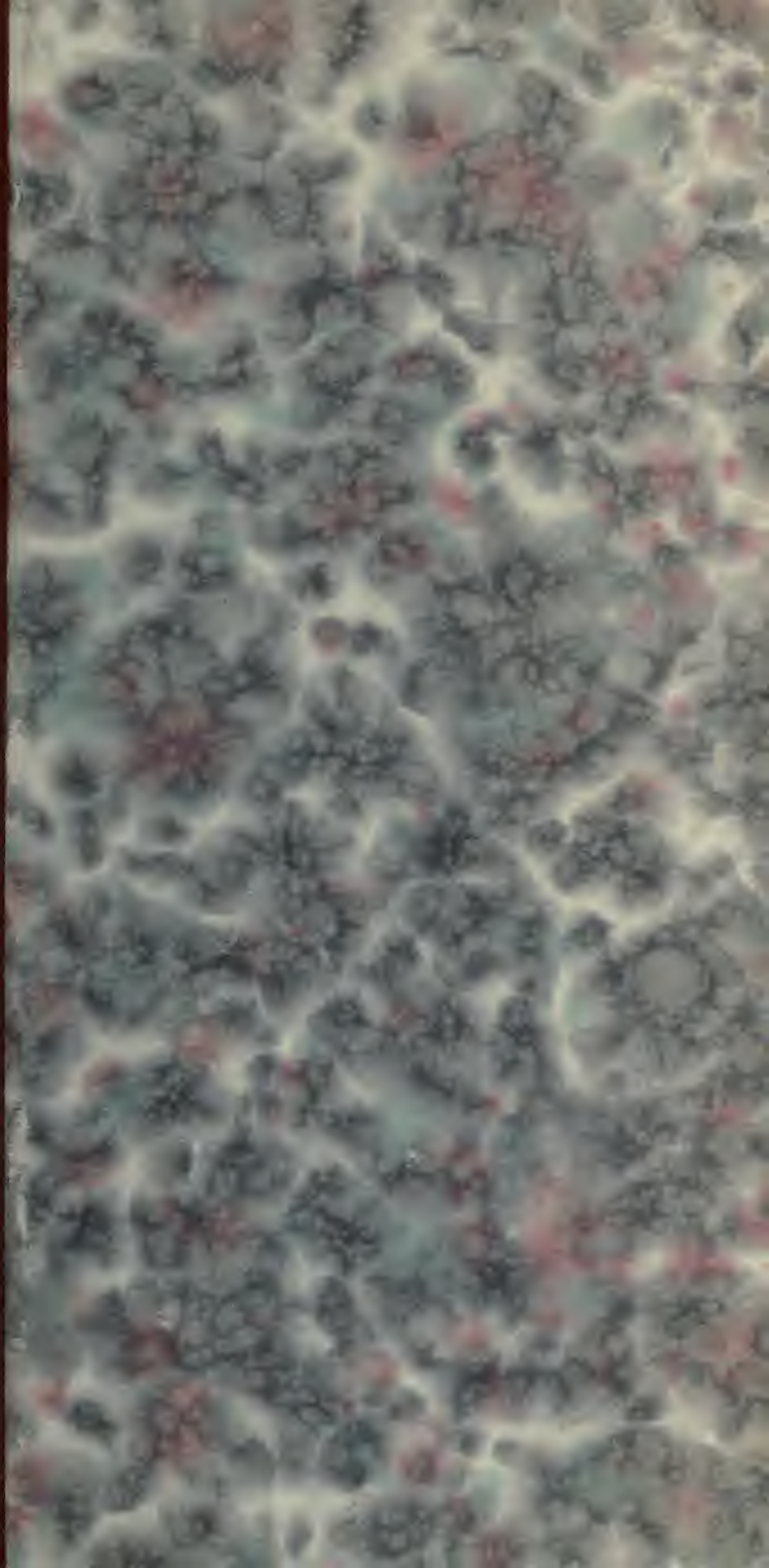


Die

Irrthümer des Romanismus,

auf ihren

Ursprung in der menschlichen Natur

zurückgeführt.

Von

Richard Whately,

Doktor der Gottesgelehrtheit, früher Vorsteher der St. Albans Halle und Mitglied des Oriel Collegiums zu Oxford, jezt Erzbischof von Dublin.

„Was ist es, das geschehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist es, das man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird; und geschieht nichts Neues unter der Sonne.“ Der Prediger Salomo I. 9.

. . . . γιγνόμενα μὲν, καὶ ἀεὶ ἐσόμενα, ἕως ἂν Ἡ ΑΥΤΗ ΦΥΣΙΣ ΑΝΘΡΩΠΩΝ ᾖ μᾶλλον δὲ καὶ ἡσυχαίτερα, καὶ τοις εἴδεσι διηλλαγμένα, ὡς ἂν ἕκασται αἱ μεταβολαὶ τῶν ξυντυχιῶν ἐφιστῶνται. Thucyd. L. III. c. 82.

Köln am Rhein.
In Verlag bei Joseph Ritzefeld.
1833.

Köln am Rheine,
gedruckt bei Fr. H. J. Greven.
1833.

Sr. Hochwürden

Joseph Blanco White M. A.,

Mitglied des Oriel Collegiums
zu Oxford.

Mein lieber Freund!

Es ist mir bekannt, daß es eine Verletzung des herkömmlichen Gebrauchs ist, die Freiheit zu nehmen, Ihnen dieses Werk zuzueignen, ohne vorher um Ihre Erlaubnis nachgesucht zu haben.

Die Ursache, daß ich um Ihre Nachsicht bitte, ist meine Furcht, daß Ihre Bescheidenheit, wenn sie Ihre Zustimmung auch nicht ganz versagt, mich doch gehindert haben

würde, so von Ihnen zu reden, wie ich es wünschte. Nicht als sei es meine Absicht, diese Zueignung zu einem Mittel förmlicher Lobrede zu machen, oder mich über jenen Theil Ihres Charakters und Betragens zu verbreiten, der vor dem Publikum ist, und welchen nicht zu kennen und zn bewundern ich von meinen Lesern ohne Beleidigung nicht voraussetzen könnte; oder über die Verhältnisse unserer gegenseitigen Freundschaft, womit sie nichts zu schaffen haben. Aber ich fühle mich verpflichtet, diese Gelegenheit zu benutzen, um einen besondern Vortheil, den ich aus dem Umgange mit Ihnen gezogen habe, öffentlich anzuerkennen: ich verdanke Ihnen eine solche Einsicht in die Eigenthümlichkeiten der Kirche von Rom, als ich niemals hätte erlangen können entweder von einem, der nicht ursprünglich Mitglied dieser Kirche gewesen, oder von jemandem, der noch Mitglied derselben ist. Ihre vertraute Bekanntschaft damit hat die Ansicht erweitert und erhellet, die ich lange von ihrem Systeme genommen hatte; daß es das allmählige, unwillkührliche Wachsthum des menschlichen Herzens sei; — das, was sich in einem gewissen Sinne die „Religion der menschlichen Natur" nennen läßt: nämlich eine solche Art von Religion, als der natürliche Mensch für sich selbst zu bilden geneigt ist.

Einer, der mit der Gelehrsamkeit jener Kirche so gründlich bekannt gewesen und auch die Gelegenheiten, wie Sie,

gehabt hat, nicht blos über die scheinbaren Richtungen eines Systems zu urtheilen, sondern auch zu beobachten, wie es in der That wirkt, und welches seine praktischen Resultate sind, — und der später, unter göttlicher Gnade, befähigt worden ist, einen reinern Glauben anzunehmen, — muß, wenn er an Aufrichtigkeit und Einsicht nicht weit unter Ihnen steht, viel besser im Stande sein, den wahren Charakter der beiden Religionen zu würdigen, als ein Romanist oder einer, der in unserer Kirche aufgebracht worden ist. Wie Sie auf der einen Seite (gleich Moses, der in aller Gelehrsamkeit der Egyptier erfahren war,) soweit Kenntnisse in Betracht kommen, ein ausgezeichneter römisch-katholischer Theolog sind, so dürfen Sie auf der andern Seite, in einer Rücksicht, als mehr vorzüglich Protestant betrachtet werden, als die meisten Mitglieder unserer Kirche. Denn ich kann natürlich von andern oder auch von mir selbst nicht gewiß sein, daß wir, wären wir in der römischen Kirche gleich Ihnen erzogen, ihrer geistigen Sklaverei, wie Sie, entkommen wären; — daß wir nicht vielleicht ihren Satzungen unterwürfig geblieben oder unwiederbringlich in jenen Abgrund von Atheismus gestürzt wären, an dessen Rand sie ihre Anhänger bringt: welches der Fall mit ihr ist, wie Sie wohl auseinandergesetzt haben dadurch, daß sie, als die einzige Alternative,

unbedingte Unterwürfigkeit unter ihre Beschlüsse oder gar keine Religion vorhält.

Es läßt sich, wie ich gesagt habe, unmöglich von einem, als Protestant aufgebracht, sagen, daß er es geworden sein würde, wäre er in dem römischen Systeme erzogen; aber es ließe sich mit Sicherheit angeben, daß ich nicht Protestant geworden, wäre ich einer von denen, die Sie als einen Apostaten schimpfen, weil Sie dem Systeme, worin Sie aufgebracht worden, entsagt haben und Zeugnis dagegen ablegen. Ich würde dann verdienen, nur als Protestant bezeichnet zu werden, weil die Zufälligkeiten von Land und Verwandten es so mit sich brachten.

Sie sind indeß zweifelsohne mit dem von dem großen Historiker von Griechenland bemerkten Grundsatze bekannt, und bereit, seine Wirkung zu gestatten, daß „die meisten Menschen langsam sind, einem andern edlere Gefühle und höhere Beweggründe für seine Handlungen zuzutrauen, als jene sind, welche jemals Raum in ihrer eigenen Brust gefunden haben.“ *) Ich bin jedoch überzeugt, daß die

---

*) — — εἴτι ὑπὲρ τὴν ἑαυτοῦ φύσιν ἀκούοι. μέχρι γὰρ τοῦδε ἀνεκτοὶ οἱ ἔπαινοί εἰσι περὶ ἑτέρων λεγόμενοι, ἐς ὅσον ἂν καί αὐτὸς ἕκαστος οἴηται ἱκανὸς εἶναι δρᾶσαι τι ὧν ἤκουσε· τῷ δὲ ὑπερβάλλοντι αὐτῶν φθονοῦντες, ἤδη καὶ ἀπιστοῦσιν. Thucyd. L. II. c. 35.

Nachkommenschaft Ihrem Charakter Gerechtigkeit wiederfahren lassen und Ihre Dienste anerkennen wird.

Diram qui contudit *Hydram*,
Comperit invidiam supremo fine domari.

Sie sind durch die Umstände, in welche Sie versetzt waren und welche sie gehörig benutzt haben, dahin geführt worden, verschiedene Systeme sorgfältig zu prüfen und sich nach reifer Ueberlegung zu entschließen. Und die nehmlichen Umstände, in Folge welcher Sie die Unterschiede zwischen Romanisten und Protestanten würdigten, haben Sie auch befähigt, die Punkte von Aehnlichkeit in allen Menschen zu beobachten; in allen, von welchem Lande oder Glauben auch, den Hang zu jedem von jenen römischen Irrthümern zu erkennen, die Sie in jener Kirche vergrößert und übertrieben gesehen haben; — in dem entstelltesten Gemische den kleinsten Tropfen jener Gifte zu entdecken, welche Sie in ihrer berichtigten und konzentrirten Gestalt ihre schädlichen Folgen haben hervorbringen sehen.

Mit Bezug daher auf den besondern Zweck dieses Werkes muß es sehr mein eigener Fehler gewesen sein, wenn ich von Ihrer Unterhaltung nicht die schätzbarsten Ansichten und Verbesserungen geschöpft habe. Ich bedauere

nur, daß Sie selbst die Aufgabe nicht unternahmen, für die niemand anders im Ganzen so gut fähig sein kann.

Wie es ist, habe ich blos öffentlich die mir zu Theil gewordenen Vortheile anzuerkennen und Sie um günstige Annahme dieser Zueignung eines Werkes zu bitten, zu dem Sie solcherweise mittelbar soviel beigetragen haben werden. Sollte es mir gelingen, lange und umständlich behandelte Fragen in einem neuen Lichte zu zeigen und so die Aufmerksamkeit weniger, ob Romanisten oder Protestanten, auf die unter ihnen wirklich vorhandenen oder möglich zu entstehenden Fehler hinzulenken, so werden Sie sich gewiß freuen, zur Hervorbringung einer solchen Wirkung mitbeigetragen und Ihren Namen mit einem Werke verbunden zu haben, durch welches sie veranlaßt wurde. Auf alle Fälle werden Sie mir gute Absichten zutrauen: noch werden Sie, hoffe ich, überrascht oder gekränkt sein, wenn mir bei dieser Gelegenheit besonders jener Widerspruch verschiedener Art und von verschiedenen Seiten gethan wird, den viele meiner früheren Werke gefunden haben, und wovon die Ihrigen nicht ausgenommen gewesen sind.

Für mich ist dies kein Gegenstand von Wunder oder von Unzufriedenheit. Nicht als hätte ich den Wunsch, Streitfragen anzuregen, oder die Absicht, mich darauf ein-

zulassen: aber der, welcher strebt, vernachläßigte Wahrheiten einzuschärfen, oder obwaltende Irrthümer zu berichtigen, muß bereit sein, wenn es ihm gelingt, die öffentliche Aufmerksamkeit einigermaßen auf sich zu lenken, mehr oder weniger Einrede zu bestehen. Auf einmal einen jeden oder nur viele überzeugen zu wollen, die vorher anders dachten, würde eine übertriebene Erwartung sein. Wenn er daher in einem solchen Falle keinen Widerspruch findet, so darf er das als ein Zeichen nehmen, daß er entweder kein Interesse angeregt hat, oder daß er den Zustand der vorherrschenden Meinungen unter andern miskannte, oder daß seine eigenen nicht völlig verstanden sind. Widerspruch an sich beweist noch nicht, daß er Recht oder daß er Unrecht hat: aber es ist wahrscheinlich, daß die Verhandlung, welche daraus entsteht, wenn geziemend und aufrichtig geleitet, zur Herausstellung der Wahrheit führt.

Und es ist bemerkenswerth, daß der Widerspruch in vielen Fällen sogar größer erscheinen wird, als er wirklich ist. Denn da die größere Ueberzahl jener, die vorher verschiedene Ansichten von einem Verfasser hatten, in der Regel so fortdenken und natürlich bereit sein werden, ihn ohne weiteres laut zu tadeln; ebenso werden jene, ob viele oder wenige, die geneigt sind, ihre frühere Meinung zu ändern oder zu bezweifeln, selten sehr voreilig sein, den

Wechsel bekannt zu machen, sondern vielmehr erst nach geraumer Zwischenzeit. Sogar die freimüthigsten und aufrichtigsten Menschen werden sich, wenn sie auch behutsam sind, selten von neuem entschließen, ausgenommen langsam und allmählig.

Daher kommt es oft, glaube ich, daß ein Werk, während die Menschen natürlich genug verleitet werden, die durch dasselbe hervorgebrachte Wirkung nach der verhältnismäßigen Zahl und Wichtigkeit jener, die es loben, und jener, die es tadeln, zu schätzen, wenig oder keinen Einfluß auf beide gehabt: indem jene, auf die es wirklich so eingewirkt hat, ihre früheren Meinungen nochmals zu überdenken, großentheils vielmehr geneigt sind, wenig darüber zu sagen.

Solche, die von den meinigen verschiedene Ansichten gehalten haben, mögen sich in christlicher Sanftmuth und Güte meines guten Willens gegen sie und meines ernsten Wunsches versichert halten, daß es dem, der von uns Recht hat, gelingen mag, seine Wünsche zu begründen. Was jene betrift, die mich angegriffen haben oder später angreifen werden mit unchristlicher Bitterkeit oder mit sophistischer Misdarstellung, so kann ich, wie sehr ich auch beklage, daß solche Waffen überhaupt angewandt werden

sollten, in Wahrheit sagen — und ich zweifle nicht, daß Sie das nehmliche für sich selber sagen, — daß ich sie weit lieber gegen mich gerichtet sehe, als auf meiner Seite. Auch gibt es dieses tröstende Nachdenken für Jemanden, der so angegriffen wird: daß schwache oder sophistische Gründe dann am gewöhnlichsten hervortreten, wenn keine bessern gefunden werden können; — daß einer, der zu Schmähungen seine Zuflucht nimmt, eine Art von Vermuthung gewährt, daß er wenigstens keine solche Gründe finden kann, die sogar für ihn selbst befriedigend sind; — und daß Misdarstellung das natürliche Hülfsmittel jener ist, welche die Sätze, denen zu widersprechen sie entschlossen sind, von der Art finden, daß sie, wenn gehörig angegeben oder vollkommen verstanden, nicht umgestürzt werden könnten. Solche Angriffe tragen daher dazu bei, soweit sie gehen, die Sache, gegen die sie gerichtet sind, in dem Urtheile vernünftiger Forscher vielmehr zu unterstützen, als zu schwächen.

Sie mögen auch bemerkt haben, daß einem Schriftsteller zuweilen besondere Vorwürfe gemacht werden, die nicht nur ungegründet sind, sondern durch Eigenschaften veranlaßt werden, die gerade das Gegentheil von denen sind, die man ihm beilegt. Ein Schriftsteller wird oft als sophistisch getadelt, gerade weil er nicht sophistisch ist;

und als dogmatisch, weil er nicht dogmatisch ist. Bei einem Werke, das wirklich sophistisch ist, ist das augenfällige Verfahren, es entweder mit Verachtung zu übergehen, oder wenn die Trugschlüsse bemerkenswerth scheinen, sie zu entdecken und bloßzustellen. Aber wenn Menschen die ihnen entgegengesetzten Beweisgründe von der Art finden, daß sie dieselben nicht als sophistisch bewähren können, so ist es doch leicht — und es ist natürlich — sie wenigstens so zu nennen. Die Phrase „sophistische Beweisgründe,“ ist demnach oft in der Wirklichkeit dieser gleich: „solche, welche ich gerne beantworten möchte, aber nicht kann.“ Nicht als sei in solchen Fällen der Vorwurf nothwendigerweise unaufrichtig oder selbst falsch. Jemand, dessen Denkkräfte nicht stark sind, mag wirklich einen Fehlschluß in einem Beweise, der zu einem von ihm bestrittenen Schlusse führt, vermuthen, obgleich er ihn nicht bloßstellen kann; und es mag so geschehen, daß seine Vermuthung richtig ist, und daß eine falsche Folgerung vorhanden ist, welche er nicht die Tüchtigkeit hat zu entdecken. Aber dann ist er nicht berechtigt, den Beweis sophistisch zu nennen, bis er bereit ist, den Tadel zu begründen. Ein Spruch ohne Beweise muß allzeit ungerecht sein, ob der Angeklagte in der That unschuldig oder schuldig ist.

Dogmatismus wiederum, um genau zu sprechen, besteht in Angaben ohne Bewährung. Aber jemand, der wirklich so dogmatisirt, hat sich oft einer größeren Toleranz zu erfreuen, als man vermuthet hätte. Jene, die denken wie er, erlangen oft einen gewissen Grad von Befriedigung aus der solcherweise für ihre Meinung gewährten Bestätigung, obwohl nicht durch frische Beweise, sondern dadurch, daß sie jenen beistimmen, die sich selbst überzeugt haben: jene wiederum, die anderer Meinung sind, fühlen, daß der Verfasser blos seine Ansichten erklärt, und — vorausgesetzt, er ist nicht anmaßend und beleidigend, — sie im ruhigen Besitze ihrer eigenen gelassen hat. Nicht so einer, der seine Meinungen begründet: er scheint sie aufzufodern, entweder die Beweise zu widerlegen, oder seine eigenen Ansichten zu ändern. Und wie sanft er sich auch ausdrücken mag, so sind sie doch zuweilen ärgerlich über die so zugefügte Belästigung von einem, der nicht blos zufrieden ist, zu denken, wie es ihm gefällt und andern die nehmliche Erlaubnis zu überlassen, sondern auch andere zu zwingen strebt, mit ihm zu denken, ob sie wollen oder nicht. Und diese Unzufriedenheit hört man oft ausdrücken durch den Titel „dogmatisch," welcher, so angewandt, gerade das Gegentheil von Dogmatismus bezeichnet; nämlich, daß der Verfasser nicht zufrieden ist, einfach seine eigenen Meinungen zu erklären — welches wirklich Dogmatismus ist —

sondern durch die Gründe, welche er vorbringt, andere auffodert, sie anzunehmen.

Ich weiß indessen, daß Wahrheit zu vertheidigen ist und durch gute Beweise, in einer wenig beleidigenden Form. Es ist allzeit mein Ziel gewesen, soweit als ohne sündhafte Verletzung der Wahrheit thunlich, alles das zu vermeiden, was das feindselige Gefühl entweder innerhalb oder außerhalb der Schranken meiner eigenen Kirche erregen könnte. Und ich nähre die Hoffnung, daß ich etwas in gegenwärtigem Werke dazu beigetragen habe, die Gefühle der Unbefangenen der Romanisten und Protestanten gegen einander zu besänftigen. Ich habe dieses freilich nicht versucht dadurch, daß ich mich bemühte, die Irrigkeit der römischen Sätze wegzuerklären oder zu vergrößern, weil dieses nach meinen Ansichten eine Aufopferung der Wahrheit voraussetzen würde. Aber jene Irrthümer auf die Grundsätze unserer gemeinsamen Natur zurückzuführen, und während wir die Fehler selbst stark tadeln, unsere eigene Gefahr, darein zu verfallen, anzuerkennen, ist, wie ich hoffe, eine mehr versöhnende, wie ich überzeugt bin, daß es eine mehr wahre Ansicht des Gegenstandes ist, als die ganze Last des Vorwurfs auf eine besondere Kirche zu wälzen, und über unsere eigene vorgebliche Vollkommenheit zu frohlocken.

Sie werden in den folgenden Seiten eine Reihe von Predigten erkennen, die ich vor der Universität gehalten

habe, und die Sie ganz oder großentheils hörten. Ich habe in verschiedenen Theilen Stellen hinzugefügt, im Ganzen aber wenig andere Veränderungen vorgenommen. Es würde nicht schwer gewesen sein, dem Werke eine mehr systematische Form zu geben und einen Stil anzunehmen, verschieden von dem, der sich für einen Vortrag paßt: aber es däuchte mir, das solche Aenderungen*) nicht dazu beitragen würden, den Gegenstand verständlicher zu machen, sondern vielmehr das Interesse daran verringern könnten. Ich entschloß mich demnach, das Ganze fast eben so zu drucken, als ich es vorgetragen hatte.

Die Ansichten, welche ich genommen habe, finden sich, soviel ich weiß, noch in keinem Werke. Verschiedene Schriftsteller haben freilich den Grundsatz, der hier zu begründen versucht worden ist, leicht, gelegentlich und theilweise berührt oder sich ihm einige Schritte genähert. Bischof Lavington hat einen Theil der römischen Irrthümer mit denen einiger neuern Enthusiasten verglichen; und Middleton einen andern Theil mit jenen der alten Heiden, sind aber zu dem allgemeinen Schlusse nicht gekommen, worauf mich meine eigenen Beobachtungen, verbunden mit den Ihrigen, geführt haben.

*) Ich hielt es für Pflicht, gegenwärtiges Werk ohne alle Zusätze und Abänderungen wörtlich und oft sogar mit Beibehaltung des englischen Idioms ins Deutsche zu übertragen. Der Uebersetzer.

Ich habe indeß in mehreren Punkten die Angaben verschiedener Schriftsteller benutzt, auf die ich, soweit mein Gedächtnis ging, verwiesen habe. Der Zufall will, daß einige davon, Sie selbst eingeschlossen, lebende Schriftsteller sind, die ich persönlich kenne: und ich weiß nicht bestimmt, ob man mich tadeln wird, weil ich sie angeführt habe, als müßte ich unumgänglich parteiische Gefühle hegen. Ich wollte indeß lieber den Verdacht solcher Parteilichkeit auf mich laden, als jene Gerechtigkeit keinem Freunde widerfahren lassen, die einem Fremden gebühren würde. Und es sollte billig bedacht werden, daß, ob es gleich möglich ist, einen Freund zu überschätzen, es gleichwohl, da es sein kann, daß ein Schriftsteller von Gewicht persönliche Freunde besitze, hart sein würde, wenn dieses zu seinem Nachtheile wirken sollte dadurch, daß diese ausgeschlossen sein sollten, Zeugnis zu seinen Gunsten abzulegen.

Ich ersuche Sie noch einmal, meine Freiheit zu entschuldigen, und verharre

Mit gefühlter Achtung und Verehrung

Ihr treuer Freund

Richard Whately.

St. Albans Halle, Oxford.
1830.

Die

Irrthümer des Romanismus,

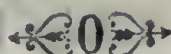
auf ihren

Ursprung in der menschlichen Natur

zurückgeführt.

Erstes Kapitel.

A b e r g l a u b e n.



§. 1. Es gibt wahrscheinlich im alten Testamente wenige Dinge, die dem Leser desselben mehr auffallen als die häufigen Rückfälle der Israeliten zu götzendienstlichen und andern abergläubischen Handlungen, — als die Ermuthigung und die Nachsicht, welche den Israeliten oft diejenigen ihrer Herrscher, die der Gottesfurcht durchaus nicht gänzlich ermangelten, gewährten — und als das warme, anempfohlene Lob, welches demnach denen von ihren Königen zu Theil ward, welche diese Verletzungen des göttlichen Gesetzes vermieden und unterdrückten. Ihr Gesetz war ihnen mit einer so auffallenden, ehrfurchtsvollen Feierlichkeit überliefert und dessen Würde so gewissenhaft aufrecht erhalten; seine Verordnangen waren so bestimmt und die kleinsten Einzelheiten umfassend, daß eine strenge Beobachtung desselben, uns zum wenigsten, schwerlich als eine Tugend, die Verletzung desselben aber als eine fast unglaubliche Thorheit erscheint. Nicht ohne bedeutende Geistesanstrengung vermögen wir uns in die Lage von Personen, die in Rücksicht auf gesellschaftliche Verhältnisse so verschieden von uns waren, zu versetzen, um die Natur und die Stärke der Versuchungen, denen sie ausgesetzt waren, richtig zu würdigen; billige Nachsicht mit ihren

Abfällen zu haben, und denen, die fest an dem göttlichen Gesetze hingen, gerechten Beifall angedeihen zu lassen.

Das Betragen des Hezekias z. B., welcher die Opferplätze auf den Bergen zerstörte, die Bilder zerstückelte, die Haine niederhieb und die Schlange von Erz, welche Moses aufstellte, vernichtete — denn in jenen Tagen brannten die Kinder Israels Rauchwerk vor derselben —, ist vielleicht so sehr entfernt, einigen Lesern als eine heroische Anstrengung der Tugend zu erscheinen, daß es ihnen vielmehr als höchst wunderbar vorkommen wird, wie seine Vorgänger und ihre Unterthanen dem Gesetze so ungehorsam und entfremdend hätten werden können, daß ihm so viel zu thun übrig blieb. Da aber die Sachen einmal in eine solche Lage gerathen waren, drängt sich die Pflicht, jene überhandnehmenden Mißbräuche auf einen Hieb zu beseitigen oder zu verbessern, unserm Geiste so naheliegend und gebieterisch auf, daß wir uns schwerlich geneigt fühlen, ihm für die Erfüllung dieser Pflicht das gebührende Lob zu ertheilen. Betrachten wir indeß aufmerksam die Zeiten, worin er lebte, und die besondern Umstände, unter denen er den Thron bestieg — er war der Nachfolger eines götzendienenden Fürsten und hatte ein dem Götzendienste ergebenes Volk zu beherrschen —: so werden wir eine vergrößerte Bewunderung für seinen musterhaften Gehorsam gegen das göttliche Gesetz empfinden.

Hierbei muß noch in Betracht gezogen werden, daß nicht nur die erklärten Verletzer des ersten Gebots, sondern auch die, welche, obgleich sie sich gegen das zweite vergingen, sich doch selbst für ausschließliche Verehrer Jehova's ausgaben, leicht jene schonungslose Reform der Mißbräuche mit dem Namen der Gottlosigkeit hätten belegen können, — eine Reform, die selbst jene frühern Könige, welche in der Bibel als solche, die „recht handelten in dem Angesichte Gottes", bezeichnet werden, zu unternehmen sich nicht erkühnten. In der That nahm auch sein Feind Sennacherib aus diesem Grunde

die Vorwurfe gegen ihn her: „Wenn ihr sagt, wir vertrauen in Gott, unsern Herrn, ist es nicht derselbe, dessen Opferplätze auf den Bergen, und dessen Altäre Hezekias beseitigt hat?"

Doch mochten manche, selbst von denen, die es nicht ungerne sahen, daß er dem unregelmäßigen und ungesetzlichen Gottesdienste auf den Bergen ein Ende machte, vielleicht ein Aergerniß daran nehmen, daß er die Kühnheit hatte, die Schlange von Erz zu zerstören, — ein Sinnbild, das ursprünglich auf Gottes Befehl angefertigt worden und das bezeichnete und übernatürliche Mittel einer wunberbaren Befreiung gewesen war. Wenn eine solche Reliquie jetzt noch vorhanden und ihre Aechtheit unbestreitbar wäre, würden die, welche an die mosaische Geschichte glauben, sie nicht mit einem gewissen Grade von Verehrung betrachten? Wie viel heftiger und tiefer mußte dies Gefühl der Verehrung in dem Gemüthe eines Israeliten, und zwar eines Israeliten in jenem unwissenden und halbbarbarischen Zeitalter, sein! Doch war einer unter denselben hinreichend erleuchtet, das Uebel einzusehen, und kühn genug, gegen dasselbe wirksame Mittel zu gebrauchen. Der König ist nicht damit zufrieden, den götzendienstlichen Gebrauch des Bildes zu verbieten oder es sorgfältig dem Anblicke des Volkes zu entziehen; es hatte Veranlassung zum Aberglauben gegeben und er „zerstückelte es", indem er es zugleich mit der verächtlichen Benennung eines „Stückes Erz" belegte [1]) in der Absicht, die Ehrfurcht, welche in Sünde ausgeartet war, um so vollständiger zu vernichten.

Die Menschen sind geneigt, nicht allein in dem, was die Religion betrifft, sondern in Betreff aller menschlichen Angelegenheiten, die Fehler und Thorheiten eines entfernten Zeitalters, oder einer entfernten Gegend, mit einfältiger Bewunderung oder mit einer Verachtung, die sich selbst schmeichelt, anzu-

---

1) Er nannte es Nehushtan. 2. Kön. XVIII. 4.

schauen; während sie, eben weil sie hierauf ihre Untersuchung nicht richten, in ihrem Betragen gleiche oder doch ähnliche Gebrechen und unsinnige Verhältnisse übersehen; und auf diese Weise gehen die religiösen, moralischen und politischen Lehren, welche die Geschichte ihnen zu liefern vermag, für den größten Theil des Menschengeschlechtes gänzlich verloren. Die menschliche Natur ist zu jeder Zeit und an jedem Orte in den wichtigsten Beziehungen dem Wesen nach dieselbe; aber dem Aeußern und den Umständen nach sind die Sitten und das Verfahren der Menschen unendlich verschieden zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern. Wäre das Erste nicht wahr — wäre die Gleichheit im Wesen der Menschheit nicht vorhanden — würde die Geschichte keine Belehrung gewähren; wäre das Letztere nicht wahr — wären diese scheinbaren und von den Umständen abhangenden Verschiedenheiten nicht vorhanden — würde es schwerlich irgend einem Menschen mißlingen, Vortheil aus dem Unterrichte der Geschichte zu ziehen; denn wenige sind so verstandlos, daß sie nicht in Fällen, die mit den ihrigen genau übereinstimmen, einiges von den Ueberlieferungen vergangener Erfahrungen lernen sollten. Wie aber die Geschichte wirklich gestaltet ist, erfordert es große Aufrichtigkeit und vielen Fleiß, um die Analogie in Fällen, die auf den ersten Anblick sehr verschieden zu sein scheinen, aufzufinden — indem man nämlich die Thätigkeiten derselben Natur in allen ihren verschiedenen Verhüllungen beobachtet; indem man z. B. dieselbe Pflanze auf den verschiedenen Standpunkten ihres Wachsthumes und in all den Verschiedenheiten, welche aus Klima und Anbau, aus Boden und Jahreszeit entspringen, erkennt.

Für den aber, der mit gehörigem Fleiße, mit unpartheiischer Aufrichtigkeit zu Werke geht, wird eben diese Verschiedenartigkeit der Umstände die Geschichte vergangener Zeiten und entfernter Gegenden um so lehrreicher machen; weil es leichter ist, in Betreff ihrer ein unpartheiisches Urtheil zu fällen. Die Schwierigkeit liegt nur darin, dies Urtheil auf Fälle,

die vor uns liegen, anzuwenden. In der Betrachtung menschlicher Handlungen befolgen wir das Gesetz der Optik in einem umgekehrten Verhältnisse; wir erblicken die Gegenstände, welche nahe um uns liegen, am undeutlichsten; wir erblicken sie durch das gefärbte Mittel unserer eigenen Vorurtheile und Leidenschaften; je vertrauter wir mit ihnen sind, desto unrichtiger schätzen wir ihre wahren Farben- und Größenverhältnisse. Thaten und Charaktere, die mit uns am wenigsten zusammenhängen, die am entferntesten von dem sind, was wir in unserer Zeit und zu Hause antreffen, zeigen uns ihre Mißgestaltungen unverhüllt, und entwickeln ihre innern und wesentlichen Eigenschaften vor unsern Augen ohne alle Schminke. Wir sind sogar geneigt, unsere Betrachtung zu ausschließlich auf den innern und abstrakten Charakter entfernter Ereignisse zu richten, während wir zu wenig Gewicht — und bei neuern Ereignissen zu viel — auf die Umstände, in welchen sich die handelnden Personen befanden, legen; und aus diesem Grunde beurtheilen wir Dinge, die von dem, was sich unter uns zuträgt, nicht wesentlich verschieden sind, als Thatsachen der unglaublichsten Thorheit und Verdorbenheit.

Wie das Gesetz der Optik in diesem Falle in einem umgekehrten Verhältnisse angewendet werden muß; so muß auch ein gleiches Verhältniß unser Verfahren beobachten. Wir urtheilen über die Natur entfernter Gegenstände nach einer Untersuchung der Gegenstände, die uns nahe liegen und von deren Aehnlichkeit mit den andern wir überzeugt sind. Eben so müßen wir aus dem Gegensatze lernen, über unser Verfahren und unsern Charakter, und über die Ereignisse unserer eigenen Zeit unpartheiisch zu urtheilen, indem wir Parallele von ihnen in Fällen aufsuchen, die am meisten entfernt und scheinbar am meisten verschieden sind; über die, eben aus dieser Ursache, unsere Ansichten am deutlichsten und unsere Urtheile am ungetrübtesten sich darstellen, und dann müßen wir das Urtheil, das ein weiser und guter Mann, der zehn Jahrhunderte vor uns

gelebt hat, wahrscheinlich über uns fällen würde, durch Muthmaßungen zu ergreifen suchen.

Die Irrthümer und Gebrechen, und unter andern die abergläubischen Meinungen der Israeliten und selbst unserer Vorfahren unter der römischen Kirche, erschienen denselben — und dessen können wir gewiß sein — in demselben Lichte als sie uns erscheinen. Niemand hält seine eignen Meinungen für Irrthümer oder seine religiösen Handlungen für Aberglauben; wenige sind gewohnt, sich selbst zu fragen: „Ist in meiner rechten Hand keine Lüge?" Da also unsere Vorfahren ihre Lehrsätze und Handlungsweisen nicht in demselben Lichte, wie wir, betrachteten, so sollte dies uns bewegen, sie nicht mit einer verächtlichen Verwunderung und prahlenden Selbstruhmredigkeit anzuschauen; sondern uns eher zu der Betrachtung führen, daß wir gleich ihnen wahrscheinlich über das, was um uns ist und mit unserm Ideenkreise sich vertraut gemacht hat, ein falsches Urtheil fällen mögen; es sollte uns lehren, Gebrauch von den Beispielen Anderer zu machen, nicht um Nahrungsstoff für unsern Stolz daraus zu ziehen, sondern um durch sie unsere eigenen Fehler zu entdecken.

Wir sind gelehrt worden, daß „Satan sich in einen Engel des Lichtes umgestaltete," aber er bedient sich nicht immer und überall derselben Verhüllung; sobald eine seiner Hüllen durchschaut worden, ist er geschäftig, eine andere anzunehmen, und es ist vergebens, daß wir den Kunstgriff, mit dem er andere Menschen berückt hat, entdecken, wenn wir nicht auf unserer Hut gegen denselben Versucher unter irgend einer neuen Verwandlung sind; indem er abermals unter uns selbst das Aeußere eines Engels des Lichtes annimmt.

§. 2. Diese Betrachtungen sind vielleicht in der gegenwärtigen Zeit, wo die Aufmerksamkeit insbesondere auf den Aberglauben und die andern Irrthümer und Mißgestaltungen der

römischen Kirche gezogen worden ist, um so nützlicher. Wenn nicht solche Grundsätze, als ich eben angedeutet habe, beständig unserm Geiste gegenwärtig sind; je mehr unsere Gedanken durch die häufige Discussion auf die Irrthümer dieser Kirche und auf die Wahrscheinlichkeit, daß unter diesem oder jenem Zusammenfluß von Umständen Proselyten zu dieser Kirche übertreten, und von ihr zum Uebertritt gewonnen werden, gerichtet sind, desto weniger werden wir uns vor dem Geiste des Papstthumes im menschlichen Herzen hüten — vor ähnlichen Fehlern unter verschiedenen Gestalten; und desto mehr werden wir jede derartige Gefahr vermieden zu haben wähnen dadurch, daß wir bloß der Herrschaft ihrer Kirche ausweichen.

Es ist in der That in allen Fällen nützlich, die Irrthümer anderer Menschen zu betrachten, wenn wir es „nicht hochmüthig, sondern furchtsam" thun; — nicht des Triumphes sondern der Selbstprüfung halber; so wie die Korinther von ihrem Apostel ermahnt wurden, aus den öftern Rückfällen der Israeliten Belehrung zu ziehen, die zu „ihrer Warnung", sagt er, erzählt seien, damit sie nicht in entsprechende Sünden fallen möchten, und damit „der, welcher steht, zusehe, daß er nicht falle." In allen Fällen, sage ich, läßt sich von einer solchen Betrachtung der Fehler anderer einiger Nutzen ziehen; aber die Irrthümer der Romanisten werden, wenn mit Rücksicht auf unsere eigene Besserung geprüft, diese Belehrung in einem wirksamern Grade gewähren, indem es sich gerade von diesen Irrthümern herausstellen wird, daß sie das natürliche und unwillkührliche Wachsthum des menschlichen Herzens sind; sie sind nicht so sehr die Wirkung als die Ursache des römischen Religionssystems. Der eigenthümliche Charakter des Romanismus wird sich in dieser Rücksicht am besten ergeben, wenn er dem Mahomedanismus entgegengesetzt wird; letzteres System ward innerhalb kurzer Zeit erfunden, eingeführt und begründet von einem planmäßig-überlegenden Betrüger, der es zwar der menschlichen Natur sehr künstlich anpaßte, aber auf die

allmähligen und unwillkührlichen Wirkungen der menschlichen Natur zur Hervorbringung desselben nicht wartete. Er errichtete ohne weiteres die Fahne des Proselytenmachens und gab seinen Folgern einen für ihre Annahme fertigen Codex von Lehrsätzen und Gesetzen. Der von ihm gepflanzte Baum fand freilich einen fruchtbaren Boden, aber er pflanzte ihn auf einmal mit Wurzel, Stamm und Zweigen. Das römische System im Gegentheil entsproß unbemerkt wie eine junge Pflanze aus dem Samen und machte von Jahr zu Jahr einen kaum wahrnehmbaren Fortschritt, bis seine Wurzeln zuletzt tief in den Boden gegriffen und seine Zweige einen höchst nachtheiligen und gehässigen Schatten weit umherwarfen.

Infecunda quidem, sed laeta et fortia surgunt;
Quippe solo natura subest;

es war das natürliche Erzeugniß der schwachen und verdorbenen Menschennatur, und es bedurfte keiner sorgsamen Pflege. Niemand kann daher genau die Zeit angeben, zu welcher „dieses Geheimniß von Sündhaftigkeit" — das System römischer Verdorbenheiten — zuerst begann, oder irgend eine bestimmte Person nachweisen, von der es zuerst eingeführt wurde. Die Wahrheit ist, daß Niemand ein solches System jemals eingeführt hat: die Verdorbenheiten schlichen ein, die eine nach der andern, und entstanden größtentheils aus einem unwissenden und sittenlosen Volke,* wurden aber geduldet, genährt, geheiligt und allmählig begründet von einer entarteten und weltlich gesinnten Priesterschaft; diese modificirte und lenkte dieselben gerade soweit, als ihr schandhafter Ehrgeiz am besten dadurch begünstigt wurde. Aber das so entstandene System war nicht die überlegte Erfindung und Anordnung irgend eines Mannes oder einer Anzahl von Männern, die mit den Priesterränken vertraut waren und das ganze Resultat vorhersahen. Die Verdorbenheiten der römischen Kirche waren das natürliche Erzeugniß menschlicher Leidenschaften, die von denen nicht gezügelt und geregelt wurden, welche Prediger des Evangeliums hätten sein sollen, die aber vielmehr immer bereit waren, der Schwachheit

und Bößartigkeit der Menschen zu fröhnen, vorausgesetzt, es gereichte ihnen zum Vortheil. Der gute Samen fiel unter Dornen, welche, gepflegt von denen, die selbige hätten ausrotten sollen, nicht bloß damit aufschossen, sondern ihn zuletzt gar erstickten.

§. 3. Der Charakter der römischen Corruptionen ist demnach genau ein solcher, wie wir ihn wohl aus der Geschichte jener Kirche erwarten würden.

I. Einer der größten Flecken z. B. in der römischen Kirche ist der, den ich bereits angedeutet, nämlich abergläubischer Gottesdienst; ein Fehler, den Jedermann als das unwillkührliche und überall vorhandene Erzeugniß des verdorbenen Menschenherzens zugestehen muß. Der größere Theil der römischen Irrthümer, die ich nachher unter besondern Kapiteln anführen werde, können als so viele Zweige des Aberglaubens, oder als wenigstens unzertrennlich damit verbunden, betrachtet werden; aber außerdem gibt es viele eigentliche Arten von Aberglauben, die jenem Systeme gerechterweise zur Last fallen; wie die Anrufung der Heiligen und die Anbetung von Bildern und Reliquien, welches dem abgötterischen Gebrauche entspricht, den der König Hezekias mit so viel Frömmigkeit und Kühnheit unterdrückte.

II. Die Begierde wiederum, einzudringen in Geheimnisse, die auf die unsichtbare Welt Bezug, aber keine Gemeinschaft mit Ausübung haben, ist ein anderer Zug der menschlichen Natur; und zwar ein Zug, aus welchem herzuleiten ist die große Masse anmaßender Spekulationen über nicht geoffenbarte Dinge hinsichtlich Gottes und seiner Plane, und über müßige Legenden verschiedener Art hinsichtlich wunderwirkender Heiligen, welche die römische Kirche entehrt haben. Die diesen Wundern gewährte Bestätigung von Personen, die selber nicht daran glaubten, ist ein in ein anderes Kapitel gehöriger Fehler, indem er von

einem ehrlosen Suchen des Zweckdienlichen vielmehr als des Wahren entspringt: aber es ist wahrscheinlich, daß der bei weitem größere Theil solcher müßigen Fabeln nicht in einem tief angelegten und politischen Plane, sondern in der natürlichen Leidenschaft des Menschen für das Wunderbare seinen Ursprung hat, — in der allgemeinen Liebe des menschlichen Geistes für spekulative Kenntniß seltsamer und verborgener Dinge vielmehr, als für die praktische Kenntniß solcher, die auf unsere Bedürfnisse Bezug haben.

Gleichmäßig natürlich für den Menschen und innig mit dem eben genannten Irrthume verbunden ist die Neigung, sein Vertrauen in stellvertretenden Gottesdienst und Gehorsam zu setzen — der Wunsch und die Hoffnung, das Verdienst guter Werke und die Wohlthat frommer Uebungen von einem Menschen auf den andern zu übertragen, um solcherweise die Volksmasse zu befähigen, Gott gleichsam durch Stellvertreter zu dienen. Ueber diesen Punkt habe ich früher in meinen Predigten von der Universitätskanzel einige Bemerkungen gemacht, die hier noch mehr auszudehnen sind, um zu zeigen, daß er weit mehr die Hauptursache als die Folge des ganzen römischen Systems der Priesterschaft ist; wovon einer der Hauptzüge darin besteht, daß gerade das Amt des christlichen Priesters, πρεσβύτερος, in das des jüdischen oder heidnischen Priesters im andern Sinne des Wortes und dem ἱερεὺς entschrechend, verwandelt wird. Ich bemerkte, daß sich das Volk in diesem Punkte leicht täuschen ließe, weil es eifrig nach Täuschung hasche; — daß sich die nämliche Neigung nicht weniger stark bei den heidnischen Völkern offenbart habe, — und daß dieselbe Richtung in einer oder der andern Gestalt bei den Protestanten oder in jeder andern Religionsform ausbreche und allzeit ausbrechen werde.

III. Nicht weniger eigenthümlich für den natürlichen Menschen ist das Laster, vorgebliche Zweckdienlichkeit der Wahrheit vorzuziehen, und die daraus folgende Bereitwilligkeit, falsche Gründe

zur Befriedigung des Geistes des Volkes anzuwenden; — angenommene heilsame oder unschuldige Täuschungen nachzusehen oder zu nähren. Aus diesem Umstande entstand die Sanktion, die man der Massenfolge frommer Betrügereien, Legenden und lügenhafter Wunderwerke, wegen welcher die römische Kirche so billig getadelt worden, ertheilte. Und da es bekannt ist, daß die alten Gesetzgeber und Philosophen aus politischen Gründen einen Glauben in die mythologischen Fabeln unter dem Volke zu erwecken suchten, woran sie selber nicht glaubten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß auch diese Neigung nicht der römischen Kirche als ihre Ursache beizumessen ist, sondern daß diese Kirche nur eine Art von Beispielen von den Wirkungen dieser Neigung darbietet, und daß daher ein ernstes Warnen vor diesen Wirkungen nicht bloß denen, welche in Gefahr sind, zum Romanismus verleitet zu werden, sondern jedem Nachkömmlinge Adam's einzuschärfen ist.

VI. Ferner hat keiner der Irrthümer der römischen Kirche sie vielleicht einer größeren Anschuldigung ausgesetzt oder schädlichere Folgen erzeugt, als der Anspruch auf Unfehlbarkeit; — ohne irgend hinlängliche Gründe schwachen und fehlbaren Menschen eine Eigenschaft der Gottheit beizulegen. Die bereitwillige Annahme eines solchen außerordentlichen Anspruches — der sich nie hätte behaupten lassen, wären die Menschen nicht willig gewesen, sich dabei zu beruhigen — kann leicht auf die Grundsätze unserer verdorbenen Natur zurückgeführt werden; auf jene Müßigkeit im Erforschen der Wahrheit, auf jene Gleichgültigkeit gegen diese[2]) und auf jenes bereitwillige Zugeben dessen, was uns vorgelegt wird, und worüber der griechische Historiker lange vor der christlichen Zeitrechnung klagt; ebenso auch auf jene Abneigung gegen Ungewißheit und die daraus entstehende Geneigtheit, eine kurze und endliche Berufung auf

---

2) Ἀταλαίπωρος τοῖς πολλοῖς ἡ ζήτησις τῆς ἀληθείας, καὶ ἐπὶ τὰ ἕτοιμα μᾶλλον τρέπονται.

irgend eine entscheidende Autorität zu machen, um alle Meinungsverschiedenheiten niederzuschlagen und die Mühe des Forschens zu ersparen. Daß eine solche Neigung den Anhängern des Romanismus nicht im mindesten eigenthümlich oder auch selbst auf religiöse Gegenstände beschränkt ist, geht daraus hervor, daß sich einige Philosophen auf die Entscheidungen des Pythagoras und nachher Aristoteles als allen fernern Streit oder Zweifel ausschließend berufen haben. Protestanten sollten daher bedenken, daß sie durch den bloßen Umstand als solche vor aller Gefahr, diesem Hange zu folgen, nicht gesichert sind. Es ist freilich keine Gefahr vorhanden, daß sie sich an die römische Kirche, als eine unfehlbare Autorität, wenden, um jeder Verhandlung ein Ende zu machen; aber die Entfernung jener Gefahr sollte uns nur mehr vor demselben Fehler warnen, der in irgend einer neuen Gestalt hervorbrechen könnte.

V. Einer der wichtigsten Vorwürfe gegen die römische Kirche läßt sich zu den schon angeführten hinzufügen, — der Geist der Verfolgung, der eben so weit als eine der andern Enormitäten entfernt ist, jener Kirche oder selbst der Sache der Religion eigenthümlich zu sein: man erinnere sich unter vielen andern Beispielen des wüthenden und bittern Vorfolgungsgeistes der Nominalisten und Realisten in ihren Steitigkeiten über dunkle Punkte der Metaphysik. Das römische System führte eigentlich keine Unduldsamkeit ein, es war vielmehr Intoleranz, wodurch das System des Romanismus eingeführt und gegründet wurde; und welche in einem andern Erdtheile mit nicht geringerm Erfolge sich des Eisens und Stahls zur Begründung des Mahomedanismus bediente. Die Zuflucht zur Gewalt für die Begründung eines und die Unterdrückung eines andern Lehrsystems ist dem natürlichen Menschen so eigen, daß wir viele der Reformatoren finden, die, nachdem sie fast alle andern Irrthümer, in denen sie erzogen waren, eingesehen hatten, gleichwohl nicht den geringsten Zweifel hegten hinsichtlich des Rechts, religiöse Wahrheit durch Zwangsmittel zu behaupten.

VI. Eine andere Richtung in der römischen Kirche, eben so bemerkbar als die eben genannten und, gleich ihren andern Irrthümern, keineswegs auf jene Kirche beschränkt, ist die zuversichtliche Sicherheit, mit welcher die Katholiken, wie sie sich selbst nennen, in diesen Namen vertrauen als bezeichnend, daß sie Glieder jener heiligen Gemeine, der einzig wahren Kirche sind, deren heiliger Charakter und Anspruch auf göttliche Gunst sie als eine Art allgemeinen Eigenthums und als einen Deckmantel für alle ihre Glieder zu betrachten scheinen, ähnlich den weiland Juden, die zu sich selbst sagten: „Wir sind die Kinder Abrahams," indem sie sich schmeichelten, daß sie Gott aus diesem Grunde, wie wenig sie auch Abraham an Glauben und Werken gleichen möchten, nicht verwerfen würde. Diesen Irrthum theilen die Romanisten offenbar mit denen, welche das nämliche Vertrauen in den Namen Protestanten oder Christen setzen, und ihre Verbindung mit einer heiligen und reichlich bepfründeten Gemeine vielmehr als ein Ersatzmittel für persönliche Heiligkeit betrachten, als einen Beweggrund, nach einem noch höhern Grade derselben zu streben, und als ein noch größere Verantwortlichkeit nachsichziehendes Vorrecht.

§. 4. In Behandlung aller dieser Punkte, werde ich den bisher befolgten Plan beibehalten, nämlich die Irrthümer der Romanisten nicht aus dem Gesichtspunkte zu betrachten, um unsere eigene Trennung von ihrer Gemeinde zu rechtfertigen; oder um vor der Gefahr, durch ihre Beweisgründe verleitet zu werden, zu warnen — so wichtig auch diese Gegenstände sein mögen — sondern, was ich für weit gefährlicher halte, um nicht in ähnliche Irrthümer zu fallen — um nicht durch die nämlichen Versuchungen unter verschiedenen Gestalten gefangen zu werden — um nicht in der Ausübung die wichtige Wahrheit zu übersehen, daß der Geist des Romanismus seinem Hauptinhalte nach der Geist der menschlichen Natur ist.

Wohl jeder von uns wird heut zu Tage weitläufige Verhandlungen über die Glaubenssätze und Gebräuche der römischen

Kirche lesen. Was immerhin die Ansichten eines jeden meiner Leser sein mögen mit Rücksicht auf die politische Frage,[3]) welche hauptsächlich die Veranlassung dieser Discussionen ist, so sollten folgende Betrachtungen doch wenigstens von keinem verschmähet werden: wie weit wir von römischen Irrthümern in anderer Gestalt rein sind; — von welchen Seiten oder unter welchen Verstellungen wir Versuchungen ausgesetzt sind, die wesentlich, obgleich nicht äußerlich, die nämlichen sind mit denen, welche die römische Kirche zu all ihren Verdorbenheiten verleitete; und welche allmählich ihre bräutliche Reinheit in die angehäuften Schandflecken „der Mutter der Harloten" verwandelte; und wie wir uns am besten vor dem Geiste des Aberglaubens zu verwahren haben, dessen wir uns nie verdächtig halten — und vor dem Geiste der Verfolgung — dem Geiste der Heuchelei, des Betrugs, der Gleichgültigkeit gegen Wahrheit — kurz vor allen jenen übeln Neigungen, die sich passend in einem Worte, der Geist des Romanismus, bezeichnen lassen. Da alle diese Gefahren nicht mit dem römischen Systeme begannen, so läßt es sich auch nicht erwarten, daß sie damit endigen werden: sie entstehen nicht von jener verdorbenen Kirche allein, sondern von der Verdorbenheit unserer gemeinschaftlichen Menschennatur; und keine sind daher mehr offen dafür als jene, die hinlänglich gesichert zu sein glauben, wenn sie außer dem Bereiche jener Kirche blieben, und nur gegen ihre Mißgestaltungen schimpften.

Eine solche falsche Sicherheit ist vielmehr einer der schlimmsten römischen Irrthümer; daß sie nämlich Namen für Sachen mißkennen, und Vertrauen in einen äußerlichen Titel setzen, ohne zu untersuchen, in wie fern wir den Charakter haben, den jener Titel voraussetzt. „Der ist kein Jude," sagt Paulus, „welcher äußerlich einer ist, noch ist das Beschneidung, die

3) Die Emancipation der Katholiken in Irland.

äußerlich im Fleische ist; sondern der ist ein Jude, welcher innerlich einer ist, und Beschneidung ist die des Herzens, in dem Geiste und nicht in dem Buchstaben." Wir sollten daher nimmer den Gedanken von uns entfernen — denn nur solcherweise können wir aus des Apostels Ermahnung Nutzen ziehen —, daß, gleich wie derjenige in den Augen Gottes kein Jude zu irgend einem für ihn nützlichen Zwecke war, sondern vielmehr zu seiner vergrößerten Verdammniß, der äußerlich nur ein Jude war: also auch der, nach demselben Schlusse, in Gottes Augen kein Christ — kein katholischer, kein protestantischer, kein reformirter Christ — ist, der solches nur äußerlich ist; sondern der, welcher innerlich gebessert — dessen Herz christlich ist — und der protestirt nicht bloß mit Lippen, sondern durch Thaten — im Geiste und nicht im Buchstaben — gegen solche Verdrehung des Evangeliums, wie er sie in seinen irrenden Mitmenschen rügt.

§. 5. Indem wir über den abergläubischen Gottesdienst handeln, wird es hier zunächst bemerkenswerth, daß viele der römischen Gebräuche eine starke Aehnlichkeit mit den Abgöttereien der Israeliten haben. Besonders hat ihre Verehrung für das Holz des vorgeblich wahren Kreuzes eine fast identische Aehnlichkeit mit der Anbetung der Israeliten der ehernen Schlange, die Hezekias zerstörte, mit dem Unterschiede, daß der ältere Aberglauben um einen Grad unvernünftiger war, insofern das Bild selbst ein mehr unmittelbares Werkzeug einer wunderthätigen Errettung gewesen war; wohingegen das in der christlichen Offenbarung ihm typisch entsprechende nicht das Kreuz ist, an welchem Er litt, sondern gerade die Person des leidenden Erlösers.

Indem die Romanisten eine sklavische Anbetung — es ist ihr eigener Ausdruck, δουλεία, — nicht bloß gegen Bilder und Reliquien, sondern auch gegen Heilige hegen, machen sie sich

beider Arten jenes Aberglaubens schuldig, deren Unterdrückung sich Hezekias vorzüglich angelegen sein ließ. Er begnügte sich nicht, wie andere Könige, damit, daß er den, das Uebertreten des ersten Gebotes einschließenden, Aberglauben, — das Errichten von Götzen — beseitigte, sondern er war auch nicht weniger entschieden in Verwerfung des andern Zweiges — der Anbetung des wahren Gottes durch das Mittel verbotener Bilder und abergläubischer Gebräuche. Von diesen beiden Arten des Aberglaubens geht letztere in der Ausübung in so unbemerkbaren Graden in erstere über, daß es sich oft in besondern Fällen schwer entscheiden läßt, wo die Uebertretung des zweiten Gebotes endigt und die des erstern anfängt. Indessen ist aus diesem Grunde die Unterscheidung nicht nutzlos, vielleicht ist sie eben deshalb gerade nützlich, und war auch deshalb in diesen beiden Geboten beibehalten, wovon das zweite als eine Art von Vorwerk dem erstern dient, um vor aller Verletzung desselben zu verwahren — um die Menschen von der Gefahr, die Majestät des eifersüchtigen Gottes anzutasten, immerdar entfernt zu halten.

Außer den zahlreichen Warnungen daher, die Moses den Israeliten machte, sich nicht zum Anbeten der falschen Götter der Völker von Kanaan verleiten zu lassen, ermahnt er sie auch, in ihrer Anbetung des Herrn die abergläubischen Gebräuche der heidnichen Völker bei ihrem Gottesdienste nicht nachzuahmen. Es war ihnen verboten zu fragen: „Wie dienten diese Völker ihren Göttern?“ und zu sagen: „Gerade so will ich auch thun. Du sollst so nicht handeln vor Gott Deinem Herrn.“

Beide Vorschriften wurden häufig von den Israeliten verletzt, während viele von ihnen das erste Gebot zwar beobachteten und sich der Anbetung des Baal und anderer heidnischen Götter enthielten, verletzten sie gleichwohl das Zweite durch den Gebrauch von Bildern; wovon wir an Jeroboam einen Fall finden, „der Israel sündigen machte.“ Die goldenen Kälber,

welche er goß, sollten offenbar den wahren Gott bildlich darstellen; denn er sagte: „Dies sind deine Götter, Israel, welche dich aus dem Egyptenlande brachten.“ Dies ward vorzugsweise die Sünde von Jeroboam genannt; und die oben angegebene Unterscheidung wird in dem Falle von Jehu erwähnt: „Solcherweise zerstörte Jehu Baal aus Israel; nämlich von den Sünden Jeroboams, des Sohns von Nebat, der Israel sündigen machte; Jehu verließ ihre Wege nach ihnen nicht, nämlich die goldenen Kälber, die in Bethel und in Dan waren.“

Wir finden außer der Verletzung des zweiten Gebots, auch zahlreiche Beispiele von der Einführung gesetzwidriger und abergläubischer Gebräuche in der Verehrung des wahren Gottes.

Ich habe bei diesem zweifachen Aberglauben um so länger verweilt, sowohl, weil er häufig übersehen, als auch, weil das Nichtbeachten desselben leicht zu gefährlichen Folgen verleiten könnte.

Man schließe jedoch nicht, als streite ich für eine unwillkührliche und ungewöhnliche Bedeutung des Wortes; es scheint mir vielmehr nicht, daß man unter Aberglauben gewöhnlich ein Uebermaß von Religion — wenigstens im gewöhnlichen Sinne des Wortes — zu verstehen hat; als ob Jemand zu viel wahre Religion haben könne; sondern irgend eine verkehrte Richtung des religiösen Gefühls, welches sich entweder kund gibt in der religiösen Verehrung oder Achtung für Dinge, die solche nicht verdienen, d. h. in der Anbetung falscher Götter, oder darin, daß man einen solchen Grad oder eine solche Art von religiöser Verehrung einem Gegenstande beilegt, als er, obzwar einigermaßen verehrungswerth, nicht verdient, oder endlich in der Anbetung des wahren Gottes durch ungeeignete Ceremonien und Zeichen.

Dieser letztere Zweig von Aberglauben artet sehr leicht, wie bereits bemerkt worden, in erstern aus. Es war z. B. von

dem Israeliten, welcher gewohnt war, Jehova durch ein sichtbares Zeichen anzubeten, wohl vorauszusehen, daß er mit der Zeit einen Theil seiner Verehrung auf das Bild selbst übertragen werde; und daß er in demselben Maße als er anfing, eine Idee von besonderer Heiligkeit damit zu verknüpfen, unbemerkbar mehr und mehr in den nämlichen Irrthum, ein Bild anzubeten, fallen werde, und zwar in dem einzigen Sinne, in welchem sich überhaupt eine solche Anbetung denken läßt.

Indem ich meine Ueberzeugung ausspreche, daß dieses der Fall mit einer großen Anzahl der Mitglieder der römischen Kirche ist, und daß sie sich folglich der Sünde der Abgötterei schuldig machen, bleibt es mir nicht unbekannt, daß ich hierin von den Meinungen, oder vielmehr Ausdrücken, einiger aufgeklärten Protestanten abweiche. Aber diese, scheint es mir, irren nicht so sehr in ihrem Urtheile als in der Unrichtigkeit ihrer Sprache. Es wird z. B. gesagt, daß die Romanisten, wenn sie ihre Andacht vor einem Kreuze oder einem Stückchen Brode verrichten, nicht die Absicht haben, ein Stück Holz oder ein Stück Brod als solches anzubeten, sondern unsern Herrn Jesum Christum, der durch das Eine dargestellt werde und in dem Andern wirklich gegenwärtig sey. Und sie sind allerdings der Uebertretung des ersten Gebots nicht schuldig, wenn es ihre Absicht ist, ihre Anbetung auf den einzig wahren Gott zu richten; aber dies befreit sie nicht von der Anschuldigung, daß sie das zweite verletzen; sie können sich Aberglauben zu Schulden kommen lassen, obzwar nicht jede Art und jeden Grad von Aberglauben; und wenn die angeführten Gewohnheiten jene Art von Aberglauben nicht ausmachen, der eigentlich Abgötterei zu nennen ist, so untersuchen wir, worin er denn bestehe? Wird man sagen, daß Abgötterei in der Anbetung eines Stück Holzes als solches bestehe? Ich würde dagegen fragen: Wer war oder konnte sich denn jemals derselben schuldig machen? Die Sache ist nicht nur praktisch unmöglich, sondern unbegreiflich, und widerlegt sich

selbst. Der stumpfsinnigste Israelite, der jemals seine Gebete vor einem goldenen Kalbe opferte, gab durch eben diese Handlung seinen Glauben zu erkennen, daß es etwas mehr als ein bloßes Stück Gold sei, und daß ihm eine gewiße göttliche Vernunft anhafte oder inwohne. Der Beweis ist daher nicht sowohl eine Rechtfertigung irgend einer Partei von dem Vorwurfe der Abgötterei, als vielmehr eine Rechtfertigung der Abgötterei selbst.

Einige Protestanten haben gesagt hinsichtlich der die heiligen Bestandtheile der Hostie anbetenden Abgötterei: „es würde abgötterisch sein, wenn ich dieser Ansicht beistimmte." Wenn dieses so viel sagen will, als angenommen, Sie haben den nämlichen Glauben in Transubstantiation wie die Romanisten, so ist dies nur eine indirekte Weise, sie Götzendiener zu nennen; soll es aber heißen: vorausgesetzt, Sie haben denselben protestantischen Glauben, daß das geweihte Brod nur Brod ist, so ist die Annahme ein absurder Selbstwiderspruch. Es mag freilich jemand eine Anbetung dessen, was er für ein bloßes Stück Brod oder Holz hält, vorgeben und äußerlich andeuten, daß er aber wirklich und inbrünstig anbeten sollte, was er im Augenblicke für nichts mehr als ein bloßes Stück Brod oder Holz hält, ist nicht nur unmöglich, sondern durchaus nichtssagend, indem es dem Grundbegriffe der Anbetung widerspricht.

Wenn daher ein Romanist den wahren Gott unter der Gestalt des Brodes [4]) anbetet, das er für den wirklichen buchstäblichen Leib Christi hält, oder, wenn er bei Anbetung eines Crucifixes dem Bilde eine gewisse Heiligkeit beilegt, als sei irgend eine göttliche Tugend wahrhaft gegenwärtig bei ihm — und daß dieses geschieht, zeigt der Umstand, daß dem einen Bilde der Vorzug vor dem andern gegeben wird — macht er sich

4) Denn die römische Lehre ist, wie Blanco-White klar gezeigt hat, nicht wie sie selber erklären, daß Brod in den Leib Christi verwandelt wird, sondern das Christus in Brod verwandelt wird, in dem Sinne, den die Worte nach unwechselbarem Gebrauche ausdrücken.

offenbar der Abgötterei eben so sehr verdächtig als die Israeliten, die das goldene Kalb und die Schlange von Erz anbeteten: indem es nur solcherweise geschieht, daß Jemand Abgötterei üben kann.

Bei dieser Erklärung ist es meine Absicht nicht, den Protestanten Grund zur Selbsterhebung über ihre, im Irrthume befangenen, Brüder zu geben, oder unsere eigene Loßmachung von ihren Irrthümern zu rechtfertigen; sondern vielmehr auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die uns allzeit bevorstehen wird, auf ähnliche Irrwege unter anderer Gestalt und anderem Namen zu gerathen; denn zehntausend der größten Irrthümer an unserm Nachbarn sind von weniger Wichtigkeit für uns als der kleinste an uns selbst.

Die Israeliten des Alterthums wurden gewarnt, nicht nur keinen der heidnischen Götter anzubeten, sondern auch keine von den Gattungen ihres Aberglaubens zu kopiren. Sie nährten wahrscheinlich den Gedanken, daß sie von der Gefahr, ihre eigene Religion zu verfälschen, gesichert seien durch ihre tiefe Verabscheuung der Religionen jener Völker, die der Herr vor ihnen vertrieben hatte. Die römische Kirche wiederum dachte sich selbst vom Aberglauben zu befreien durch die Verwerfung jener besondern abgötterischen Gebräuche, deren sich die Israeliten und die Heiden schuldig gemacht hatten. Und Protestanten endlich sind nicht weniger geneigt, in Folge ihrer Verabscheuung des besondern Aberglaubens der Romanisten die nämliche Sicherheit zu fühlen. Die von den Papisten gebrauchten Bilder sind nicht die nämlichen, wegen deren Anbetung die Israeliten verdammt wurden: und letztere führten auch zweifelsohne zur Entschuldigung an, daß die goldenen Kälber und die eherne Schlange nicht die Götzen der Kananiter seien; und so lästert jede folgende Generation die Fehler und Thorheiten ihrer Vorgänger, ohne selbst genugsam auf ihrer Hut zu sein oder die Irrthümer zu erkennen, die, obwohl unter neuen Gestalten, doch wesentlich dieselben, fortwährend zum Vorschein kommen.

Der Aberglaube und die übrigen Irrthümer der Romanisten waren, wie bereits bemerkt worden, nicht das Resultat eines systematischen Planes, sondern keimten empor als das urartige Wachsthum des menschlichen Herzens: sie rissen allmählig und unbemerkbar ein, und wurden in den meisten Fällen wahrscheinlich zuerst übersehen, — dann geduldet, — hierauf bestätigt — und zuletzt jenem verabscheuungswürdigen Systeme einverleibt, von dem sie vielmehr die Ursache als die Wirkung sind. Da nun, wie ich bereits sagte, Verdorbenheiten der Religion weder zuerst aus dem Romanismus entsprangen, noch damit endigen werden, indem die Hinneigung dazu in unserer Natur liegt: so folgt, daß beständige Wachsamkeit allein uns verwahren kann vor den — wenn auch nicht den nämlichen, doch ähnlichen unter anderer Gestalt — Verdorbenheiten unserer Vorgänger, und daß die Gefahr, in diese Verdorbenheiten zu verfallen, eben durch den Umstand vergrößert wird, der uns dagegen zu sichern scheint, nämlich durch unsere Verabscheuung jener Irrthümer. Gegen Gebräuche, die dem Namen und der Form nach den ihrigen gleichen, ist eine solche Verabscheuung freilich ein Schutzmittel, während es uns zugleich weniger gefaßt macht, uns der verhüllten Fehler verdächtig zu halten: die so erzeugte eitele Sicherheit zieht unsere Gedanken von Selbstprüfung ab; eine Aufgabe, wozu der Geist am wenigsten fähig ist, wenn er sich meistens damit beschäftigt, die Fehler anderer zu entdecken und bloszustellen. Mein Hauptzweck bei Behandlung solcher Verderbtheiten, als worein die römische Kirche gefallen ist, wird daher gehen auf die Anregung eines Geistes nicht von Selbstschmeichelei und Selstvertrauen, sondern von Selbstmißtrauen und Selbstprüfung.

§. 6. Hinsichtlich jener besondern Klasse von Verdorbenheiten, die unter den allgemeinen Namen von Aberglauben kommen, ist es nöthig, eine Bemerkung über die Größe des fraglichen Uebels vorauszuschicken. Die schädlichen Folgen des Aberglaubens werden, scheint es mir, nicht hoch genug angeschlagen.

Viele betrachten ihn, nicht als eine Sünde, sondern höchstens nur als eine unschuldige Narrheit; — in einigen Fällen als eine liebenswürdige Schwachheit, oder selbst heilsame Täuschung. Die ihm Ergebenen werden bemitleidet, weil sie oftmals unnöthigen und schmerzhaften Beschränkungen unterworfen seien und ursachslose Furcht untergingen; — zuweilen werden sie verspottet für ihre sklavische Beobachtung lächerlicher und kindischer Gebräuche: ob aber bemitleidet oder verlacht, abergläubische Christen werden gleichwohl oft und in Folge ihres Aberglaubens nicht minder dafür angesehen, sich der wichtigsten Theile der Religion versichert zu haben; — weil sie glaubten und übten, was zum Heil nothwendig sei, und nur ihren Glauben und ihre Ausübung unnöthiger- und unvernünftigerweise bis auf einen Punkt schwacher Leichtgläubigkeit und närrischer Gewissenhaftigkeit trieben. Diese Ansicht des Gegenstandes trägt viel dazu bei, die Abergläubischen in ihrer Verstocktheit zu bestärken, und gar ihre Zahl zu vermehren. Sie fühlen, daß sie da, wo irgend ein Zweifel obwaltet, ganz bestimmt auf der rechten Seite sind. Jemand mag sagen: „angenommen, ich sei im Irrthume über diesen oder jenen Punkt, so thue ich nur etwas Ueberflüssiges; im schlimmsten Falle erdulde ich nur zeitige Unbequemlichkeit und Verspottung; wenn aber der Irrthum auf der andern Seite liegt, so wage ich mein Heil durch Hinzutretung; mein jetziger Weg ist daher augenscheinlich der sicherste.

Welche Kraft dieser Beweis in den Händen der Romanisten hat, brauche ich kaum meinen Lesern in Erinnerung zu bringen. Unter den zur römischen Kirche übergetretenen Proselyten sind wahrscheinlich drei aus vier, besonders von den Unwissenden und Schwachsinnigen, zuerst zu diesem Schritte durch die Betrachtung verleitet worden, daß jene die sichere Seite sei. [5])

---

5) Die Romanisten im Allgemeinen, aber besonders jene, die in der Mitte von Zweifel besorgt sind, sich den unangenehmen Schritt, ihre kirchliche Gemeinde zu verändern, zu ersparen, trösten sich mit dem Gedanken,

Mit der Gefahr jedoch, zum Uebertritte zur römischen Kirche überredet zu werden, habe ich es hier nicht zu thun, sondern mit der Gefahr des Aberglaubens im Allgemeinen. Bei Behandlung sowohl dieses als anderer mit dem Geiste des Romanismus verbundenen Punkte, wird man mir nicht sowohl die Absicht zumuthen, einzelne Personen anzuschuldigen, als vielmehr die Fehler zu rügen, wie sie an sich selbst sind. Wie weit der Aberglaube einer bestimmten Person entschuldbar oder tadelnswerth in den Augen Gottes sein mag, kann nur ausgesprochen werden von Ihm, der allein im Stande ist, die Stärke oder Schwäche eines jeden Menschen, seine Gelegenheiten zur Erweiterung seiner Kenntnisse und seine Benutzung oder Vernachlässigung dieser Gelegenheiten zu schätzen. Aber das nämliche läßt sich sagen von

---

daß am Ende doch die Römisch-katholischen auf der sichern Seite sind. Wenn die Protestanten selig würden, so hätten sie selbst die Gewißheit doppelt gesichert: wenn Protestantismus Christenthum ist, so haben es die Romanisten ganz und einen großen Theil mehr.

Wenige Narrheiten sind mir bekannt, die sich hiermit vergleichen lassen. Nehmen wir ein leichtes Beispiel als Erklärung. Denken wir uns einen hülflosen Menschen, der auf dem Punkte ist, an einer fürchterlichen Krankheit zu sterben. Ein ausgezeichneter Arzt vernimmt den Fall, geht hin und bereitet eine Arznei, die er dem Kranken gibt mit der strengen Vorschrift, auf sie allein seine Hoffnung und Genesung zu setzen. Bei Abwesenheit des Arztes fängt unser Kranke an, über die Medizin nachzudenken, und weil sie ihm zu einfach erscheint, mischt er sie mit jedem Quacke, den seine Nachbarn empfehlen; und nachdem er das Ganze genommen, tröstet er sich mit der Gewißheit, daß er auf der rechten Seite ist. Warum? weil er dem Arzte mißtraut und seine Zuversicht zwischen dem einzigen Manne, dessen Tüchtigkeit allein ihn retten kann, und den alten Weibern des Dorfes getheilt hat.

„O thörigte Galater!“ muß ich mit Paulus ausrufen, „wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchen solltet?“ O verblendetes und getäuschtes Volk! wie kannst Du dir einbilden, daß das dem Glauben versprochene Leben doppelt gesichert werden könne durch das Beweisen deines Mißtrauens, durch das Befolgen der von Rom erfundenen und vorgehaltenen Wege, Gott zu gefallen. Blanco White's Letter to Converts from Romanism.

jeder andern Beleidigung sowohl als von der in Frage stehenden. Vom Aberglauben selbst in allen seinen verschiedenen Gestalten und Graden kann ich nicht anders denken, als daß er nicht bloß eine lächerliche Thorheit ist, sondern auch zugleich ein schrecklicher Nachtheil; und daß seine Richtung, so weit sie geht, in den meisten Fällen jede wahre Frömmigkeit aufhebt.

Die Geneigtheit, irgend eine übermenschliche Macht zu verehren und uns auf eine oder die andere Weise der Gunst dieser Macht zu empfehlen, ist mehr oder weniger — bei verschiedenen Personen — ein natürliches und ursprüngliches Gefühl des menschlichen Gemüthes. Der große Feind des Menschen findet es in den meisten Fällen leichter, dieses Gefühl irrezuleiten als dasselbe zu ersticken. Wenn für eine Uebung dieses religiösen Gefühls gesorgt werden kann — wenn dieser natürliche Hang zur göttlichen Anbetung zu befriedigen ist — durch Uebung abergläubischer Gebräuche, so wird wahre Frömmigkeit weit leichter ausgelöscht, — das Gewissen wird sich bald über diesen Punkt zur Ruhe begeben, — Gottes Stätte in dem Herzen wird gleichsam durch einen Götzen eingenommen werden, und jene wahre Religion, die in Hinneigung der Empfindungen zu Gott besteht und die Besserung des moralischen Charakters befördert, wird wirksamer ausgeschlossen werden durch den Umstand, daß die religiösen Gefühle unserer Natur einen andern Ausweg gefunden und sich in Eitelkeiten menschlicher Erfindung erschöpft haben.

Diese erniedrigende und verderbliche Richtung des Aberglaubens durch Prüfung zahlloser und leicht aufzufindender Beispiele vollständig zu erläutern, würde über meine Grenze hinausgehen und auch für die meisten meiner Leser großentheils unnöthig sein. Aber zur Bestätigung des Gesagten kann ich eine allgemeine Bemerkung nicht übergehen, die auf die meisten dieser Beispiele anwendbar ist: daß nämlich einer der vorherrschendsten Züge des Aberglaubens, welcher wenigstens mehr oder weniger

bei den meisten Gattungen desselben gefunden wird, in einer, der Verrichtung einer äußern Handlung beigelegten Wirksamkeit oder in der Gegenwart eines stoffbaren Gegenstandes besteht, ohne daß dabei eine inbrünstige Andacht des Herzens erforderlich ist, — kurz, ohne daß irgend etwas, außer einem unzweifelhaften Glauben an jene innere Wirksamkeit, nöthig erachtet ist. Die Richtung, auf solche Weise religiöse Observanzen von gefühlter und praktischer Religion zu trennen, ist eins der tiefliegendsten Uebel unserer verdorbenen Natur und die Grundwurzel des meisten Aberglaubens. Jedermann muß nun einsehen, wie sehr dieses wahrer Frömmigkeit entgegengesetzt ist. Leere Formeln heben die Frömmigkeit nicht bloß auf, weil sie an ihrem Platze stehen, sondern ändern auch allmählig die Gewohnheiten des Geistes und machen ihn unfähig für die Uebung eines wahrhaft frommen Gefühls. Sogar das natürliche Futter der Religion — wenn ich diesen Ausdruck anwenden darf — wird in Gift für dieselbe verwandelt. Selbst unsre Gebete z. B. und unser Lesen der heiligen Schrift werden abergläubisch in demselben Grade, als Jemand die Wirkung eines Reizmittels von ihnen erwartet — indem er den bloßen Worten Wirksamkeit beilegt, während seine Gefühle und Gedanken nicht beschäftigt sind mit dem, was er thut.

Jede religiöse Ceremonie oder Uebung, wie gut auch an und für sich darauf berechnet, das Herz zu bessern, kann daher leicht, wie ich gesagt habe, in eine bloße Formel ausarten und folglich abergläubisch werden; aber im Verhältniß als die äußern Observanzen verwickelter, nichtssagender oder unverständlicher sind, um so größer ist die Gefahr, eine Art von magischer Wirksamkeit mit der bloßen äußern Handlung, unabhängig von geistiger Andacht, zu verbinden; wenn z. B. unsere Gebete, ohne beständige Wachsamkeit, leicht eine abergläubische Formel werden dadurch, daß „wir Gott mit unsern Lippen verehren, während unser Herz weit von Ihm entfernt ist," welches fast eine unvermeidliche Folge ist, wenn die Gebete in

einer unbekannten Sprache abgelesen werden und mit einer vorgeschriebenen Anzahl müßiger Wiederholungen, Kreuzen und Zählung des Rosenkranzes verbunden ist. Und Menschen von einer furchtsamen Gemüthsart suchen, wenn sie einmal einen irrigen Begriff von dem, worin Religion besteht, aufgefaßt haben, eine Zuflucht von Zweifel und Besorgniß, ein Ersatzmittel für innere Frömmigkeit, und zu oft eine Gutmachung für ein schlechtes Leben, in einer endlosen Vervielfältigung abergläubischer Observanzen, — Wallfahrten, Besprengung mit dem heiligen Wasser, Verehrung von Reliquien und dergleichen. Und daher die entsetzliche Anhäufung von Aberglauben, der im Laufe vieler Jahrhunderte allmählig in der römischen und griechischen Kirche aufkam.

§. 7. Es ist ein nicht wenig bemerkenswerther Umstand, daß Aberglaube, in vielen Fällen wenigstens, nicht nur nicht wahre Religion befördert, sondern sogar Profanation erzeugt, und zwar nicht bloß in andern Stücken, sondern in Rücksicht auf gerade die Gegenstände der abergläubischen Verehrung. Zum Beweise hiervon kann ich die Aussage eines kompetenten Zeugen anführen, insoweit wenigstens als Ein römisch-katholisches Land, Spanien, in Betracht kommt. Der Verfasser, nachdem er der lächerlichen abergläubischen Gebräuche, die auf Charfreitag statt haben, erwähnt hat, fügt hinzu: „Ich habe sorgfältig solche Theile dieser außerordentlichen Verrichtung übergangen, die manchen englischen Leser, selbst in der Erzählung, beleidigen würden. Aber von solcher Art ist die seltsame Mischung von Aberglauben und Profanation in dem Volke, für dessen Befriedigung diese Scenen aufgeführt werden, daß ich, obgleich ein Versuch, die Unziemlichkeit derselben bloßzustellen, ihren Eifer bis zum Gebrauche des Messers erregen würde, nicht wagen kann, die Scherze und Witze zu übersetzen, die häufig von dem spanischen Volke über diese geheiligten Gegenstände gemacht werden.“ 6) Die nämliche seltsame Mischung findet sich in

6) Doblado's Letters from Spain, p. 264. Die deutsche, in Hamburg

andern römisch-katholischen und auch heidnischen Ländern; besonders bei den Hindus, die beständig bei einer außerordentlichen Gelegenheit ihren Göttern in den gröbsten Ausdrücken Vorwürfe machen.

In diesem Lande ist ein großer Theil des vorhandenen Aberglaubens mit der Einwirkung böser Geister verbunden; und demnach gibt es, in Uebereinstimmung mit dem eben erwähnten seltsamen Grundsatze unserer Natur, kein gewöhnlicheres Thema für gemeine Witze in der untern Volksklasse als der Teufel und alles Andere auf dieses Wesen Bezughabende, mit Einschluß des für ihn und seine Engel bereiteten ewigen Feuers; und zwar keineswegs ausschließlich und hauptsächlich bei solchen, die nicht glauben, was die Schrift über den Gegenstand sagt, sondern vielmehr meistens bei denen, die einer Menge von Fabeln Glauben beimessen, welche durch die Schrift nicht unterstützt sind.

Diese sonderbare Erscheinung läßt sich vielleicht einigermaßen durch die Betrachtung erklären, daß der Aberglaube vielmehr ein Joch von Furcht als von Liebe auflegt, und daß seine Anhänger sich freuen gleichsam Rache zu nehmen, wenn sie von diesem Joche gedrückt werden, um sich einigermaßen zu entschädigen, für die Beschwerlichkeit ihrer Beschränkungen und Aufgaben sowohl als für die Erniedrigung — deren Gefühl allzeit durch das Bewußtsein sklavischer Furcht erregt wird — dadurch, daß sie sich Freiheiten nehmen, entweder auf dem Wege der Beleidigung oder des Scherzes, mit den Gegenständen ihrer Furcht. Und Scherze über heilige Gegenstände sind, wie es wohl bekannt ist, am leichtesten gemacht, wenn die Menschen dazu geneigt sind; weil der Gegensatz zwischen einem würdigen und einem gemeinen Bilde, in Verbindung gezeigt, — worin

---

erschienene Uebersetzung dieser traurig-unterhaltenden Briefe ist mir nicht zur Hand.

die ganze Kraft des Lächerlichen besteht — in diesem Falle der auffallendste ist. 7)

Wie kommt es aber, daß sie sich diese Freiheiten erlauben dürfen, wie es augenscheinlich der Fall ist? Ein anderer Zug des Aberglaubens wird uns dieses vielleicht erklären. Es ist, wie ich gesagt habe, dem Aberglauben eigenthümlich, mit der bloßen Verrichtung besonderer äußerer Handlungen Wirksamkeit zu verknüpfen — dem Gebrauche irgend eines sinnlichen Gegenstandes — ohne daß wahre Herzensandacht erfodert wird, solche Handlungen zu begleiten und das ganze Leben als ein herrschender Beweggrund zu durchdringen. Daher läßt die starre Befolgung der genau gegebenen Vorschriften den Anhänger sicher, leicht im Gewissen und frei sowohl als geneigt, Gemeinheiten zu fröhnen. Auf gleiche Weise wird ein Kranker, der eine unangenehme Arznei nicht verweigern darf und eine strenge Diät halten muß, obgleich er ärgerlich und beschämt über die Quälerei ist, zuweilen gleichsam seine Rache nehmen durch Verspottung seines Arztes und seiner Quacksalbereien, wohl wissend, daß dieses, so lange er die Arznei nimmt, ihre Wirkung nicht vermindern wird. Abergläubische Observanzen sind eine Art widerlichen und ekelhaften Heilmittels, das gleichwohl wirken soll, wenn es nur verdaut wird und an welchem sich daher der Anhänger oftmals zu rächen sucht.

Je mehr sich daher in einem gegebenen Falle der Aberglaube der römischen Kirche wahrer Religion näherte und

7) Es wird gemeinlich gesagt, daß kein Witz in profanen Scherzen ist; aber es würde schwer sein, eine Definition von Witz zu geben, der sie ausschlöße. Es würde richtiger sein zu sagen — und ich glaube, man meint dieses wirklich —; daß die Praxis keine große Macht und Anlagen von Witz zeigt, weil es so sehr durch den Gegenstand erleichtert wird; und daß es aus demselben Grunde die geringste Befriedigung für Richter des guten Geschmacks gewährt, abgesehen von allen höhern Betrachtungen; denn ein großer Theil des durch den Witz gewährten Vergnügens entsteht aus der Wahrnehmung der gezeigten Fertigkeit und überwundenen Schwierigkeit.

damit zusammenfloß, um so mehr verdarb er den Geist derselben; — um so mehr wand sich der giftige Schmarotzer um die schönsten Aeste des guten Baumes, und verdörrte durch seine schädliche Nähe die Frucht, die jener hätte tragen sollen.

Wir können in der That unserm Gott nicht genug Dank wissen, daß unsere Vorfahren diese Mißbräuche einsahen und reformirten: aber mein Hauptzweck bei Auseinandersetzung der römischen Irrthümer ist, eure Aufmerksamkeit auf diese wichtige Betrachtung zu lenken: daß eine solche Menge und Mannichfaltigkeit von Aberglauben, eben so lästig als absurd, hätte niemals eingeführt werden können, durch Priesterränke, wäre die eben beschriebene starke natürliche Hinneigung zum Aberglauben in dem menschlichen Gemüthe nicht vorhanden gewesen. Und da dies der Fall war — da diese Richtung gleichsam ein Theil unserer gemeinschaftlichen Natur ist, so geziemt es uns, gegen die Gefahr auf unserer Hut zu sein, anstatt in eitlem Vertrauen zu frohlocken, daß wir davon ausgenommen und dagegen sicher sind. Was wir und zwar mit Rücksicht auf unsern eigenen Nutzen von der römischen Kirche zu lernen haben, sind die schädlichen Wirkungen des Aberglaubens und des Menschen Geneigtheit dazu.

Daß Aberglauben in nicht unbeträchtlicher Ausdehnung in protestantischen Ländern besteht, was sich aus dem Gesagten, auch unabhängig von Erfahrung, erwarten ließe, werden wohl wenige läugnen wollen, obzwar noch wenigere seinen ganzen Umfang kennen oder hinlänglich gegen die Gefahr auf ihrer Hut sind.

§. 8. Hinsichtlich des besondern Punktes, worin Aberglauben am meisten zu fürchten steht, und auf den daher unsere Wachsamkeit besonders gelenkt werden sollte, kann ich hier keine vollständige Prüfung vornehmen, indem mehrere Betrachtungen mich daran hindern.

Die Aufzählung aller oder fast aller Gattungen von Aberglauben, die entweder wirklich bestehen oder doch wohl leicht entstehen könnten, würde weit meine Grenzen überschreiten. Und es entgeht mir nicht, daß selbst die Andeutung einiger davon weniger nützlich ist als ich wünschen könnte, insofern als die nämlichen Bemerkungen gewöhnlich eine überflüßige Wahrheit für die eine Person, und eine abstoßende Paradoxe für die andere sein werden. Denn Jemand, der einen Aberglauben übt oder duldet und gut findet, ist natürlich nicht gewohnt — wenigstens sollte man es nicht von ihm denken —, ihn als Aberglauben zu betrachten, noch auch dazu bereit, die Anklage ohne umständlichen Beweis und ruhige Ueberzeugung zuzugeben, indeß Jemand, der diesen Gebrauch für abergläubisch hält, die Anschuldigung schon selbst ausgesprochen hat.

Hierzu kommt, daß in den meisten Fällen die nämliche Sache für einige Personen abergläubisch sein wird, und für andere nicht. Die Anbetung der Heiligen, oder eines andern Wesens außer dem einzig wahren Gotte, muß freilich allzeit und schon an sich abergläubisch sein: aber in dem größeren Theile von Fällen mögen die nämlichen äußern Gebräuche und sinnlichen Gegenstände entweder ein Hülfsmittel zur Andacht oder ein Ersatzmittel dafür sein; als nämlich Kirchenmusik — die Wiederholung von Gebeten — die Versammlung in besondern Gotteshäusern — das Annehmen gewisser körperlicher Stellungen u. s. w. In allen solchen Fällen besteht die Religion oder der Aberglaube in dem Gemüthe der Person und ist nur zufällig mit den äußern Gegenständen und Observanzen verbunden. Das Beste, was sich von letztern sagen läßt, ist, daß sie wohl darauf berechnet sind, Gefühle von vernünftiger Andacht zu nähren: das Schlimmste, was man überhaupt davon sagen kann, ist, daß sie dem Uebel ausgesetzt sind, sehr leicht abergläubisch zu werden. Ja, sogar Gemälde und Bilder sind an sich nicht abergläubisch, und folglich schließen wir sie jetzt nicht von unsern Kirchen aus; ob es gleich, wären sie demselben

Mißbrauche ausgesetzt, der auf eine solche Höhe bei den Romanisten gestiegen ist, unsere Pflicht sein würde, sie so zu behandeln, wie Hezekias die eherne Schlange behandelt hat, die „er in Stücke brach," weil die Israeliten Rauchwerk vor ihr abbrannten. Und auf der andern Seite gibt es keine mit dem Gottesdienste verbundene Handlung und kein Gegenstand, die nicht abergläubisch werden können durch den Umstand, daß der Anbetende auf die Wirksamkeit äußerer Formen vertraut, während sein Herz weit von Gott entfernt ist. Unsere Reformatoren zeigten daher ihre Klugheit in der Behauptung hinsichtlich der Liturgien und Weihformeln, „daß diese nichts Abergläubisches enthielten;" sie wußten aus trauriger Erfahrung, daß nichts als des Anbeters wachsame Selbstprüfung sowohl menschlicher als göttlicher Verordnungen dagegen sichern kann, daß sie — für ihn — nicht abergläubisch werden. Das Gesagte mag hinreichen zu zeigen, daß diese wachsame Behutsamkeit und Prüfung gegen Aberglauben über jeden besondern Punkt von Jedem für sich selbst zu gebrauchen sind, sowohl in Absicht auf sein eigenes Betragen als auch auf das Betragen derjenigen, die unter seiner besondern Obhut stehen; und daß die Nothwendigkeit derselben durch keine allgemeine Beschreibung ersetzt werden kann.

Auch ist, hoffe ich, genug gesagt worden, um beides, die große Wichtigkeit dieser wachsamen Prüfung und die Grundsätze zu zeigen, nach denen sie anzustellen ist. Indessen will ich einige jener Gebräuche und Begriffe angeben, auf die, wie es mir scheint, besondere Aufmerksamkeit zu verwenden ist, da sie entweder wirklich Aberglauben enthalten oder sehr geeignet sind, zum Aberglauben zu verleiten. Ich zweifle nicht, daß viele meiner Bemerkungen manchem der Leser überflüßig erscheinen werden, die nicht in einer Pfarrei beschäftig gewesen, und zwar nicht so beschäftigt, daß sie häufigen und vertrauten Verkehr mit allen, besonders aber mit dem mehr ungebildeten Theile der

Pfarrkinder hatten. Ich verspreche jedoch, nichts auf den Grund bloßer Muthmaßung hin vorzubringen, — nichts, dessen völlige Bewahrheitung darzuthun ich nicht fähig wäre.

§. 9. I. Daß unter Protestanten ein großer Theil jenes römischen Aberglaubens bestehe — die Anspruchnahme wunderthätiger Kräfte oder der Glaube an wunderthätige Ereignisse — wird der nicht bezweifeln, der mit dem Zustande der bestehenden Dinge einigermaßen bekannt ist.[8] Wir haben unter uns solche, die auf Inspiration Anspruch machen, indem einige derselben gerade diesen Ausdruck brauchen und andere denselben einschließen; und wir haben viele, die in jedem merkwürdigen und oft sogar in dem gewöhnlichsten Ereignisse besondere Urtheile und Eingriffe der Vorsehung zu erkennen wähnen. Zuweilen legen sie diesen Ereignissen das Prädikat „wunderthätig" bei; manchmal nennen sie auch dieselben „Vorsehung", was aber das nämliche mit dem erstern ist: denn ob es gleich buchstäblich wahr ist, daß nichts statt findet, welches in einem gewissen Sinne nicht Vorsehung ist, so ist es aus eben diesem Grunde offenbar, daß alles das, was richtig als Vorsehung charakterisirt

8) Es würde mit meinem gegenwärtigen Zwecke unvereinbar sein, eine umständliche Untersuchung über den Gebrauch mehrerer mit dem gegenwärtigen Gegenstande verbundener Wörter anzustellen; aber es wäre vielleicht zu bemerken, daß, nach vorherrschender Gewohnheit, Fanatismus das Wort Aberglauben einschließt — d. h. irregeleitetes religiöses Gefühl —, aber darunter nicht nothwendig verstanden werden muß. Wenn ich nach ganz unzulänglichen Gründen glaube, daß Jemand inspirirt sei, oder daß irgend ein anderes Wunderwerk statt gefunden habe, so bin ich bloß abergläubisch; halte ich mich aber selbst für inspirirt oder mit wunderthätigen Kräften begabt, so bin ich auch fanatisch.

Enthusiasmus scheint in einem umfassendern Sinne als Fanatismus gebraucht zu werden, weil es zuweilen in einem guten und mildern Sinne gebraucht wird und sich auch auf andere Dinge außer Religion erstrecket.

wird, d. h. in einem höhern Grade als andere Begebenheiten, eigentlich wunderthätig ist. [9])

Wenn Romanisten oder Andere hinlänglichen Beweis für das Stattfinden eines Wunders geben wollen, so sollten sie gehört werden; aber ein Wunder anzusprechen oder ohne genugsamen Beweis daran zu glauben, ist offenbar abergläubisch, was auch immerhin das System sein mag, zu dessen Bewährung ein solches Wunder vorgebracht wird.

Es ist sehr zu bedauern, daß einige Schriftsteller, die richtig und kräftig gegen den Irrthum, sich nach Inspiration oder andern wunderthätigen Einwirkungen umzusehen, eiferten, den errungenen Vortheil mehr als vernichtet haben dadurch, daß sie zu weit gingen und alles wegerklärten, was die Schrift hinsichtlich geistiger Eingebung lehrt. Außer der Gefahr, daß sie diesen Irrthum fortpflanzen mögen durch Mittel der damit vermischten Wahrheit, gibt es auch noch ein entsprechendes und noch mehr zu besorgendes Uebel; nämlich, daß die so widersprechenden Fanatiker sich mit ihren Gegnern verbinden mögen, indem sie die ganze Lehre von der Gnade als unzertrennlich verbunden mit ihrem Plane wunderthätiger Einwirkungen und sinnlicher Inspiration darstellen, sodaß das Ganze zusammenstehen oder fallen muß; und daß sie dann ausrufen mögen: „Seht, welche Gewalt man der Schrift anthun muß! und wie sehr weicht man von der anglikanischen Kirche ab, sobald man versucht, unserer Lehre zu widersprechen!" Zu viele Sorgfalt

---

9) Ich glaube, daß viele unbehutsame Schriftsteller und Schwätzer die Wörter „Vorsehung" und „Wunderwerk", so wie manche andere, gelegentlich anwenden, ohne einen genauen Begriff damit zu verbinden. Sie haben gehört, daß man die Wörter auf merkwürdige Ereignisse anzuwenden pflegt, und aus bloßer Nachahmung thun sie das nämliche, und synonymisiren sie gleichsam, ohne es zu wissen, mit „merkwürdig."

kann nicht angewandt werden gegen diese beiden sich entsprechenden Irrthümer.

II. In Beziehung auf die Hostie und die heiligen Elemente [10]), die bei jenem Ritus ertheilt werden, besteht wiederum mehr Aberglauben als Mancher denkt. Viele unter der ungebildeten oder auch gebildeten Klasse, und jene davon nicht am wenigsten, die das heilige Abendmahl nicht eher empfangen, bis sie sich auf dem Sterbebette befinden, haben einen festen Glauben an die Wirksamkeit des sogenannten sakramentalischen Weins, [11]) d. h. jenes Weins, der zu diesem Gebrauche entweder geweiht ist oder geweiht werden soll; denn sie verstehen zu wenig von dem Ritus, um zwischen beiden zu unterscheiden. Man weiß, daß sie ihn vom Pfarrer als ein unfehlbares Heilmittel für besondere Kinderkrankheiten begehrt haben, versichernd, daß sie ihn früher zu diesem Gebrauche erhalten hätten. Und daß sie ihr Gesuch nicht allzeit vergebens gemacht haben, liegt schon in dem Dasein und der Fortdauer des Aberglaubens. Von Andern ist bekannt, daß sie beim Nachtmahle einen Theil des geweihten Brodes verheimlicht haben, um es zweifelsohne zu Hause zu einem ähnlichen abergläubischen Gebrauche zu verwenden. [12])

---

10) Wie diese Bestandtheile heißen in der Sprache der Schulmänner, welche die Lehre der Transubstantiation, wie sie jetzt steht, so völlig nach Aristoteles bildeten; wäre dieser Philosoph nicht studirt worden, so hätten sie nie in der gegenwärtigen oder einer ihr ähnlichen Form bestehen können.

11) Dies ist ein Beispiel aus vielen, in denen der Aberglaube, statt wahre Religion zu befördern, wie Einige wähnen, ihr vielmehr im Wege steht.

12) Ich habe diese Gewohnheit entdeckt und abgeschafft unter denen, die gerufen werden, den Rest des Brodes und Weins nach beendigtem Gottesdienste zu verzehren. Man erlaube mir, den austheilenden Pfarrern die Rubrik in Erinnerung zu bringen und eine genaue Befolgung derselben anzuempfehlen: „Was von dem gesegneten Brode und Weine

Noch Andere wiederum haben um einen Theil der bei Ertheilung der Sakramente gesammelten Allmosen nachgesucht und eine gleiche Summe in andern Geldstücken angeboten, um aus jenen einen Ring, als unfehlbares Mittel gegen Ohnmacht, machen zu lassen. Auch dieses ist eine Art Aberglaubens, die kaum hätte bestehen können, wäre sie nicht gelegentlich von denen genährt worden, deren Pflicht es ist, alles Abergläubische zu unterdrücken.

Ganz gewöhnlich und bekannt ist ebenfalls die Thatsache, daß Personen, die sich während ihrer Gesundheit systematisch des Kommunizirens enthalten, und die unter andern Entschuldigungen mit großer Wahrheit ihre Unwissenheit angeführt haben, während sie der angebotenen Belehrung kein Ohr leihen wollten, — daß Personen, sage ich, auf ihrem Sterbebette, obgleich eben so unwissend hinsichtlich der ganzen Natur und Absicht der Ceremonie und in keinem lernfähigen Zustande [13], gleichwohl

---

übrig bleibt soll nicht aus der Kirche getragen werden, sondern der Prediger soll es, nachdem der Segen ertheilt worden, mit andern Kommunikanten, die er dazu einladet, ehrerbietig essen und trinken," das will sagen: die Kommunikanten sollen jene Ueberbleibsel in seiner Gegenwart verzehren.

13) Zuweilen sogar ohne den Wunsch nach vorhergehender Belehrung und folglich ohne allen Begriff, daß der Nutzen des Sakramentes von der Kenntniß unserer Religion abhängt. „Ertheilen Sie mir das Sakrament zuerst und dann sprechen Sie soviel als Ihnen beliebt," war die Antwort, womit, meines Wissens nach, ein kranker Mann die Versuche des Pfarrers abwies, der den Zustand seines Gemüthes prüfen und ihm die erforderliche Belehrung ertheilen wollte.

Hinsichtlich des Punktes der Aufrichtigkeit oder der Verstellung kann natürlich Niemand, außer dem Ergründer der Herzen, in jedem Falle sicher sein, ob Jemand in dieser Beziehung ein fähiger Kommunikant ist oder nicht. Wir haben bloß seine feierlichen Versprechungen anzunehmen, und daß wir ihn kraft dieser zulassen, gibt — angenommen, sie seien wirklich erheuchelt — noch keinen Deckmantel für den Aberglauben, daß

dringend um die Ertheilung dieses Sakraments ersucht haben, in dem Vertrauen — während ihre sie umgebenden Freunde dieses Vertrauen nähren —, daß die hergesagten Worte und die leibliche Empfangung des Brodes und Weines, gleichsam als Wunder, die Seligkeit erwerben würde, wie die letzte Oehlung bei den Romanisten. Wenn dieses kein abergläubischer Gebrauch ist, so weiß ich nicht, was Aberglauben sein soll.

III. Noch auch ist das andere Sakrament von Aberglauben frei geblieben. Es gibt nicht wenige, die es eifrig verlangen mit eben so abergläubischer Verehrung, als die ist, wodurch sie das Abendmahl vermeiden und zwar in einer, wo möglich, noch größern Unwissenheit hinsichtlich seiner Natur. Sie scheinen die Handlung, dem Kinde einen Namen [14]) zu geben, als den wesentlichsten oder als einen der wesentlichsten Theile des Ritus anzusehen, indem sie unter den Ausdrücken „Taufe" und „Christen" die öffentliche Aufnahme in eine Kirche verstehen, und die Privattaufe unter keinem andern Namen als „Nennen" kennen. Und wenn das Kind krank ist, so verlangen viele mit Besorgniß, daß die Handlung vorgenommen werde, hoffend, das Leben des Kindes dadurch zu retten; oder überhaupt in fester Erwartung, einigen Nutzen daraus zu ziehen, obgleich sie früher gar nicht daran dachten, das Kind religiös zu erziehen; oder obgleich sie selber keine religiöse Kenntniß besitzen und sich auch

---

ein nicht aufrichtiger Kommunikant Nutzen aus dem Ritus ziehe; indem wir ihn in der Annahme zulassen, daß er nicht unaufrichtig ist. Aber es verhält sich anders hinsichtlich der Kenntniß oder Unwissenheit. Diesen Punkt kann der Pfarrer aussinden, und vernachlässigt er dies, so huldigt er unstreitig dem Aberglauben.

14) In einem Kirchspiele, das unter einem frühern Pfarrer sehr vernachlässigt worden, empfingen mehrere die Taufe, die ungetauft aufgewachsen waren. Unter ihnen befand sich ein Frauenzimmer, das, wie es sich ergab, schon getauft war, und welches als Grund angab, daß der ihm gegebene Name ihm mißfalle und es daher einen andern wünsche.

nicht die geringste Mühe geben, diese so nöthige Kenntniß zu erwerben.

Die Mittel der Gnade solchergestalt von den Früchten der Gnade zu trennen — den erwarteten Nutzen der Verordnung, die ein Mitglied in die christliche Kirche zuläßt, von seiner Sorgfalt, ein christliches Leben zu führen, — heißt ein Sakrament in einen Zauber umwandeln, und die Dinge, die zum Guten hätten gereichen sollen, zu einer Gelegenheit zur Sünde machen. Es ist unnöthig, auf der Lächerlichkeit solcher Begriffe und eines solchen Betragens zu bestehen, oder überhaupt auf ihrer Allgemeinheit. Der Punkt, auf den ich hier die Aufmerksamkeit richten möchte, ist der darin begriffene Aberglaube, der nur eine zu nahe Aehnlichkeit mit der römischen Kirche rücksichtlich des nämlichen Sakramentes hat. 15)

Unter den vielen aus diesem besondern Aberglauben herzuleitenden Uebeln ist das Vorherrschen eines Lehrsystems zu rechnen, welches von dem äußern sichtbaren Zeichen alle innere geistige Gnade völlig trennt; so wie auch das Fortwähren und

---

15) Das gegenwärtige Beispiel erklärt leider zu gut, was oben gesagt worden ist hinsichtlich der Verbindung zwischen Aberglauben und Entweihung. Beide bestehen in einem bemerkenswerthen Grade in Bezug auf das Sakrament der Taufe. Wenige meiner Leser brauchen, ahne ich, an die leichte und ehrfurchtslose Anwendung des Ausdrucks „Christen" bei jeder Gelegenheit, wo irgend einem Dinge ein Name zu geben ist, erinnert zu werden. Wenn es etwas Vollkommenes im dritten Gebote gibt, so ist es unstreitig, daß es sich seinem ganzen Geiste nach nicht bloß auf den Namen Gottes, sondern auch auf alle für seine Vorschriften geeigneten Ausdrücke — kurz, auf jede irgend eine heilige Sache bezeichnende Sprache erstreckt. Aber hier gibt es eine mehr auffallende, mehr überlegte und anstößige Art von Entweihung in dem feierlichen Scherze des sogenannten Christen eines Schiffes; wobei das Sakrament selbst, nicht der bloße Name desselben, regelmäßig, förmlich und mit auffallender Feierlichkeit genommen wird zur geheimen Verachtung und Freude der Gläubigen, und zur Schande eines Volkes, das sich christlich und protestantisch nennt.

Zunehmen des sogenannten anabaptistischen Systems, das auch freilich durch die eben angeführte Lehre sehr genährt wird. Ein aufmerksamer Zuhörer eines dieser Prediger, der gelehrt wurde, seine eigene Taufe für kaum etwas mehr als eine leere Formel anzusehen, ist ganz bereit, ein Bekehrter des ersten besten Anabaptisten zu werden. [16])

IV. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, wie sehr Aberglauben rücksichtlich des öftern Hersagens von Gebeten obwaltet. Protestanten pflegen den Gebrauch von Gebeten in einer unbekannten Sprache als eine der lautesten Verdorbenheiten der römischen Kirche zu tadeln; und es ist offenbar, daß es keinen praktischen Unterschied macht für die Person, ob die gebrauchten Wörter lateinisch oder deutsch sind, so lange dieselbe keinen Sinn damit verbindet. Die Gewohnheit, nichtssagende Gebete, d. h. für die betende Person, zu wiederholen, ist in einer größern Ausdehnung vorhanden als man vielleicht denken mag. Viele wissen nicht einmal, daß die Engel und die vier Evangelisten von manchen aus der unwissendern Klasse von Protestanten noch jetzt angerufen werden. Ich weiß, daß die von Dr. Hawkins gegebene Warnung [17]): „das Glaubensbekenntniß zu wiederholen, heißt nicht beten," mehrern Personen als offenbar unnöthig auffiel. Aber die Erfahrung bestätigt seine Warnung. Die Gewohnheit, das apostolische Glaubensbekenntniß als einen Theil des Gebetes herzusagen, ist keineswegs selten. Es ist nun aber offenbar, daß der, welcher diesen Mißgriff macht, es eben so gut in lateinischer als deutscher Sprache hersagen könnte; da er augenscheinlich den allgemeinen Sinn und die Absicht desselben nicht verfehlen kann. Und es ist eben so offenbar, daß der Fall nicht geändert würde, wenn die Formel wirklich ein Gebet wäre, da es ein augenscheinlicher Aberglaube sein würde,

---

16) Difficulties of St. Paul, Essay IX. p. 323.

17) Manual for Christians after Confirmation, Ch. V. §. 1.

eine geistige Tugend mit dem bloßen auswendigen Hersagen zu verbinden, in welcher Sprache und in welchen geeigneten Ausdrücken dies auch geschehen mag.

Und dieses führt mich auf die Bemerkung, daß die Gewohnheit, sehr junge Kinder dazu anzuhalten, Gebete, Psalmen, Theile der Schrift u. s. w. auswendig [18]) zu lernen, die sie zur

18) Es braucht kaum bemerkt zu werden, wie wichtig es ist mit Rücksicht auf diese Gegenstände, sich sorgsam der noch immer, obgleich in minderm Grade als früher, obwaltenden Gewohnheit zu enthalten, Kinder zu zwingen, zu ermuthigen, oder ihnen zu erlauben, Gebetsformeln, Katechismen, Hymnen, kurz etwas mit Moral und Religion Verbundenes auswendig zu lernen, wenn sie den Worten keinen Sinn unterlegen. Es wird unter dem Vorwande gethan, daß sie später das Auswendiggelernte verständen und fähig wären, einen praktischen Gebrauch davon zu machen. Aber kein Versuch zur Zeitersparung kann unüberlegter sein. Man lasse einem Kinde, dessen Fähigkeit so gereift ist, eine Erklärung z. B. des Gebets des Herrn zu begreifen, dieses zuerst vorlegen, und wenn es mit dem Sinne desselben bekannt ist, solches auswendig lernen. Und kann Jemand zweifeln, daß es mit weniger als eines halben Tages Bemühung solches hersagen könne? Und das nämliche würde mit andern Formeln der Fall sein. Alles daher, was ein Kind auswendig zu lernen hat, ehe es einen Begriff mit den Wörtern verbinden kann, würde zusammen nicht mehr betragen, als es bei gehöriger Reife in einer Woche Zeit vollkommen lernen könnte. Wohingegen es auf der andern Seite oft die vergebliche Bemühung vieler Jahre kostet, die Gewohnheit des Formalismus zu verlernen — Wörter auswendig zu lernen, ohne auf ihre Meinung zu achten; eine Gewohnheit, die, wie jeder mit Erziehung Bekannte weiß, leicht von Kindern erlangt, aber nur mit Schwierigkeit, auch bei der größten Sorgfalt des Lehrers, zu vermeiden ist; die aber ein solcher Plan augenscheinlich nähren muß!

Es ist oft und mit Wahrheit gesagt worden, daß es wichtig sei, frühzeitig Gewohnheiten von Frömmigkeit zu bilden; aber ein Kind in einer Art von Gewohnheit aufzubringen, ist nicht der beste Plan, es zur entgegengesetzten heranzubilden: und nichts kann wahrer Frömmigkeit mehr zuwider sein als der römische Aberglaube, der Wiederholung einer gewissen Form von Worten, unabhängig von dem Verstande und Herzen, Wirksamkeit beizulegen.

Zeit unmöglich verstehen können, sehr oft abergläubisch ist, und fast immer zum Aberglauben führt. Ich sage oft abergläubisch, weil sie nicht nothwendigerweise so ist. Bei Einigen müßen die Kinder diese Sachen auswendig lernen bloß als eine Uebung des Gedächtnisses, oder, damit sie dann die Wörter wissen mögen, wenn sie fähig sind, solche zu verstehen, ohne den Kindern einen Begriff zu geben, daß sie durch Wiederholung dieser Wörter eine fromme Handlung begehen. [19]) Hierin ist nichts Abergläubisches, obgleich ich es für einen unüberlegten Gebrauch halte insofern er die Vermuthung sehr ernster Uebel und zwar

---

Es ist auch und mit gleicher Wahrheit gesagt worden, daß wir die Leichtigkeit, mit welcher Kinder zum Erlernen von Wörtern begabt sind, benutzen sollten. Aber hieraus zu folgern, daß es die Absicht der Vorsehung sei, einen solchen Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch von dieser Gabe zu machen, wie wir getadelt haben, ist, als zögen wir Vortheil von der Bereitwilligkeit, mit der ein Säugling Alles verschluckt, was ihm in den Mund gethan wird, — als gäben wir ihm beizenden Spiritus statt gesunder Nahrung und nothwendiger Arznei. Die Bereitwilligkeit, mit der Kinder Wörter lernen und behalten, ist freilich ein wichtiger Vortheil, wenn sie recht angewandt wird; nämlich, wenn angewandt auf das Erwerben jener Masse dessen, was man willkührliche Kenntniß einzelher Thatsachen nennen kann, welches blos auswendig zu lernen und im spätern Leben nothwendig ist; wenn dessen Erwerb sowohl mühsamer als zeitraubender sein würde. Chronologie, Namen von Ländern, Maß und Gewicht und alle Wörter irgend einer Sprache gehören zu dieser Rubrik. Wenn ein Kind zehnmal den ordentlichen Grad des fraglichen geistigen Vermögens hätte, so würde ein verständiger Lehrer Ueberfluß von nützlicher Beschäftigung finden, ohne Zuflucht zu nehmen zu solcher, die auf seine künftigen Gewohnheiten, ob moralisch, religiös oder geistig, schädlichen Einfluß haben. London Review, No. II. p. 412.

19) Frage. Lehren sie ihren Kindern auch allzeit andere, für ihr Alter passende Gebete? oder halten sie dieselben, da sie Kinder sind, überhaupt einer Unterhaltung mit Gott unfähig? Dieses hieße sie mit einem Vorrathe starker Speise, die sie vielleicht später erst verdauen könnten, versehen, indeß man ihnen die unmittelbar nöthige Nahrung vorenthielte.

eines unverhältnißmäßig geringen Vortheils wegen, einschließt. Die nämlichen Gebete u. s. w. in lateinischer oder griechischer Sprache zu lernen, würde als eine Gedächtnißübung gleich gut und in andern Rücksichten viel besser sein. Denn würde dem Lehrlinge bei reiferm Alter eine Uebersetzung davon vorgelegt, so würde ihm der Sinn auffallen, seine Aufmerksamkeit erregen und seine Gefühle zur Andacht stimmen. Ein Jeder, welcher weiß, was es ist, nicht bloß seine Gebete herzusagen, sondern wirklich zu beten, muß sich bewußt sein, daß eine fortwährende Anstrengung nöthig ist, um zu verhindern, daß eine ihm gewohnte Gebetsformel von den Lippen wiederholt werde und am Ohr vorübereile, ohne daß sie gehörig beachtet und vom Herzen und Verstande begleitet wird. Das leichte Verfallen in diese förmliche Wiederholung von Worten und die damit verbundene Schwierigkeit des Vermeidens müßen sehr vermehrt werden, wenn die Wörter zu einer Zeit auswendig gelernt worden sind, wo der Verstand unmöglich den Sinn auffassen konnte, da dieser über den Begriffskreis des Kindes hinausging. Wozu noch kommt, daß eine unangenehme Erinnerung in dem Gemüthe des Kindes entsteht in Folge der so erlernten Texte, Sammlungen u. s. w. und des Gedankens an die trockene, mühsame und nichtssagende Aufgabe.

Einige finden jedoch, daß ihre Kinder solche Wiederholungen nicht als folternde oder auch nur als unangenehme Aufgaben betrachten, sondern der Meinung sind, daß sie eine andächtige Handlung verrichten, obgleich sie nicht verstehen, was sie sprechen. Dies ist nun gerade der Fall, auf den ich jetzt besonders mein Augenmerk gerichtet habe. Der ebenerwähnte, das bloße Erlernen der Wörter als eine Gedächtnißübung, kann leicht zu Aberglauben verleiten; dieses aber ist schon abergläubisch an sich. Denn was thun die Romanisten mehr als ihre Andacht in das Hersagen einer hohlen Form von Worten setzen in der allgemeinen Absicht freilich, zu beten, aber ohne den Verstand die ausgestoßenen Wörter begleiten zu lassen?

Aber ein Kind, läßt sich einwenden, versteht etwas von dem, was es hersagt, wenn es auch nur versteht, daß es ein Gebet zur Erlangung irgend einer göttlichen Wohlthat ist eine Einwendung, die von den Romanisten zu Gunsten ihrer lateinischen Gebete vorgebracht wird; — während es sich auf der andern Seite von dem weisesten Manne nicht sagen läßt, daß er seine Gebete vollkommen verstehe, da die Natur des von ihm angerufenen Wesens dunkel sein muß. In vielen Fällen geschieht es, daß es schwierig wird, eine bestimmte Linie in der Theorie zu ziehen, indeß in der Praxis gewöhnlicher Hausmannsverstand einem Jeden hinreichende Unterscheidung an die Hand gibt. Es ist z. B. schwierig — siehe Horaz Ep. I. L. II. Linie 35 — genau zu bestimmen, wie viele Jahre ein Schriftsteller gelebt haben muß, um „alt" genannt zu werden, — wie viele Fruchtkörner erforderlich sind, um einen Haufen zu bilden u. s. w. Aber wie in andern Fällen, so nimmt man auch in diesem mit hinlänglicher Annäherung zur Wahrheit und für alle praktischen Zwecke den Unterschied wahr zwischen dem, was verstanden wird, und dem, was nicht verstanden wird. Ist ein Kind fähig — welches in der Regel schon frühe der Fall ist —, die Natur eines Gebetes zu begreifen, so muß es eine ihm verständliche Weise geben, dasselbe auszudrücken. Diesen Ausdruck nehme man dann an; es wähle die ihm best verständliche Form, die später in dem Grade abgeändert und erweitert werden mag, in welchem seine Bildung fortschreitet.

Ein solches, der Fassungskraft eines Kindes angemessenes, Gebet muß zweifelsohne kindisch sein; wie kann denn auch die natürliche, inbrünstige, herzliche Andacht eines Kindes anders sein als kindisch? Ist es eine Verunglimpfung der Andacht erwachsener Männer, daß sie menschlich und nicht engelartig ist? Es mögen jene, die um der Form gehaltvollerer Worte willen den Kindern für ihr Alter ungeeignete Gebete lehren, über die Gründe nachdenken, durch welche sie die Romanisten des Aberglaubens hinsichtlich ihrer Paternoster zu überführen

vermögen. Wenn eine innere Heiligkeit in Wörtern liegt, wodurch sie als solche annehmbar werden, ob wir im Geiste und in der Wahrheit anbeten oder nicht, so können auch gewiß lateinische Wörter diese Wirksamkeit haben. Aber auch die innere Heiligkeit der Wörter des Gebetes des Herrn z. B. ist bloß die nämliche, als jene des Holzes des wahren Kreuzes. Dieses war ein Werkzeug der Erlösung des Menschengeschlechts, als der Heiland darauf geopfert wurde; das andere ist ein Gnadenmittel, wenn es ehrerbietig mit dem Herzen und auch dem Verstande im Namen jenes Erlösers dargebracht wird: das Kind aber, welches die Wörter auswendig hersagt, hat keinen größern Nutzen davon, als wenn es ein Stück von dem Kreuze mit sich herumschleppt. Und in beiden Fällen wird wirklicher Schaden statt Nutzen verursacht und zwar durch die Mißleitung des religiösen Gefühls.

Ich habe die Einwendung gehört, daß man ein Kind für einen Tölpel halten würde, wenn es bei seinem ersten Schulbesuche unfähig wäre, das Gebet des Herrn herzusagen. Und gewiß würde ein Kind von gewöhnlicher Geistesfähigkeit in der Regel vor dem angenommenen Alter im Stande sein, eine Erklärung jenes Gebetes zu begreifen, die, wie sich von selbst versteht, nicht vorenthalten werden sollte, nachdem sie verstanden werden kann. Aber besser ist es auf jeden Fall, wenn dies die Alternative ist, daß ein Kind ungerechterweise für einen Tölpel gehalten wird, als daß es unentdeckt ein solcher ist; auch ist es nicht zu bezweifeln, daß wirkliche Thorheit obwaltet, ob scheinbar oder nicht, wo einer nichtssagenden Form von Worten abergläubische Wirksamkeit zugeschrieben wird.

Es ist kaum nöthig zu bemerken, daß das Ganze des oben Gesagten gleichmäßig auf die Gewohnheit, kleine Kinder zur Kirche zu nehmen, Anwendung findet.[20]

---

20) Die englische Liturgie ist augenscheinlich weder für Kinder geeignet noch beabsichtigt. Einen für ein solches Alter geeigneten Gottes=

V. Auch gibt es eine starke Hinneigung zum Aberglauben in Allem, was auf den Ort und auf die Weise der Beerdigung einer Leiche Bezug hat. Viele meiner Leser werden beobachtet haben, daß bei einer großen Anzahl von Todtenhöfen die Nordseite fast keine Gräber enthält in Folge einer gewissen unbestimmten Idee, daß das Begrabenwerden daselbst Nachtheil bringe. Die Quelle dieser Idee, däucht mir, ist aus dem römischen Gebrauche, für die Todten zu beten, herzuleiten: da der Haupteingang von fast allen Kirchen im Süden ist, so würde in den Gebeten der Vorübergehenden nicht so leicht des auf der Nordseite Beerdigten gedacht, und ihm folglich jener Nachtheil werden. Wie diesem auch sein mag, und wie wenig auch der Ursprung eines Aberglaubens bekannt ist und nachgewiesen werden kann, so ist es dennoch klar, daß jede Sache abergläubisch und von der schädlichsten Klasse ist, welche die Ruhe der Seele mit etwas, das nach dem Tode Statt hat, in Verbindung setzt. Und beständige Wachsamkeit ist nöthig, um zu verhüten, daß Aberglaube dieser Art dem Gebrauche eingeimpft werde, die Todten auf Kirchhöfen zu beerdigen und die Begräbnißgebete über sie zu sprechen.

Nichts kann geziemender sein als eine solche Gelegenheit für die Verrichtung von Andachtspflichten zu wählen, — und einen

---

dienst zu entwerfen, würde gewiß keine geringe Verbesserung sein, wenn wir nur den römischen Lippendienst gänzlich vermeiden könnten. Wir können für den morgigen Tag nicht zu bedachtsam sein bei Gegenständen, die auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit Bezug haben. Kinder sind bekanntlich das Mark der Gesellschaft, und in Allem, was religiöse und sittliche Bildung betrifft, bei weitem der wichtigste Theil derselben. Denn wir wissen, daß ein Kind, wenn es in der Jugend auf der rechten Bahn gehalten wird, diese im Alter nicht verläßt; während es auf der andern Seite zu oft ein vergeblicher Versuch ist, den Mangel früherer Erziehung durch den dem reifern Alter ertheilten Unterricht ersetzen zu wollen. Wollten wir nur die gehörige Sorge auf Kinder verwenden, so würden die Erwachsenen schon für sich selbst sorgen!

besondern Platz für die gebührende Beerdigung der Todten zu bestimmen; — nichts natürlicher und tadelnsloser als der Wunsch, daß unsere irdischen Reste an der Seite unserer Freunde und Verwandten ruhen möchten: aber die besten Sachen sind dem Mißbrauche ausgesetzt; und je sorgfältiger an den meisten Orten der Pfarrer die Gefühle seiner Pfarrkinder studiert, um so weniger wird er eine besondere Wachsamkeit in diesem Punkte für überflüssig erachten, — eine beständige Sorge, die abergläubische Idee zu unterdrücken, daß entweder der geweihte Grund, ob innerhalb oder außerhalb der Kirche, oder daß die Begräbnißceremonien überhaupt etwas mit dem künftigen Schicksale der Person zu thun haben. Und um so größere Sorgfalt ist nöthig bei der Entdeckung dieses und ähnlichen Aberglaubens; insofern die damit Behafteten oft darüber beschämt werden und folglich gern ihre wahren Gefühle verbergen, besonders vor dem, der nicht mit ihnen übereinzustimmen scheint. Die Ausübung dieser Wachsamkeit würde wahrscheinlich dem, der sie früher für unnöthig erachtete, manches zur Kenntniß bringen, das ihn überraschen könnte. Ich habe z. B. eine Person gekannt, die über eine verstorbene Nachbarin, deren Charakter irreligiös und sittenlos gewesen, bemerkte, welch ein großer Trost es sei, die Worte der Leichenbestattung über sie lesen zu hören, weil sie ein so schlechtes Leben geführt habe. Ein anderes Beispiel von Aberglauben habe ich gehört, das wahrscheinlich vorher nicht geahnet worden und welches zufällig ans Licht gebracht wurde dadurch, daß der Prediger das Tragen einer besondern Leiche in die Kirche verbot, weil die Person diese niemals während ihrer Lebzeit besucht hatte: wovon die Folge war, daß viele alte Leute unmittelbar anfingen, die Kirche zu besuchen, obgleich sie dieses vorher vernachlässigt hatten.

§. 10. Alle diese und zahllose andere Arten von Aberglauben wurden freilich nicht von der römischen Priesterschaft eingeführt, wohl aber ermuntert und genährt, insofern sie fast alle zur Vermehrung des Einflußes und Reichthums der Hierarchie

beitrugen. Sei es das Geschäft des protestantischen Pfarrers, nicht allein nichts der Art zu begünstigen oder zu dulden, sondern — bedenkend, daß die ursprüngliche Quelle des Aberglaubens nicht in der Kirche von Rom, sondern in dem Herzen des Menschen liegt, — immer gegen seine Einfälle von verschiedenen Seiten und unter verschiedenen Gestalten zu wachen.

Es ist augenscheinlich nicht genug, alles an sich Abergläubische zu vermeiden und zu unterdrücken, — als nämlich das Befragen von vorgeblichen Hexen und Wahrsagern; Glauben an Träume und Vorbedeutungen, an glückliche und unglückliche Tage, und viele andere Gattungen von Aberglauben desselben Charakters, wovon selbst viele aus den höhern Ständen keineswegs gänzlich frei sind, indem sie sich in größerer Zahl und Ausdehnung bei allen Klassen vorfinden als man vermuthen möchte —; es ist nicht genug, alle solche Gebräuche zu verwerfen und zu unterdrücken, die, ohne nothwendigerweise und an sich abergläubisch zu sein, entweder allgemein oder zu einer besondern Zeit und an einem besondern Orte sehr leicht zu einem abergläubischen Zwecke mißbraucht werden können, während sie ohne großen Verlust zu entbehren sind; — von dieser Art waren viele der Gebräuche der römischen Kirche, die unsere Reformatoren in Stücke brachen, wie Hezekias die eherne Schlange; nicht als seien sie ursprüngliche Uebel, sondern als Veranlassung zum Aberglauben, —; Alles dieses, sage ich, ist unzureichend; weil es so manche Dinge gibt, die wir nicht entbehren können, und die gleichwohl beständig dem Umstande, abergläubisch zu werden, unterworfen sind, in Folge des abergläubischen Charakters des natürlichen Menschen. Wir können die Sakramente nicht abschaffen, die Christus einsetzte, — das Gebet, öffentliches und häusliches, — das Lesen der Schrift, — Unterricht über die Lehren des Evangeliums, — besondere Gebäude und Tage, ganz oder theilweise zu diesen Zwecken bestimmt: und dennoch sind diese und jede andere Sache der Art dem Mißbrauche ausgesetzt, oder sie werden, fürchte ich, beständig mißbraucht zu Veranlassungen von Aberglauben.

Unsere Gebete und unser Studium der Schrift sind, wie ich oben bemerkt habe, abergläubisch, wenn wir auf die Wirksamkeit der Wörter vertrauen, ohne inbrünstig von Herzen zu beten und ohne uns zu bemühen, Belehrung über Religion zu erhalten: das Hören von Predigten wird sehr häufig eine Veranlassung zum Aberglauben, wenn mit der Handlung des Unterrichthörens ein Verdienst verknüpft wird, ohne die Bemühung, jenen Unterricht zu verstehen und ihn nützlich anzuwenden. Die der Kirche Christi, d. h. der Gesellschaft von Gläubigen, welche der Tempel [23]) des in ihnen wohnenden heiligen Geistes sind, gebührende Heiligkeit wird gewöhnlich auf das Gebäude übertragen, in welchem sich eine Gemeinde versammelt; während die Ehrfurcht für dieses Gebäude bewiesen wird nicht sowohl durch eine ernste Bemühung, daß die dargebrachten Gebete und die erhaltenen Ermahnungen der Seele nützlich sein mögen als durch ein abergläubisches Gefühl der Befriedigung über das vorgebliche Verdienst, dasselbe bei Lebzeiten in körperlicher Gegenwart besucht zu haben; vielleicht in der Hoffnung künftiger Sicherheit, indem der leblose Körper innerhalb seiner Mauern ruhen werde. Die Sakramente wiederum, wie ich gesagt habe, werden abergläubisch für diejenigen, welche tiefe Ehrfurcht und großes Vertrauen in das äußere sichtbare Zeichen setzen, ohne sich um inneres Streben nach geistiger Gnade zu

---

23) Es ist auffallend und mißlich, das so viele nicht bloß übersehen, daß der Ausdruck „Tempel" von den Aposteln allzeit auf Christen im Allgemeinen, und nie auf den individuellen Christen angewandt wurde, sondern sogar das Gegentheil behauptet haben sollten, in Folge eines einzigen Textes — I. Kor. VI. 19 — der nach allen billigen Regeln der Auslegung — besonders im griechischen Original — den nämlichen Sinn gibt, wie die übrigen Stellen, wo das Wort vorkommt. Der Apostel muß irgend eine Absicht bei dem beständigen Gebrauche einer Redensart gehabt haben, die keineswegs augenfällig ist; und jene beabsichtigte Meinung, was sie auch sei, werden wir nicht leicht einsehen, wenn wir auf seine Sprache nicht achten. Hinds' three Temples of the One God.

bekümmern. Und gleichwohl können wir alle diese und viele andere Veranlassungen dieser Art zum Aberglauben nicht entbehren. Desto mehr Wachsamkeit müßen wir daher in unserm eignen Falle gebrauchen, und auch Andern einschärfen, sich vor den Eingriffen von Aberglauben zu verwahren.

Unser geistige Feind ist in keinem Punkte wachsamer: er ist allzeit bereit, uns nicht nur mit dem unvermischten Gifte bekannter Sünde zu versuchen, sondern sogar unsere Nahrung zu verderben, und unsere Arznei zu verfälschen mit dem Gifte seiner Falschheit. Denn Religion ist die Arznei der Seele: sie ist das bestimmte und geeignete Gegenmittel für die Uebel unserer Natur; der verschmitzte Versucher weiß sehr wohl, daß keine andern Verführungen zur Sünde anschlagen würden, wäre diese Arznei fleißig und in unverfälschter Reinheit angewandt: und er weiß, daß Aberglauben das besondere Gift ist, welches sich am leichtesten mit wahrer Religion mischen läßt und so völlig ihre Wirksamkeit zerstören wird.

Es ist daher unsere Sache, behutsam zu sein, daß „das Licht, welches in uns ist, nicht Finsterniß werde" — daß unsere Religion von der schädlichen Mischung des Aberglaubens rein erhalten bleibe: und wir sollten die Irrthümer Anderer beachten mit Rücksicht auf unsere eigne Besserung und auf unsere eigne Erhaltung, anstatt „den Splitter zu sehen, der in unseres Bruders Auge ist, während wir den Balken nicht wahrnehmen, der in unserm eignen Auge ist." Wenn wir unser Gewissen sorgfältig regeln und fleißig befragen, wird es bereit sein, nachdem wir die Fehler unseres Nachbars gesehen und verdammt haben, uns nöthigenfalls jene heilsame Warnung zu gewähren, die der verblendete König von Israel aus dem Munde des Propheten empfing: „Du bist der Mann."

Zweites Kapitel.

Stellvertretende Religion.



Der Apostel Paulus charakterisirt an vielen Stellen seiner Briefe die christliche Religion [1]) als Geheimnisse d. h. Wahrheiten enthaltend, die von der menschlichen Vernunft nicht zu entdecken waren, sondern durch göttliche Offenbarung bekannt gemacht worden sind; wie z. B. in seinem ersten Briefe an Thimotheum [2]): „Ohne Widerrede, groß ist das gottselige Geheimniß.“

Und es ist wichtig, daß an allen Stellen — die sehr zahlreich sind —, in denen er das Wort Geheimniß — μυστήριον — auf den christlichen Glauben oder auf einen Theil desselben anwendet, er des Lesers Aufmerksamkeit nicht auf die Verbergung, sondern Entschleierung des Geheimnisses lenkt. Er setzt freilich voraus, daß die so beschriebenen Wahrheiten früher unbekannt waren und durch die bloßen Kräfte des Menschen nicht gekannt

---

1) Denn dies ist augenscheinlich der Sinn des Ausdrucks ἡ εὐσέβεια, welchen die englischen Uebersetzer durch „Godliness“ wiedergegeben haben.

2) Kap. III. 16.

werden konnten; aber er redet von ihnen als endlich durch die gnädige Vorschung offenbart, — als nicht länger verborgen, ausgenommen vor denen, die ihre Augen absichtlich gegen das Licht göttlicher Offenbarung schließen: „Wenn unser Evangelium verborgen ist, so ist es verborgen vor denen, die der Gott dieser Welt geblendet hat;“ und sein eigenes Amt in Bekanntmachung der frohen Zeitung[3]) dieser Offenbarung beschreibt er: „Daß er bekannt mache das Geheimniß des Evangeliums, welches geheim gehalten wurde seit die Welt begann, jetzt aber offenbar gemacht ist.“

Nicht als wollte der Apostel damit sagen, daß die Wesenheit und die Absichten des Allerhöchsten sehr unvollkommen von uns verstanden werden müßten; sondern der Umstand, auf den er besonders hinlenkt, ist nicht der unoffenbarte, sondern der offenbarte, — nicht der unverständliche, sondern der erklärte Theil der göttlichen Dispensationen.

Und dieses geschieht in offenbarer Anspielung auf die Geheimnisse der alten heidnischen Religionen, die er in dieser Rücksicht dem Christenthum entgegensetzt, insofern in diesem, wie unter den Heiden, kein Unterschied zwischen den Eingeweihten und Nichteingeweihten Statt hatte; — keine Offenbarung, für einige Anbeter, gewisser heiliger Geheimnisse, wovon die übrigen ausgeschlossen waren: noch große Geheimnisse und kleinere Geheimnisse, wie die eleysischen, in die verschiedene Personen eingeweiht waren, sondern die großen Geheimnisse des christlichen Glaubens — μέγα μυστήριον — wurden vielmehr bekannt gemacht, insofern die Bekanntschaft damit für den Menschen

---

3) Dieses ist, sollte man allzeit bedenken, der genaue Sinn der Phrase κηρύσσειν τὸ Εὐαγγέλιον, die gewöhnlich durch Wörter wiedergegeben wird, welche durch ihre zu große Bekanntschaft ihre ursprüngliche Kraft verloren haben, nämlich durch: „das Evangelium predigen.“

zweckdienlich und nützlich ist, und zwar für alle gleich, ob Jude oder Heide, die nur zum Empfange der Wahrheit bereit waren; und die allgemeine Theilnahme an dem Geheimnisse — κοινωνία τοῦ μυστήριου — wurde allen dargeboten. Es gab nicht ein System der Religion für wenige Begünstigte, und ein anderes für die Masse der Gläubigen; sondern das große Geheimniß der Gottseligkeit wurde allen zugänglich gemacht, allmählig zwar im Verhältniß, wie sie es zu begreifen fähig waren, aber allgemein. Allen Schülern Christi ward gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu kennen;[4]) es gab „Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe," und, obgleich mit verschiedenen Gaben, Ein und der nämliche Geist, der die Kirche heiligte und in allen ihren Gliedern wohnte.

Das diesem entgegengesetzte System, welches verschiedene Grade von Zugänglichkeit zu der Gottheit anerkennt und gewisse heilige Gebräuche und Geheimnisse auf wenige beschränkt und der Menge vorenthält, ist einer der bemerkenswerthesten Züge der natürlichen Religion, unter welchem Ausdrucke ich nicht verstehe, was gewöhnlich, obgleich nicht uneigentlich, so genannt wird, sondern ein solches Religionssystem, worauf die Menschen, wenn sich selbst überlassen, natürlich verfallen.

Der oben angedeutete Fall der eleysischen Geheimnisse ist nur ein Beispiel aus vielen. Ich glaube, es gibt fast kein heidnisches

---

4) Matth. XIII. 11. „Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet" u. s. w. Aus dieser Stelle ist ein Einwurf hergenommen, weil, sagt man, die Andern, nämlich jene, die nicht Schüler waren, zu demselben Vortheile nicht zugelassen wurden. Warum aber wurden sie nicht Schüler? Wenn Jesus seine Ansprüche auf die scheinbare Vernünftigkeit dessen gegründet hätte, was er lehrte, so würde es eine sehr unbillige Forderung sein, daß ihm die Menschen anhangen sollten, ehe sie ihn völlig verständen: sein Anspruch aber gründete sich auf die mächtigen Werke, welche hinlänglichen Beweis gewährten, daß er von Gott kam.

System, mit dem wir bekannt sind, das nicht einige Glaubensartikel — religiöse Riten — irgend eine Gattung theologischer Kenntniß enthält, die nicht entweder auf Priester oder eine andere bevorrechtete Klasse beschränkt wären, und wovon der große Haufen der Anbeter entweder ausgeschlossen oder wenigstens ausgenommen ist.

Es läßt sich daher erwarten, daß dieser Zug — wie es auch wirklich der Fall ist — in dem römischen Systeme vorhanden sein sollte; das ich schon als allmählige und unwillkührliche Verdorbenheit des Christenthums, durch die natürlichen und ungezügelten Wirkungen des menschlichen Gemüthes hervorgebracht, beschrieben habe.

Man nahm leicht wahr, daß jene, die mehr Muße und Fähigkeit haben als der Menschheit im Allgemeinen zu Theil werden, im Stande sind, einen größern Theil von Gelehrsamkeit überhaupt und der Theologie insbesondere zu erlangen: während der eigentliche Zweck dieser theologischen Gelehrsamkeit, unter einem Systeme als das des Christenthums, oft aus den Augen verloren wird; der nämlich darin besteht, das Ansehen der heiligen Schrift zu begründen und ihren Sinn zu erklären. Und wiederum nahm man leicht wahr, daß es viele mit der Religion verknüpfte Punkte gibt, die großentheils über dem menschlichen Begriffskreise liegen, ohne bestimmt zu unterscheiden, welche von dieser Art sind, da es theils an Gelehrsamkeit dazu mangelt, und theils den menschlichen Fähigkeiten unmöglich ist.

Die Gelehrten auf der andern Seite oder solche, die auf diesen Titel Anspruch machten, fühlten natürlich die dem Menschen eigene Liebe zur Auszeichnung um so mehr befriedigt, desto mehr ihre Studien auf dunkle und unverständliche Punkte gerichtet waren — auf die Kenntniß göttlicher Dinge, die dem Verstande unbegreiflich und zu heilig sind für die Erforschung ordentlicher Menschen.

Da zu gleicher Zeit die natürliche Neugierde des menschlichen Geistes hinsichtlich spekulativer Kenntniß, besonders über die erhabensten Gegenstände, die Theologen verleitete, den praktischen Charakter der christlichen Offenbarung zu übersehen und anmaßenden Forschungen über die innere Natur der Gottheit nachzuhangen, so konnte nicht fehlen, daß dieser Umstand noch mehr dazu beitrug, einen gewissen Theil von vorgeblich göttlicher Kenntniß als unnöthig und untauglich für gewöhnliche Betrachtung herauszuheben. Es war hinreichend, daß geheimnißvolle, mit christlicher Ausübung, wenigstens mit solcher, die von der Masse von Christen verlangt wurde, unverbundene Lehren mit rückhaltslosem Glauben zugegeben wurden, ohne zu wagen, die Beweise für solche Gegenstände zu prüfen — die Lehren selbst zu verstehen — oder auch nur zu wissen, was sie waren: „Ich muthe mir nicht zu, noch auch bin ich fähig, die Geheimnisse des Glaubens zu begreifen, sondern ich überlasse sie meinen geistigen Führern; — ich glaube Alles, was die heilige katholische Kirche zu glauben vorhält;“ — solches war die Sprache — solches das leichte und kurze Glaubensbekenntniß — die aus Saumseligkeit — geistiger Sorglosigkeit — Schwäche und ehrlosem Ehrgeize der menschlichen Natur entsprossen.

Die unnützen, lächerlichen, anmaßenden und profanen Spekulationen scholastischer Theologen — nicht alle Mitglieder der römischen Kirche [5]) — geben einen traurigen Beweis von den Früchten dieses Mißgriffs hinsichtlich der christlichen Geheimnisse — „dieser verdorbenen Abweichung von der Einfalt, die in Christus ist.“

Proben dieser Philosophie und Betrügerei — solche, die sich in verschiedenen Abhandlungen über die sogenannten geheimniß-

---

5) In Deutschland, besonders in neuerer Zeit, dürften die Protestanten in dieser Beziehung wohl die Mehrzahl ausmachen. Der Uebersetzer.

vollen Lehren des christlichen Glaubens finden — solche, die ich nicht anführen kann und woran ich selbst ohne Schauder nicht denken darf, mögen zuweilen mit Nutzen, obgleich es schmerzhaft ist, gelesen werden, um als Beispiel und Warnung für uns selbst die Wirkungen mißangewandter Gelehrsamkeit und verkehrten Scharfsinns gehörig zu schätzen. Kein Punkt, um ein Beispiel aus vielen zu wählen, in diesen Systemen spekulativer Theologie hat so sehr die Kräfte der Theologen dieses Gelichters beschäftigt als das Geheimniß der Dreieinigkeit; [6]) oder, wie sie es geeigneter hätten nennen können, das Geheimniß der göttlichen Einheit: denn ob es gleich in dieser, durch die ganze Schrift so sorgsam eingeprägten Lehre, daß es nur Einen Gott gibt, an sich keine abstoßende Schwierigkeit gibt, so muß gleichwohl ein unbefangener Leser, nachdem er die Untersuchungen vieler scholastischen Theologen über die inwohnenden Unterschiede der drei göttlichen Personen durchgegangen ist, fühlen, daß sie die Einheit Gottes, das große und schwierige Geheimniß, gemacht [7]) und sie in der That so nahe

---

6) Ich wählte diese besondere Lehre als Erklärung des Umstandes halber, daß die Predigt, wovon die folgenden Seiten den Hauptinhalt wiedergeben, vor der Universität am Dreifaltigkeitssonntage gehalten wurde.

7) Es ist indeß wichtig zu bemerken, daß die Einheit der Gottheit, obgleich ihre Lehre an sich von keiner geheimnißvollen Schwierigkeit ist, außer andern Gründen gleichwohl sehr ernsthaft in der Schrift eingeschärft wird, weil es der Ton der Schrift selbst erfodert. Denn wäre es nicht in Folge dieser ausdrücklichen Erklärungen, so würde der Leser an drei Götter glauben oder wenigstens im Zweifel über die Frage bleiben. Die Lehre der Dreieinigkeit ist nicht so sehr erklärt als vielmehr ein Artikel des Glaubens, da sie von der ganzen Geschichte und den überall in der Schrift genommenen Ansichten über Gottes dreifache Offenbarung Seiner selbst vorausgesetzt wird, die von der Art sind, daß sie für unser Gemüth nichts mit der Thätigkeit von drei in Uebereinstimmung handelnden göttlichen Wesen Unvereinbares enthalten würden, wäre nicht so besondere Sorge angewandt, uns von der numerischen Einheit der uns solcherweise

wegerklärt und die Gemüther ihrer Schüler so bewildert haben, daß sie ihre Gedanken absichtlich von jeder mit dem Gegenstande verbundenen Sache entfernen, [8]) als der den Ungelehrten einzig gelassene Weg, sich von dem Irrthum rein zu halten.

Man sollte jedoch denken, daß es beiden Parteien eingefallen sein müßte, daß Gelehrsamkeit den einen Menschen nicht weiter bringen kann als den andern, in dem Begreifen von Dingen, die eingeständlich außer dem Kreise der menschlichen Geisteskräfte überhaupt liegen; — daß in gänzlicher Finsterniß oder mit Rücksicht auf Dinge über unsern Horizont hinaus, die klarsten und mattesten Augen gleich dienlich sind; — und daß über die auf die Gottheit Bezug habenden Gegenstände und die von Ihr offenbart wurden, nicht als ein besonderes Geheimniß für wenige Begünstigte, sondern für alle die seine Stimme hören wollten und die nicht anders als durch diese Offenbarung zu entdecken sind — über diese braucht Niemand weniger und kann Niemand mehr wissen, als der Allmächtige selbst offenbart hat.

Die Wesenheit Gottes, wie Er in sich selber ist, kann niemals von dem weisesten seiner Geschöpfe begriffen werden; aber die Lehre der Dreieinigkeit und der übrigen Geheimnisse des Evangeliums, insoweit sie uns angeht, da Er es für gut befunden, sie uns in dem Evangelium zu offenbaren, ist jeder

---

offenbarten Gottheit zu überzeugen; — daß im Sohne alle die Fülle der Gottheit wohnet u. s. w. Difficulties of St. Paul Essay VII, P. 234, 235. Essay IX. p. 277 — 281. Siehe auch Hinds' three Temples of the One God, p. 129, worin sich eine sehr klare Auseinandersetzung dieses wichtigen Gegenstandes findet.

8) Ich sage dieses nicht als bloße Vermuthung, sondern als eine aus eigener Erfahrung geschöpfte Thatsache; ich meine rücksichtlich mehrerer einzelnen Fälle; und letztere können ja nur Gegenstand der Erfahrung sein.

Christ verpflichtet zu lernen aus jener Offenbarung des Geheimnisses, welches verborgen war vom Anfange der Welt, jetzt aber offenbar gemacht worden ist. [9]) Und da die Lehre der Dreieinigkeit, die vielleicht am meisten von allen als eine spekulative Wahrheit behandelt worden ist, um die sich Niemand außer den Gelehrten zu kümmern brauche, ein Summarium des Glaubens, in welchen wir getauft sind[10]), und der Schlußstein des christlichen Systems ist, so sollte sie beständig und allgemein vorgetragen werden als die Stütze aller Theile des Gebäudes des christlichen Glaubens und des christlichen Lebens: sie sollte angeführt werden nicht bloß bei gewissen feierlichen Gelegenheiten als ein abstrakter, zuzugebender und dann bei Seite zu setzender Glaubenssatz, sondern beständig als eine mit jedem andern Punkte religiösen Glaubens und Wandels verbundene praktische Lehre.

§. 2. In keinem Stücke vielleicht ist der wahre Ursprung römischer Corruptionen unvollständiger wahrgenommen worden, als in dem jetzt vor uns — dem Absondern gewisser religiöser Lehrsätze — Pflichten — Vorrechte — kurz, gewisser Theile des Christenthums, die auf eine besondere Klasse von Menschen beschränkt waren, und woran man den Laien entweder nicht erlaubte oder von ihnen foderte, Theil zu nehmen. Wir sind gewohnt, viel von Pfaffenthum zu hören, — von den feinen

---

9) Röm. XVI. 25.

10) „Lehret alle Völker und taufet sie in den Namen — εἰς τὸ ὄνομα — des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes:" dies ist augenscheinlich die richtige Uebersetzung der ursprünglichen Worte und gibt den bezweckten Sinn, nämlich, daß der getaufte Bekehrte gleichsam eingetragen und angeworben wurde für den Dienst des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Die Vulgata hat „in nomine", und die englische Uebersetzung, vielleicht aus zu großer Achtung dafür, „in the name", die Deutsche „im Namen"; welches dem Original Gewalt anthut und eine verschiedene, ganz ungeeignete Idee hervorbringt.

Künsten ränkevoller Männer, die das einfache und unwissende Volk betrogen und es zu dem Glauben überredeten, daß sie, die Priester, allein die Natur der Gottheit verständen, — die beste Weise, auf die sie zu besänftigen sei — und die geheimnißvollen Lehren, denen die andern unbedingt beizustimmen hätten: und das arme Volk wird dargestellt, als habe es sein besseres Urtheil den Sophismen, Versprechungen und Drohungen dieser verschmitzten Betrüger zum Opfer gebracht, und sie zu Bewahrern seines Gewissens erhoben — zu seinen Vermittlern und Stellvertretern im Dienste Gottes, und zu seinen despotischen geistigen Beherrschern.

Einer solchen Darstellung liegt zweifelsohne viel Wahrheit zum Grunde; aber sie läßt einen irrigen Eindruck zurück, weil sie höchstens nur halb wahr ist.

Wenn in irgend einem Lande die Priester Wesen einer verschiedenen Gattung gewesen wären oder eine besondere Kaste, wie bei einigen heidnischen Völkern, wo die Priesterschaft erblich ist; — wenn diese Raçe vom Volke unterschieden gewesen wäre durch geistige Ueberlegenheit und sittliche Verderbtheit, und wenn das Volk wirklich begierig gewesen wäre, Gott für sich selbst zu kennen, ihm zu dienen und zu gehorchen, aber von diesen Teufeln in menschlicher Gestalt überredet worden wäre, daß dieses unmöglich sei, und daß die Laien ihnen anvertrauen müßten, das Erforderliche statt ihrer zu verrichten, und sich unbedingt ihrer Leitung zu überlassen, — dann würde freilich Grund vorhanden sein, das Pfaffenthum für das alleinige Werk der Priester und keineswegs des Volks zu erklären. Wir sollten indeß bedenken, daß in jedem Zeitalter und Lande — selbst wo sie, was die römischen Priester nicht waren, eine besondere Kaste bildeten, — die Priester nur bloße Menschen gewesen sein müßen, von gleichen Leidenschaften wie ihre Brüder; und obgleich sie zuweilen bedeutende geistige Ueberlegenheit haben mochten, so müßte es gleichwohl immer unmöglich gewesen sein,

solche grobe Absurditäten den Menschen anzuschwätzen, wenn sie in diesen keine Bereitwilligkeit — ja keine Begierde — für Täuschung vorgefunden hätten. Die Antwort, die man sich von einem römischen Priester erzählt, ist — freilich nicht in den Augen Gottes, wohl aber, was die Klagen der Laien betrifft — eine befriedigende Vertheidigung; als er wegen einiger ungeheuren Betrügereien seiner Kirche angegriffen wurde, antwortete er: „Populus vult decipi et decipiatur.“ Dieses war gerade der Fall mit Aaron, und ähnlich die Vertheidigung, welche er vorbrachte, weil er den Israeliten ein Bild auf ihr Begehren gemacht hatte. Man vergesse nicht, daß das erste bekannte Beispiel des Abweichens von dem reinen Gottesdienste, wie er den Israeliten durch die Offenbarung gegeben war, dem Priester durch das Volk aufgezwungen wurde.

Die Wahrheit ist, daß die Menschen, so wie sie eine angeborne Neigung zu andern Irrthümern haben, eben so geneigt sind, Gott durch Stellvertreter zu dienen, — einer besondern Klasse von Männern die Sorgfalt ihrer religiösen Angelegenheiten zu übertragen, auf dieselbe Weise, wie sie die Sorge ihrer körperlichen Gesundheit dem Arzte und jene ihrer rechtlichen Verhältnisse dem Advokaten anvertrauen; indem sie es für zureichend halten, ihren Anleitungen zu folgen, ohne selbst den Versuch zu machen, die Geheimnisse der Arznei oder des Rechts zu ergründen. [11]) Gerade so sind sie willig und begierig,

---

11) Nichts ist schädlicher als eine unrichtige Analogie, die beständig vor uns ist und mit der wir vertraut sind. Gleich einem verdrehten Spiegel in einem Wohnzimmer erzeugt sie nicht einen einzelnen und gelegentlichen Irrthum, sondern einen tiefliegenden und falschen Eindruck. Wir können nun mit nichts vertrauter sein, als mit der scheinbaren Analogie zwischen den verschiedenen Professionen. Es läßt sich sagen, daß die Menschen vielmehr fühlen als bestimmt behaupten, — denn die Unrichtigkeit würde leicht zu entdecken sein in einer förmlichen Behauptung — daß der Priester in Sachen der Religion das ist, was der Soldat

daß andere an ihrer Statt die geheimnißvollen Lehren der Religion studieren und verstehen, — an ihrer Statt irgend eine erhabenere Art von Tugend und Frömmigkeit ausüben — und zu ihren Gunsten Gebete und Opfer sowohl bei ihren Lebzeiten als nach ihrem Tode darbringen sollten. Denn der Mensch, wenn nicht außergewöhnlich verdorben, behält genug vom Ebenbilde seines Schöpfers, um eine natürliche Ehrfurcht für Religion und einen Wunsch zu haben, daß Gott angebeten werden sollte; aber in Folge der Verdorbenheit seiner Natur ist sein Herz zu sehr von Gott abwendig gemacht, als daß er Freude daran finden sollte, Ihm zu dienen. Daher schreibt sich die vom Menschen gezeigte Neigung, die Andacht des Priesters an die Stelle seiner eigenen zu setzen, — die Pflichten der Frömmigkeit in seinen Händen zu lassen. Diese Neigung ist nicht so sehr die Folge als vielmehr die Quelle des Pfaffenthums. Die römische Hierarchie zog nur von Zeit zu Zeit Vortheil aus diesem natürlichen Hange dadurch, daß sie allmählig ihrem Systeme solche Gebräuche und Lehrpunkte einimpfte, die ihm günstig waren und natürlich in eine Quelle von Nutzen und Einfluß für die Priesterschaft verwandelt wurden. Daher die allmählige Umwandlung des christlichen Dieners — des Presbyters — in den opfernden Priester — den Hiereus der jüdischen und heidnischen Religionen. Letzteres ist ein Irrthum, wovon sich nicht unbedeutende Ueberreste bei Protestanten finden, und worüber ich, da er mir sehr wichtig scheint, noch einige besondere Bemerkungen machen muß.

§. 3. Daß das englische Wort Priest häufig gebraucht wird für die Uebersetzung von zwei verschiedenen Wörtern im Griechischen, nämlich ἱερεὺς und πρεσβύτερος — von welchem

---

in militairischer Hinsicht, der Seemann in Schiffssachen, der Arzt in Rücksicht auf Heilmittel für körperliche Krankheiten und der Advokat in Rechtsfällen ist.

letztern unser Presbyter oder Priester abgeleitet ist — ist ein Umstand, mit dem jeder klassisch Gebildete bekannt sein muß, worauf aber in der Regel nicht genug geachtet wird: denn es ist nicht dieselbe Sache, bloß mit der Zweideutigkeit eines Wortes bekannt zu sein als auch praktisch davon unterrichtet und gegen die damit verknüpften Folgen wachsam zu sein. Und es ist, denke ich, von nicht geringer Wichtigkeit, daß dieser Doppelsinn sorgsam und häufig denen erklärt werden sollte, die mit der Ursprache des alten Testaments unbekannt sind.

Unsern eignen Namen für die Diener unserer eignen Religion wenden wir natürlich auf die Diener — in welchem Sinne auch — jeder andern Religion an; aber die zwei Wörter, die man solcherweise Priester übersetzt hat, sind keineswegs synonym gebraucht. Sowohl bei den jüdischen als den heidnischen Nationen tragen die Priester beständig in den heiligen Schriftstellern den Titel Hiereus, welchen Titel sie nie auf irgend einen von den Aposteln geweihten Diener der christlichen Religion anwenden. Diese werden Episcopos genannt — buchstäblich Superintendent; — woher das englische und römische Wort Bischof; — Presbyteros, buchstäblich Aeltere, und so in unserer Uebersetzung wiedergegeben, wahrscheinlich um die eben angegebene Zweideutigkeit zu vermeiden; obgleich das Wort Presbyter oder Priest nur eine Corruption jenes Namens ist: und — Diaconos, buchstäblich Diener; wovon das Wort Deacon, Dechant nur eine kleine Abänderung ist.

Diese Titel wurden wegen ihrer ursprünglichen unbestimmten und allgemeinen Bedeutung allmählich nicht nur großentheils auf christliche Diener beschränkt, sondern auch genauer als anfangs von einander unterschieden; so daß sie jedem der verschiedenen Ordnungen jener Diener zugeeignet wurden, anstatt ohne Unterscheidung gebraucht zu werden. Aber die heiligen Schriftsteller thun keine Erwähnung eines solchen von den Aposteln gestifteten Amtes, als das des Priesters im andern Sinne,

Hiereus nämlich; — kurz des Priesters, wie er unter dem Namen in der Schrift vorkommt.

Dieses allein würde eine starke Vermuthung gewesen sein, daß sie die zwei Aemter für wesentlich verschieden hielten; denn sie müssen ganz vertraut mit dem Namen gewesen sein; und hätten sie bezweckt, das nämliche Amt oder ein ihm ähnliches einzusetzen, so würden sie gewiß den Namen angewandt haben.[12])

Der bloße Umstand, daß die christliche Religion von allen andern sehr verschieden ist, würde an sich kein Grund gegen dieses gewesen sein; denn der Unterschied zwischen der göttlich-angeordneten Religion der Juden und dem abgötterischen Aberglauben der Heiden ist unendlich; und gleichwohl wird, wegen Aehnlichkeit des Amtes, das Wort Hiereus von den heiligen Schriftstellern auf die Diener beider Religionen angewandt.

Der Unterschied von Namen ist daher in einem solchen Falle als dem gegenwärtigen eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit, sondern würde uns schon von selbst auf einen Unterschied von Sachen schließen und folgern lassen, daß die Apostel in ihrer Religion überhaupt keinen Priester — in dem Sinne von ἱερεύς — außer Jesus Christus annahmen, von dem alle die levitischen Priester nur Typen waren.

§. 4. Es sollte nächst bemerkt werden, worin die Natur des von jüdischen und heidnischen Priestern ausgeübten Amtes bestand; und welches, dem Apostel gemäß, nach der Gründung des Reiches Christi Ihm allein angehörte.

---

12) Denn es sollte nie vergessen werden, daß das Christenthum vom Judenthum entspringt, und daß alle die Einrichtungen und Anordnungen der christlichen Kirche von Männern herrührten, die als Juden auferzogen waren und die nicht leicht würden abgewichen sein von dem, woran sie gewohnt gewesen waren.

Die Priester der Israeliten wurden vom Allmächtigen selber eingesetzt für den ausdrücklichen Zweck, im Namen des Volkes Opfer zu bringen; ihnen allein war erlaubt, Sühn- und Brandopfer vor dem Herrn zu bringen: durch sie nur durfte sich Ihm das Volk nahen und Ihm seinen Dienst angenehm machen: ein sehr großer Theil der jüdischen Religion bestand in der Verrichtung von gewissen Ceremonien und Riten, wovon die meisten nur von den Priestern und durch ihre Vermittlung und Beihülfe gehörig versehen werden konnten; sie hatten Einspruch und Sühne für Uebertreter zu thun; kurz, sie waren die Vermittler zwischen Gott und Mensch.

Wahr ist es, daß die Israeliten ein heiliges Volk waren und in der Schrift „ein Reich von Priestern" genannt werden; aber es ist klar, daß dies nicht so zu verstehen ist, als werde das ganze Volk zur Ausübung der eben genannten heiligen Aemter zugelassen; indem die fürchterlichsten Strafen — von deren Vollstreckung Beispiele angeführt sind — jedem angedrohet waren, der, nicht entsprossen vom Hause Aarons, die Anmaßung beging, Schlacht- und Sühnopfer zu brennen.

Aber den Israeliten mußte wiederholt eingeprägt werden, daß sie nicht die Idee nähren sollten — die bei den Heiden nicht ungewöhnlich gewesen zu sein scheint — als sey die Religion die ausschließliche Sache der Priester: es ward vielmehr von ihnen verlangt, Gott selber anzubeten — seinen Verordnungen nachzuleben — sich von aller moralischen und ceremoniellen Ansteckung rein zu halten — und alle ihre Pflichten aus Ehrerbietigkeit gegen Gott, ihren Gesetzgeber und König, zu verrichten; kurz, sie sollten Priester in Frömmigkeit des Herzens und Heiligkeit des Lebens sein. Und im nämlichen Sinne nennt Petrus die Christen „eine königliche Priesterschaft;" und Johannes, in der Apokalypse, spricht von ihnen „als König und Priester;" und meint augenscheinlich, daß sie Christo geweihet und verpflichtet waren, sich selbst als lebendes, Ihm ergebenes Opfer

zu opfern. Denn es ist wichtig zu bemerken, daß, wenn der Name Priester auf Christen angewandt ist, er auf alle angewandt wird.

Auch kann eine andere Absicht darin gelegen haben, die Israeliten ein Reich von Priestern zu nennen; die Absicht nämlich, auseinanderzusetzen, daß die Geheimnisse ihrer Religion — die bei den heidnischen Völkern in der Regel sich auf die Priester oder eine auserwählte Anzahl, die von letztern zu der Kenntniß derselben zugelassen wurde, beschränkte — einem jeden dieses begünstigten Volkes offenbart waren, insoweit sie überhaupt offenbart waren. Viele Theile der mosaischen Dispensation wurden freilich nur unvollkommen, was ihren Zweck und ihre Bedeutung anging, von wenigen verstanden; aber nichts scheint den Priestern mitgetheilt worden zu sein, was dem Volke vorenthalten wurde. Diese sehr auffallende Unterscheidung wird von Josephus bemerkt, welcher sagt, daß solche religiöse Geheimnisse, als bei den Heiden von den Priestern verheimlicht, dem ganzen jüdischen Volke mitgetheilt wurden.

Daß es gleichwohl einen bestimmten Orden eigentlicher und für einen besondern Zweck abgesonderter Priester gab, ist unläugbar und unbestritten.

Diese Besonderheit des Amtes ward sogar bis zum Mißbrauche getrieben: — ich rede jetzt von den in die Einrichtungen der Heiden eingeführten Mißbräuchen, im Gegensatze zu den Absurditäten ihres Glaubens: es scheint eine starke Neigung vorgeherrscht zu haben, alle Religion als das ausschließliche Geschäft der Priester zu betrachten; — daß sie die einzigen Aufbewahrer der Geheimnisse heiliger Dinge wären; — daß sie gleichsam an Volkes Statt religiös sein sollten, — und daß die Menschen nur die gehörige Achtung gegen Priester zu zeigen und ihnen den Dienst der Gottheit zu überlassen hätten;

gerade so, wie sie die Vertheidigung des Staates Soldaten, und die Heilung ihrer Krankheiten Aerzten übertragen. Gegen solche Ansichten wurden, wie vorhin bemerkt wurde, die Israeliten fleißig und nicht ohne Grund gewarnt.

Wenn nun das Amt des Priesters in dem hier angegebenen Sinne, als gleichbedeutend nämlich mit Hiereus, von der Art ist, wie ich beschrieben habe, so folgt, daß in unserer Religion der einzige Priester in jenem Sinne Jesus Christus selbst ist, auf den folglich, und auf den allein, in dem Evangelium der Titel von den inspirirten Schriftstellern angewandt wird. Er allein hat ein Sühnopfer für uns, das Opfer seines eignen Blutes, dargebracht. „Er lebte, Einspruch für uns zu thun,“ — Er ist der „einzige Vermittler zwischen Gott und Mensch,“ — „durch Ihn haben wir Zutritt zum Vater,“ — und „Niemand kommt zum Vater als durch Ihn.“

§. 5. Was die Diener betrifft, die Er und seine Apostel und deren Nachfolger anordneten, so sind diese ganz verschieden von Priestern im frühern Sinne, in Amt sowohl als Namen. Von diesem Amte besteht ein Haupttheil darin, daß sie, obwohl nicht ausschließlich, das Evangelium zu predigen haben, — Ordnung und Ziemlichkeit in ihren religiösen Versammlungen und christliche Disciplin überhaupt aufrecht zu erhalten, — die Heerde Christi zu unterrichten, zu ermahnen, zu warnen und geistig zu regieren. Sein Befehl war, „zu gehen und alle Völker zu unterrichten,“ — „das Evangelium allen Menschen zu predigen“: und diese christlichen Diener werden in dem Briefe an die Hebräer Lehrer genannt, „die da wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft davon geben sollen.“ Es ist nun bemerkenswerth, daß das Amt, wovon ich jetzt rede, keinen Theil der besondern Pflichten eines Priesters ausmachte in dem Sinne jener bei den Juden und Heiden. Bei erstern war es nicht so sehr die Familie Aarons als der ganze Stamm Levi, der abgesondert scheint, das Gesetz zu l e h r e n; und selbst auf diese war es so

wenig beschränkt, daß Personen von jedem Stamme öffentlich in den Synagogen am Sabbathtage lehren konnten; wie es mit unserm Erlöser selbst der Fall war, der zum Stamme Juda, — und mit Paulus, der zum Stamme Benjamin gehörte; ohne daß Widerrede geschah: während eine Einmischung in das priesterliche Amt scharf bestraft worden wäre.

Und was die heidnischen Priester betrifft, so bestand ihr Geschäft vielmehr im Verheimlichen als Erklären der Geheimnisse ihrer Religion; — das Volk vielmehr in Finsterniß zu halten als aufzuklären. Die moralische Verbesserung des Volkes scheint daher bei den Alten als die eigentliche Sorge des Gesetzgebers betrachtet worden zu sein, dessen Anordnungen und Erziehungssysteme gewöhnlich auf diesen Zweck hinausliefen. Von diesen und von den öffentlichen Disputationen der Philosophen, aber keineswegs von den Priestern ihrer Religion, scheinen sie Belehrung über ihre Pflichten erwartet zu haben.

Daß das christliche Dieneramt im Gegentheil großentheils, wo nicht hauptsächlich, zu dem ausdrücklichen Zwecke eingesetzt ist, religiöse Belehrung und Warnung zu geben, wird klar bewiesen sowohl durch den Gebrauch der Apostel selber als durch die Vorschriften, die Paulus dem Thimotheus und Titus gibt.

Ein anderes und zwar ein wesentliches und ausschließliches Amt der christlichen Diener, wenigstens dem Gebrauche der meisten Kirchen nach, ist die Verwaltung der Sakramente der Taufe und des Abendmahls. Aber durch diese Verwaltung wird das christliche Priesteramt dem jüdischen und dem heidnischen keineswegs ähnlich. Der erstere dieser Riten ist zuerst eine Aufnahme in die sichtbare Kirche, und wird daher sehr zweckmäßig aus den Händen jener empfangen, deren besonderes Geschäft es ist, zu l e h r e n und d i e zu prüfen, welche sich zur Taufe anbieten, als Erwachsene, oder die in ihrer Kindheit getauft worden sind; und dann ist es ein Zulassen zur Theilnahme

an den Gaben des Geistes; ohne welches die Kirche selbst und die förmliche Aufnahme darin eine leere Spötterei sein würde. Der Schutz göttlicher Gnade ist dann geöffnet, wozu wir unsere Zuflucht nehmen können, wenn eine hinreichende Reife von Jahren uns befähigt, unsere Bedürfnisse einzusehen, und wir geneigt sind, um ihre Befriedigung nachzusuchen. Es geschieht nicht durch die Vermittlung eines irdischen Priesters, daß wir zugelassen sind, unser Gebet vor den Thron der göttlichen Gnade niederzulegen; wir werden kraft dieses heiligen Gebrauches berechtigt, selbst gleichsam in seiner Gegenwart zu erscheinen und bedürfen keines Vermittlers bei dem Vater, als seines Sohnes Jesus Christus, der Gott und Mensch zugleich ist. „Indem wir daher Kühnheit haben", sagt Paulus, „in das Allerheiligste, durch das Blut Jesu, auf einem neuen und lebendigen Wege zu treten, den er für uns geheiligt hat, und indem wir einen Hohenpriester über dem Hause Gottes haben, so lassen wir uns nahen mit einem wahren Herzen, in voller Versicherung des Glaubens, nachdem wir unser Herz von üblem Bewußtsein gereinigt und unsere Leiber mit klarem Wasser gewaschen haben."

Das Sakrament des Abendmahls wiederum ist nicht, wie die Romanisten gottloserweise vorgeben, ein neues Opfer, sondern augenscheinlich eine Feier des schon gemachten, und der Ritus scheint augenfällig eingesetzt zu sein für den ausdrücklichen Zweck, unser Gemüth auf das große und einzige Sühnopfer Seiner selbst, ein für allemal von dem Hohenpriester dargebracht, zu heften; dem großen Hohenpriester, der keinen irdischen Nachfolger hat. Alle Kommunikanten sind gleiche Theilnehmer, im Geiste, des Leibes und Blutes Christi (d. h. des Geistes Christi, dargestellt durch sein Fleisch und Blut, wie diese wiederum sind durch das Brod und den Wein) vorausgesetzt, sie selbst sind in einem geheiligten und rechten Geisteszustande. Die Wirksamkeit dieses Sakraments hängt von der persönlichen Würdigkeit des Kommunikanten und nicht vom Diener ab; soweit entfernt, selbst ein Opfer zu bringen, erinnert er sie vielmehr an ein, von einem Andern gemachtes Opfer.

Da solches nun die Aemter dieser zwei Klassen von Männern sind — beide im Englischen gewöhnlich Priest, im Deutschen Priester genannt, aber ursprünglich unterschieden durch die Namen ἱερεύς und πρεσβύτερος, — so läßt sich behaupten, daß das Wort doppelsinnig ist, und, wenn auf beide angewandt, zwei wesentlich verschiedene Dinge bezeichnet. Es ist nicht bloß ein Comprehensivausdruck, der zwei Gattungen unter einer Klasse umfaßt, sondern ein doppelsinniger Ausdruck, der im verschiedenen Sinne auf zwei Dinge von verschiedenen Klassen angewandt wird. So ist das Wort Zöllner (im Englischen) z. B. doppelsinnig, wenn es auf einen Zolleinnehmer und einen Schenkwirth angewandt wird; obgleich das Wort Mensch, welches ein noch umfassender Ausdruck ist, auf beide ohne Zweideutigkeit anzuwenden ist; weil es sie, wie weit sie auch verschieden seien, nur in sofern bezeichnet, als sie übereinstimmen; kurz, es wird auf sie in dem nämlichen Sinne angewandt; welches mit Zöllner nicht geschieht. Eben so wenig ist Priester, wenn auf Hiereus und Presbyteros angewandt. Wenigstens muß zugegeben werden, daß das, welches einem jeden am wesentlichsten ist, dem andern mangelt. Der Hauptzug der jüdischen Priester bestand darin — nicht daß sie Diener der Religion waren; denn dies waren im gewissen Sinne alle die Leviten; sondern daß sie Opfer brachten, und Sühne und Einspruch für das Volk einlegten: während das besondere Amt des christlichen Dieners in religiöser Belehrung, Regelung der religiösen Versammlungen, und des religiösen und moralischen Wandels des Volks überhaupt — ein dem der jüdischen Aeltesten oder Presbytern und der Aufseher der Synagogen entsprechendes Amt — und in der Verwaltung der Gebräuche bestand, die ihrer Natur nach ganz verschieden waren vom Darbringen der Opfer und welche die Idee ganz ausschlossen, als mache er sich selbst der Vermittler zwischen Gott und Mensch.

§. 6. Die Verwechselung zweier so wesentlich verschiedener Dinge in Folge des Doppelsinns der Sprache, kann daher

leicht nicht nur solche verleiten, die mit dem Unterschiede unbekannt sind, sondern alle, die nicht sorgfältig darauf achten und diesen beständig vor Augen halten. Wenn wir nur Sorge tragen, die zwei Meinungen des Wortes Priester — den großen Unterschied zwischen ἱερεύς und πρεσβύτερος — nicht außer Acht zu lassen, so werden wir keine Gefahr laufen, durch das leere Geschrei über Pfaffenthum mißleitet oder zum Schweigen gebracht zu werden. Unsere beste und kürzeste Antwort wird sein, daß das Christenthum — ich meine Christenthum, wie es sich in der Schrift findet und nicht wie es von der römischen Kirche verstümmelt wird, die eine von der Schrift unabhängige Autorität anspricht — kein Priesterthum hat, aus diesem einfachen Grunde, daß es keinen Priester in dem von unsern Gegnern angewandten Sinne auf Erden gibt.

Und es ist bemerkenswerth, welche auffallende Eigenthümlichkeit unserer Religion dieses ist, indem es wahrscheinlich keine Religion in der Welt gibt, gewiß keine, die unter den berühmtern Völkern jemals vorherrschend gewesen, die keine Priester in demselben Sinne hat, in welchem die levitischen Priester und jene der alten Griechen und Römer so genannt werden. Jede Eigenthümlichkeit unserer Religion ist nun bemerkenswerth mit Rücksicht auf eine Bestätigung unseres Glaubens, obgleich sie uns auf den ersten Augenblick als keine auffallende Vortrefflichkeit erscheinen mag: denn daß unsere Religion verschieden sein sollte in Stücken, worin sie alle übereinkommen, ist wenigstens eine Vermuthung, daß sie nicht aus der nämlichen Quelle entsprungen ist. Und die Vermuthung ist um so stärker, insofern der angegebene Unterschied nicht geringe ist und nicht in Worten, sondern in Wirklichkeit besteht. Das Priesterthum der heidnischen Völker und das unserer eignen Religion sind nicht nur ungleich, sondern in den wesentlichsten Theilen sogar entgegengesetzt. Jene opfern Opfer für das Volk; wir verweisen es auf ein von einem Andern dargebrachtes Opfer. Sie stellen sich als die Vermittler dar, durch welche die Gottheit anzurufen ist; wir lehren

das Volk, nach einem himmlischen Vermittler zu sehen, und in dessen Namen selber kühn vor den Sitz der Gnade zu treten. Sie befleißigen sich, die Geheimnisse der Religion zu verheimlichen; wir bemühen uns, sie aufzuklären. Sie haben großentheils verborgene heilige Bücher, die Niemand, außer wenigen Erwählten, einsehen darf; wir lehren und ermahnen den Menschen, das Wort Gottes selber zu studiren. Sie streben, das Volk in Dummheit und Finsterniß zu halten und Forschungen zu ersticken; wir machen es uns zum Geschäfte, dasselbe aufzuklären, indem wir es antreiben, die Schrift zu erforschen, Alles zu prüfen und an dem festzuhalten, was recht ist. Sie üben die Pflichten, wenigstens vorgeblich, an Volkes Statt; wir unterrichten und ermahnen Alle, solche für sich selber zu üben. Und es darf hinzugesetzt werden, daß sie in der Regel lehren, daß ein ergebenes Vertrauen auf sie, Gehorchen ihrer Gebote, als ein Ersatzmittel für ein sittliches Leben dienen: während wir aus der Schrift erklären, daß es vergeblich sein würde, Christum „Herr" zu nennen, wenn wir nicht das thun, was Er zu thun uns vorhält.

Wenn nun die Juden gerechterweise verdammt wurden, die unsern Heiland zwischen zwei Dieben kreuzigten und auf diese Weise absichtlich zu den Sündern schlimmster Art den einzigen Mann zählten, der niemals sündigte: so wird der Gedanke daran schrecklich, welche Rechenschaft jene am jüngsten Tage zu geben haben, die sich bemühen, diese Religion zu verunglimpfen dadurch, daß sie selbige mit den gröbsten Systemen menschlichen Betruges und Aberglaubens gerade in den Stücken verwechseln, in denen sie von den andern nicht bloß verschieden, sondern ihnen auch durchaus entgegengesetzt ist.

§. 7. Große Veranlassung zur Spötterei ist jedoch den Feinden unseres Glaubens gegeben worden durch die Corruptionen, welche die römische Kirche geheiligt hat, besonders in Betreff der christlichen Priesterschaft. Sie hat in der That in

hohem Grade den Presbyter — den Priester des Evangeliums — in den Hiereus oder levitischen Priester verwandelt: indem sie solcherweise der Ehre des Einen Hohenpriesters Abbruch thut und einige der Hauptzüge seiner Religion in das verändert, was dem Judenthume oder Heidenthume mehr als dem Christenthume ähnelt.

Der römische Priester gibt vor, gleich dem jüdischen, Opfer zu bringen, und Gott gegen sich selbst und seine Versammlung zu versöhnen. Die Wirksamkeit jenes Opfers soll von der Aufrichtigkeit und Rechtlichkeit seiner Absicht abhangen, nicht von den Kommunikanten selber, sondern von dem Priester. Indem er den Charakter eines Vermittlers annimmt, betet er nicht mit, sondern für das Volk in einer demselben unbekannten Sprache und mit unvernehmbarer Stimme: der ganze Stil und Charakter ist augenscheinlich sehr verschieden von dem, was der Apostel bezweckt haben muß, indem er gebot, für einander zu beten. Der römische Priester unternimmt die Versöhnung der Sünder mit dem Allmächtigen durch Vorschreibung der von ihnen zu verrichtenden Bußwerke, um seine Absolution zu erhalten; und gottloserweise unsern einzigen Hohenpriester kopirend, will er seine eigene Verdienste oder jene der Heiligen auf sie übertragen. Er, einem heidnischen vielmehr als einem jüdischen Priester ähnlich, hält vor dem Volke das Buch seines Glaubens verborgen, damit es sich mit unwissender Ehrfurcht der Herrschaft des Irrthums unterwerfe, anstatt „durch die Wahrheit frei gemacht zu werden," die er ausdrücklich beauftragt ist, bekannt zu machen; und stellt so „das Licht unter einen Scheffel, welches dazu bestimmt war, ein Licht zu sein, die Völker zu erleuchten."

Kurz, wer die Irrthümer der römischen Kirche mit Rücksicht auf diesen Punkt prüfen will, wird finden, daß ein sehr großer und wichtiger Theil derselben mit dem allgemeinen Vorwurfe zu belegen ist, daß sie den wahren Charakter des christlichen

Priesters zerstört haben, indem sie großentheils das an seine Stelle setzten, was keine Priesterschaft zu nennen ist, ausgenommen in einem verschiedenen Sinne des Wortes. Mit einem Worte, sie haben viel dazu beigetragen, das Amt des Presbyters in das des Hiereus zu verwandeln. Gegen genannte Kirche läßt sich daher der Vorwurf von Pfaffenthum nur zu gerecht machen.

Eine natürliche Folge dieses Irrthums, oder eigentlich gesprochen, ein Theil davon, ist jene weitere Annäherung zum Judenthume, der Irrthum, einen christlichen Platz zum Gottesdienst als den Tempel — dem Hause Gottes in Jerusalem entsprechend — zu betrachten; während er in der That einer jüdischen Synagoge entspricht. Und so wird die dem wahren Tempel des Herrn, der nur unter uns und in uns besteht, gebührende Ehrfurcht — „ihr seid der Tempel des heiligen Geistes, der in euch wohnet," — von dem Volke, „den lebenden Steinen" des Gotteshauses, auf das Gebäude übertragen.[14]) Nach demselben Grundsatze wird der für die Feier des Abendmahls bestimmte Tisch — folgerecht von Romanisten, aber folgewidrig von Protestanten — oft der Altar genannt.

Ein Theil desselben Systems wiederum war die Verrichtung des Gottesdienstes in einer unbekannten Sprache — die Verbergung der heiligen Geheimnisse des christlichen Glaubens hinter den Schleier einer todten Sprache — und der Widerspruch gegen die Uebersetzung der heiligen Schrift in die Muttersprachen.

§. 8. Sollte Jemand das Vorhandensein eines gleichen Grundsatzes unter den heutigen Protestanten bezweifeln, so mag er leider einen zu überzeugenden Beweis dafür in der Widersetzung

14) Hinds' three Temples of the One God.

gegen die Erziehung der Armen finden. Viele von denen, die den größten Abscheu vor römischen Irrthümern vorgeben, haben gewiß nicht bedacht, daß jene Weigerung der Schrift für das Volk einer der schlimmsten derselben ist; und daß, ob die Bibel in deutscher oder lateinischer Sprache ist, geringen Unterschied für einen macht, der nicht lesen kann. Noch auch bedenken diese Personen, daß es, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, der große Stolz des Stifters unseres Glaubens war, daß „den Armen das Evangelium gepredigt wurde:“ sodaß seine Ansprüche ungegründet gewesen sein müßen, wenn nicht seine Religion wirklich für diese berechnet war. Nichts weniger, als die Wahrheit seiner göttlichen Sendung, hängt von dieser Frage ab.

Und würde gleichwohl Jemand gefragt, Romanist oder Protestant, der den göttlichen Ursprung der christlichen Religion anerkennt, ob diese Religion für den großen Haufen oder bloß für wenige aus den höhern Ständen bestimmt sei? so würde er gewiß antworten, daß sie für das ganze Menschengeschlecht beabsichtigt sei. Und als Beweis dafür könnte er viele Stellen der Schrift, welche diese Wahrheit einschließen, anführen; solche nämlich wie der Befehl des Heilandes, „das Evangelium allen Menschen zu predigen,“ und „den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Und er würde es als einen Punkt von der höchsten Wichtigkeit für unsern Glauben an die christliche Religion angeben, daß wir sie als passend für das ganze Menschengeschlecht darstellen sollten, — als eine Religion, die alle, wo nicht ganz Wilde, zu erfassen fähig sind; weil es anders keine wahre Religion sein würde. Denn die ersten Gründer derselben hatten offenbar diesen Zweck; Jesus Christus selber beabsichtigte sicherlich seine Religion für Hohe und Niedrige, für Arme und Reiche: und wenn sie daher nicht eine solche ist, welche die niedern Stände der menschlichen Gesellschaft zu erfassen vermögen, so muß Er, der Gründer, sich in seiner Berechnung geirrt haben, — er muß entweder mit dem Charakter seiner eigenen

Religion oder mit der menschlichen Natur unbekannt gewesen sein; welches natürlich voraussetzen würde, daß Er nicht gottbegeistert sein konnte. Die Systeme von Aristoteles oder Plato, von Newton oder Locke können denkbarerweise wahr sein, ob sie gleich von dem großen Haufen nicht begriffen werden können, weil sie nie für die Masse des Volkes bestimmt waren: aber die christliche Religion war dieses, und sie kann daher keine wahrhaft göttliche Offenbarung sein, wenn sie nicht allgemein verständlich und erfaßlich ist.

Und obgleich von dieser Art die Antwort sein würde, die alle Gläubigen in Worten auf eine solche Frage geben würden, so gibt es doch, wie ich gesagt habe, nicht wenige, die in der Ausübung eine entgegengesetzte Antwort geben würden. Ich meine, daß sie handeln, als wäre die christliche Religion nicht für die untern Stände bestimmt, sondern nur für einen kleinen Theil der Menschheit. Denn dieses geschieht von jenen, die unter dem Vorwande, daß die arbeitende Klasse keine gründliche Theologen zu sein brauchten, es für unnöthig oder sogar schädlich erachten, ihnen eine solche Erziehung zu geben, wodurch sie befähigt wird, die Schrift selber und die zu ihrem Verständniß erforderlichen Erklärungen zu studiren. Und gleichwohl wollen sie uns ihres Glaubens überreden, daß die christliche Religion für das Volk aus allen Ständen bestimmt war.

Woher kommt dieser Widerspruch? diese Unvereinbarkeit ihrer praktischen Ansichten mit ihrem vorgegebenen Glauben? Sie entsteht, denke ich, von ihrer Nichtberücksichtigung, was die christliche Religion ist und was es heißt, sich dazu bekennen. Wenn sie sagen, daß sie glauben, sie sei für den großen Haufen bestimmt, und daß dieser gleichwohl nicht erzogen zu werden brauche oder sollte, so ist ihre Meinung diese: daß es einem Manne ohne Erziehung möglich ist, nüchtern, ehrlich, fleißig, zufrieden u. s. w. zu sein, und Nüchternheit,

Ehrlichkeit und der Rest christlicher Tugenden sind; und daß folglich ein Mann ein guter praktischer Christ ohne Erziehung sein kann. Was sie, mit einem Worte, darunter verstehen, daß Jemand ein guter Christ sei, besteht in seiner Verrichtung jener Dinge, die Christen auferlegt sind, und in dem Enthalten von jenen Dingen, die verboten sind. Zu wissen, auf welche Gründe hin die christliche Religion zu glauben ist, etwas von ihren Lehren zu verstehen — christliche Triebfedern und Grundsätze des Wandels anzunehmen und zu begreifen, — Alles dieses halten sie, so lange Jemandes Aufführung richtig ist, für unnöthig, ausgenommen für die Priester und die höhern Stände. Dies ist nun in der That, wie ich gesagt habe, das römische System, welches dem Menschen so natürlich ist, daß es in der einen oder andern Gestalt beständig unter neuen Namen erscheint. Die römische Priester pflegten bekanntlich zu verbieten und zu verhindern, so lange es möglich war, die Uebersetzung der Schrift in die Volkssprachen; und verpflichteten das Volk, sich nicht einfallen zu lassen, religiöse Fragen für sich selbst zu untersuchen, sondern unbedingt und in Masse zu glauben Alles, was die heilige Kirche glaubte, und zu thun, was immerhin von den Priestern befohlen würde, ohne Untersuchungen anzustellen; und dieses erklärten sie für die Art, gute Christen zu sein.

Abgesehen nun von der Frage, in wie weit wohl Jemand ein sittliches Leben führen mag, der wenig oder nichts von seiner Religion weiß; — nehmen wir an, daß jemand ein solches Leben führt, so behaupte ich gleichwohl, daß es nicht ein christliches Leben zu nennen ist, wenn es nicht aus christlichen Grundsätzen entspringt. Die unvernünftigen Thiere erfüllen die Bestimmung ihres Schöpfers und handeln in einer der Natur angemessenen Weise, die er in sie gelegt hat: aber es würde sonderbar lauten zu sagen, daß sie religiös sind. Warum nicht? weil sie keine Kenntniß oder keinen Begriff von Gott haben, sondern seine Zwecke ohne Absicht und ohne Wissen

erfüllen. Und eben so wenig läßt es sich von einem Menschen sagen, er umfasse die christliche Religion und führe ein christliches Leben, der in der That alle die christlichen Gebote erfüllt, aber nicht aus einem christlichen Grundsatze — aus irgend der christlichen Religion eigenthümlichen Triebfedern — sondern des Kredits, oder der Gesundheit und des Glücks in der Welt wegen, oder aus Furcht menschlicher Strafe — oder aus Rücksicht für das Ansehen des Priesters oder aus irgend einem andern Beweggrunde dieser Art. Weltliche Güter stehen freilich durch ehrlichen Fleiß, Mäßigkeit, Gefälligkeit und biederes Betragen im Allgemeinen zu erwerben. Und es ist daher denkbar, obgleich nicht sehr wahrscheinlich, daß sich ein Mensch praktisch als guter Christ benehmen sollte bloß dieser irdischen Vortheile halber, und keines christlichen Grundsatzes wegen. Aber in jenem Falle würde seine Aufführung eben so wenig ein christliches Leben zu nennen sein, als das der thierischen Schöpfung oder als die Bewegungen einer Maschine. Der durch genaues Befolgen der Vorschriften eines tüchtigen Arztes von seinem Uebel geheilte Kranke rückt durch das Verschlucken der vorgeschriebenen Arznei keinen Schritt näher, selbst ein Arzt zu werden. [15])

Jeder Theil des neuen Testaments gibt Zeugniß für die Wahrheit des Gesagten. Die Apostel erlauben es nicht einmal für hinreichend, daß Jemand an das Christenthum glauben sollte, ohne zu wissen, warum er daran glaubt. „Seid allzeit bereit," sagt der Apostel, „einen Grund zu geben für die Hoffnung, die in euch ist." Es ist in der That klar, daß wenn jemand etwas ohne einen Grund glaubt, nur, weil ihm ein anderer so erzählt hat, selbst wenn das Geglaubte die Wahrheit ist, es gleichwohl bloß durch Zufall geschieht, daß er die Wahrheit glaubt; — er glaubt es nicht, weil es

---

15) Arist. Eth. Nic. L. II. c. 4. L. VI. c. 12.

wahr ist; und dieses ist nicht Glaube, sondern blinde Leichtgläubigkeit. Nun „ohne Glaube ist es unmöglich Gott zu gefallen.“ Und dem Apostel gemäß, wird von dem Christen nicht bloß gefodert an seine Religion zu glauben, sondern seinem Gemüthe christliche Gefühle und Triebfedern einzupflanzen — „an Gnade zuzunehmen sowohl als an der Kenntniß unseres Herrn Jesu Christi“ — bestimmt zu werden durch Dankbarkeit und Liebe zu Christus, der für unsere Sünden starb — durch eine ernste Begierde, jene Liebe durch das Befolgen seines Beispiels zu beweisen — durch das Beobachten seiner Gebote — durch das Geleitetwerden von seinem Geiste, und bei jedem Schritte vorwärts „aufsehend zu Jesus, dem Schöpfer und Vollender unseres Glaubens“ als seinem Vorbild und seiner Stütze in diesem Leben, und einem ewigen Vergelter im nächsten.

Da solches der Gesichtspunkt ist, unter welchem Christus selber und seine Aposteln die christliche Religion betrachteten, welche Religion er augenscheinlich „jedem Geschöpfe gepredigt“ haben wollte und die er betrachtete als eine, die von Menschen aus allen Klassen umfaßt werden könnte und sollte, so ist es klar, daß, wenn sie sich in ihren Ansichten nicht irrten — kurz, wenn sie wirklich von Gott gesandt waren — es möglich und nothwendig ist, daß alle Klassen eine hinreichende und sie befähigende Erziehung haben sollten, — zu verstehen, was ihre Religion ist, und warum sie anzunehmen und wie darnach zu handeln ist.

Es ist nur eine geringe Abänderung des nämlichen römischen Grundsatzes, vorzuschlagen, daß den Armen das Lesen gelehrt, und ihnen die vier Evangelisten gegeben werden sollten; daß aber alle, ausgenommen gelehrte Theologen, vom Lesen der apostolischen Briefe soviel als möglich abgehalten werden sollten, um sie nicht zu ihrem eignen Untergange zu lesen; ein Vorwand, der mit gleich gutem Grunde und vielleicht mit mehr Consequenz von den Romanisten vorgebracht würde für das

Verfahren, das Volk auch vom Lesen der andern Schrift auszuschließen. [16])

Die christliche Religion als in der Schrift dargestellt, ist eine, die nach vernünftiger Ueberzeugung zu glauben, zu studiren, zu fühlen und in Ausübung des Lebens von jedem Menschen für sich selbst in allen Klassen der Gesellschaft zu zeigen ist. Die christliche Religion, als verdreht durch das römische System, besteht in der That aus zwei Religionen, eine für die eingeweihten Wenige, und eine für die Masse des Volks, die unbedingt der Führung der erstern zu folgen hat, im Vertrauen auf ihre stellvertretende Weisheit und Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, und gerade so viel glaubend, als diese erlauben und fodern.

Vielleicht mag der Gebrauch der Ausdrücke Hirt und Heerde, um die Beziehung zwischen dem Diener und seiner Versammlung auszudrücken, zu der Unbehutsamkeit verleitet haben, unbemerkt einen Begriff von einer engern Analogie zu bilden, als wirklich besteht. Der Hirt kann nicht zu oft und zu ernsthaft das Volk warnen, daß es nicht eigentlich seine, sondern Christi Heerde ist; er ist bloß ein Gehülfe und Diener des Ersten Hirten; und muß nicht bloß bei jedem Schritte auf die Schrift verweisen, sondern auch seine Zuhörer warnen, seiner Auslegung nicht zu vertrauen: vielmehr die Schrift täglich zu forschen, ob jene Dinge so sind, die er lehrt. Die Sprache der Schrift ist, denke ich beständig, „weide die Heerde Christi;" „weide meine Schafe," u. s. w.

Aber die römische Kirche macht das Volk ganz und gar zur Priesters Heerde, indem es ihn zum Vermittler zwischen ihm und Gott erhebt. Daher entsprang die Lehre von der Noth-

---

16) Ich habe diese Frage umständlich erörtert in: Difficulties of St. Paul, Essay II.

wendigkeit, einem Priester zu beichten, und von der Wirksamkeit der von ihm aufzulegenden Buße und der von ihm ertheilten Absolution; — daher das Cölibat der Priester, als eines Ordens von Männern von eigenthümlicher Heiligkeit. Daher die Lehre von Werken der Supererogation und von der Uebertäglichkeit von einem zum Andern des Verdienstes solcher auserordentlichen Heiligkeit, als von Christen im Allgemeinen nicht gefodert wird.

§. 9. Ich wiederhole, daß diese und eine ganze Kette ähnlicher Absurditäten zu grob sind, als daß sie jemals dem Glauben von Menschen hätten aufgezwungen werden sollen, die nicht schon zum Voraus für ihren Empfang eingenommen waren, — eingenommen, meine ich, nicht durch bloße Geistesschwäche, sondern durch eine moralische, damit verbundene Verruchtheit, — durch ein Herz, abwendig gemacht von Gott, aber sein Mißvergnügen fürchtend und begierig nach der Befriedigung eines ruhigen Gewissens für die möglichst geringsten Kosten persönlicher Frömmigkeit und persönlicher Anstrengung.

In allen Zeitaltern und Ländern ist der Mensch durch die von unsern ersten Eltern ererbte Neigung mehr nach einem ruhigen und bestätigenden, als einem wachsamen und zarten Gewissen begierig; — vorsichtiger, den Gedanken an geistige Gefahr zu vermeiden, als die Gefahr selbst; und Jemanden zu bereden, für welchen Preis auch, ihn zu versichern, daß er gewiß sei, — ihm angenehme Dinge zu prophezeihen und Frieden zuzusprechen, selbst wenn kein Frieden da ist.

Nicht zu entschuldigen in den Augen Gottes sind die, welche eine solche Täuschung ermuntern und benutzen; das Volk aber hat wenig Recht, sich über sie zu beklagen. Zu Vielen könnte man sagen: „Ihr habt gefunden, was ihr suchtet; ihr suchtet nicht aufrichtig, Gott kennen zu lernen und ihm zu gefallen; in welchem Falle ihr die Eitelkeit des Versuchs, die Frömmigkeit

und guten Werke eines sündhaften Sterblichen an die Stelle eurer eignen zu setzen, eingesehen hättet; ihr würdet nicht so tölpelhaft gewesen sein, euch einzubilden, daß ihr Glückseligkeit oder Erlösung in einem künftigen Leben erkaufen könntet durch das Dingen eines Priesters, Messen für eure Seelen zu lesen: was ihr eigentlich suchtet, war die Ruhe eurer Seele in diesem Leben; eine Sicherheit vor den Störungen des Gewissens und dem Gedanken persönlicher Verantwortlichkeit: diese falschen Bequemlichkeiten waren es, worauf ihr wirklich bedacht waret; und diese allein sind es, die ihr erworben habt."

Wenn solches nun der natürliche Hang des menschlichen Gemüths ist, so läßt sich erwarten, daß er allzeit und überall hervorbrechen wird, nicht nur, wenn genährt, sondern wenn nicht sorgsam bewacht und unterdrückt durch die Diener der Religion.

Ich könnte mich auf jeden Beliebigen berufen, der die erfoderliche Erfahrung gehabt und benutzt hat, ob er nicht beständig mehr oder weniger diese Geneigtheit gefunden habe, die religiöse Kenntniß, den Glauben — die Frömmigkeit — die Gebete — die Heiligkeit und Reinheit des Priesters an die Stelle des Laien zu setzen?

Wie Viele gibt es nicht, welche das Studium der Schrift und das Streben sie zu verstehen, als eine für den Priester geziemende Beschäftigung betrachten, wovon aber wenig oder nichts für den Laien nothwendig sei; — die alle eigenthümlichen Lehren des Christenthums unter dem Namen „theologischer Mysterien" zusammenfassen, womit sich die Priesterschaft passend zu beschäftigen habe, um deren Verständniß zu bekümmern aber unnöthig, wo nicht anmassend und profan, für die Ungelehrten sei; — welche die Gewohnheit der Familienandacht für sehr geeignet in dem Hause eines Pfarrers, aber in einem andern

für ungerufen oder sogar für pharisäischen Prunk ansehen. Ja, ausgelassene oder profane Redensarten, Unmäßigkeit und Trunkenheit, oder Jagen nach leichtsinnigen Vergnügungen hören wir oft als unpassend für einen Diener der Religion bezeichnet, in einem Tone, der des Redners Meinung verräth, daß sie unpassend sind bloß für einen Pfarrer, nicht für einen Christen.

§. 10. Es gibt wiederum viele Dinge, die theils von einer großen und theils von einer kleinen Anzahl als höchst unpassend für einen Diener der Religion betrachtet werden, die aber, an sich selbst gleichgültig, nicht nothwendigerweise für einen Christen als solchen ungeziemend sind. Es hätte sich vielleicht erwarten lassen, daß die Ansichten verschiedener Personen, unter den Laien hinsichtlich dieses Punktes, den verschiedenen Ansichten jedesmal entsprechen sollten, die sie über ihre eignen Verpflichtungen bilden; ich meine, daß Jene, die mehr oder weniger wegen ihres eignen Betragens besorgt sind, den Pfarrern auch einen größern oder geringern Grad von Freiheit rücksichtlich der von ihnen gefoderten genauen Beobachtung ihres Standes und Betragens einräumen sollten. Erfahrung indessen zeigt, daß hier oft das Gegentheil statt findet. Keine sind strenger, von Pfarrern nicht nur Reinheit des Lebens, sondern die höchste Ernsthaftigkeit von Betragen und Enthaltsamkeit von fast jeder Art von Vergnügung zu fodern, als viele von denen, die in ihrer eignen Lebensart am ausgelassensten nach Vergnügen jagen und in ihren Beschäftigungen den höchsten Grad von Leichtsinn — Weltlichkeit — von Unbesonnenheit in ihrer Unterhaltung und Unachtsamkeit gegen religiöse Gegenstände zeigen. Setzt dieses nicht eine geheime Geneigtheit zu demselben Irrthume voraus, der öffentlich genehmigt und begründet worden ist in der römischen Kirche? den Irrthum, zu denken, Gott durch einen Deputirten und Abgeordneten zu dienen; Achtung für Religion und ihre Diener an die Stelle persönlicher Religion zu setzen, — und die Gelehrsamkeit und den Glauben, das Gebet und die Frömmigkeit, und die ängstliche Heiligkeit des

Priesters zu betrachten, als würden sie von ihm auf das Volk auf die eine oder andere Weise wirksam übertragen? Es scheint einigen Trost für solche Personen, daß sie wenigstens gesunde und gute Lehren gehört, wenn sie solche auch nicht zu Herzen genommen haben; daß sie ein strenges und fleckenloses Leben und ein ernstes Betragen erlebt und geachtet haben, ob sie es gleich nicht nachgeahmt; und daß sie auf ihrem Sterbebette zu einem Diener von unbezweifelter Gelehrsamkeit und Frömmigkeit schicken können, und den Vortheil seiner Gebete und seines Segens benutzen werden, obgleich das Weihwasser und die letzte Oelung der Romanisten abgeschafft worden sind. Sie tragen zwar wenig Sorge, ihr eignes Licht zu schüren; aber wenn sie gerufen werden, ihrem Herrn entgegenzugehen, so werden sie Einen haben, an den sie sich in ihrer Noth wenden können, sagend: „Gebet uns von eurem Oel, denn unsere Lampen erlöschen."

Alle, die von einer solchen Täuschung befangen sind, sind derselben freilich nicht in dem nämlichen Grade unterworfen; aber aufmerksame Beobachtung wird jeden unbefangenen Forscher überzeugen, daß in diesem sowohl als in andern Punkten die Menschen natürlich und gewöhnlich Romanisten von Herzen sind; — daß sie durch die Richtung ihrer ursprünglichen Gemüthsart für Irrthümer eingenommen sind, die wesentlich dieselben sind mit denen, welche dem römischen Systeme einverleibt worden.

Sind aber, ließe sich vorbringen, Unwissenheit in der Religion und unchristliches Betragen in den Dienern der Religion nicht weit abscheulicher als in Andern? Die Antwort ist, daß dieser Punkt ihre Sache ist. Von jedem wird mehr verlangt im Verhältniß, als ihm mehr gegeben ist, — im Verhältniß, als seine Gelegenheiten größer und seine Versuchungen geringer waren, als die seines Nachbarn; aber mit diesem Gegenstande sollte er,

und nicht sein Nachbar, beschäftigt sein. Denke jede Klasse von Menschen und jeder einzelne Mensch hauptsächlich darüber nach, das ihm anvertraute Talent zu benutzen; bedenkend, daß ihn sogar der Splitter in seinem eignen Auge mehr angeht als der Balken, der in seines Bruders Auge ist. Es ist Sache der Priesterschaft, über ihre eigne eigenthümliche und tiefe Verantwortlichkeit nachzudenken: die Laien haben zu betrachten, nicht wie viel mehr von andern gefodert wird, sondern wie viel von ihnen selbst.

Aber wieder, dürfte eingewandt werden, sollte es keine standesmäßige Verschiedenheit in Lebensgewohnheiten zwischen den Priestern und Laien geben?

Es sollte: denn erstlich läßt es sich erwarten, daß sie als religiöse Lehrer hauptsächlich damit beschäftigt sind, sich für jenes Amt zu befähigen; sich tauglich zu machen, die Beweise, die Lehren und die Verpflichtungen der Religion Andern zu erklären und einzuschärfen; aber es läßt sich von ihnen nicht verlangen, mehr von Dingen, welche die menschliche Vernunft übersteigen, zu verstehen, als Gott durch die Offenbarung bekannt gemacht hat; oder die Aufbewahrer großer geheimnißvoller, spekulativer Lehren zu sein, sondern Diener der Geheimnisse Gottes, richtig vertheilend oder ertheilend — ορθοτομοῦντες — das Wort der Wahrheit.

Und rücksichtlich ihrer allgemeinen Gewohnheiten des Lebens und Betragens sollten sie zweifelsohne bedenken, daß nicht bloß von jedem Stande, sondern von jedem Alter, Geschlechte und Zustande im Leben billigerweise etwas Charakteristisches erwartet wird in Rücksicht auf Gegenstände, an und für sich gleichgültig. Dieselben Sachen sind nicht anständig in einem Magistrat und einer Privatperson, in einem jungen und alten Manne, in jenen aus den höhern und niedrigen Ständen der Gesellschaft, in einem Manne oder einer Frau, oder in

Personen von verschiedenen Professionen. Und eines Jeden eigene Klugheit muß bestimmen, wie er sich zu betragen habe in Sachen, an sich gleichgültig, sodaß er den Anstand seiner eigenthümlichen Stellung, als verschieden von der Stellung eines Andern, bewahrt, ohne nothlose Beleidigung zu geben, oder bei andern auf beiden Seiten schlechte Wirkungen zu erzeugen.

§. 11. Denn es gibt Gefahren auf beiden Seiten, und mit einer kurzen Bemerkung über eine derselben, die nicht selten übersehen wird, will ich den Schluß des gegenwärtigen Gegenstandes machen.

Es wird zuweilen, glaube ich, von einigen wohlmeinenden Pfarrern angenommen, daß es wenig oder gar keine Gefahr gebe, ausgenommen auf der Seite der Laien; — daß außerordentliche Besorgniß mit Rücksicht auf Gegenstände, an sich gleichgültig, nur im schlimmsten Falle nöthig sein könne. Man wird natürlich nicht erwarten, daß ich die einzelnen Umstände durchgehen oder eine Linie in jedem möglicherweise vorzukommenden Falle ziehen werde: aber die Bemerkung, worauf ich aufmerksam zu machen wünsche, ist, daß, so wie es eingeständlich ein großer Theil der Pflicht des Pfarrers ist, ein gutes Beispiel zu geben, es eben so eingeständlich ist, daß sein Beispiel keinen Einfluß haben kann, außer auf seine Mitpfarrer, — daß es unmöglich ist, vom Volke in etwas, das er als bloßer Pfarrer zu thun oder zu lassen hat, nachgeahmt zu werden. Es ist augenfällig, daß in Dingen, die für einen Pfarrer als solchen, und nicht für Christen als Christen, anständig oder unanständig, angemessen oder unangemessen gehalten werden, — daß in diesen Dingen, sage ich, keine Behutsamkeit von Seiten der Priesterschaft die geringste Richtung haben kann, eine entsprechende Behutsamkeit bei den Laien hervorzubringen. Ich sage nicht, daß es keine Punkte von dieser Natur gebe, — daß es nichts der Priesterschaft eigenthümlich Angehöriges geben sollte; sondern

bloß, daß sie in diesen Punkten dem Volke kein Beispiel aufstelle; — kurz, daß das kein Beispiel ist, welches ausschließlich Einem Stande angehört und daher andern Ständen nicht zur Nachahmung dienen kann. Ich gebe es zu, daß ein Leben von großer Pünktlichkeit in dieser Hinsicht große Befriedigung gewähre, — bewundert werde, — der Person Achtung verschaffe, und dem, was diese über andere Punkte sagen mag, ein gewisses Gewicht verleihe; ja, daß sogar ein solches Leben von der gedankenlosen Masse musterhaft genannt werde: aber es wird dennoch einleuchtend bleiben, daß dieses Leben, so weit es als standesmäßig betrachtet wird, niemals musterhaft sein kann, ausgenommen für den betreffenden Stand selbst.

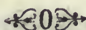
Und jemehr von diesem standesmäßigen Unterschiede vorhanden ist, desto größer wird die Gefahr sein, und um so sorgfältiger muß sie verhütet werden, damit das Volk nicht in den Irrthum verfalle, auch andere Dinge als dem christlichen Diener allein angehörig zu betrachten, wenn solche in der That dem Christen angehören: — je länger die Liste der den Pfarrern, und nicht den Laien, verbotenen und auferlegten Dinge ist, desto größer ist die Gefahr, daß dieser Liste auch jene christliche Kenntniß, jener christliche Geist und christliche Gemüthsstimmung, jene christliche Nüchternheit des Wandels eingeschoben werden, mit denen Alle die charakterisirt sein müßen, welche am christlichen Bunde und christlichen Leben Theil nehmen.

Die Priester müßen daher nicht nur fleckenlos sein in der Erfüllung ihrer Pflichten, sondern sie müßen sorgfältig unterscheiden, welche darunter ihre Pflichten als Christen und welche als Diener; und mit dieser Ansicht vor Augen müßen sie die unnöthige Vervielfältigung standesmäßiger Unterscheidungen vermeiden; damit nicht das musterhafte Betragen, ein Beispiel zu geben, fehle, der Voraussetzung halber, daß es zur Nachahmung nicht bestimmt sei.

Wir können gewiß nicht zu gelehrt sein in „den Geheimnissen des Himmelreichs," und in der Kenntniß „aller Rathschlüsse Gottes," oder zu ängstlich in der Befolgung seines Willens. Dann nur können wir von dem „Blute aller Menschen rein" sein, wenn wir „ihnen alle Rathschläge Gottes vor Augen setzen" — ihnen „das Geheimniß des Evangeliums" und ihre „Theilhaftigkeit an jenem Geheimnisse" bekannt machen — und sie anleiten, ihre religiöse Kenntniß in Anwendung zu bringen, und „Nachfolger von uns zu sein, wie wir es sind von Jesus Christus."

Drittes Kapitel.

Fromme Betrügereien.



§. 1. Es läßt sich fast von allen römischen Irrthümern sagen, daß sie nicht bloß ihre gemeinschaftliche Quelle in der gebrechlichen Menschennatur haben, sondern auch so innig mit einander verbunden sind, daß, wo sie sich nicht unmittelbar einander erzeugen, sie sich gleichwohl gegenseitig nähren und erhöhen werden. Obzwar die schon bemerkte Neigung, z. B. hinsichtlich übermenschlicher, mit Ausübung verbundener Geheimnisse zu spekuliren, den Irrthum, einen Theil von Glauben und Frömmigkeit für eine höhere eingeweihte Klasse zurückzuhalten und ihre Religion an die Stelle der des Volkes zu setzen, das der Leitung seines Führers vertrauen und unbedingt folgen muß, nicht geradezu hervorbringt, so begünstigt und ermuntert sie ihn doch. Und obgleich diese Verdorbenheit unmittelbar keine neue erzeugt, so nährt und vergrößert sie gleichwohl den Irrthum, die geistige Tyrannei durch Betrug zu behaupten. Jene, die einmal das System angenommen haben, den großen Haufen in theilweiser Finsterniß zu halten, werden sich leicht zu der Gewohnheit verstehen, denselben, wo es nöthig scheint, durch falsches Licht zu mißleiten. Von einer Ueberzeugung der Nothwendigkeit, ihn in unbedingtem Gehorsam gegen ihr Ansehen

zu halten, ist der Uebergang zur Behauptung dieses Ansehens durch Mittel, die man gewöhnlich als heilsame Täuschungen betrachtet, eben nicht schwer.

Dieser Zweig von Pfaffenthum verdankt indessen seinen Ursprung keinem absichtlichen Plane einer ehrgeizigen Hierarchie; noch auch ist es eigentlich Pfaffenthum. Die Richtung, sich unerlaubter Mittel zu bedienen zur Erreichung eines Zweckes, und besonders eines gut scheinenden, der durch ehrbare Mittel kaum zu erlangen steht, ist ein inwohnender Theil, wenn sich dieses von irgend einem Fehler überhaupt sagen läßt, unserer verdorbenen Natur. Und in jedem Zeitalter und Lande kommen Beispiele dieses Vergehens vor, die vielleicht in einem andern Zeitalter und Lande so ungeheuer erscheinen, daß sie kaum glaublich sind, und zwar in Folge der Schwierigkeit, die eigenthümlichen und besondern Umstände, die in jedem Falle die Versuchung ausmachten, richtig zu schätzen.

Und dies ist besonders der Fall, wenn jene, die irgend einen Betrug beurtheilen, zufällig als einen schlechten Zweck betrachten, wornach die Thäter des Betrugs als einem guten strebten; — wenn sie von der Falschheit des Schlusses überzeugt sind, der vielleicht mit Aufrichtigkeit verfolgt wurde von jenen, die ihn durch trügerische Mittel zu stützen suchten. Der Betrug z. B., den die jüdischen Herrscher in Bezug auf die Auferstehung unseres Heilandes übten, scheint auf den ersten Blick fast die Grenzen menschlicher Unverschämtheit und Verruchtheit zu übersteigen: „Und sie kamen zusammen mit den Aeltesten, und hielten einen Rath, und gaben den Kriegsknechten Geld genug; und sprachen: Saget: Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen.“ [1]) Aber man vergesse nicht, daß der hier erzählte Betrug gewiß zu jener Klasse gezählt

1) Matth. XXVIII. 12., 13.

werden muß, die „fromme Betrügereien" genannt werden; jene nämlich, die man anwendet und rechtfertigt, weil sie unserer Meinung nach zur Vertheidigung und Erhöhung wahrer Religion beitragen. In solchem Betragen ist eine Vereinigung von Aufrichtigkeit und Unaufrichtigkeit — von Bewußtsein in Hinsicht auf das Ende und von unbedenklicher Unehrlichkeit rücksichtlich der Mittel: denn ohne den Einen dieser Bestandtheile könnte es in keinem Sinne ein frommer Betrug genannt werden.

Und von dieser Art war zweifelsohne der fragliche Betrug. Denn die jüdischen Aeltesten glaubten keineswegs an Jesus als den Messias, ob sie gleich seine übermenschlichen Kräfte nicht läugnen konnten. Es gibt kaum ein Beweis, dem ein Mann nicht widerstehen könnte, wenn er nicht vorher, sondern erst dann kommt, nachdem er völlig mit sich einig ist. Aber im gegenwärtigen Falle gewährte der eingewürzelte Glaube an Magie und an die Macht der Demonen, die denen unterworfen waren, welche die Kunst verstanden, eine bessere Ausrede für die Kraft des gegebenen Beweises, als von uns zu erfinden wäre. Und da sie durch ihre eigne Ansicht über die alten Prophezeihungen im Voraus entschlossen waren, die Ansprüche von Jesus zu verwerfen, so nannten sie Ihn — wie die ungläubigen Juden noch heut zu Tage thun [2]) — einen mächtigen Magier, und einen „Betrüger des Volks." Als Vertheidiger des mosaischen

---

2) Ein jetzt unter den Juden vorhandenes und sehr bekanntes Buch gibt diese Nachricht von Ihm, und gewährt eine auffallende Bestätigung der Angabe der Evangelisten; nämlich, daß die ungläubigen Juden seiner Zeit seine wunderthätigen Kräfte zugaben. Denn das Buch muß aus den im Volke umlaufenden Traditionen zusammengetragen sein; und es ist ganz unbegreiflich, daß, wenn jene, welche die Zeitgenossen unseres Erlösers und auf der Stelle waren, die Thatsache der Wunderwerke geläugnet hätten, irgend eine Tradition hätte später entspringen sollen, welche die Wunderwerke zugab und sie durch die Hypothese der Magie erklärte.

Gesetzes, an dessen göttliches Ansehen sie glaubten, hielten sie sich daher nicht allein für ermächtigt, sondern verpflichtet, seine Religion zu unterdrücken: unseres Heilandes eigener Prophezeihung gemäß: „Wer euch tödtet, wird denken, daß er Gott einen Dienst erweise.“ Zur Verhütung des von ihnen gefürchteten Unheils, daß alle Menschen an Ihn glauben und die Römer kommen und ihren Platz und ihre Nation wegnehmen könnten, — ein Ereigniß, das merkwürdigerweise genug wirklich Statt hatte, in Folge ihrer Verwerfung Seiner und ihres Vertrauens in falsche Messias — nahmen, sie daher keinen Anstand, von Falschheit Gebrauch zu machen, um den Einfluß seiner Wunderwerke zu schwächen.

Der aus diesem Beispiel abzuleitende Nutzen wird leicht für uns verloren, weil wir gewöhnlich zu ausschließlich bei der Schlechtigkeit des von diesen Menschen verfolgten Zweckes verweilen, und nicht abstrakt genug die Schändlichkeit der angewandten Mittel betrachten. Ueberredet, wie wir sind, daß Jesus der wahre Messias war, verwechseln wir leicht bei Betrachtung der Verkehrtheit jener, die ihre Augen gegen das Beweisthum dafür schlossen, in unserm Geiste jene Sünde mit der andern — die ganz verschieden ist von dem Betruge, mit welchem man sich dem Christenthume widersetzte; — wir vermischen und verbinden in unsern Gedanken, wie sie in der That verbunden waren, die Verwerfung des Sohnes Gottes und die Verfälschung des Beweises seiner Auferstehung; — kurz, wir vergessen beinahe, daß, wenn Jesus wirklich ein Betrüger gewesen wäre, dieses den Betrug gerechtfertigt haben würde, der zur Behauptung der Sache Gottes gegen Ihn angewandt wurde.

Der Nutzen eines solchen Beispiels wird für uns in dem Verhältnisse zerstört, in welchem Gefühle jener Art vorherrschen. Unser Abscheu vor ihrer Sünde hat keine Richtung, uns gegen Versuchung zu stärken, — gegen jene Versuchung, meine ich, deren Natur selbst voraussetzt, daß der beabsichtigte Zweck

aufrichtig für gut gehalten wird. Ob diese Voraussetzung zufällig richtig ist oder nicht, so würde gleichwohl eine richtige Schätzung dessen, was frommer Betrug genannt wird, uns mit gleichem Abscheu erfüllen, ob dieser Betrug in einer guten oder in einer schlechten Sache angewandt wird.

§. 2. Die Richtung, diesen unbestimmten Gesichtspunkt für Dinge zu wählen — einen schlechten Zweck und unerlaubte Mittel zur Erreichung desselben in verwirrender Verbindung zu betrachten — hat zweifelsohne dazu beigetragen, die Protestanten zu verhindern, den möglichen Nutzen auf dem Wege des Beispiels und der Warnung aus den römischen Irrthümern zu ziehen. In unserm Abscheu vor den Betrügereien, welche die Romanisten so oft als Stütze ihres verdorbenen Systems angewandt haben, vergessen wir gern oder bedenken wenigstens nicht genugsam, daß es nicht die Verdorbenheit des Systems ist, wodurch die Betrügereien abscheulich gemacht werden; und daß die nämliche Sünde eben so leicht uns selbst umlagern kann, und Gott nicht weniger unangenehm sein wird, wie rein auch unser eigenes Glaubenssystem sein mag. Um diesen Gesichtspunkt nicht aus den Augen zu verlieren, habe ich meine Bemerkungen auf die sogenannten frommen Betrügereien beschränkt, weil es diese allein sind, gegen die wir auf unserer Hut zu sein nöthig haben. Es würde vergebens sein, einen ungläubigen Heuchler zu ermahnen: aber ein aufrichtiger protestantischer Christ sollte erinnert werden, daß, wie er seine eigene Religion für wahr hält, auch viele Romanisten die ihrige für wahr halten; und ob sie gleich irrig in diesem Punkte sind, es gleichwohl dieses Irrigsein nicht ist, welches sie entweder zur Zuflachtnahme frommer Betrügereien verleitet, oder sie dem gerechten Tadel deshalb aussetzt; noch auch kann ihn die Richtigkeit seines eigenen Glaubens gegen die Gefahr sichern oder die Schuld verringern, einen gleichen Betrug zu üben.

Ich habe ernsthaft bei einer Wahrheit verweilt, die, obgleich beständig in der Ausübung übersehen, in dem Augenblicke

einleuchtet, wo sie angegeben wird, weil der ihr entgegenstehende Mißgriff enge damit verbunden, oder vielmehr ein Theil desselben ist, dem zu widersprechen durchgängig mein Hauptzweck im gegenwärtigen Werke war, — der Mißgriff, meine ich, verschiedene Irrthümer des Romanismus auf die römische Kirche, als ihre Quelle, zu beziehen, — jenes System als die Ursache jener Verdorbenheiten darzustellen, die es in der That erzeugten und die ihren Ursprung in unserer gemeinsamen Natur haben: und daher die Fehler, welche vorzugsweise die Irrthümer des Romanismus genannt werden, als jener Kirche eigenthümlich zu betrachten, in welche folglich zu verfallen Protestanten keine Gefahr laufen. Aber alle diese Irrthümer lassen sich, wie ich schon in einigen Fällen auseinanderzusetzen mich bemüht habe, auf die üblen Neigungen in der menschlichen Natur zurückführen: und der gegenwärtige nicht minder als die übrigen. Die Neigung, einen guten Zweck durch trügerische Mittel zu erreichen, ist den Gliedern der römischen Kirche nicht eigenthümlich; sie ist denen nicht eigenthümlich, die in ihrem Glauben an das, was wirklich etwas Gutes bezwecken soll, irrig sind; — sie ist keiner Sekte, keinem Alter oder Lande eigenthümlich; sie ist keinem Gegenstande, religiös oder profan, eigenthümlich, sondern ist das unwillkührliche Wachsthum des verdorbenen Bodens des menschlichen Herzens.

Protestanten pflegen dies indeß häufig zu vergessen; und es ist oft nöthig, sie zu erinnern, und nur zu erinnern, — denn umständlicher Beweis ist unnöthig — daß Betrügereien dieser Art überall und allzeit obgewaltet haben; — daß die heidnischen Philosophen z. B. ein System volksthümlicher Mythologie ermunterten oder zuließen, woran sie selbst nicht glaubten, und zwar aus dem Gesichtspunkte des öffentlichen Besten, — um unter dem großen Haufen, durch Furcht vor den Göttern und die Erwartungen von Elysium und Tartarus, ein Befolgen jener Grundsätze von Rechtlichkeit zu behaupten, deren Ansehen sie anerkannten, obgleich aus gänzlich mit Religion unverbun-

denen Gründen. Ihre Staatsmänner täuschten und schüchterten das Volk ein durch Wunderzeichen und Orakel, nicht viel weniger als die römische Priesterschaft. Auch ist die griechische Kirche oder die andern orientalischen Kirchen, obwohl sie allzeit von der Kirche von Rom unabhängig und ihr in der Regel feind gewesen sind, in dieser wie in den meisten andern ihrer Schändlichkeiten nicht weit hinter ihr geblieben.

Die Versuchung, entweder unmittelbar oder verneinend, d. h. durch Einführung oder Toleration von Irrthum zu betrügen, ist mit der stärkste Hang unserer gebrechlichen Natur in Fällen, wo sich unser Gewissen beruhigt durch den Umstand, daß wir einen guten Zweck vor Augen zu haben glauben, obwohl dieser Zweck kaum anders als durch betrügliche Mittel zu erreichen ist. Denn der Pfad der Falschheit, obgleich in der That schlüpferig und gefährlich, wird oft der augenfälligste und scheinbar der kürzeste sein. Unter den Nachlässigen und Gedankenlosen, denen die Aufsicht über Kindern anvertraut ist, ist demnach nichts gewöhnlicher, als diesen kurzen Weg zum Regieren derselben einzuschlagen; denn die Anwendung von Betrug wird bei denen, die sich so leicht täuschen lassen, oft für den Augenblick viel besser wirken als ängstliche Wahrheit; obgleich auf Kosten zehnfacher Unannehmlichkeit am Ende. [3])

§. 3. Da nun der Hang zu dieser theilweisen Unehrlichkeit — zu der Rechtfertigung betrügerischer Mittel durch die vorgebliche Nützlichkeit des Zweckes — so tief in der menschlichen Natur eingewurzelt ist, so fand er natürlich, in Gesellschaft der andern Verdorbenheiten der Menschheit, seinen Weg in die römische Kirche. Und er wurde durch jene andern Corruptionen genährt, besonders durch die im vorigen Kapitel abgehandelte; nämlich durch das Ziehen einer ungebührlich starken Schei-

3) Mrs. Hoare's Hints on Early Education.

dungslinie zwischen der Priesterschaft und den Laien; so daß zwei verschiedene Arten von Christenthum für die zwei Klassen festgestellt werden, wovon die eine durch eine höhere Heiligkeit und Kenntniß die Mängel der andern ersetzen und nicht bloß ihre geistige Führerin, sondern einigermaßen ihre Stellvertreterin in dem Dienste der Gottheit sein sollte.

Wenn es angenommen war, daß die Mönchsorden und die Priester im Allgemeinen anzusehen waren als Personen, die in gewisse heilige, dem großen Haufen vorenthaltene Geheimnisse eingeweiht waren, — die eine gewisse verschiedene und höhere Art von Christenthum vorgaben — und als Führer, denen die Masse der Christen unbedingtes Zutrauen zu schenken hatte: so folgte von selbst, daß man die Kenntniß der Schrift erstlich für unnöthig, dann für untauglich für das Volk hielt. Es war eben so natürlich, von der Unterdrückung dieser Kenntniß erst zur Duldung, dann zur Ermunterung und Fortpflanzung abergläubischer Irrthümer unter der Menge überzugehen. Unwissende Gemüther haben, wie bereits bemerkt, ein unersättliches Verlangen nach Täuschungen von Aberglauben: und man hielt es für vernünftig, diesem Hange bei Jenen nachzusehen, die zu erleuchten es für unmöglich oder unzweckmäßig erachtet wurde. Da man sie für unfähig hielt — und wie sie es auch folglich wurden —, an ihre Religion auf vernünftige und triftige Gründe hin zu glauben, oder auf dem Wege christlicher Pflicht durch die höchsten und reinsten christlichen Grundsätze gehalten zu werden, so schien es Noth zu thun, ihren Glauben und ihre Ausübung gleichsam Wurzel fassen zu lassen in dem künstlichen Boden thörichter Legenden über Wunderwerke durch Reliquien, todte Knochen, und durch den Einspruch, von Heiligen verübt, — in den tugendhaften Eigenschaften des heiligen Wassers, der letzten Oelung u. s. w.

Wie weit Jemand in jedem besondern Falle, ob Anhänger des römischen oder eines andern Glaubens, der einen Irrthum

fortpflanzt oder duldet, selbst hintergangen oder des frommen Betrugs schuldig sein mag, — und wie weit sein Betrug, wenn es einer ist, eigentlich ein frommer Betrug, d. h. wobei der Thäter aufrichtig einen guten Zweck zu haben wähnt, oder auf der andern Seite aus eigennützigen oder ehrgeizigen Absichten verübt sein mag, — Alles dieses kann natürlich von keinem andern als dem Erforscher der menschlichen Herzen genau bestimmt werden. Es ist indeß höchst wahrscheinlich, daß die meisten dieser Personen mit absichtlichem Betruge angefangen und mehr und mehr zu abergläubischem Glauben übergeschritten sind. Es geschieht in der That nicht selten, daß Jene, die lange eine Unwahrheit wiederholt haben, zuletzt diese selber glauben. Gerade der Fluch, womit Jene bestraft werden, welche die Wahrheit nicht lieben, ist der „einer starken Verblendung, daß sie einer Lüge glauben sollen." Und so im gegenwärtigen Falle. Wenn Jemand auf die Erreichung eines gewissen Ziels eifrig bedacht ist, so wird er sich gewöhnlich mit der Zeit selbst überreden, erstlich, daß er einen frommen Zweck habe, — dann, daß es erlaubt sei, denselben durch Duldung oder Einschärfung dessen, was falsch ist, zu befördern, — und endlich, daß gerade diese nämliche Falschheit Wahrheit sei.

Mancher, fürchte ich, glaubt gewissenhaft zu sein, der es auch freilich ist in einem Sinne des Wortes, aber bloß in diesem Sinne, nicht daß er, eigentlich gesprochen, von seinem Gewissen geleitet wird, sondern daß er selbst sein Gewissen leitet; daß er verharret hat in dem, was unrecht ist, bis er zuletzt sich selbst überzeugt glaubte, daß es recht sei.

§. 4. Der Zwischenzustand jedoch zwischen völliger Heuchelei und völliger Selbsttäuschung — jener Zustand, der die sogenannten frommen Betrügereien erzeugt — ist wahrscheinlich viel gewöhnlicher, als eine der Extreme. Jene z. B., die der Reformation entgegenarbeiteten, waren wahrscheinlich meistentheils weder weltlich gesinnte und gegen wahre Religion gleichgültige

Heuchler, noch auf der andern Seite aufrichtige Gläubiger an die Gerechtigkeit aller von ihnen unterstützten Ansprüche des römischen Stuhls, und an die Wahrheit aller von ihnen behaupteten römischen Lehren, sondern Männer, die vorzogen, etwas Ungerechtigkeit und einigen Irrthum zu dulden, als bei dem Versuche, die Mißbräuche zu reformiren, den Umsturz aller Religion zu wagen. Sie gaben einem Gebäude den Vorzug, das sie, obgleich nicht fehlerlos, als höchst dienlich ansahen, vor der gefürchteten Alternative eines Haufens von Trümmern. Und diesem nach entschlossen sie sich, ganz zu behaupten, was sie nur theilweise glaubten und gut fanden, und jene Theile der Feste durch Falschheit zu vertheidigen, die, wie sie einsahen, von der Wahrheit entblößt waren.

Wir lassen in unsern Tagen vielen der handelnden Personen in jener Zeit vielleicht nicht genug Gerechtigkeit wiederfahren. Wir wissen aus Erfahrung, daß die Reformation nicht den gänzlichen Umsturz der Religion herbeiführte; und wir wissen, daß der größte Theil der Verwirrung und anderer Uebel, wovon die Wirkungen noch nicht beseitigt sind, der Hartnäckigkeit beizumessen sind, mit der die Andern auf der Behauptung jedes Mißbrauchs bestanden; so wie dem schlechten Rufe, den sie, durch Anordnung von Falschheit und Ränken in ihrer Vertheidigung, der Religion im Allgemeinen brachten. Wir pflegen daher anzunehmen, daß die Besorgnisse, welche der Ausgang nicht bestätigte, entweder höchst schwärmerisch und kindisch gewesen oder anders überhaupt erkünstelt sein müßen von Männern, die in der That ein Interesse hatten in der Beibehaltung von Mißbräuchen, und ihre Furcht für Religion als einen bloßen Vorwand anführten. Denn beim Studium der Geschichte, und hauptsächlich bei den uns am meisten anziehenden Theilen, und worin gerade die Resultate vor unsern Augen und uns von Kindheit auf bekannt sind, ist es eben dieser Umstand, der uns die handelnden Personen unbillig beurtheilen läßt, und uns

so verhindert, aus ihren Beispielen den best möglichen Nutzen zu ziehen.

Wir pflegen, meine ich, leicht zu vergessen, wie wahrscheinlich manche Dinge erscheinen mochten, die, wie wir wissen, nicht statt fanden; und Erwartungen als völlig überspannt zu betrachten, die nicht erfüllt worden sind, die wir aber, hätten wir in jenen Zeiten gelebt, zweifelsohne selbst gehegt haben würden; und uns einzubilden, daß keine Gefahr jener Uebel vorhanden war, die in der That verschwunden waren. Wir machen auch zu geringe Entschuldigung für Vorurtheile und Ideenverknüpfungen, die nicht länger genau in derselben Form unter uns selbst bestehen, die aber vielleicht nicht unvereinbarer sind mit gesunder Vernunft als andere, womit wir selbst behaftet sind.

Von der frühesten bis auf die letzte Periode der Geschichte herunter verhindern diese Ursachen den vollen und klaren und folglich nützlichen Blick auf die erzählten Begebenheiten. Rücksichtlich der frühesten aller menschlichen Ereignisse ist es Gegenstand gewöhnlicher Bemerkung, wie geneigt die Menschen sind, mit einer Mischung von Verwunderung, Verachtung und Entrüstung die Uebertretung unserer Stammeltern zu betrachten, als wären diese kein gutes Muster des Menschengeschlechts; als wenn Jemand von uns, wäre er genau in dieselbe Lage versetzt gewesen, nicht eben so gehandelt haben würde. Die Korinther hatten wahrscheinlich mit gleicher Verwunderung die Geschichte der Rückfälle der Israeliten gelesen, und bedurften der Erinnerung des Apostels, daß diese Dinge zu ihrem Beispiele und ihrer Warnung geschrieben seien. Und alle bedürfen fast beim Lesen jeder Seite der Geschichte einer entsprechenden Ermahnung, sich die Personen zu vergegenwärtigen, damit sie in den Nachrichten über vergangene Zeiten das Portrait ihrer eigenen wieder erkennen. Durch die Anstrengung einer lebhaften Einbildung — ein Vermögen, dessen Wichtigkeit beim

Studium der Geschichte selten hinlänglich gewürdigt wird, geschieht es, daß wir uns in die Periode z. B. der Reformation, oder eine frühere, in Gedanken so versetzen können, um für den Augenblick alle unsere wirkliche Kenntniß der Resultate zu vergessen — uns ganz an die Stelle der in jener Zeit lebenden Personen zu setzen und uns völlig in ihre Gefühle hineinzufühlen.

Im Verhältniß, als uns diese Anstrengung gelingt, werden wir mehr und mehr fühlen, wie fürchterlich die ersten Kämpfe des Widerstandes gegen das bestehende System gewesen — welchen Umsturz aller Religion und welche völlige Auflösung aller gesellschaftlichen Bande die ersten Neuerungen scheinbar gedroht haben müßen; und wie wenig man voraussehen oder muthmaßen konnte, auf welchem Punkte der Hang zur Veränderung, wenn ungehemmt, still stehen würde. Und wir werden uns dann, denke ich, nicht länger wundern, daß die Gebrechlichkeit unserer gemeinsamen Natur gewissenhafte Männer — gewissenhaft, meine ich, insoweit als ihrer Meinung nach das vorgesteckte Ziel gut war — verleitet haben sollte, ohne Bedenken fast jedes Mittel zu gebrauchen, ob Gewalt oder Betrug, das bestehende System aufrecht zu erhalten und solche fürchterliche Gefahren, wie sie ihnen erschienen, abzuwenden.

§. 5. Was wir zu unserm eignen Nutzen aus dieser Ansicht lernen sollten, ist, nicht daß die unehrlichen Kunstkniffe des Romanismus in unsern Augen entschuldigt werden sollten, sondern daß wir richtig ihre Versuchungen schätzen sollten, um unsere eigenen desto besser zu verstehen, — daß wir bedenken sollten, daß die menschliche Natur damals um keinen außerordentlichen Grad schlechter war, als sie jetzt ist; — und daß wir ihre Betrügereien verdammen sollten, nicht weil sie zur Stütze eines schlechten Systems angewandt sind und zur Verhinderung eingebildeter Uebel — indem ihnen vielleicht das System so gut erschien als uns das unsrige, und die Uebel so

groß als die sich uns überhaupt darbieten — sondern wegen der allgemeinen Undienlichkeit des Betrugs — wegen seiner innern Schändlichkeit und besondern Unpassendheit, in einer heiligen Sache angewandt zu werden. Betrachtungen dieser Art werden freilich eine schmerzhaftere aber nützlichere Aufgabe für uns sein, als jene ist, unsere Vorfahren und unsere irrenden Brüder zu beurtheilen — die Aufgabe, unser eigenes Betragen mit einem wachsamen Verdachte hinsichtlich der Verdorbenheit unserer Natur zu prüfen und mit einem lebhaften Bewußtsein, daß wir ähnlichen Versuchungen ausgesetzt sind, denen Andere unterlagen. Die Irrigkeit ihrer Ansichten und die Irrigkeit unserer eignen, hinsichtlich des vorgesteckten Ziels, vermindert für uns die Gefahr oder das Uebel nicht, jenem Ziele durch Mittel näher zu kommen, die mit vollkommener Biederkeit unvereinbar sind.

Für Jemanden, der nicht nur eine solche wachsame und strenge Selbstprüfung gut findet, sondern sie auch ernsthaft und systematisch in Ausübung bringen will, dürfte die Bemerkung nicht überflüßig sein, daß sich die frommen Betrügereien in zwei Klassen, positive und negative, theilen; die eine, die Einführung oder Fortpflanzung dessen, was falsch ist; die andere, die bloße Duldung desselben — das Nachsehen irgend einer Art von Mißgriff oder Täuschung, die in dem menschlichen Gemüthe schon Wurzel geschlagen hat. Betrügereien mögen von einem andern Gesichtspunkte aus wiederum betrachtet werden als sich entweder beziehend auf der einen Seite auf Trugschlüsse — auf falsche Gründe für richtige Schlüsse — oder auf der andern Seite auf falsche Lehren oder irrige Anwendungen, wenn solche gelehrt oder nachgesehen werden. Ich habe diese beiden Abtheilungen angegeben als bezughabend auf Ausübung; weil es sich in der Anwendung zeigt, daß die Versuchung stärker ist — da weniger beängstigend für das Gewissen — für den Gebrauch falscher Gründe und sophistischer Beweismittel in Sachen der Wahrheit, als für die Einschärfung oder Duldung irriger Lehren;

und ferner, daß es aus demselben Grunde eine stärkere Versuchung zum negativen als positiven Betruge gibt, indem das Gewissen leicht zur Ruhe gebracht wird durch die Betrachtung: „Dieser oder jener Begriff ist freilich ein falscher, aber ich führte ihn nicht ein, und es würde die Gemüther der Menschen zu sehr wanken machen, wenn ich versuchte, sie zu enttäuschen."

Die verschiedenen Punkte einzeln anzugeben, in welchen wir heut zu Tage Versuchungen dieser Art besonders offengestellt sind, würde eine Aufgabe von vieler Schwierigkeit und Zartheit sein. Denn wären einige wenige Fälle ausgewählt und herausgehoben — und mehr als wenige ließen sich unmöglich in kurzem Raume abhandeln —: so dürften einige auf den Gedanken kommen, daß das ganze Beweisthum auf diese besondern Fälle gerichtet gewesen sei; und gleichsam die Frage praktisch versuchen, ob diese von der Art wären, die den Beweis bewährten: und wenn ein Beispiel eines Irrthums vorgebracht und zufällig ein solches sein würde, als von einigen aufrichtig geglaubt wird — von andern nie gehört worden — und wiederum von andern als völlig unbedeutend angesehen wird: so könnte die Folge sein, daß der Beweis und die durch solche Beispiele zu erklärenden Bemerkungen — wenn als auf jenen Beispielen beruhend angenommen — von einigen als kleinlich und unrichtig betrachtet werden könnten. Solches ist wenigstens der Mißgriff, der nicht selten bei manchen Gegenständen gemacht wird, indem ein zur Erläuterung allgemeiner Bemerkungen und Beweise vorgebrachter Fall nicht selten als die Basis angesehen wird, auf der das Ganze ruhe. Und wäre gleichwohl ein Arzt irrig darin, daß er diesem oder jenem Kranken ein besonderes Uebel beilegte, so würde es sonderbar scheinen, daraus den Schluß zu ziehen, daß eine solche Krankheit niemals bestand.

§. 6. Da solches indeß die Schwierigkeiten sind bei gegenwärtigem Gegenstande, so wird es vielleicht besser sein, uns der

Angabe von Thatsachen überhaupt zu enthalten und bloß kurz, der Erklärung wegen, einige wenige denkbare Fälle zu berühren, die, ob sie jemals wirklich vorfielen oder nicht, gleichmäßig verständlich sein und eben so gut den Zweck der Erklärung erfüllen werden.

I. Es ist z. B. wohl bekannt, daß es Sekten und andere christliche Parteien gibt, deren System eines Theils darin besteht, an unmittelbare, sinnliche Inspiration zu glauben, — daß die Prediger unmittelbar nnd wahrnehmbar angetrieben werden, durch den heiligen Geist zu reden und das zu äußern, was Er eingibt. Angenommen nun, daß Jemand in diesen Grundsätzen aufgebracht worden und ursprünglich mit aller Redlichkeit an seine eigene Inspiration glaubte, nachher aber soweit nüchtern wurde, um ihre Täuschung wahrzunehmen oder stark in Verdacht zu ziehen, und so wenigstens seine Ansichten über den Gegenstand zu modifiziren, daß in der That die ganze Eigenthümlichkeit der Lehre vernichtet wird, die gleichwohl seines Wissens nach viele seiner Zuhörer in ihrer ganzen Ausdehnung noch annehmen: muß er nicht stark versucht werden, eine so heilsame Täuschung, wie sie ihm wahrscheinlich erscheinen wird, bestehen zu lassen? Ein solcher Fall, wie dieser, denke ich, muß nicht selten vorfallen. Denn ein Mann von gesunder Urtheilskraft und nachdenkender Sinnesart muß nothwendigerweise aufmerksam darauf gemacht werden, daß er nach langer Uebung besser spricht als anfangs, — besser über einen Gegenstand, über welchen er gewöhnlich gepredigt hat, als über einen verhältnißmäßig neuen, — und besser nach vorhergehendem Nachdenken als aus dem Stegreife; und Alles dieses, wie es aus der Natur der Sache und aus der Schrift klar hervorgeht, ist unvereinbar mit göttlicher Eingebung. Uebung und Studium können die unmittelbaren Eingebungen des heiligen Geistes nicht verbessern, und den Aposteln war es gerade aus diesem Grunde ausdrücklich verboten, „vorher darüber nachzudenken, was sie sagen sollten, oder zu überlegen; daß es ihnen

gegeben werden sollte zu der nämlichen Stunde, was sie sagen sollten.“ Auch wird er vielleicht Ursache finden, seine Ansichten über einige Stellen der Schrift zu ändern, auf die er sich bezogen haben mag; oder in andern Punkten einige seiner Meinungen zu ändern; und dies ist wiederum unvereinbar mit dem Begriffe der Inspiration, wenigstens bei beiden Gelegenheiten.

Und gleichwohl ist er bei diesen Ansichten über sein eigenes Predigen, als nicht wirklich und eigentlich inspirirt und unfehlbar, überzeugt, daß er die großen und wichtigen Wahrheiten des Christenthums einschärft, — daß er folglich in einem gewissen Sinne unter der Leitung des heiligen Geistes ist, von dem alles Gute ausgehen muß, — und daß sein Predigen von großem Vortheile ist für seine Zuhörer, die indeß vielleicht nicht länger darauf achten würden, wenn er ihnen bestimmt seine eigenen wirklichen Gefühle erklärte. In einem solchen Falle muß er stark versucht werden, den frommen Betrug zu begehen, einen Glauben nachzusehen, wozu er sich selbst nicht aufrichtig bekennt, sein Gewissen vielleicht mit dem Gedanken tröstend, daß, wenn er von dem Geiste vorgeblich bewegt wird, er sagt, wovon er überzeugt ist, das es wahr ist, obgleich nicht wahr in dem Sinne, worin es die meisten seiner Zuhörer verstehen, — nicht wahr in dem Sinne, der gerade jene Eigenthümlichkeit der Lehre ausmacht, worin die Trennung seiner Sekte von andern Christen ihren Ursprung hatte.

II. Ferner nehmen wir Folgendes als Beispiel an: Daß ein unerzogener Mensch uns seine Befriedigung darüber beschreibt, daß er eine Lage von Seemuscheln auf der Spitze eines Berges gefunden habe, woraus er den Schluß zieht, sie seien dort durch die mosaische Sündfluth angeschwemmt, und die ihm einen tröstenden Beweis für die Wahrheit der alttestamentlichen Geschichte gewähren; angenommen ferner, er wünsche sich Glück, durch diesen Beweis einige Skeptiker seines eigenen Standes

befriedigt zu haben: was würde unsere Pflicht und unser Verhalten sein in einem solchen Falle? Etwa das scheinbare Wagestück zu begehen, nicht nur seine Gefühle zu kränken, sondern seinen Glauben zu erschüttern durch die Belehrung, daß es völlig herausgestellt ist, daß diese Lage nicht dahin kommen konnte durch das Ereigniß einer Sündfluth, wie sie Moses beschreibt? oder ihn in vollem Vertrauen auf einen Beweis lassen, der, obgleich unrichtig, ihn zu einem wahren Schlusse führt? Dieser Fall, welcher denkbarerweise in einem protestantischen Lande vorkommen kann, scheint mir eine genaue Parallele zu einer Menge von jenen, in denen die Romanisten den negativen frommen Betrug üben, die Menschen, wie sie voraussetzen, in einer nützlichen Täuschung zu lassen.

III. Setzen wir den Fall, wo Jemand ein warmer Anhänger der religiösen Gemeinde ist, von der wir Mitglieder sind, im Gegensatze zu Sektisten, und ein regelmäßiger Besucher unseres öffentlichen Gottesdienstes in Folge der Erwähnung, die er in der Schrift von der Kirche findet, nebst dem Umstande, daß das Gebäude, worin wir uns zum Gottesdienste versammeln, eine „Kirche" genannt wird. Niemand, der mit der ungebildeten Klasse umgegangen ist, wird wenigstens das mögliche Vorhandensein solcher Gedankenverwirrung bezweifeln, obgleich sie ihm nicht wirklich vorgekommen sein mag. Dies ist nun wiederum ein Beispiel von richtiger Ausübung, die auf unhaltbarem Grunde ruht. Ist es nicht denkbar, daß einige, die sich schämen würden, einen solchen Beweis vorzubringen, gleichwohl versucht werden können, ihn unwidersprochen zu lassen wegen des Zweifels, ob sie im Stande wären, einen bessern an die Stelle zu setzen, der für jenes Individuum gleichmäßig befriedigend sein sollte.

IV. Stellen wir uns den Fall vor, wo Jemand begierig wäre, die Konfirmation zu empfangen und Andere zu diesem Ritus zu bereden in Folge der Voraussetzung, daß sie sich bezöge auf die Stelle der Schrift, wornach ein Apostel durch

eine gewisse Gegend zieht und die „Kirchen konfirmirt," — ἐπιστηρίζων —; würden wir den Versuch wagen, die falsche Basis seiner Ueberzeugung wegzunehmen und eine richtige an ihre Stelle zu setzen?

V. Angenommen, daß Jemand aufrichtig begierig wäre, an diesem Ritus Theil zu nehmen, dem der Diener die Natur desselben nicht begreiflich oder etwas von dem vor der christlichen Versammlung erneuerten Taufbunde verständlich machen könnte: dürfte in diesem Falle keine scheinbare Gefahr vorhanden sein, daß, wenn er unter solchen Umständen die zu unterzeichnende Empfehlung der Tüchtigkeit an den Bischof verweigerte, eine Vernachlässigung der Konfirmation entstehen könnte? während er auf der andern Seite wissen würde, daß seine Handzeichnung eine solche Fähigkeit in dem Kandidaten bezeugen würde, als in der That mangelte; und daß er folglich seine Hand zu einer Falschheit leihen, und jenen abergläubischen Begriff von einer mystischen Tugend in einem Ritus ermuntern würde, wovon der Empfänger die Meinung nicht verstände. Ein solcher Fall, wie dieser, wird nun kaum, däucht mir, als undenkbar oder selbst unwahrscheinlich angesehen werden.

VI. Angenommen wiederum, ein Mann von derselben Klasse hat eine tiefe Ehrfurcht für den Tag des Herrn, ohne selbst zu wissen, daß es der Tag des Herrn ist, sondern nur der Voraussetzung halber, daß Sonntag der siebente Tag der Woche und heilig zu halten ist, nicht eines Bezugs halber auf unseres Erlösers Auferstehung, sondern bloß zum Andenken an den Schluß der Schöpfung: auf der einen Seite würde die scheinbare Gefahr da sein, sein Gemüth zu erschüttern und seine gerechte Ehrfurcht zu verringern durch die Belehrung, daß Sonntag der Erste Tag der Woche ist und als Gedächtniß der Auferstehung dient; und auf der andern Seite würde der negative fromme Betrug da sein, seinen Mißgriff unberührt zu lassen. „Wollt ihr," sagt Job, boßhaft für Gott sprechen, und hinterlistig für Ihn reden?

VII. Wenn wir ferner den Fall finden sollten, daß Christen eine tiefe Ehrerbietigkeit für alle die Riten und Umstände des christlichen Begräbnisses haben auf den Grund der Ueberredung hin, daß die Seelen der in geweihtem Grunde beerdigten Leiber, nach Verrichtung der Begräbnißceremonien, in einem mehr sichern Zustande sind als sie anders gewesen sein würden: wäre die Gefahr nicht zu befürchten, ihre Achtung für die Diener der Religion und die gottesdienstliche Handlungen der Kirche zu untergraben durch Einschärfung der Grundlosigkeit dieser Ueberredung? Und könnte daher ein Diener in einem solchen Falle nicht in Versuchung gerathen, einen Irrthum ungestört zu lassen, mit dessen ursprünglicher Einführung er sich nicht zu beschuldigen habe?

VIII. Nehmen wir endlich den Fall an, daß ein Mann, der lange durch irreligiöse Sorglosigkeit und grobe Laster abgehärtet und auf dem Sterbebette von seinem Gewissen geplagt wird, ernsthafte Reue fühlt und allem Anscheine nach eine positive Versicherung hinsichtlich seiner Annehmlichkeit bei Gott und seiner ewigen Seligkeit im nächsten Leben vom Diener erfleht; — ein Wunsch, in den die umstehenden Verwandten und Freunde ernstlich einstimmen; und angenommen, der Diener sei ein solcher, der sein eigenes Gemüth nicht befriedigen könnte, daß er durch die Schrift gerechtfertigt sei, mit Bestimmtheit in einem solchen Falle zu sprechen, würde er der Versuchung nicht ausgesetzt sein, ein Vertrauen vorzugeben, daß er nicht fühlte, einzig und allein um die letzten Augenblicke eines Menschen erträglich zu machen, für den nichts anders zu thun ist, und um die überlebenden Freunde zu trösten?

Und wenn eine Person in dieser Lage begierig wäre, das Abendmahl zu empfangen, obgleich er wegen Unwissenheit in der Religion und langer Verharrung in sorglosen oder gottlosen Gewohnheiten, verbunden mit den Verwirrungen körperlicher Schmerzen und der durch Krankheit entstehenden Geistesschwäche,

gänzlich unfähig wäre, die Natur der christlichen Reue oder die Lehre der christlichen Erlösung, oder den rechten Gebrauch des von ihm als eine Art von Zaubermittel begehrten Sakramentes — ähnlich dem abergläubischen Vertrauen der Papisten in die letzte Oelung — zu verstehen; würde der Diener nicht versucht werden, seine Augen gegen die Unfähigkeit einer solchen Person zu schließen — gegen die daraus folgende Nichtigkeit des Ritus, soweit dieser Kommunikant in Rücksicht kommt — und gegen die Entweihung einer solchen Ertheilung? Und wenn wir noch obendrein annehmen, daß irgend ein fanatischer Priester anwesend sei, vollkommen bereit, vertrauensvolle Heilsversprechungen zu machen, wenn wir zweifelhaft sprechen, und das Sakrament zu ertheilen, wenn wir es weigern — und daß er in jenem Falle viele Proselyten gewinnen würde, während wir Haß, als der Barmherzigkeit ermangelnd, auf uns laden; so müßen wir zugeben, daß in einem solchen Falle die Versuchung sehr stark sein würde für jeden, außer einen unabweichlichen, Anhänger der Wahrheit, Irrthum als das geringste der vorliegenden Uebel nachzusehen. Und die Versuchung würde viel stärker sein, sowohl in diesen als in den andern angenommenen Fällen, wenn sie eine Person umlagern sollte — was leicht geschehen könnte —, die keinen bestimmten und weitsehenden Begriff hat von den endlichen Gefahren der Täuschung — von der Masse von Irrthümern, die regelmäßig aus einem entstehen, — von der Nothwendigkeit, später eine Falschheit durch die andere bis ins Unendliche zu unterstützen — und von der Gefahr, Wahrheit durch Mischung mit Unwahrheit in Mißachtung zu bringen; Gefahren, die in der volksthümlichen Weisheit geeigneter Sprichwörter wiederzuerkennen sind. Diese schlimmen Folgen mögen leicht in jedem besondern Falle übersehen werden: denn ob es gleich ein richtiger Grundsatz ist, daß Falschheit am Ende unzweckmäßig ist, so ist es gleichwohl ein Grundsatz, dessen volle und praktische Erfassung und fertige Anwendung keine geringe Erfahrung und Gedankenvielseitigkeit erfodert: der einzig sichere Führer für den großen Haufen der

Menschheit ist der Abscheu gegen Falschheit um ihrer selbst willen, ohne auf die Folgen zu achten.

Zahllose andere ähnliche Fälle ließen sich in einem protestantischen Lande denken; aber die angeführten werden zur Erklärung meiner Meinung hinreichen, wenn man zugibt, daß nicht alle davon gänzliche Unmöglichkeiten sind. Sie werden zeigen, daß unsere Trennung von der römischen Kirche uns nicht in eine Lage versetzt, noch auch je in diesem Leben versetzen wird, die uns aller Gefahr, in Verdorbenheiten zu fallen, überhebt, — wohin unter andern auch die der Rechtfertigung frommer Betrügereien gehört — und die der Hauptsache nach denen ähnlich sind, welche jener Kirche vorgeworfen werden.

Was die der Erläuterung wegen angeführten Fälle betrifft, so muß ich noch einmal wiederholen, daß ich sie nicht als Thatsachen, sondern als bloß denkbare Annahmen betrachtet wissen will; und es ist keineswegs mein Wunsch, daß Jemand durch Beweisung von Mißvergnügen, als gegen eine persönliche Beschuldigung, auf sich selbst den Vorwurf beziehen sollte, der einem vorausgesetzten Falle gemacht wird. Die Ueberzeugung vielmehr würde mir in der That viel Freude machen, daß diese und alle ähnliche Voraussetzungen nicht bloß unvereinbar mit der Wirklichkeit, sondern sogar unmöglich sind, und daß die Gefahren, die ich besorge, nur in der Einbildung bestehen. Wenn diesem so ist, so werden wenigstens meine Warnungen harmlos sein, wenn auch unnöthig: „abundans cautela non nocet.“

§. 7. Ich will dieses Kapitel schließen mit einer ernsthaften Empfehlung des Studiums — zu unserer eignen Warnung und Belehrung — der verschiedenen in der römischen Kirche obwaltenden Mißbräuche, — ein solches Studium, meine ich, das nicht bloß ihren wahren Charakter herausstellt, sondern auch ihren allmähligen Fortgang von ihrer ersten Erscheinung

an nachweiset, bis sie zuletzt dem Systeme einverleibt und als Theile wahrer Religion begründet wurden. In vielen, wo nicht in den meisten Fällen, begannen sie mit dem Volke, und wurden anfangs nur von der Priesterschaft geduldet, welche fürchtete, Irrthümer zu unterdrücken, zu reformiren oder anzuerkennen, daß sie das ganze Glaubenssystem erschüttern möchten, mit dem sie verbunden waren. Und man wolle nicht aus den Augen verlieren, daß der Betrug, wodurch sie das System zu stützen suchten, — die mit schlechtem Mörtel überzogene Mauer, wodurch sie das Gebäude aufrecht zu halten dachten — allzeit zu seinem Verfalle beigetragen hat. Es gab nicht nur Veranlassung zu einer feindlichen Trennung unter Christen, sondern in Ländern, die unter der päpstlichen Herrschaft geblieben sind, hat der durch die Entdeckung eines betrügerischen Systems erzeugte Abscheu und die Verachtung den größten Theil der gebildeten Klassen zum heimlichen, aber gänzlichen Abfalle von Christus verleitet. Mit der so gewöhnlichen unterscheidungslosen Raschheit haben sie in ihrem Gemüthe das Christenthum und seine Verdorbenheiten zusammengeworfen; und da sie in so vielen Fällen Betrug mit der größten Gewißheit entdeckt haben, so halten sie es der Mühe nicht werth, weiter zu forschen; sondern nehmen als ausgemacht an, daß alles, was die Kirche lehrt, ein Gewebe von Betrug und Aberglauben sei.

Verlieren daher die Protestanten den Nutzen dieses Beispiels nicht; „noch auch versuchen wir Gott, wie einige von ihnen Ihn versuchten;" denn „alle diese Dinge geschahen ihnen als Beispiele, und sind geschrieben — wenn wir sie nur so lesen wollen — zu unserer Warnung. Daher „sehe der zu, welcher denkt, er stehe, daß er nicht falle."

Viertes Kapitel.

Ungebührliches Vertrauen auf menschliches Ansehen.



§. 1. Die Unfehlbarkeit der sogenannten römischen Kirche, und das Setzen von päpstlichen Beschlüssen oder vorgeblichen allgemeinen Concilien an die Stelle der Schrift, als die Richtschnur des Glaubens und der Ausübung für den Christen, wird gewöhnlich als die Grundlage des ganzen römischen Systems betrachtet. Und es ist so in diesem Sinne, daß, wenn sie einmal zugegeben sind, alles Andere folgen muß; — wenn die Macht „zu binden und zu lösen" der Kirche von Rom in der von ihr angesprochenen Ausdehnung gebührt, so haben wir bloß auszufinden, was ihre Entscheidungen sind, und unbedingt darnach zu verfahren.

Aber ich bin überzeugt, daß historisch betrachtet, dieses nicht die Grundlage des römischen Systems ist; — daß die römische Hierarchie in der That zuerst ihre Oberherrschaft nicht auf eine verdrehte Auslegung gewisser Texte gründete und dann die so erworbene Macht anwandte, Mißbräuche einzuführen; sondern daß sie, wie die Gelegenheiten es mit sich brachten, zu solchen Schriftstellen ihre Zuflucht nahm, die sich verdrehen ließen, um die vorherrschenden oder aufspringenden Mißbräuche zu rechtfertigen

und das Gebäude zu stützen, welches schon großentheils fertig da stand.

Sie beziehen sich bekanntlich auf unseres Erlösers Ausdruck, worin Petrus der Grundstein seiner Kirche gemacht wird; ein Ausdruck, der niemals eine so überspannte und in der That sinnlose Auslegung hätte aufbringen können, als die, daß jeder von einer Folge von Männern ein Grundstein sei [1]; und sie beziehen sich auch auf die Erklärung [2]: „Alles, was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was Du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein;" als werde dadurch der Kirche von Rom die höchste Gewalt übertragen, auf welche sie Anspruch macht. Von dieser und den andern entsprechenden Stellen in unseres Heilandes Unterredungen ist das die wahrscheinlichste Auslegung, was Bezug hat auf die unter den jüdischen Doktoren übliche Sprache, welche die Ausdrücke „zu binden und zu lösen" — wie genugsam aus ihren noch vorhandenen Werken über traditionelle Einrichtungen und Verordnungen hervorgeht [3]) — in dem Sinne von „verfügen und abschaffen" gebrauchten, — irgend eine Regel oder Verordnung gründen, so daß sie verpflichtend oder bindend wurde, — oder auf der andern Seite eine Regel vernichten, sich vom Verfügen enthalten und die Menschen von Beobachtung derselben ausgenommen, entlassen, gelöst zu lassen. Unseres Heilandes Erklärung wird sich daher auf dieses belaufen; — daß die Vorsteher in jedem Zweige der von Ihm gegründeten Kirche — des seinen Jüngern bestimmten Reiches — mit welchen und folglich mit ihren Nachfolgern Er allzeit, selbst bis ans Ende der Welt, zu bleiben versprach — daß diese Nach-

---

1) Hinds' History of the Rise of Christianity vol. 1. p. 9.

2) Matth. XVI. 19.

3) Wotton on the Misna.

folger Macht haben sollten, Anordnungen für die gute Regierung dieser Gesellschaft zu treffen — Zutritt in dieselbe einzuräumen oder zu verweigern — und solche Regeln zu gründen, als sie für die Erbauung ihrer Mitglieder und ihren geziemenden Gottesdienst für passend halten würden: und daß solche Anordnungen von den Dienern Christi auf Erden durch das Ansehen ihres ungesehenen und geistigen Herrn bestätigt und geheiligt — durch Ihn im Himmel gebunden werden sollten.

Es scheint nicht weniger klar, daß den Vorstehern jeder Gesellschaft die Pflicht anvertraut werden muß, jenes unordentliche und unanständige Betragen in ihren Gliedern zu zügeln, das den Zwecken ihrer Errichtung widerstreitet, und zwar durch Verweisung oder andere Strafen und zuletzt im äußersten Falle durch Ausstoßung: und sie müßen ermächtigt sein, solche Strafen zu erlassen, ein ausgestoßenes Mitglied wieder aufzunehmen, wenn es Reue bezeigt und befriedigende Versprechungen einer bessern Aufführung macht. Und dies wird von den meisten Protestanten als die Kraft jener Erklärung angenommen. „Denen ihr die Sünden erlasset, denen sollen sie erlassen sein, und denen ihr die Sünden vergebet, denen sollen sie vergeben sein," — nicht als hätten fehlbare Männer die Gewalt, über die Aufrichtigkeit der Reue Jemandes zu urtheilen; — oder als könnten sie sich anmaßen, selbst wenn sie solche hätten, das göttliche Vorrecht der Vergebung der Sünden anzusprechen; — sondern daß sie die Macht haben, Kirchenstrafen aufzulegen oder zu erlassen, und soweit äußere Vorrechte angeht, ein Mitglied von ihrem eigenen Zweige der sichtbaren Kirche auszuschließen, zu behalten oder wieder anzunehmen.

Was die Anordnungen hinsichtlich des Betragens dieser Gesellschaft betrifft, zu deren Verfügung oder Abschaffung sie Macht haben, so ist es augenfällig, daß, sofern sich diese bloß auf an sich gleichgültige Dinge ausdehnen — als auf Festtage, äußere Gebräuche und dergleichen, — die in verschiedenen

Zeiten und Ländern abwechseln mögen und sollen, aber gleichwohl in jedem Falle erfodern, durch irgend eine anerkannte Autorität regulirt zu werden — soweit, sage ich, als die Ausübung von Macht auf an sich nicht wesentliche Gegenstände beschränkt ist; insofern muß sie auch — angenommen, Inspiration ist entzogen — nicht inspirirten Männern anvertraut werden. Daß aber auf der andern Seite die Bekanntmachung solcher Glaubensartikel und Verhaltungsregeln, als innerlich nothwendig sind und einen Theil der Bedingungen der Seligkeit ausmachen — daß dieses Amt — das Binden und Lösen rücksichtlich wesentlicher Dinge — in den Händen keiner, außer inspirirter, Männer gelassen werden kann, müßen Alle zugeben; und wir sollten hinzusetzen, in den Händen von Männern, die gleich den Aposteln Proben ihrer Inspiration geben und das Zeugniß ihres göttlichen Auftrags durch das Wirken von in die Sinne fallenden Wunderwerken vorzeigen.

§. 2. Welche geringe Meinungverschiedenheiten auch unter Protestanten hinsichtlich des genauen Sinnes dieser und aller andern Stellen, die unser Heiland über den Gegenstand gesprochen hat, sein mögen, so stimmen sie doch alle darin überein, daß sie keineswegs die Auslegung zulassen, welche die Romanisten damit verknüpfen; welche gewöhnlich, wie oben bemerkt worden ist, von ihrer irrigen Ansicht über unseres Erlösers Ausdrücke an dieser Stelle die ungeheuern Lehren von der allgemeinen Oberherrschaft der Kirche von Rom und ihre Unfehlbarkeit in Glaubenssachen ableiten sollen. Ich habe gesagt, daß diese Lehre angenommenermaßen so abgeleitet sind, weil guter Grund vorhanden ist, zu denken, daß dieses nicht wirklich der Fall ist; und daß man in diesem wie in den meisten andern mit den Eigenthümlichkeiten des Romanismus verbundenen Stücken den Mißgriff macht, Ursache und Wirkung mit einander zu verwechseln. Wenn wegen irgend einer der Lehren oder Gebräuche jener Kirche eine Frage aufgeworfen

wird, so ist es natürlich und auch gewöhnlich, zu erforschen, auf welchen vernünftigen Grund oder auf welche Schriftautorität dieselben gebaut werden; die vorgebrachten Gründe werden geprüft, und wenn unzulänglich gefunden, betrachtet man den Punkt als abgeschlossen; und dieses ist er auch, so weit jene besondern Lehren und Gebräuche in Betracht kommen, wenn beurtheilt von einem einsichtsvollen und unbefangenen Forscher. Was nicht zu vertheidigen ist, sollte gewiß abgeschafft werden. Aber es ist ein Mißgriff und zwar ein sehr gewöhnlicher und praktisch nicht unwichtiger, den Schluß zu ziehen, daß die Quelle jedes Glaubenssatzes oder Gebrauches in jenen Sätzen oder Texten zu finden sei, die zu deren Unterstützung angeführt werden; — daß sie die Ursache hergeben, bei deren Wegräumung die Wirkung von selbst wegfallen oder aufhören wird — und daß, wenn einmal jene Beweise widersprochen und jene Texte richtig ausgelegt sind, alle Gefahr, in ähnliche Irrthümer zu fallen, ein Ende hat. Die Sache ist, daß in einer großen Anzahl von Fällen und keineswegs ausschließlich bei Fragen, verbunden mit Religion, der irrige Glaube oder Gebrauch zuerst aufgekommen, und die Theorie später für deren Aufrechthaltung abgeleitet worden ist. Zu welchen Meinungen oder zu welchem Verfahren immerhin die Menschen durch ihre natürlichen Neigungen verleitet werden, sie suchen solche durch die best möchlichen Beweise zu vertheidigen und zu rechtfertigen; und indem sie dann, wie es oft geschieht, in voller Redlichkeit diese Beweise als den Grund für ihre Annahme solcher Begriffe angeben, mißlenken sie den Lauf unserer Forschung. Und so wird die Möglichkeit, ihre Irrthümer zu berichtigen, verringert. Denn wenn diese wahrhaft auf einen tief gewurzelten Grundsatz in unserer Natur zurückzuführen sind, so wird, wenn eine falsche Grundlage, auf die sie gebaut waren, weggeräumt ist, eine andere an ihre Stelle gesetzt werden: sobald eine Theorie als unhaltbar bewiesen ist, wird eine neue ihren Platz einnehmen. Mittlerweile können wir selbst in eine falsche Sicherheit gegen Irrthümer eingewiegt werden,

deren wahrer Ursprung in den allgemeinen Neigungen der menschlichen Natur zu suchen ist.

Nicht bloß Romanismus, sondern fast jedes System von Aberglauben, sollte zu einem richtigen Verständniß rückwärts gelesen werden. Nehmen wir als Erklärung ein Beispiel aus dem mythologischen Systeme der Alten. Wenn wir fragen, weshalb die Begräbnißgebräuche von ihnen als Gegenstand von so großer Wichtigkeit betrachtet wurden, sagt man uns, daß, ihrem religiösen Glauben nach, die Seelen der Unbeerdigtgebliebenen trostlos an den Ufern des Styx zu wandern verdammt seien. Angenommen, ein solcher Satz wäre vorher gegründet, so wäre er zweifelsohne wohl berechnet, das fragliche Gefühl zu erzeugen oder zu vermehren: ist es so eine nicht viel wahrscheinlichere Annahme, daß die natürliche Sorge für unsere sterblichen Reste, die in jedem Alter und Lande gefühlt worden ist, und die sich die daran Betheiltigten nicht erklären und rechtfertigen können, sie zur Annahme der Theorie trieb, die schon vorhandenen Gefühlen und Gebräuchen einen vernünftigen Schein gab?

Ferner, wenn die Romanisten gezwungen werden, ihre Gewohnheit, für die Seelen der Abgeschiedenen zu beten, zu vertheidigen und zu erklären, verweisen sie uns auf die Lehre ihrer Kirche über das Fegfeuer. Aber es ist nicht wirklich die Lehre vom Fegfeuer, die zu Gebeten für die Todten führte; es ist im Gegentheil zweifelsohne der Gebrauch für die Todten zu beten, der die Veranlassung jener Lehre war; eine Lehre, die offenbar zu irgend einem Zwecke erfunden zu sein scheint. Sie fand, glaube ich, demnach nie ihren Weg in die griechische Kirche, obgleich Gebete für die Todten — schwer wie es ist, eine solche Gewohnheit aus andern Gründen zu rechtfertigen — lange in jener Kirche nicht weniger üblich gewesen sind, als in der römischen.

Wenn wir ferner die Romanisten auffordern, ihre Anrufung der Heiligen zu rechtfertigen, welche diesen die göttliche Eigenschaft der Allgegenwart beizulegen scheint, so antworten sie, daß der Allmächtige den verherrlichten Heiligen im Himmel die an sie gerichteten Gebete auf eine wunderthätige Weise offenbare, und dann ihre Einsprache für die Bittenden anhöre. Aber der wahre Grund der Sache ist ohne Zweifel, daß der Gebrauch, der allmählig in Aberglauben überging und durch die Mischung von Schwäche und Verdorbenheit der Priesterschaft genährt und geheiligt wurde, durch eine gar zu ungegründete und in der Folge gar zu überspannt-lächerliche Theorie gestützt wurde, als daß sie jemals allgemeine Annahme gefunden hätte, wäre sie einem schon vorhandenen Gebrauche nicht zu Hülfe gekommen, der durch keinen andern Grund vertheidigt werden konnte.

Und der nämliche Grundsatz wird auf den größeren Theil der römischen Irrthümer Anwendung finden; die für jeden derselben angegebene Ursache wird sich in der Regel in der Wirklichkeit als seine Wirkung bewähren; — es wird sich zeigen, daß die dafür vorgebrachten Beweise, durch die Parteilichkeit der Menschen für den Schluß, Umlauf gewonnen haben. Solcherweise müßen wir, was auf den ersten Augenblick eine so große Paradoxe scheint, die große Verschiedenheit der Wirkung erklären, die dem Anscheine nach bei eben nicht schwachsinnigen Menschen hervorgebracht wird; — die häufige Unwirksamkeit der triftigsten Gründe, und die große Befriedigung, womit oft die unbedeutendsten angehört und angenommen werden. Nichts ist in der Regel leichter, als den zu überzeugen, der vorbereitet und begierig ist, überzeugt zu werden; oder Jemandes volle Zustimmung zu Beweisen zu gewinnen, die auf einen von ihm schon angenommenen Schluß führen; oder in seinen Augen solche Einwürfe gegen etwas siegreich zu bekämpfen, was er unwillig ist zu bezweifeln. Ein Beweis, der einen Proselyten gemacht oder ein sogar wirklich zweifelndes Gemüth beruhigt haben

wird, obgleich es natürlich nicht nothwendigererweise ein richti-ger Beweis ist, mird mehr ausgerichtet haben, als ein Beweis, der die unzweifelhafte, unbedenkliche Zustimmung und den lauten Beifall von Tausenden erhält, die schon den Schluß angenommen hätten oder für dessen Annahme eingenommen waren.

Es ist mir nicht unbekannt, daß es in einigen Gemüthern ein entgegengesetzter Hang zu außerordentlichem Zweifel gibt in Fällen, wo ihre Wünsche stark sind; — ein krankhaftes Mißtrauen in Beweis, um dessen Schlüssigkeit sie besonders besorgt sind. Verschiedene Gemüthsarten — zuweilen abwech-selnd mit dem Zustande der Gesundheit eines jeden Individuums — führen auf diese entgegengesetzten Verrechnungen. Jeder von uns hat wahrscheinlich einen natürlichen Hang zu der einen oder andern dieser Schwächen — der Ueber- oder Unterschätzung zu Gunsten eines Schlusses, den wir wahr zu finden wünschen. Die Schwierigkeit ist, nicht von einem Extreme zum andern zu fliehen, sondern beide zu vermeiden, und ein unbefangenes Ur-theil den Beweisthümern gemäß zu geben; die Gleichgültigkeit des Urtheils bewahrend, selbst in Fällen, wo der Wille nicht gleichgültig sein kann und in der That nicht sein sollte.

Wie augenfällig diese Grundsätze auch erscheinen mögen, so ist es doch nicht ungewöhnlich, sie aus den Augen zu ver-lieren; oder daß Menschen sich über die angenommenen Ver-standesschwäche jener wundern sollten, die ganz ungültigen Beweisen beistimmen, worauf sie übrigens niemals ihre Kräfte verwendet haben. Und es ist viel gewöhnlicher, eine Kette von Beweisthum als siegend und zur Begründung oder Widerlegung irgend einer Lehre als entscheidend ausgerufen zu hören aus dem einzigen Grunde, weil sie von jenen bestätigt wird, die für ihre Zustimmung vorher eingenommen waren. Ob sie in der That so ist oder nicht, unmöglich ist es, daß wir ihr volles Gewicht schätzen können, bis sie auf gleicher Wagschale, oder gegen eine überwägende Schwere versucht worden ist: —

bis wir gesehen haben, wie dieser Beweis von den Gleichgültigen oder Andersgesinnten angenommen wird. Denn durch die Kraft des hier besprochenen Grundsatzes haben Beweise sich der unzweifelhaften Beistimmung der Menschen für ganze Jahrhunderte bemeistert, ohne in der That auch das geringste Gewicht zu haben.

§. 3. Es ist aus vielen Rücksichten von großer praktischer Wichtigkeit, jeden Irrthum soweit als möglich auf seine wahre Quelle zurückzuführen. Wenn wir z. B. die Lehre von der Transubstantiation als wirklich, wie die Romanisten vorgeben und wie ohne Zweifel viele davon aufrichtig glauben, auf die Worte: „dieses ist mein Leib" gegründet voraussetzten, so könnten wir dies als ein Beispiel niedersetzen, in welchem die rasche Auslegung der Schriftsprache zu Irrthum geführt hat. Solche Beispiele gibt es zweifelsohne; aber ich kann nie glauben, daß dieses eins davon ist; nämlich daß Menschen wirklich durch die fraglichen Worte verleitet wurden, an Transubstantiation zu glauben; denn außer der innern Unwahrscheinlichkeit, daß ein solcher Irrthum so entstanden sein sollte, haben wir den Beweis, daß die Stelle vor der ganzen christlichen Welt während zehn Jahrhunderten war, ehe an die Lehre gedacht wurde. Und ferner, wenn wir annehmen, daß die Lehre wirklich von der Mißauslegung des Textes entstanden sei, so werden wir erwarten, den Irrthum wegzuräumen durch Vorbringung von Gründen, weshalb die Stelle anders verstanden werden sollte; eine sehr billige Forderung, wo die Lehre aus der Mißauslegung entsprungen ist; aber ganz anders, wo, wie in diesem Falle, die Mißauslegung aus der Lehre entsprungen ist. Wenn es ein Hang im menschlichen Gemüthe zur Annahme des Satzes gab, so suchten sie natürlich nach der besten Bestätigung desselben, welche die Schrift gewähren wollte.

Es gibt indessen kein Fall, der den Hebel dieses Grundsatzes besser erklärt, als der jetzt vor uns — die römische Lehre

von der allgemeinen Oberherrschaft und Unfehlbarkeit ihrer Kirche. Wenn wir nachforschen, wie es kam, daß die Romanisten die Stellen der Schrift, worauf sie verweisen, so sonderbar mißverstanden, so werden wir uns in Muthmaßungen verlieren, wenn wir die ihrem Gemüthe eingedrückte Lektion nicht zurücklesen und die Ursache in dem natürlichen Hange suchen, einem unfehlbaren Führer unbedingt zu vertrauen, und eine Zuflucht von Zweifeln und Uneinigkeiten in dem unbezweifelten und unbegrenzten Ansehen der Kirche zu finden. Dies war in der That allmählig begründet und mit dem römischen Stuhl vereinigt worden, ehe es bestimmt und ausdrücklich in Anspruch genommen wurde. Man unterwarf sich dem Ansehen nicht, weil man von seinem göttlichen und unfehlbaren Ursprunge überzeugt war; sondern im Gegentheil, man war davon überzeugt, weil man geneigt war, sich zu unterwerfen. Der Hang, „anstatt der Lehren die Gebote der Menschen zu lehren" und sich bei diesem Unterrichte zu beruhigen, ist nicht die Wirkung, sondern die Ursache, daß sie für die Gebote Gottes genommen werden.

Unwillig, wie die Menschen sein mögen, ihre Handlungen einem unbegrenzten Despotismus zu unterwerfen — jener Geistesnachläßigkeit, welche, wie der griechische Historiker bemerkt, ihnen die Mühe zur Erforschung der Wahrheit verleidet und sie vielmehr willig macht, sich bei den fertigen Schlüssen zu beruhigen, — diese Nachläßigkeit hat zu allen Zeiten und bei allen Gegenständen ganze Massen bewogen, sich diese Mühe zu ersparen, und zugleich den unangenehmen Zustand des Zweifels durch eine unbedingte Unterwerfung unter irgend eine Autorität zu vermeiden. Der Hang freilich zur unbedingten Unterwerfung und Zustimmung ist, gleich allen andern natürlichen Neigungen, nicht wesentlich und an sich schlecht, wenn richtig geleitet und gehörig beschränkt, aber, gleich allen andern, der Mißleitung und Uebertreibung leicht ausgesetzt. Was immerhin als von Gott kommend hinreichend bewiesen worden, hat ein Recht auf unsere unterthänige Beistimmung; und was Er uns

offenbart hat von dem, welches die menschlichen Begriffe übersteigt, hat das Recht, auf sein Ansehen allein hin angenommen zu werden, ohne eitle Versuche, es a priori zu erklären oder zu beweisen. Daß die dem göttlichen Ansehen gerechterweise zukommende unbedingte Unterwerfung oft ungebührlich auf menschliches ausgedehnt worden ist, hätten wir von der Schwäche unserer Natur im voraus leicht muthmaßen können; und Niemand kann annehmen, daß diese mißgeleitete und übertriebene Verehrung in der Kirche von Rom entsprang, oder selbst auf den Fall der Religion beschränkt ist, der sich erinnert, daß das entscheidende Berufen der Pythagoräer auf das „ipse dixit" ihres Meisters sogar sprüchwörtlich unter den Alten war: und daß zu einer spätern Zeit das Ansehen von Aristoteles über philosophische Fragen viele Zeitalter hindurch als nicht weniger entscheidend betrachtet wurde. Seine Schlüsse über diese Gegenstände in Frage zu ziehen, wurde lange für nicht geringere Anmaßung gehalten, als jene der römischen Kirche in Glaubenssachen bestreiten zu wollen.

Was die örtliche Ausdehnung der Jurisdiktion des römischen Papstes betrifft, so ist der Anspruch allgemeiner Oberherrschaft für jenen besondern Stuhl natürlich ein Irrthum der Romanisten als Romanisten; denn obzwar die nämliche übermäßige und ehrgeizige Neigung in andern wie in der römischen Hierarchie bestehen mag, so muß sie jedoch, wo sie besteht, verleiten, die Macht ihrer eigenen Kirche und Schule, ihres Staates und Reiches über andere zu verbreiten. Der Hang aber, eine ungebührliche Unterwürfigkeit unter das Ansehen Nichtinspirirter in Anspruch zu nehmen oder zuzugestehen, ist nicht ein Irrthum der Romanisten als solcher, sondern als menschlicher Wesen. Der Grad von Achtung, welcher gewöhnlich dem Ansehen der Weisen, der Tugendhaften, der Gelehrten von der Ueberzahl gerechterweise erwiesen wird, und der sich auf eine mehr oder minder starke Vermuthung dessen, was sie behauptet haben, belauft, — eine Vermuthung, die eine sorgfältige Prüfung der Gründe auf

beiden Seiten erfodert, ehe wir dagegen entscheiden, — diese Achtung wurde allmählig zu einer blinden Beruhigung erhöht, wodurch den Menschen untersagt wurde, nach Gründen überhaupt zu fragen. Die krankhafte Furcht vor Ungewißheit, Verwirrung und Uneinigkeit bewog sie, alle Zweifel rücksichtlich des Sinnes der Schrift durch eine entscheidende Autorität auszuschließen; ein Ansehen, das sie auf einen Text gründen wollen, dessen Sinn an sich zweifelhaft ist [3]); um so gleichsam das Schiff vor Wind und Wellen zu schützen durch das Ankerwerfen auf einen Gegenstand, der selbst schwamm. Aber es gelang ihnen, sich von wirklichem Zweifel zu befreien, obwohl nicht von Gründen für Zweifel; und sie wurden in jene verabscheuende Ruhe eingewiegt, die das Resultat von gezwungener Aufhörung der Verhandlung ist. „Sehend daher, daß diese Dinge nicht widersprochen werden können, solltet ihr ruhig sein," ist ein Ausdruck, der sich anwenden läßt, diesen nachlässigen Zustand zu bezeichnen. Sie hatten anzunehmen, was immerhin die heilige katholische Kirche beschloß oder beschließen sollte, angenommen zu werden, obgleich unwissend hinsichtlich vieler der Lehren, zu denen sie solcherweise ihre Zustimmung gaben.

„Ist es denkbar, dachten sie, „daß der größere Theil der Kirche mit Einschluß ihrer Regierer, für deren Bewahrung auf dem rechten Wege so viele Tausende guter Christen täglich ihre Gebete aufgeopfert haben und mit denen Christus allzeit, selbst bis ans Ende der Welt, zu bleiben versprach, — ist es denkbar, daß alle diese ganze Zeitalter hindurch in grobem und gefährlichem Irrthume über wichtige Punkte hätten sein sollen? Nein, sagten sie zu sich selbst und zu einander, dieses ist unmöglich; es wäre nie erlaubt worden." Wenn dies nicht möglich ist, muß die Kirche unfehlbar sein.

Wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus das Wachsen der Lehre betrachten, werden wir es nicht länger so sonderbar

---

3) Blanco White's Evidence against Catholicism.

finden, als es auf den ersten Blick erscheint, daß ein solcher Anspruch entstanden sein sollte. Noch auch — was wichtiger für unsern Zweck ist — werden wir es unglaublich finden, daß eine ähnliche Denkart in den Gemüthern von Protestanten statt haben und zu gleichem Schlusse führen sollte: — daß die Voraussetzung irgend eines Irrthums in religiösen Gegenständen bei weisen, guten, frommen, gelehrten, und fleißigen Männern so auffallend erscheinen sollte, daß zuletzt die Eigenheit als Unmöglichkeit angesehen wird: und wenn dieser Punkt einmal erreicht ist, so ist der Anspruch auf Unfehlbarkeit schon wirklich vorhanden.

Es muß zugegeben werden, daß der Anspruch auf Unfehlbarkeit, wenn bestimmt darauf bestanden, wenigstens konsequenter, ich dürfte sagen, ehrlicher ist, als jene Art von Berufen, das zuweilen von Protestanten auf das Ansehen der allgemeinen Kirche gemacht wird, und das sich durch die sprichwörtliche Metapher „schnell und schlecht spielen" bezeichnen läßt. Ein Mann wird vielleicht hart beurtheilt, weil er eine Ansicht über irgend eine Lehre verschieden von der hegt, welche angenommenermaßen allgemein in der Kirche, d. h. der großen Masse von Christen, viele Menschenalter hindurch herrschte; auf die Schriftsteller, die Väter genannt werden, beruft man sich; und es wird als undenkbar dargestellt, daß die große Masse der christlichen Welt lange im Irrthume über diesen oder jenen Punkt hätte sein sollen. Unläugbar gibt es auch eine Vermuthung [4] zu Gunsten dessen, was lange von der Ueberzahl zugegeben worden ist; größere Beweise sind dagegen nöthig, als wäre es etwas Neues oder nur die Meinung Weniger. Aber wenn diese Vermuthung als fast entscheidend angeführt, und auf der andern Seite, wie es folgerecht geschehen mag, vorgebracht wird, daß die größere Ueberzahl in beiden, der

---

4) Whately's Elements of Rhetoric, part. I. chap. III. §. 2.

östlichen und westlichen Kirche viele Zeitalter hindurch gewesen, jetzt sind und zu der nämlichen Zeit, worauf verwiesen wird, Anbeter von Reliquien, der Jungfrau Maria u. s. w. waren, so wird der nämliche Protestant erwiedern, daß diese Lehren schriftwidrig sind — daß menschliche Theologen fehlbar sind und daß wir „Gott vielmehr als den Menschen gehorchen" sollten. Wenn wir die Kirchenväter nun als menschlicher Schwäche unterworfene Männer betrachten, welche Wahrheit mit Irrthum vermischt lehren, so sollten wir auf sie als solche verweisen: wenn wir uns auf sie oder auf eine andere Klasse von Männern mit der Miene entschiedenen Triumpfes berufen, sollten wir gefaßt darauf sein, ihre Unfehlbarkeit durchgängig anzunehmen. Es ist gewiß nicht billig, das Ansehen der Kirche zu dem höchsten oder niedrigsten Werthe zu machen, je nachdem es vorfällt, unsere eigenen Schlüsse zu unterstützen oder zu bestreiten.

§. 4. Ungeheuer, wie die römische Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche auf den ersten Blick erscheint und weit verschieden, wie der Anspruch immer von dem jemals von Protestanten Vorgebrachten, angesehen worden ist, hat es gleichwohl nicht an Personen gefehlt, welche — vielleicht in Folge der eben erwähnten Gewohnheit — die römische Kirche dargestellt haben, als unterscheide sie sich wenig in diesem Punkte von unserer eigenen und jeder andern. „Es ist wahr," sagen sie, „die Kirche von England entsagt dem Rechte, Zustimmung zu irgend einem Glaubensartikel zu fodern, der sich nicht durch die Schrift beweisen ließe: aber dann, wenn sie das Recht in Anspruch nimmt, ohne die Möglichkeit weiterer Berufung zu entscheiden, welche Lehren schriftmäßig sind, und von all ihren Mitgliedern die Annahme fodert, nicht bloß des Ansehens der Schrift, sondern ihrer Auslegung derselben und eine Annahme aller auf diese Auslegung gegründeten Lehren, so ist der nämliche Zweck erreicht: indem auch die Kirche von Rom vorgeblichermaßen auf die Schrift für all ihre Lehren hätte verweisen können unter

Vorbehalt der Macht endlicher Entscheidung, welche Bücher als Schrift angenommen werden sollten, und was der wahre Sinn jeder Stelle ist. „Der Unterschied daher," sagen sie — ich führe einen Schriftsteller von nicht geringer Fähigkeit an — zwischen den beiden Kirchen besteht bloß in Folgendem: daß die eine nicht irren kann, und die andere nie irrt; daß die eine unfehlbar ist, und die andere niemals Recht hat." Denn ob es gleich erklärt ist, daß andere Kirchen geirrt haben, und nicht geläugnet worden, daß unsere eigene mag, es wird nicht zugegeben daß unsere — wie sie zur Zeit der Reformation gegründet war — in irgend einen Irrthum gefallen ist.

Diese Möglichkeit, einen Anspruch auf Unfehlbarkeit vorzubringen, obgleich scheinbar auf den ersten Blick, verschwindet vor einer nähern Prüfung; denn der Anspruch unserer Kirche ist in der That kein anderer als jedes Individuum ohne Anmaßung für sich selbst macht und machen muß. Wer immer sich zu einer Lehre bekennt, legt durch den nämlichen Ausdruck seine Ueberzeugung von ihrer Wahrheit an den Tag. Wollte ein Individuum (und eine Kirche nicht weniger) die Irrigkeit seiner gegenwärtigen Glaubenssätze anerkennen, so würde dies ein Selbstwiderspruch sein. Und die Irrigkeit vieler ihrer frühern Sätze während unserer Unterwürfigkeit unter die päpstliche Herrschaft erkannte unsere Kirche hinreichend gerade durch die That der Reformation an.

Aber jede Kirche muß gewisse Bedingungen der Gemeinde haben, deren Verwerfung den Ausschluß von der Gemeinde einschließt, indem der erste Grundbegriff religiöser Gesellschaft mit einer Verschiedenheit religiöser Ueberzeugung unvereinbar ist. Und da solche Verschiedenheiten unter denen, welche in Zulassung des höchsten Ansehens der Schrift übereinstimmen, bestehen mögen und wirklich bestehen, so ist es klar, daß dieses Zulassen an sich selbst kein hinreichendes Band der Vereinigung sein kann. Unsere Kirche bestimmte daher — wie jede religiöse

Gesellschaft mittelbar oder unmittelbar thun muß — gewisse Lehrsätze, zu welchen sich jene bekennen müßen, die Mitglieder sein wollen; ohne als Ketzer [5]) die Glieder anderer Kirchen zu verdammen, die verschiedene Lehrsätze halten; aber natürlich auch ohne zuzugeben, daß ihre eigenen irrthümlich seien, wodurch sie in dem nämlichen Athem sagen würde, daß sie nicht die ihrigen sind. Jemand mag zwar oft nicht mit sich einig sein hinsichtlich dieser oder jener Frage, und will oft Zweifel über eine Meinung ausdrücken, zu deren Annahme er sich in etwa hinneigt; aber es würde absurd sein, wollte eine Kirche Zweifel erheben. In welchen Punkten sich auch unsere Reformatoren unentschlossen fühlten, und in welchen sie, obgleich selbst überzeugt, für unnöthig hielten, allgemeine Beistimmung zu erlangen, — über solche Punkte sagten sie natürlich nichts. Was sie immerhin behaupteten, sie konnten nichts behaupten, was ihrem Urtheile nicht beides, wahr und wesentlich, war.

Es ist freilich möglich, daß eine Kirche ihre Glaubensartikel unnöthigerweise vervielfältigen und so die Bedingungen ihrer Gemeinschaft zu sehr verengen kann; wenn aber in einem Falle dieser Fehler begangen würde, und angenommen, daß mehrere der so vorgeschriebenen von Grund aus irrig wären, so würde dieser Fehler ganz verschieden von der Art sein, in welcher ein Anspruch auf Unfehlbarkeit [6]) vorgebracht wird.

---

5) Es ist wohl zu bemerken, daß unsere Kirche die Romanisten zwar als irrig, aber nicht als ketzerisch angeschuldigt hat. Wenn einer, im Schooße unserer Kirche aufgebracht, z. B. die Lehre von dem Meßopfer predigen wollte, würde er billig als Ketzer bezeichnet werden; aber wir machen keinen Anspruch auf geistiges Ansehen über die Mitglieder anderer Kirchen. Die Romanisten thun dies, und nennen uns daher mit vollkommener Consequenz Ketzer; da wir eigentlich Mitglieder, obwohl abtrünnige Mitglieder ihrer Kirche sind. Blanco White's Evidence against Catholicism. p. 118 und Hinds' History of the rise and progress of Christianity vol. II. p. 41 — 45.

6) Ein Theil der Gedankenverwirrung über diesen Gegenstand läßt sich zurückführen auf die Zweideutigkeit des Wortes Ansehen oder Autorität;

Kurz, sich zu gewissen Lehren bekennen, und — was dadurch vorausgesetzt wird — zu erklären, daß diese Lehren wahr sind, ist jeder Kirche erlaubt, weil unvermeidlich. In irgend einer dieser Lehren, oder in der Art ihrer Darstellung zu irren, ist nichts Unverzeihliches noch auch in seinen Folgen Unheilbares, so lange die Bereitwilligkeit vorhanden ist, etwas zu verbessern, das sich als unvereinbar mit der Schrift oder der Vernunft erweist: während das Läugnen der Möglichkeit des Irrthums und der grundlose Anspruch auf Unfehlbarkeit, welche Inspiration einschließt, an sich eine vermessene Gottlosigkeit ist und zu endloser Verdorbenheit führt.

Denn der Unterschied ist nicht bloße theoretische Reinheit, sondern von höchst ausgedehnter praktischer Wichtigkeit. Der Anspruch auf Ausnahme von allem Irrthume schließt die Thüre gegen Reform. Die geringste Veränderung in einem Glaubensartikel würde den Talisman der Unfehlbarkeit und das magische Gebäude päpstlicher Herrschaft in Ruinen zertrümmern. In Sachen der Disciplin könnte die römische Kirche allerdings Reformen anbringen, ohne ihrem Anspruche Eintrag zu thun; indem die Frage nicht die Wahrheit, sondern die Zweckmäßigkeit betrifft, die in jedem Zeitalter und Lande geändert werden kann. Aber ihre Verordnungen rücksichtlich der Disciplin sind so mit

---

welches zuweilen in dem vorzüglichern Sinne gebraucht wird — entsprechend dem Auctoritas — das Gewicht zu bezeichnen, das dem Beispiele oder der Meinung jener beigelegt wird, die in irgend einem Punkte fähige Richter sind, und wodurch eine Vermuthung zu Gunsten dessen hervorgebracht wird, was sie gethan oder behauptet haben; als wo wir uns auf das Ansehen eines Historikeis oder Philosophen berufen; aber oft wird es gebraucht — im Sinne von potestas —, Macht zu bezeichnen, der wir uns unbedingt zu unterwerfen haben, als wenn wir von dem Ansehen eines Magistrats sprechen. Und dieser letzte Gebrauch ist so gewöhnlich, daß er zweifelsohne dazu beigetragen hat, den Eindruck zu erzeugen, als mache die Kirche den Anspruch, eine unfehlbare Auslegerin der Schrift zu sein.

Lehrpunkten verknüpst, daß sie gewöhnlich fürchtet, etwas zu ändern, wodurch ihre Unfehlbarkeit in Frage gezogen werden könnte. Es ist z. B. niemals behauptet worden, daß die Anbetung von Bildern und Reliquien dem Christenthume wesentlich ist; es würde daher keine Inkonsequenz auf Seiten der römischen Kirche sein, jenen Mißbrauch zu verbessern; aber man hat wahrscheinlich — und nicht ohne Grund — gedacht, daß diese Abschaffung Verdacht hinsichtlich der Unfehlbarkeit erregen würde, die den Gebrauch ursprünglich heiligte, — hinsichtlich der Richtigkeit der Beweise und Entscheidungen, wodurch dieser Gebrauch gegen Protestanten behauptet wurde — und hinsichtlich der Wahrheit der damit verbundenen wunderthätigen Legenden; und die Vertheidiger haben folglich allzeit vermieden, einen einzigen Stein ihres morschen Hauses zu berühren, um nicht den einen nach dem andern von der Stelle zu rücken. Denn jene, die sich bewußt sind oder im geringsten in Verdacht ziehen — ob mit oder ohne Grund —, daß ein großer Theil des von ihnen gestützten Systems durchaus hohl ist, betrachten natürlich den Anfang der Reformation als „das Auslassen von Wasser;" wenn einmal angefangen, wissen sie nicht, wozu es kommen kann, oder wie es zu stillen ist. Und solcherweise kommt es, daß der Anspruch auf Unfehlbarkeit die Kirche von Rom mit einer Wucht lange angehäufter Irrthümer und Mißbräuche belastet, gegen die wahrscheinlich viele ihrer Anhänger keineswegs blind sind, die sie ihr aber nicht zu erleichtern wissen.

Zu diesem Uebel kommt noch, daß der von der Schrift unabhängige Anspruch der römischen Kirche auf Unfehlbarkeit natürlich zu dem Erfolge führt, der in der That statt hatte, der Verbietung von Uebersetzungen und der Hemmung des Schriftstudiums, als unnöthig und unsicher für die Masse der christlichen Laien. Und selbst nach Wegräumung oder Erleichterung dieses Hindernisses, bleibt es sehr unwahrscheinlich, daß selbst das Volk mit der Bibel in der Hand die Irrigkeit einer Lehre ihrer Kirche einsieht, wenn diese Kirche nicht behauptet,

jene Lehren auf die Schrift allein zu gründen, sondern auf ihre eigene unabhängige und entscheidende Autorität. Tausende müßen viele römische Glaubenssätze als mit der Schrift unvereinbar eingesehen haben, die gleichwohl nie daran gedacht haben, dies als einen Grund ihrer Fraglichkeit zu betrachten. Auf der andern Seite mögen sogar verdorbene Kirchen, vorausgesetzt sie unterdrücken die Schrift nicht oder verbieten sie als die einzige Glaubensregel, vielen ihrer Mitglieder die Mittel gewähren, ihre Irrthümer zu verbessern und die wesentlichen Wahrheiten des Christenthums herauszustellen. [7])

§. 6. Sind aber Protestanten nun, so lange sie diese Grundsätze anerkennen, aller Gefahr vor einem solchen Irrthum, dessen die römische Kirche so eben beschuldigt worden, überhoben? Keineswegs. Solches hätte der Fall sein können, wären der Anspruch auf Unfehlbarkeit der kirchlichen Entscheidungen und die verhältnißmäßige Geringschätzung der Schrift die Ursache gewesen, statt, was sie wirklich waren, die Wirkung des Hanges zu sein, dem Ansehen von Menschen ungebührliche Achtung zu erweisen. Die wahre Ursache dieser Richtung ist zu suchen in den Grundsätzen unserer gemeinsamen Natur; — in dem Hange, die den Weisen, Guten und Großen gebührende Achtung fast bis zur Abgötterei zu treiben; — in dem Abscheu vor Zweifel und mühsamer Forschung — der Frucht vor Verwirrung und Uneinigkeit — und dem Verlangen, schwierige Fragen für immer entschieden und in die Form von Dogmen, fertig zur Annahme in Masse, gebracht zu sehen. So lange diese Neigung [8]) einen Theil unserer Natur bildet, können wir niemals, außer durch beständiges Mißtrauen, auf uns selbst vor ihren Wirkungen sicher sein. Und die Gefahr, menschliches an die Stelle

7) Hawkins on Tradition p. 42.

8) Die sich vielleicht in unserer Sprache nicht so gut ausdrücken läßt, als durch die Worte des griechischen Historikers: ἐπὶ τὰ ἑτοῖμα μᾶλλον τρέπονται.

göttlichen Ansehens zu setzen, ist um so größer, wegen der vorhandenen Nothwendigkeit, von menschlichen Auslegungen der Schrift Gebrauch zu machen; nicht bloß zu dem oben erwähnten Zwecke, ein Symbol oder Glaubensbekenntniß — wie die neun und dreißig Artikel der englischen Kirche — zu entwerfen, um eine hinreichende Uebereinstimmung in den Gliedern der nehmlichen religiösen Gemeinde herauszubringen, sondern auch zum Behufe öffentlichen Gottesdienstes und katechetischen Unterrichts; denn die heiligen Schriftsteller haben uns nicht nur blos eine kurze Gebetsformel [7]) und keine vollständige Form für die Verwaltung der christlichen Riten hinterlassen, sondern haben uns nicht einmal einen systematischen Lehrkursus in den christlichen Lehren hinterlassen. Solche sind zu sammeln aus Geschichten und Briefen, augenscheinlich gerichtet an Christen — an Personen, die schon regelmäßig in den Grundsätzen des Glaubens unterrichtet waren, — katechisirt, wie das Wort in der Ursprache heißt. —: und so [8]) wurde, wie es scheint, der Kirche das Amt überlassen, systematisch zu lehren, und der Schrift das Amt, die christlichen Lehren zu beweisen.

Und es ist ein nicht wenig bemerkenswerther Umstand, daß sie sich alle enthalten haben sollten, schriftlich abzufassen (was sie mündlich beständig anwenden mußten) einen Katechismus oder einleitenden Cursus zum Unterrichte im Christenthume, enthaltend eine regelmäßige Reihe unfraglicher Dogmen — Glaubensartikel, gehörig erklärt und entwickelt — ein Compendium der christlichen Religion; welches, wäre es jemals da gewesen, der Nachkommenschaft gewiß mit aller Sorgfalt überliefert sein würde. Dieses, sage ich, muß einem jeden nach geringem Nachdenken als merkwürdig erscheinen; aber mir

---

7) Hinds' History, vol. II. p. 114, 115.

8) Hawkins' Discertation on Tradition.

kommt es als wahrhaft wunderthätig vor. Ich meine, daß es mir erscheint, als sei dieses Verfahren durch eine mehr als menschliche Weisheit vorgeschrieben worden; und daß die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfolger auf eine übernatürliche Weise gehindert sein müßen, einen Weg einzuschlagen, der ihnen natürlich und zweckmäßig erschien. Wenn man bedenkt, wie sehr groß die Gesammtzahl aller Aeltesten und Katecheten gewesen sein muß, die an verschiedenen Orten von den Aposteln und von deren Beauftragten angestellt waren: so scheint es kaum glaublich, daß keiner von diesen daran gedacht haben sollte, was ihnen so augenfällig sein mußte; nämlich unter Aufsicht und Verbesserung der Apostel irgend ein Handbuch für den Gebrauch seiner Zuhörer zu schreiben: wie wiederholt geschah in den folgenden Zeiten — d. h. nachdem, wie wir annehmen, die Zeit der Inspiration vorüber war — in allen Kirchen, wo einige Thätigkeit herrschte. So viel scheint mir wenigstens außer Zweifel gesetzt, daß Betrüger, wie z. B. Mahomet that, große Sorge angewandt haben würden, einen vollständigen Lehrkursus in ihrem Glauben darzustellen; und daß Enthusiasten, wenigstens einige davon, nie ermangelt haben würden, den nehmlichen Plan zu verfolgen; so, daß eine nach allen menschlichen Grundsätzen unerklärbare, Auslassung zu einem moralischen Beweise des göttlichen Ursprungs unserer Religion heranwächst. Und dieser Beweis, sollten wir bemerken, wird nicht von der angenommenen Weisheit eines solchen Postens entnommen: er ist gleichmäßig gültig, wie wenig wir auch die Zweckdienlichkeit des wirklich eingeschlagenen Weges einsehen mögen; denn, was nicht vom Menschen gekommen sein kann, muß von Gott gekommen sein. Wenn die Apostel weder Enthusiasten noch Betrüger waren, so müßen sie inspirirt gewesen sein, ob wir die Gründe des Verfahrens einsehen können oder nicht, welches der heilige Geist eingab.

In diesem Falle kann uns jedoch aufmerksame Betrachtung diese Gründe erklären. Gottes Weisheit wollte uns zweifels=

ohne vor einer Gefahr verwahren, die, wie ich denke, keine menschliche Weisheit vorausgesehen haben würde, — die Gefahr, eine Formel von richtigen Worten anzunehmen und dem Gedächtnisse einzuprägen, die in kurzer Zeit nichts mehr als eine Formel von Worten geworden sein würde; — angenommen mit unthätiger Ehrfurcht und gewissenhaft aufbewahrt im Gemüthe, — keinen Raum für Zweifel lassend, — keine Veranlassung für wachsame Forschungen gewährend, — keinen Reiz für Aufmerksamkeit darbietend und keinen lebhaften Eindruck auf das Herz machend. Es ist nur, wenn der Verstand thätig gehalten wird durch fleißiges Forschen, — wachsame Beobachtung, — sorgsame Folgerung — welche die christliche Schrift wegen ihrer dunkeln, gelegentlichen und unregelmäßigen Weise, die Kenntniß christlicher Lehren mitzutheilen, erfordert, — es ist nur dann, daß die Gefühle und der moralische Theil unserer Natur so wachsam erhalten werden, um den erforderlichen Eindruck zu empfangen: und so ist es demnach, daß göttliche Weisheit für unsere Bedürfnisse gesorgt hat: „Curis acuens mortalia corda."

Es sollte auch bemerkt werden, daß ein einziger, göttliches Ansehen an sich tragender, Lehrkursus die Zusammenstellung anderer überflüßig gemacht haben würde, — ja, er würde die Aenderung eines einzigen Wortes dessen, was dieser Voraussetzung nach Schrift [9]) gewesen sein würde, als eine gottlose Anmaßung haben erscheinen lassen; und hätte gleichwohl unmöglich passen können für alle die Verschiedenheiten von Stand, Geschlecht, Alter, Geisteskraft, Erziehung, Geschmack, Denkgewohnheiten; sodaß gleichsam eine fast unvermeidliche Gefahr da gewesen sein würde, daß eine solche glaubhafte Liste von Glaubensartikeln von einer großen Zahl von Christen mit einer blinden und gedankenlosen Ehrfurcht betrachtet worden wäre,

---

9) Hinds' History, vol. II. p. 236.

die keinen Einfluß auf den Charakter gehabt hätte; sie würden eine Formel von Göttlichkeit gehabt, die Macht aber davon verläugnet haben; die Form würde bloß bei ihnen geblieben sein als der Leichnam hingeschiedener Religion.

§. 7. Da solches nun die Sorgfalt ist, mit welcher Gottes Vorsehung verhütet hat, uns in diese Versuchung zu führen, so geziemt es uns, sorgfältig zu sein, um uns selbst nicht in Versuchung zu bringen, noch jenen nachzugeben, welche die natürlichen Neigungen des Herzens darbieten. Denn durch die Einwirkung jener Grundsätze, bei denen ich so ernsthaft und vielleicht zu umständlich verweilt habe, befinden wir uns allzeit mehr oder weniger in Versuchung, irgend eine menschliche Auslegung des Glaubens zu einer praktischen Gleichheit mit der Schrift zu erheben dadurch, daß wir ihr unsere Hauptaufmerksamkeit widmen und uns gewöhnlich darauf beziehen.

Und warum, ließe sich sagen, sollten wir Anstand nehmen, dieses zu thun? der Schrift den Vorzug zu geben im Punkte der Würde, als die Grundlage, worauf die andere gebaut ist, aber den obern Bau nicht weniger fest betrachtend als die Grundlage, worauf er ruht? „Ich bin völlig überzeugt," kann Jemand sagen, „daß diese und jene Auslegung die ächten Lehren der Schrift mittheilt: in welchem Falle sie nicht weniger wahr sein muß als in andern; und darf daher von jenen, die sie annehmen, mit dem nehmlichen Zutrauen angeführt werden. Angenommen, wir glaubten völlig an ihre Wahrheit, so erfüllt sie uns den Zweck der Schrift: indem wir diese nur völlig glauben können. Denn in der Mathemathik sind wir der Axiomen und Elementarsätze nicht gewisser, als wir jener andern Sätze sind, die durch erstere bewiesen worden: noch auch ist es nothwendig, bei jedem Schritte auf jene ersten Theorien zurückzugehen, welche die Grundlage des Ganzen sind.

Der Grundsatz, den ich hier so günstig als möglich gestellt habe, wird oft von Vielen nicht einmal bestimmt in Gedanken

angenommen, obgleich sie ihn fühlen und ihre Handlungen darnach einrichten.

Eine augenfällige Antwort, die sich auf solches Schließen geben läßt, ist, daß die Uebertragung der nehmlichen Gewißheit, als der Mathematik gebührt, auf die Folgerungen nichtinspirirter Männer, und das Setzen des nehmlichen Vertrauens in ihre Auslegung der Schrift, wie in die Schrift selbst, offenbar eine Uebertragung der Eigenschaft von Unfehlbarkeit auf diese Männer sein würde. Wir müßen freilich an die Wahrheit unserer eigenen Meinungen glauben; und es braucht dies nicht ein so schwankender und zaudernder Glaube zn sein, der uns unaufhörlich durch ängstliche Zweifel quält: wenn wir aber die römische Kirche tadeln wegen ihrer Erklärung, daß sie dem Irrthume nicht unterworfen sei, müßen wir der Schande halber die Möglichkeit unserer eigenen Irrigkeit nicht in bloßen Worten, sondern in der Ausübung eingestehen, und zwar dadurch, daß wir allzeit bereit sind, Beweisen Gehör zu geben, — für Ueberzeugung empfänglich zu sein, — daß wir bei jedem Schritte auf „das Gesetz und das Zeugniß" hinweisen, — daß wir beständig den Strom religiöser Kenntniß auf seinen Urquell — das lebendige Wasser der heiligen Schrift — zurückführen.

Es ist indessen nicht nöthig, ausschließlich bei dem Beweise der Möglichkeit unseres Irrthums zu verweilen; eine Gefahr, die natürlich jeder in jedem besondern Falle vermieden zu haben hofft. Es gibt ein entscheidender Beweis, sehr einfach und jedem Verstande zugänglich, und besonders angenehm für ein frommes Gemüth, welcher beständig als Maßstab gegen die Anwendung menschlicher Lehren statt der Schrift anzuführen ist: es ist nicht der Wille Gottes, daß dieses gethan werden sollte. Denn wäre es seine Absicht gewesen, daß ein solches regelmäßiges Lehrsystem für gewöhnliche Verweisung da sein sollte, wovon in ordentlicher Ausübung keine Appellation statt

habe, so würde Er bestimmt verordnet oder wenigstens erlaubt haben — und die Erlaubniß würde dasselbe Resultat hervorgebracht haben —, daß ein Glaubensbekenntniß oder Katechismus dieser Art von seinen inspirirten Dienern selbst angefertigt worden; indem ein solches System den fraglichen Zweck vollkommen befriedigt haben würde, mit dem noch hinzukommenden Vortheile, daß es die Zustimmung Aller geboten haben würde, welche die christliche Schrift anerkennen.

Keiner Kirche steht daher die Gewalt zu, das zu thun, welches Gott augenscheinlich aus weisen Gründen nicht bestimmt hat, daß es gethan werden sollte. Er hat der Kirche das Amt überlassen, die Schrift zu erhalten [10]) und sie ihren Mitgliedern als den einzigen Maßstab des Glaubens bekannt zu machen — als nicht bloß den ersten Schritt und Grundstein des Beweises, wie die Elementarsätze der Mathematik, sondern als die einzige Beweisquelle; und Er hat ihr auch das Amt überlassen, die christlichen Dogmen aus der Schrift zu lehren. Eine Kirche ist befugt, zu diesem Zwecke anzuordnen 1. Katechismen, Homilien, kurz, was immerhin für den Elementarunterricht nothwendig ist; 2. Glaubensbekenntnisse zu machen als ein Beweis oder Symbol, Einheit des Glaubens in ihren Gliedern zu erhalten; und 3. Aemter für öffentlichen Gottesdienst und Verwaltung der Sakramente zu bilden. Aber alle diese menschlichen Compositionen müßen von ihrem eigenthümlichen Gebrauche nicht abweichen. Wie weise sie auch angeordnet, wie sicher und billig wir auch ihre Wahrheit und ihren Schriftcharakter fühlen mögen — wir müßen sie nie an die Stelle der Schrift setzen dadurch, daß wir sie zum Maßstabe unseres Berufens machen. Werke christlichen Unterrichts sollten für Unterricht angewandt werden; — Werke der Andacht für Andacht; — symbolische Werke, wie Glaubensbekenntnisse und Artikel, für ihren eigentlichen Zweck, den Beweis zu geben nämlich, ob eine Person

---

10) Hinds' History, vol. II. p. 118.

tüchtig sei, als Mitglied oder als Diener unserer Kirche anerkannt zu werden. Aber niemals, wenn wir in der That und im Geiste die Irrthümer des Romanismus vermeiden wollen, sollten wir uns auf Glaubensbekenntnisse, Liturgien, Katechismen berufen, um irgend eine Lehre zu beweisen oder einen Irrthum zu widerlegen. Niemals müßen wir einen solchen Syllogismus als den folgenden für entscheidend zulassen: „die Lehren unserer Kirche sind schriftmäßig; dies ist eine Lehre unserer Kirche, daher u. s. w.“ Ich meine, daß dieses niemals zuzulassen ist, ohne unmittelbar auf den Beweis des Vordersatzes zurückzugehen. Und so oft wir zur Bewährung oder Widerlegung irgend einer Lehre auf die Artikel oder Liturgie verweisen, sollten wir uns nicht nur nicht auf sie allein berufen, sondern auch sorgfältig angeben, daß wir auf sie verweisen als die authorisirten Formularien einer Kirche, sondern einfach als die Schriften von tüchtigen und frommen Männern, die Aufmerksamkeit verdienen würden, angenommen, sie seien bloß Predigten u. s. w. Auf sie zu verweisen, weil sie durch die Annahme der Kirche unterstützt sind, gibt ihnen keine genügende Kraft hinsichtlich der abstrakten Wahrheit eines Satzes. Ein solches Berufen kann freilich in der Ausübung entscheidend sein, was die Glieder unserer Kirche betrifft; aber es ist in der That nur ein Argumentum ad hominem. Wenn eine Klage persönlich gegen ein Individuum zu bringen ist, als ein unfähiges Mitglied oder untüchtiger Diener der Kirche, so beruft man sich natürlich und billig auf ihre für diesen Zweck verfertigten Formularien: wenn aber die Frage nicht über eine Person, sondern eine Lehre ist, — wenn die abstrakte Wahrheit eines Glaubenssatzes in Frage kommt, „auf das Gesetz und das Zeugniß!“ Es zeugt von dem Geiste des Romanismus, auf irgend ein, selbst das höchste menschliche, Ansehen für die Bewährung oder Widerlegung einer Lehre zu verweisen — auf irgend etwas, außer auf das inspirirte Wort Gottes. Denn wenn Jemand von unsern Artikeln oder unserer Liturgie z. B. etwas bewiese, so könnte er es entweder aus der

Schrift bewiesen haben oder nicht: wenn er es nicht konnte, so greift er entweder den schriftmäßigen Charakter der Kirchenlehren an oder seine eigene Kenntniß der schriftlichen Basis, worauf sie ruhen: hätte er es aus der Schrift beweisen können, so sollte er diesen Weg eingeschlagen haben: nicht nur weil er so seinen Punkt sowohl für jene bewiesen haben würde, welche unsere Artikel annehmen, als auch für jene, die nicht damit übereinstimmen; sondern auch, weil wir so, und einzig so der Schrift die gebührende Würde und ihr eigentliches Amt bewahren, und das gefährliche und eindringliche Beispiel vermeiden können, menschliche an die Stelle göttlicher Autorität zu setzen.

Denn es ist wichtig zu bedenken, daß menschliche Formularien, wenn einmal die Gewohnheit begründet ist, sie als entscheidende Behörde zum Beweise eines strittigen Punktes anzuführen, eine Richtung haben, nicht nur der Schrift gleich zu stehen, sondern sie überflüssig zu machen. Sie sind gewöhnlich in einer mehr gedrängten und regelmäßigen Form verfaßt, um so die Beziehung zu erleichtern; und sie sind absichtlich und sorgfältig verfaßt, um gewisse besondere Auslegungen auszuschließen, die jene von verschiedenem Glauben eingeführt haben. 11)

---

11) Es ist aus diesem Grunde, glaube ich, daß sich die Lehrer der meisten unserer Armen-Schulen ganz auf die zu ihrem Gebrauch verfertigten und gedruckten Fragen zu beschränken haben, ohne den Kindern ihre eigene Erklärungen mittheilen zu dürfen. Die Folge davon ist, daß weder Lehrer noch Schüler gehalten sind, ihren Geist in Entwickelung des Schriftsinnes, sondern blos das Gedächtniß durch Auswendiglernen von Wörtern zu üben. Es wird eingewandt, daß der Lehrer in Irrthümer fallen könne, und daß, obgleich die Verfasser gedruckter Fragen und Antworten auf Unfehlbarkeit nicht bestimmt Anspruch machen, ihre überlegten Entscheidungen dem Irrthum wenigstens weniger ausgesetzt sind, als die Ansichten, die eine Anzahl verhältnißmäßig ungelehrter Männer nehmen könnte, und weniger der Gefahr ausgesetzt sind, mißverstanden zu werden, als die Schrift selbst. Wir könnten auf demselben Wege zu dem Schlusse kommen, von Menschen verfaßte Homilien an die

Die hieraus entstehende Gemächlichkeit sollte uns um somehr gegen diesen eindringlichen Charakter menschlicher Compositionen wachsam machen. Mühsamer mag freilich das fleißige Erforschen der Schrift sein, als ein kurzes Berufen auf begründete Formularien; aber Gott hat verordnet, daß diese Mühe des Christen Loos sein und reichlich ihre Belohuung mit sich bringen soll. Die Mühe, der Fleiß, das geduldige Nachdenken und die erforderliche wachsame Beobachtung in Ableitung der christlichen Wahrheiten von dem reinen Urquell werden sich uns bezahlt machen dadurch, daß wir endlich jene Wahr-

---

Stelle alles andern Predigens zu setzen, und endlich die Schrift selbst auf eine Anzahl autorisirter Ausleger zu beschränken. Wie leicht kann man auf dem breiten Wege zum Romanismus sein, ohne selbst Arg darin zu haben! Die Romanisten haben zweifelsohne Recht in der Behauptung, daß die Schrift leicht von „Ungelehrten und Unbeständigen zu ihrem eigenen Verderben" verdreht werden kann; und daß es möglich ist, so genaue und systematische Formeln abzufassen, die der Mißauslegung weniger unterworfen sind, und worin ausdrücklich vor besondern Irrthümern verwahrt wird, die sich aus besondern Mißauslegungen herschreiben; und alles dieses endete darin, „daß sie den Schlüssel der Erkenntniß wegnahmen, und weder selber hineingingen, noch andern den Eingang gestatteten." Aber hätten sie sogar — was nicht denkbar ist, wenn man die menschliche Natur berücksichtigt, — keine irrigen Lehrpunkte in diesem Systeme angebracht, so würden sie gleichwohl, wie früher bemerkt worden, eine kalte, leblose, formelle Orthodoxie von Bekenntniß an die Stelle einer thätigen, lebhaften und gefühlten Religion gesetzt haben. Unsere Kirche, wissend daß der Versuch des Ausschließens der Möglichkeit von Irrthum zu der Unterdrückung praktisch-wirkender Schriftwahrheit führt, setzte sich daher lieber den Irrthümern aus, als von Zeit zu Zeit erstehen können, dadurch, daß sie das Volk die Schrift studiren, und die Diener solche nach ihrem besten Vermögen auslegen ließ, und die Homilien auf keine außer solche Pfarrer beschränkte, die unfähig wären zu predigen, und den Bischöfen zur Pflicht machte, allen Fleiß anzuwenden, gelehrte und umsichtige Personen zu Dienern der Religion zu wählen.

Eben so würde es sich mit diesem Grundsatze besser vereinigen, die geeignetsten Lehrer auszuwählen, ihnen die beste Erziehung zu geben, und über ihren Schulunterricht fleißig zu wachen, als ihnen zu verbieten, ihren Schülern Unterricht überhaupt zu geben.

heiten sowohl in dem Herzen als dem Verstande befestigt haben; — wir werden sie nicht blos lesen, sondern merken, lernen und innerlich verdauen, sodaß die himmlische Nahrung unsern ganzen Körper durchdringen, und uns nicht nur gute Theologen, sondern, was viel mehr ist, aufrichtige Christen und gute Menschen machen wird, „weise zur Seligkeit durch den Glauben, der in Jesus Christus ist."

§. 8. Es muß jedoch nicht angenommen werden, daß jene, die von dem Geiste des hier besprochenen Irrthums frei sind, am weitesten entfernt sind, den authorisirten Formularien einer Kirche ungebührliche Achtung zu erweisen. Viele solcher Personen sind vielmehr besonders geneigt, „jurare in verba magistri" — blindlings und trotz jedes Beweises anzunehmen, was ihnen immerhin von irgend einem Lieblingsprediger, Verfasser oder Parteipfleger gelehrt worden ist; den sie solcherweise uneigentlich und praktisch mit Unfehlbarkeit bekleiden. Solche Menschen entlehnen keinen Vortheil von einer Emanzipation von den Ketten der römischen Kirche, die sich selbst einen Papst machen oder bloß eine nicht irrende Partei an die Stelle einer irrenden Kirche setzen; noch wird etwas gewonnen durch das Abstehen von dem Gebrauche des Wortes Unfehlbarkeit von denen, die an das Ding glauben.

Jene unter der Priesterschaft, die besonders eifrig sind und mit gutem Erfolge die Sünder von ihren Wegen zurückrufen, die Unwissenden erleuchten, die Niedergeschlagenen trösten, sollten besonders auf ihrer Hut sein, diesen Irrthum nicht nur in ihren Hörern zu ermuntern sondern sorgsam zu unterdrücken. „Ich verlasse mich ganz auf Hrn. so und so; er ist meine Stütze und Hoffnung; ich fühle, daß ich ohne ihn verloren sein würde; ich bin überzeugt, daß Alles, was er sagt, recht ist, und daß ich ganz sicher unter seiner Leitung bin:" dies ist die Sprache, welche man oft hört, und dies die Aeußerung des Gefühls im Falle von manchen, die von Irreligion oder Verzweiflung

durch irgend einen geistigen Führer zurückgerufen sind: eine tiefgefühlte und vielleicht empfehlenswerthe Dankbarkeit, ausgeartet in eine Art von Abgötterei; und endlich erheben sie ihn zu ihrem Vermittler, Einsprecher und göttlichen Orakel. Dies wirft eine sehr schmeichelhafte Versuchung in seinen Weg, der er sich um so wachsamer widersetzen muß. Er muß nicht nur allzeit bereit sein, die Warnungen des Apostels Paulus anzunehmen: „Herren, warum thut ihr diese Dinge? wir selbst sind Menschen von gleicher Leidenschaften mit euch." „Jeder von euch sagt: ich bin von Paulus" u. s. w. „War Paulus für euch gekreuzigt, oder waret ihr getauft im Namen von Paulus?" — sondern mehr als dieses; er muß auch seine Zuhörer warnen, daß, während Paulus, durch göttliche Offenbarung unterrichtet, ein unfehlbarer Führer war, er selbst, der diese Inspiration nicht hat, folglich keine Unfehlbarkeit anspricht; und er muß daher oft und ernsthaft die seiner Sorgfalt anvertraute Heerde — nicht seine, sondern Christi, — ermahnen, statt ihren Glauben an sein bloßes Wort zu binden, ihren eigenen Geist zu üben — die von ihm vor sie gelegten Gründe wohl zu erwägen, und für sich selbst die Schrift zu studiren so sorgsam, als ihre Umstände erlauben wollen, während er mit ihrer Auslegung beschäftigt ist.

Noch stärker für einige Gemüther ist die Versuchung, daß Jedermann ein Papst für sich selbst wird durch Nachhängen der Gewohnheit, seine Entscheidungen über einige Punkte zu machen, wie „das Gesetz der Meder und Perser, welches nicht änderte", und sie gleichsam einem gewissen Buche einzuverleiben, welches von dem Augenblick an der Verhandlung nicht länger offen liegt. Solche Personen entschließen sich vielleicht über wenige Punkte und mit vorsichtiger Ueberlegung; aber nachdem sie einmal eine Meinung angenommen, wollen sie nachher von keinen Beweisen dagegen hören. „Ich habe lange, sagt ein tüchtiger und liebenswürdiger Schriftsteller, ein zweckdienliches Mittel angenommen, das ich von besonderm Nutzen gefunden

habe. Ich habe ein Brett in meiner Studirstube für geprüfte Schriftsteller, und ein in meinem Geiste für geprüfte Grundsätze und Charaktere. Wenn ein Schriftsteller eine durchgängige Prüfung bestanden und als Führer anzunehmen ist, setze ich ihn auf ein Brett. Wenn ich mich völlig hinsichtlich eines Grundsatzes befriedigt habe, setze ich ihn auf das Brett. Hundert feine Einwürfe mögen gegen diesen Grundsatz gemacht werden; einige davon mag ich vielleicht sehen, aber mein Grundsatz ist auf dem Brette. Gewöhnlich mag es mir möglich sein, mir die Gründe zu vergegenwärtigen, die mich bewogen, ihn dahin zu stellen; aber wo nicht, ich werde mich nicht noch einmal auf die See schicken lassen. Es war eine Zeit, wo ich alle die Feinheiten durchsah und entdeckte, welche sich dagegen bringen ließen. Ich bin des Beweises überhoben, weil ich völlig überzeugt gewesen bin; und da auf dem Brette soll er bleiben. Wenn ich einen Charakter von allen Seiten geprüft und ihn in allen Lagen durch und durch gesehen habe, so stelle ich ihn auf das Brett." Das hier beschriebene Verfahren wird, scheint mir, von nicht wenigen angenommen, obgleich nicht viele da sind, die es offen eingestehen würden. Und solche Personen klagen die Romanisten an, weil sie Unfehlbarkeit für ihre Kirche in Anspruch nehmen; ein Anspruch, der keine Prätention auf universelle Kenntniß einschließt, sondern auf eine Ausnahme von der Möglichkeit des Irrthums hinsichtlich der Punkte, über die wir uns auslassen; welche Punkte demnach nicht länger zu verhandeln sind, noch auch den Einwürfen dagegen Gehör zu gestatten ist. Wer daher auf diese Weise über einen Punkt entscheidet, macht in sofern auf Unfehlbarkeit Anspruch. Thäte er es in der That nicht — gäbe er noch zu, daß er sich möglicherweise irren könne hinsichtlich des Punktes, worüber er gleichwohl keine Verhandlung hören wolle, so würde dieses offenbar den Fehler erschweren.

„Aber," sagen sie, „es ist übertriebener Skepticismus, von gar nichts gewiß zu sein; es ist eine lächerliche und elende

Sache, in nichts Glauben zu haben, sondern für immer schwankend und zaudernd zu sein." Ich brauche kaum zu sagen, daß dieses nicht das ist, was ich empfehle. Der Wahrheitsfreund braucht nicht allzeit in wirklichem Zweifel über jeden Punkt, sondern er muß immerdar der Ueberzeugung offen sein — immerdar bereit, ernsthaft vorgebrachte Einwürfe zu hören. Eins ist es, ohne Glauben zu sein, und ein anderes, den Glauben des apostolischen Christen zu haben, der „allzeit bereit ist, Jedem, der ihn fragt, einen Grund für seine Hoffnung zu geben." Wenn es etwas Tugendhaftes oder Männliches in irgend einem Glauben gibt, so muß es in dem sein, der Anfechtungen aushält, — der Untersuchung fordert; nicht in dem, der auf dem Entschlusse ruht, unsere Ohren zu schließen. Wenn unser Vertrauen z. B. auf eines Freundes Aufrichtigkeit von einem Entschlusse begleitet wird, keine Einwürfe gegen sein Betragen zu hören, so ist es gewiß nicht so ehrenvoll für ihn, als wenn jenes Vertrauen auf einer Herausfoderung von Anschuldigungen und einer Bereitwilligkeit beruhete, Alles zu hören, was gesagt werden könnte, obwohl mit der vollen Erwartung, daß jede Rüge widerlegt würde. Denn wir mögen sehr vernünftig bei vielen Gelegenheiten, nach sorgsamer Prüfung einer Frage, eine sichere Erwartung fühlen, daß keine Gründe vorzubringen sind, die unsere Meinungen ändern werden; aber dies ist sehr verschieden von dem Entschlusse, daß es niemals geschehen wird.

Gleichwohl ist nichts gewöhnlicher, als von einer Person im Laufe der Unterhaltung zu hören: „Nichts soll mich jemals überzeugen, ..." „Dann schweigen Sie aber auch!" würde eine billige Antwort sein, selbst ehe er seinen Satz geendigt hätte. „Je bessere Gründe Sie haben, daß Ihre Meinung richtig ist, um so mehr bereit sollten Sie sein, Alles zu hören, was sich auf der andern Seite sagen läßt." Es ist mir nicht unbekannt, daß dieses in vielen Fällen nichts mehr als eine Redensart ist, aus Nachahmung angenommen; aber bedenkend, wie sehr wir von Natur dem fraglichen Fehler ergeben sind,

kann ich es nicht anders als wichtig finden, daß auch unsere Sprache niemals ausdrücken sollte, was uns nicht erlaubt ist zu fühlen; ich meine jenes feste Vertrauen auf das Ansehen von Menschen — ob es die Entscheidung eines Andern ist oder unsere eigene — über Gegenstände, worin sie sich irren können, und welches allein dem nicht irrenden Gotte gebührt.

Fünftes Kapitel.

Verfolgung.



§. 1. Es gibt einige Ausdrücke unseres Erlösers, die darauf berechnet sind und wahrscheinlich bestimmt waren, vor der Ansicht zu verwahren, daß eine Verwerfung seiner Religion eine Beleidigung ist, die von dem Allerhöchsten als geringe angesehen wird; — daß der huldreiche und gnädige, — der zarte und herablassende Charakter des Evangeliums, das Frieden und guten Willen gegen die Menschen ausrief, zu betrachten ist, als liege darin die Wahl, ob die Menschen das Anerbieten annehmen wollen oder nicht, wie es ihrem Geschmacke und ihrer Gemüthsstimmung zusagt; und daß sie kein Urtheil zu befürchten haben im Falle ihrer Nichtannahme. Er sagt vielmehr: „Wo euch Jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören; so gehet hinaus aus demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen; wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn solcher Stadt."

Es war vielleicht um so nöthiger vor diesem Irrthume zu verwahren, weil Er es kurz vorher seinen Jüngern verwiesen hatte, daß sie Ihm vorgeschlagen, Feuer vom Himmel auf

ein samaritanisches Dorf herab zu rufen, das sich geweigert hatte, Ihn aufzunehmen, sagend: „Ihr wisset nicht, wessen Geist ihr seid; denn der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu zerstören, sondern selig zu machen." Daß diese Verbietung und diese seine Erklärung möglicherweise von seinen Schülern so ausgelegt worden wären, um auf den Mißgriff in Frage zu führen, dürfen wir schließen von dem Tone, in welchem sogar, wie es ist, einige christliche Schriftsteller von der Stelle gesprochen haben, als bezwecke sie, den mildern und sanftern Charakter des Evangeliums mit der Strenge des mosaischen Gesetzes zu kontrastiren. Während unser Erlöser in den eben angeführten Worten seine Zuhörer, und uns durch sie warnt, daß, so reich an Gnade auch die evangelischen Anerbietungen der Seligkeit seien, diese Gnade jenen aufbehalten wird, welche sie verdienen; und daß so wie die mehr glorreichen Belohnungen, so auch die mehr fürchterlichen Strafen eines künftigen Lebens, statt der zeitlichen Sanktionen der alten Dispensation, vorgehalten sind. Es ist, als hätte Er gesagt: Denket nicht, daß weil ich kam, nicht das Leben der Gottlosen durch zeitliche Urtheile zu zerstören, wie Elias that, daher die Sünde diesen Menschen geringer ist, oder die ihnen vorbehaltenen Urtheile leichter, wenn sie darin verharren; im Gegentheil, so wie größere Wunderwerke unter den Menschen dieser Generation gewirkt und ihnen nicht zeitliche, sondern ewige Freuden angeboten sind, so erwartet eine verhältnißmäßige Strafe in der nächsten Welt, — obgleich sie ihr in dieser Welt entfliehen mögen, — die Reuelosen und Verstockten: Ich verbot euch, Feuer vom Himmel herabzurufen auf jene, die mich verworfen haben; obgleich Sodoma Buße gethan haben würde, wenn die mächtigen Werke in ihm gewirkt worden wären, die in diesen Städten gethan sind; und Sodoma wurde zerstört durch Feuer vom Himmel: wahrlich, ich sage euch, es wird erträglicher sein für die Bewohner von Sodoma am Tage des Gerichts, als für sie.

Die natürliche Folgerung aus den zwei angeführten Stellen,

verglichen mit einander und mit mehreren damit verbundenen im neuen Testamente, scheint offenbar diese zu sein, daß, obgleich der Herr eben so wenig unter der neuen als alten Dispensation seinen Aufruf ohne Strafe unbefolgt erlauben will, die Belohnungen und Srafen, welche die Sanktion des Evangeliums bilden, nicht — gleich unter dem Gesetze — zeitliches Glück und Unglück, sondern die weit wichtigern Güter und Uebel eines künftigen Lebens sind; und daß folglich die Offenbarung Christi, in Vereinbarung mit seinem Charakter, weder durch das Schwert, noch durch das Feuer der Verfolgung, oder durch Zwangsmittel fortgepflanzt werden kann, sondern von uns fordert, „sanft gegen alle Menschen zu sein," jene in Güte belehrend, die sich widersetzen, wenn ihnen Gott vielleicht Reue zur Erkenntniß der Wahrheit geben will."

Der Wunsch indeß, die Menschen von dem fürchterlichen Schicksale in der nächsten Welt zu retten, welches über jene verhängt ist, „die der Wahrheit nicht gehorchen," ist oft ein Grund und noch öfter ein Vorwand gewesen für den Versuch, einen rechten Glauben durch alle möglichen Mittel aufzuzwingen und religiösen Irrthum niederzuschlagen. Zu besorgt können wir nicht sein für die Rettung von Menschenseelen — für die Verbreitung und für die Reinheit der christlichen Religion — solange wir diese Zwecke durch die milde Gewalt der Ueberzeugung und des gewinnenden Beispiels zu erstreben suchen: wenn aber diese Methoden fehlen, oder wenn es selbst gefürchtet wird, daß sie fehlen mögen, so ist das Sreben, Abweichungen von dem begründeten Glauben durch Einschränkung zu verhindern, und die Verstockten und Hartnäckigen zu dem zu zwingen, was für beide, ihr eigenes Beste und das der Gemeinde, ersprießlich zu sein scheint, — ganz natürlich und mit dem Charakter des Menschen vereinbar.

Die römische Kirche, welche so lange als eine verfolgende Kirche gebrandmarkt worden ist, hat sich freilich dieses Lasters

in hohem Grade schuldig gemacht, aber sie läßt sich nicht als die Grundursache davon ansehen. Der große und schwarze Katalog ihrer Verletzungen in dieser Hinsicht läßt sich erklären durch den Umstand, daß ein großer Theil der Menschheit für viele Zeiten Mitglieder dieser Kirche war, und daß in diesem, wie in zahllosen andern früher bemerkten Stücken, die üblen Neigungen der menschlichen Natur, statt bei jeder Gelegenheit unterdrückt zu werden, nachgesehen, bestätigt und allmählig diesem korrupten Systeme einverleibt wurden. Der vorgebliche Nachfolger Petri ruft in der That seine eigene Entartung aus durch seinen auffallenden Ungehorsam gegen das Gebot, „sein Schwert in die Scheide zu stecken"; aber dieser, wie so viele andere römische Irrthümer, hat seine Wurzel in dem bösen Herzen des unerneuerten Menschen; — er, wie der Rest, begann weder mit Romanismus, noch läßt es sich erwarten, daß er damit enden sollte.

Mit Rücksicht auf den vorliegenden Punkt sollte dieses besonders augenscheinlich werden: denn keine beklagen sich lauter über Verfolgung als die Romanisten selbst; die bis auf den heutigen Tag die Reliquien der Märtyrer heidnischer Verfolgung anbeten. Und es ist nur zu gut bekannt, daß die Reformatoren, als sie die andern römischen Irrthümer entdeckt und abgelegt hatten, weder in Grundsatz, noch Ausübung diesem entsagt hatten.[1] In Rücksicht sogar auf die gegen sie selber gerichteten Verfolgungen scheinen sie vielmehr die Prüfung angestellt zu haben, ob *sie* Ketzer seien, als ob Ketzer dem weltlichen Arme übergeben zu werden brauchten. Noch kann dieses Ueberbleibsel des Romanismus so genannt werden in dem Sinne, daß das eigenthümliche System dieser Kirche die Ursache davon sei; weil wir denselben Grundsatz in seiner vollen

---

1) Jeremias Taylor vertheidigte fast als eine paradoxe Neuerung die Lehre von der Duldung; und Locke fand es nothwendig, eine förmliche und umständliche Vertheidigung derselben lange nachher vorzunehmen.

Stärke bei den Mahomedanern niederfinden, wovon sich auf keine Weise sagen läßt, sie hätten ihn dem Romanismus entnommen.

Er ist vielmehr abzuleiten von dem Charakter des natürlichen Menschen — von dem natürlichen Gefühle der Rache gegen Gegner — der Liebe, zu herrschen, und von einem Verlangen, das scheinbar Gute zu fördern und das scheinbar Schädliche durch jedes Mittel zu unterdrücken. Die bittern Streitigkeiten zwischen den Sekten der Nominalisten und Realisten, die der Reformation vorangingen, liefern einen merkwürdigen und belehrenden Beweis, daß die Operation dieser Gefühle nicht auf den Fall der Religion beschränkt ist.

§. 2. Wie natürlich nun auch diese Gefühle sind und wie stark sie darauf abzielen, Verfolgung zu erzeugen, so möchte man doch vielleicht denken, daß es in unserem Zeitalter wenigstens nutzlos ist, bei einer gänzlich beseitigten Gefahr zu verweilen; indem Verfolgung weder besteht, noch auch wahrscheinlich unter uns selbst entstehen wird.

Es ist indeß wichtig — und vielleicht nicht weniger als früher — richtige Grundsätze über diesen Punkt festzustellen, um nicht in einen theoretischen Irrthum zu fallen, obgleich er jetzt nicht zu derselben Art praktischer Uebel führen mag, denen ähnlich, die früher daraus entsprangen. Denn in der Regel geschieht es, daß ein falscher Grundsatz zu zwei verschiedenen schlechten Resultaten führt. Um es in einer, für die meisten meiner Leser verständlichen Sprache auszudrücken, eine falsche Prämisse wird, je nachdem sie mit dieser oder jener wahren verbunden ist, auf zwei verschiedene falsche Schlüsse führen. Wenn daher der Grundsatz zugestanden wird, daß alle wichtigen religiösen Irrthümer gewaltthätig unterdrückt werden sollten, so kann dieses entweder zu Verfolgung auf der einen,

oder zu mondsüchtiger Gleichgültigkeit auf der andern Seite führen. Einige können sich verleiten lassen, die Unterdrückung von Ketzereien durch das bürgerliche Schwert zu rechtfertigen; und Andere, deren Gefühle sich gegen ein solches Verfahren sträuben, dürften sich durch den nehmlichen Grundsatz verleiten lassen, religiöse Irrthümer als von geringer oder keiner Wichtigkeit, und jede religiöse Ueberzeugung als gleichmäßig angenehm in den Augen Gottes zu betrachten. Kurz, sich in der Wirklichkeit der gewaltsamen Unterdrückung von Ketzereien zu enthalten, wenn wir zu gleicher Zeit das Recht dazu in Anspruch nehmen im Falle schädlichen Irrthums, will in der That soviel heißen, als jene Ketzereien als harmlos und unbedeutend zu bestätigen.

Außerdem ist es noch wichtig, mit Rücksicht auf künftige Unfälle im Besitze richtiger Grundsätze über einen solchen Gegenstand zu sein. Wenn Verfolgung nicht wirklich wüthet — wenn die menschlichen Gemüther nicht wirklich durch die Verbindung religiösen Hasses mit Aufregungen von einem politischen Charakter entflammt sind, — dann ist es gerade Zeit, uns mit festen und richtigen Grundsätzen zu versehen, die in der Zeit der Noth fruchtbringend sind, und die Wurzeln jener theoretischen Uebel auszurotten, die zwar schlummern mögen, aber gleich aufkeimen werden, sobald ihnen die Jahreszeit günstig wird. Denn wenn Parteigeist und alle bittern Leidenschaften wüthen, wird der Stimme ruhiger Vernunft nicht leicht Gehör gegeben. Wenn der Sturm in voller Wuth ist, möchte es zu spät sein, Anker zu werfen.

Und besonders Personen von der sanftesten Gemüthsart und dem wohlthätigsten Herzen, die sich völlig und vielleicht billig bewußt sind, daß sie selbst niemals, unter welchen Umständen auch, in Gefahr sein würden, barsch zu handeln, — solche Personen, sage ich, sollten besonders gewarnt werden rücksichtlich der Wichtigkeit toleranter Grundsätze, und nicht wenig auf

ihrer Hut sein, solche Lehren einzuschärfen oder zu begünstigen, wodurch Andere, wenn konsequent befolgt, zur Verfolgung verleitet werden könnten. Denn eine solche Person wird sich natürlich nicht leicht selbst mißtrauen über diesen Punkt, weil sie sicher ist, daß grausame Strenge keine ihrer Sünden ist; und kann daher leichter der Gefahr ausgesetzt sein, Grundsätze zu verbreiten, wornach Andere handeln würden in einer Weise, die abschreckend für sie selbst sein möchte. Er mag einen giftigen Trank bereitet haben, den Andere vorschreiben werden. Das Schwert, das er unbewußt geschmiedet und geschliffen hat, mag mit rücksichtsloser Strenge von stärkern Händen geführt werden.

Und es sollte bedacht werden, daß, wie verhältnißmäßig sanft der Charakter des gegenwärtigen Zeitalters zu sein scheint, wenn verglichen mit dem der vergangenen Zeiten, wir es gleichwohl der Mühe werth halten, zu bitten, daß wir, „die Diener Gottes, nicht verletzt werden mögen durch Verfolgungen." Vergessen wir daher niemals, in Gedanken eine Bitte für die weit wichtigere Wohlthat hinzuzufügen, daß wir bewahrt werden mögen, Andere durch Verfolgung zu verletzen.

Zu beweisen, daß Verfolgung unchristlich ist, würde überflüßig sein; indem der so aufgestellte Satz gleich von Allen würde zugegeben werden. Niemand nennt sich oder wahrscheinlich denkt sich ein Verfolger. Die Irrthümer, denen wir in diesem Stücke unterworfen sind, wenn wir überhaupt einigen unterworfen sind, bestehen darin, daß wir uns sicher glauben vor diesem Fehler, solange wir den Namen davon verdammen und den Romanisten vorwerfen, weil sie sich dessen schuldig machen, während wir die ganze Zeit über einen falschen oder unbestimmten Begriff haben, was es ist, das den Geist der Verfolgung ausmacht. Ich werde mich daher auf eine kurze Anführung der Mißgriffe beschränken, die in diesem Punkte die vorherrschendsten sind.

§. 3. I. Der Satz der Romanisten, daß die Seligkeit absolut unmöglich sei außerhalb den Schranken ihrer eigenen Kirche, ist nicht selten als die nöthige Basis aller ihrer Verfolgungen angesehen worden. Aber diese Ansicht scheint mir nicht nur unrichtig, sondern schädlich in ihren Folgen. Denn obgleich eine solche Ueberzeugung barsch und bigot sein und zur Nährung eines verfolgenden Grundsatzes beitragen mag, so sind die zwei weder keineswegs identisch, noch nothwendigerweise verbunden. Es ist wenigstens denkbar, daß Jemand glauben mag, eine Befolgung seines eigenen Glaubens sei unbedingt nothwendig zur Seligkeit, und gleichwohl für einen Theil dieses Glaubens die Ungesetzlichkeit halten mag, Zwangsmittel seinetwegen anzuwenden. Auf der andern Seite mag Jemand an die Möglichkeit der Seligkeit jener glauben, die von einer verschiedenen Ueberzeugung von seiner eigenen sind, und es gleichwohl für viel unwahrscheinlicher halten, daß sie solche erlangen; er mag ihren Fall nicht absolut hoffnungslos, aber höchst gefährlich denken; und er mag sich auch für berechtigt und deshalb verpflichtet halten, Andere vor Irrthum zu bewahren oder sie davon zurückzurufen durch Zwangsmittel, wenn keine andern hinreichen wollen. Er mag die Regierungen für verpflichtet halten, in allen Rücksichten eine väterliche Sorge über ihre Unterthanen auszuüben.[2]) Kinder werden bewahrt, und zwar

---

2) Grotius, von der Gründung der reformirten Religion durch die Staaten von Holland sprechend, sagt: „Recepta publice disciplina quae Genevae, et in Palatinatu Germaniae, passimque alibi, docebatur: hoc tamen interest, quod ejusdem religionis alii, diversas minus tolerant: Quippe, non in hoc tantum ordinatas a Deo Civitates ac Magistratus dictantes ut a Corporibus et Possessionibus injuriae abessent, sed ut quo more, Ipse jussisset, eo, in commune coleretur: cujus officii negligentes, multos, poenam aliorum impietati debitam, in se accercisse. Contra, istae nationes etc.“ Die holländischen Staaten betrachten die Beobachtung einer falschen Religion nur als eine Sünde, nicht als ein Verbrechen und folglich nicht als der Provinz des bürgerlichen Magistrats angehörend: während andere, verleitet

im Nothfalle gewaltthätig bewahrt von ihren Eltern, nicht nur vor unvermeidlichem Untergange, sondern vor jeder gefährlichen oder auf irgend eine Weise schädlichen Sache. Die Ueberzeu-

---

wahrscheinlich, wie so oft und leicht geschieht, durch den Umstand, daß in sehr vielen Fällen die nehmliche That sowohl eine Sünde als ein Verbrechen ist, beide mit einander verwechselten; und da sie es für die Pflicht des Magistrats hielten, dem die Sorge für seine Unterthanen im Allgemeinen anvertraut ist, Alles einzuschärfen, was ihm für deren Wohl am besten schien, so schlossen sie, daß sich die Toleranz religiösen Irrthums eben so wenig rechtfertigen lasse, als die Toleranz des Diebstahls. Aber alles dieses setzt keineswegs ihre Ueberzeugung von der unbedingten Unmöglichkeit der Rettung für Jemanden voraus, der mit religiösem Irrthume behaftet ist.

Einige meiner Leser dürften vielleicht denken, daß diese Begriffe, obgleich obwaltend vor drittehalb Jahrhunderten, nun lange unter Protestanten veraltet sind. Aber die folgenden Stellen, welche denselben Geist athmen, sind einem Werke entnommen, das die Bestätigung eines großen und einflußreichen Theils von Protestanten innerhalb des gegenwärtigen Jahrhunderts erhielt. „Der Mensch ist ein zusammengesetztes Wesen, nicht mehr gezwungen seinen zeitlichen Vortheil zu suchen, als verpflichtet, sein ewiges Heil zu erstreben. Muß der Staat nicht in beiden Lagen Acht auf ihn haben; und so weit als möglich seinen Gliedern zur Erreichung beider beistehen? Hat der Regent nicht für das größte Wohl des Ganzen zu regieren? Und kann er einen Theil dessen, was ihr größtes Gut ausmacht, auslassen? Ist er nicht verbunden durch die Pflicht, die er Gott schuldig ist, so sein Volk zu regieren, um es am besten zu befähigen, dem Willen des großen gemeinschaftlichen Herrschers zu gehorchen? Muß er denn seinen Unterthanen nicht die beste Hülfe zur Religion sichern?" (Nach diesem Grundsatze begreife ich nicht, wie der König zu rechtfertigen ist, solchen überhaupt, die er religiöse Irrthümer denkt, Toleranz zu gewähren, oder sie nicht durch das Schwert zu unterdrücken, wenn sanftere Mittel fehlen; gerade so wie er Diebstahl oder Mord unterdrückt.) „Jede Trennung göttlicher und menschlicher Dinge ist in Wahrheit eine Verwerfung göttlicher Vorsehung." (Die Vorschrift: „Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist," scheint mit diesem nicht so ganz übereinzustimmen.) „Ich würde nicht so lange bei einem so klaren Satze verweilt haben, als jenem, wornach es die Pflicht des Fürsten ist, für eine *wahre* Religion seines Volkes zu sorgen,"

gung daher von der absoluten Nothwendigkeit eines richtigen Glaubens, wie unchristlich sie auch sein mag, führt nicht nothwendigerweise zur Verfolgung; noch auch schließt die Abwesenheit jener Ueberzeugung Verfolgung aus. Und die Ansicht ist, wie ich gesagt habe, nicht blos irrthümlich, sondern praktisch

---

(dies muß, in Uebereinstimmung mit den vorhergehenden Grundsätzen, die Verbietung aller falschen einschließen) wäre es nicht ein Grundsatz, der heut zu Tage von vielen nur halb oder gar nicht beachtet wird."

Ob der Schreiber wirklich beabsichtigte, den Schluß anzunehmen, der unvermeidlich aus seinen Grundsätzen folgt, oder ob er blos vertheidigen wollte, was gewöhnlich die „herrschende Religion oder vielmehr Kirche" genannt wird, maße ich mir nicht an, noch auch ist es wichtig, zu bestimmen. Gewiß ist der Fehlschluß, zu viel zu beweisen, einer von denen, die am leichtesten unbemerkt einschlüpfen. Bemerkenswerth ist es indeß, daß er fortfährt, nicht blos die Feinde einer herrschenden Kirche, sondern auch einige von denen zu tadeln, welche die Gesetzlichkeit einer herrschenden Kirche zugeben, mit Einschluß besonders von Warburton, den er beschreibt, „als fühle er keine Sorge für die Wahrheit der von ihm zu Hülfe gerufenen Religion" und als stelle er dar, „daß es keinen Unterschied zwischen falscher und wahrer Religion in ihrem Einflusse auf die Gesellschaft gebe!" Dies ist die Folgerung von Warburton's wichtiger und unläugbarer Bemerkung, daß bei Untersuchung der Fragen hinsichtlich der Gründung einer Religion durch einen bürgerlichen Magistrat, wir die Frage in Betreff der Wahrheit einer jeden unberücksichtigt lassen müßen, weil jeder seine eigene natürlich als die wahre ansehen wird, und weil es kein Berufen auf irgend eine Autorität in der Welt gibt, zwischen den verschiedenen Fürsten zu unterscheiden. Ob Warburton's Ansichten richtig sind oder nicht — was ich hier nicht zu bestimmen habe —, eine so grobe Verdrehung seiner Meinung ist gleichwohl weder billig, noch weise.

Aber der Schreiber, von dem ich diese Auszüge gemacht habe, hätte konsequent — und dies ist der für meinen gegenwärtigen Zweck wichtige Punkt — die Möglichkeit der Seligkeit von Jemanden zulassen können, dessen religiöse Meinung von seiner eigenen verschieden ist: wie er folgerecht die Toleranz zugeben konnte, begreife ich nicht. Und womit ich jetzt beschäftigt bin, ist die Nicht-Verbindung der zwei Dinge, die so oft verwechselt werden.

schädlich; weil es dazu beiträgt, daß die Menschen jeden in Verdacht halten, als neige er sich zur Intoleranz, der einen großen Werth auf einen richtigen Glauben setzt, und religiösen Irrthum als ein wichtiges Uebel ansieht; und daß sie annehmen, Liberalität und christliche Liebe beständen in einer Sorglosigkeit um Wahrheit und in Gleichgültigkeit gegen jede religiöse Ueberzeugung.

II. Ein anderer Mißgriff, der mit Rücksicht auf den wahren Charakter der Verfolgung gemacht wird, ist der, daß man glaubt, sie bestehe in der Anwendung gewaltsamer Mittel gegen die Wahrheit, als voraussetzend, daß die Verfolgung auf der unrechten Seite sein müße. Jene, welche diese Ansicht über den Gegenstand nehmen — wie es bei den Romanisten allzeit der Fall war — tadeln in der That nicht die Verfolgung als solche, sondern vielmehr als religiösen Irrthum. Es läßt sich von ihnen eben so wenig sagen, daß sie der Verfolgung widersprechen, als sich Jemand ein Feind der Gesetze nennen läßt, die er für unzweckmäßig hält, während er solche vertheidigt, die ihm weiser scheinen. Wenn die Verfolger, über die sie klagen, nur thun, was Recht sein würde, angenommen, die eingeschärften Lehren wären wahr, so ist es eigentlich nicht die angewandte Gewalt, worüber geklagt wird, sondern die durch selbige unterstützten falschen Lehren. Und es läßt sich hinzufügen, daß nach diesem Grundsatze die Klage über Verfolgung nicht weniger praktisch vergebens sein muß, als sie an sich unrichtig ist; indem keiner glauben oder wenigstens anerkennen will, seine eigene Ueberzeugung sei unrichtig, und die Sache, deren Gegner er ist, sei die der Wahrheit. Alle Widerrathungsgründe gegen Verfolgung müßen fruchtlos sein, wenn das Wort in einem solchen Sinne gebraucht wird, daß keiner diese Widerrathungsgründe auf seinen eigenen Fall anwenden will oder denkbarerweise kann.

III. Verfolgung wiederum wird zuweilen bezeichnet, als bestehe sie in der außerordentlichen Strenge — der Grausam-

keit — der angethanen Strafen und der angewandten Zwangsmittel. Aber in Fällen, wo es erlaubt ist, eine irdische Strafe zu verhängen, läßt es sich kaum sagen, daß irgend eine übertrieben sein kann, die nicht ein eben so großes Uebel ist, als jenes, das dadurch gebessert werden soll, wenn keine geringere Bestrafung hinreichen will. Der Verlust nun der unsterblichen Seele des Menschen wurde billig von den Romanisten als ein größeres Uebel angesehen, als der grausamste Tod eines Ketzers: und sie waren vielleicht nicht irrig in dem Gedanken, daß solche Strenge, weil sie die Beleidigung wirksam unterdrückt, am Ende sogar das humanste Verfahren ist. Auf der andern Seite, wo wir überhaupt kein Recht haben, irdische Strafen zu verhängen, müßen alle, ob leicht oder schwer, als die Natur der Verfolgung und Grausamkeit an sich tragend, betrachtet werden. Es ist nicht der Grad des Leidens, sondern die gerechte und ungerechte Zufügung, wodurch jede Bestrafung charakterisirt wird. Verfolgung ist nicht unerlaubt, weil sie grausam ist; sondern grausam, weil sie unerlaubt ist.

IV. Noch auch ist es richtig, Verfolgung zu charakterisiren, als bestehe sie in der Zufügung von Strafe für die Befriedigung der Rache oder Bosheit: nach welcher Ansicht zwei Individuen verdienen könnten, der eine Lob, der andere Tadel, während sie genau dieselben Maßregeln nähmen, der eine in Folge des Wunsches, Verbrecher abzuschrecken; der andere aus dem Antriebe bösartiger Leidenschaft und aus einer blutdürstigen Gemüthsstimmung. Und es ist gewiß wahr, daß eine solche That als die Verfolgung eines Räubers z. B. aus einem sündhaften Wunsche der Rache entspringen mag: aber wie wir in diesem Falle die That nicht verdammen als an sich nicht zu rechtfertigen, ob wir gleich den Thäter tadeln; eben so mißbilligen jene, welche den eben angeführten Grundsatz annehmen, die Verfolgung überhaupt nicht, sondern nur die rachesüchtigen Motive dafür. Und jeder Tadel, den sie vorgeblich der Verfolgung vorwerfen, muß so unwirksam sein als er in Wahrheit

unrichtig ist: denn wenige werden nicht einmal denken, und keiner wird zugeben, daß er von rachegierigen Triebfedern bewegt wird. In der blutigsten Periode der Inquisition war der vorgebliche Zweck immer die Erhaltung der menschlichen Seele durch die Verhinderung ketzerischer Ansteckung. Noch auch sind solche Bekenntnisse nothwendiger Weise allzeit erheuchelt. Ein Mann von dem humansten und mildthätigsten Charakter kann durch einen aus Mangel an Urtheilskraft entstehenden irrigen Pflichtsinn verleitet werden, die fürchterlichsten Maßregeln von Strenge zu sanktioniren, die er für das einzig wirksame Mittel gegen ein größeres Uebel hält, welches letztere er auf jeden Fall zu unterdrücken habe. Welcher unbefangene oder selbst befangene Leser der Geschichte kann Cranmer für grausam oder rachegierig halten? Und dennoch sanktionirte er die Hinrichtung von Ketzern in Folge eines aufrichtigen, obwohl irrthümlichen, Pflichtsinnes.

V. Zuweilen wird der Mißgriff gemacht, Verfolgung zu charakterisiren, als bestehe sie in der Bestrafung der Menschen wegen ihrer religiösen Meinungen, während man die Bestrafung wegen Fortpflanzung ihrer Irrthümer rechtfertigt.

Aber dieses heißt in der That soviel, als das Dasein der Verfolgung wegerklären; indem Niemand wegen Meinungen bestraft werden kann, die er in seiner eigenen Brust verschlossen hält. Alle Verfolgung, wenn ein solches Ding überhaupt vorhanden ist, oder auch nur in der Einbildung besteht, muß statt finden entweder wegen der Bekanntmachung von Meinungen, die angeblich irrig sind, oder wegen der Weigerung, sie zu wiederrufen und das aufgelegte Glaubensbekenntniß zu unterschreiben. Will man denn sagen, daß wir berechtigt sind, das Predigen einer, unserer Meinung nach, irrthümlichen Lehre durch Strafen zu verbieten und zu verhindern, ob es gleich die Schuld der Verfolgung einschließen würde, Jemanden zu zwingen, jene Lehren abzuschwören und den unsrigen beizustimmen?

Dies heißt sicherlich eine Trennungslinie ziehen, wo kein wesentlicher Unterschied vorhanden ist. Wenn wir das Recht und die Pflicht haben, die Verbreitung gewisser Lehren gewaltsam zu verhindern, und zu behaupten, was unserer Meinung nach wahre Religion ist, so müßen wir berechtigt und verpflichtet sein, das zur Erreichung unseres Zweckes anzuwenden, welches oft das einzig wirksame Mittel scheinen wird; nämlich daß wir die Menschen zwingen, jenen irrigen Lehren zu entsagen und zu dieser Religion sich zu bekennen; oder sonst wenigstens das Land zu verlassen. Denn wir sollten bedenken, daß es in keinem Falle jemals unserer Willkühr überlassen bleiben kann, ob wir Zwangsmittel anwenden wollen oder nicht. Jede Strafe — jede Androhung von Strafe — kurz, jeder Zwang und jede Beschränkung müßen entweder eine Pflicht oder eine Sünde sein. Der bürgerliche Magistrat mag sagen: „Ich habe Macht zu verdammen," aber er kann nicht ein Recht haben, zu thun, was ihm gefällt.

Und im gegenwärtigen Falle ist es unmöglich, eine wirksame Scheidungslinie zu ziehen zwischen dem Verbieten, daß Jemand seine Religion fortpflanze, und dem Zwange, daß er sie abschwöre, auf den Grund hin, daß der Eine seinem Gewissen Gewalt anthut und der Andere nicht; welches vielleicht der von den jüdischen Aeltesten gemachte Unterschied war, als sie sich damit begnügten, den „Aposteln zu untersagen, nicht in dem Namen von Jesus zu predigen." Petrus und Johannes antworteten, daß sie erklären müßten, was sie gehört und gesehen hätten; und es ist gewiß nicht unmöglich, oder selbst unwahrscheinlich, daß sich Andere ebenfalls für verpflichtet halten mögen, wenigstens ihren Familien und Freunden zu lehren, was sie für wesentliche Wahrheiten halten.

VI. Zuletzt ist es bemerkenswerth, daß, obgleich Verfolgung selber nothwendigerweise die wirkliche Zufügung irgend einer Strafe voraussetzt, wir keineswegs folgern müßen, daß da,

wo nichts der Art statt findet, auch der Geist und Grundsatz der Verfolgung abwesend ist.

Im Gegentheil, wo immerhin dieser Grundsatz am wachsamsten und wirksamsten befolgt wird, da wird die wenigste wirkliche Verfolgung sein; weil da die geringste Veranlassung dazu vorhanden sein wird. Denn man sollte nicht vergessen, daß Niemand begierig ist zu verfolgen. Strafgesetze gegen Ketzer, wie jene gegen Räuber und Brandstifter, werden nicht erlassen zu dem Zwecke, die Gefängnisse zu füllen und die Anzahl der verurtheilten Verbrecher zu vermehren, sondern sie sollen die Vergehungen verhindern, gegen die sie gerichtet sind; und die Gesetze hält man dann am wirksamsten, wenn der Schrecken von den angedrohten Strafen so auf die Verbrecher wirkt, daß es selten nothwendig wird, die Strafen selber zu vollziehen.

Wir hören daher nie von Verfolgung in jenen Ländern, wo dem religiösen Zwange kein Widerstand geleistet wird. Die Fesseln schneiden denen nur ins Fleisch, welche sich losreißen wollen. Wo demnach die Tyrannei der Inquisition triumphirend herrscht, gibt es keine Strafen für religiöse Irrthümer. Kein Baum erstarrt durch den Frost der Polargegenden oder durch die schneidenden Winde der arabischen Wüsten; weil keiner in jenen Gegenden bestehen kann. Und kein Protestant wird jetzt in Spanien auf den Scheiterhaufen geschleppt, weil dort Verfolgung ihr Werk geendet hat.

Daher der Fehlschluß — denn als nichts anderes kann ich ihn ansehen —, der oft gegen Verfolgung angewandt wird auf den Grund hin, daß sie den Zweck, Streitigkeiten zu unterdrücken, nicht erfülle. Es ist augenscheinlich, daß wirkliche Verfolgung, wenn sie ihr Ziel erreicht, bald aufhören muß. Das Feuer wird von selbst erlöschen, wenn es den Brennstoff ganz verzehrt hat. Je wirksamer die Inquisition eingreift, desto weniger wird sie zu thun haben. Es gibt demnach wenig

römisch-katholische Länder, in denen Versuche zur Reformation nicht unterdrückt worden sind durch eine kräftige, frühe und stätige Zuflucht zu Zwang und Gewalt; oder in welchen solche Versuche nicht aus Furcht davor verhindert wurden.

Wir müßen daher nicht über das Dasein oder die Ausdehnung eines unduldsamen, verfolgenden Geistes in einem Falle aus dem Betrage der wirlich ertragenen Leiden urtheilen; — sonst werden wir denken, er bestehe am wenigsten, wo er in der That am meisten wüthet; — sondern aus den angedrohten Strafen; kurz, aus dem Grade des bei religiösen Gegenständen vorhandenen Zwanges. Und der Fehler, den wir in unserm eigenen Betragen vermeiden müßen, wenn wir den wahren Charakter christlicher Sanftmuth bewahren wollen, ist nicht die wirkliche Ausübung religiöser Verfolgung, sondern die Sanktion weltlichen Zwanges und Einschränkung, — nicht die wirkliche Zufügung, sondern die Erlassung weltlicher Strafen. Denn die Zufügung der angedrohten Strafe ist — in jedem Falle — ein zufälliger Umstand; und sie ist niemals der Zweck des Gesetzgebers, sondern hängt zum Theile von den leidenden Personen ab; und wenn das Gesetz gerecht ist, sollte die dadurch verhängte Strafe gegen jeden Uebertreter dieses Gesetzes ausgeübt werden. Und folglich wenn auf der andern Seite der Fall von der Art ist, daß die Zufügung der Strafe Verfolgung sein würde, so sollte das Gesetz durch Androhung dieser Strafe nicht sanktionirt werden. Ein Zwangsgebot schließt nothwendigerweise die Zuflucht zu Zwangsmitteln ein im Falle des Widerstandes oder Ungehorsams; in jedem Falle daher, wo das eine unrecht sein würde, kann das andere unmöglich recht sein. [3]

---

3) Ich habe daher nie recht verstehen können, wie jene christlichen Sekten, „auch die zweite Wange zum Backenstreiche hinzuhalten", buchstäblich auslegen und jede Anwendung von Gewalt als ungesetzlich ansehen, damit

§. 4. Die äusserste Strafe daher in dieser Welt, die der Gründer unserer Religion zu sanktioniren für gut fand, war — mit Ausnahme weniger Fälle wunderthätiger Einwirkung — die Ausschließung des Beleidigers von der religiösen Gemeinde, die er entehrt hatte: [4]) „wenn er sich weigert, der Kirche zu hören, so betrachte ihn als einen Heiden und Publikaner;" wenn er nach wiederholter Mahnung nicht gehorchen wollte, sollte er von der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Und es ist bemerkenswerth, daß die römische Kirche selbst das Recht nicht anspricht, die zu strafen, die nicht zu der Gesellschaft gehören: ein Heide kommt nicht unter ihre Gerichtsbarkeit. Um daher das Zwangsrecht über alle, die getauft worden sind, und selbst solche, die sie als Ketzer rechnet, zu behalten, betrachten die Romanisten vorgeblich diese als wirkliche Glieder der katholischen Kirche, obgleich als abtrünnige Unterthanen. In buchstäblichem und geradem Widerspruche gegen unseres Erlösers Worte, wodurch sie getadelt worden, weil sie sich weigern die Kirche zu

---

ihren Grundsätzen den Gebrauch rechtfertigen können, ihre Rechte durch Klagen zu verfolgen.

Wenn Jemandem eine Summe zugesprochen ist, ob als Schadenersatz oder anders, so muß ihm bekannt sein, daß sich der Verklagte in den meisten Fällen derselben weigern würde, wäre er nicht gezwungen; d. h. er weiß, daß, wenn er Zahlung weigerte, seine Güter von den Schergen der Gerechtigkeit gewaltsam weggenommen und er im Falle eines Widerstandes Gefängnißstrafe zu erleiden haben würde.

Befriedigen sie denn ihr Gewissen durch den Trost, daß keine wirkliche Gewalt angewandt wird; indem die Furcht davor hinreichend sei? oder beruhigen sie sich, daß die Gewalt in keinem Falle von ihnen selbst gebraucht würde, sondern von den Gerichtsdienern, die einen verschiedenen Religionsglauben haben? Der erstere dieser Grundsätze ließe sich brauchen, um Jemanden zu rechtfertigen, der einen Drohungsbrief schickt, vorausgesetzt, die Drohung gelänge; letztere Entschuldigung könnte für den angewandt werden, der einen Meuchelmörder miethete, seinen Feind aus dem Wege zu schaffen.

4) Hinds' History, vol. I. p. 327 — 336.

hören, wollen sie dieselben doch nicht in dem Lichte als Heiden betrachten. [5])

Die Sprache des Apostel Paulus entspricht der seines Meisters: „Ein Mann, der ein Ketzer ist, soll nach der ersten und zweiten Warnung ausgestoßen werden.“ Aber keine persönliche Gewaltthätigkeit — keine weltliche Strafe wird gegen Ketzer und Schismatiker — gegen Heiden und Publikaner ausgesprochen. Das ganze neue Testament athmet freilich einen Geist der Ernsthaftigkeit in Sachen der Wahrheit, und einen Eifer gegen religiösen Irrthum; aber nur einen solchen Eifer, der sich in heftiger und anhaltender Ueberredung kund geben sollte.

Dieses, welches die Romanisten nicht läugnen können, müßen sie wegerklären, wenn sie sagen, daß die Apostel und andere Christen der ersten Zeit unfähig waren, die Menschen zu einer Beobachtung und Beistimmung des wahren Glaubens zu zwingen. „Sie enthielten sich — es sind die Worte des Augustinus, einer Lieblingsautorität bei den Romanisten, — weltlicher Gewalt, weil jene Prophezeihung noch nicht erfüllt war. Seid nun daher weise, o ihr Könige! Seid gelehrt, ihr die ihr Richter der Erde seid; dienet dem Herrn in Furcht!“ „Die Herrscher der Erde — fügt er hinzu — waren zu jener Zeit dem Evangelium entgegen, und daher geschah es, daß der irdische Arm nicht gegen die Feinde der Kirche zu Hülfe gerufen wurde.“

Aber die Romanisten könnten wieder gefragt werden, wenn ein solcher Beweis überhaupt einer Antwort werth ist, warum die Apostel diese Macht nicht hatten? Ihr Meister hätte sie ihnen gewiß verleihen können; — Er, dem alle Macht im

5) Blanco-White's Evidence against Catholicism, p. 113.

Himmel und auf Erden gegeben war; — Er, der erklärte daß der Vater bereit sei, Ihm mehr als zwölf Legionen Engel zu senden, deren Stärke, wie sie alle Gedanken an Widerstand zerstört haben würde, auf einmal seine Religion gegründet haben müßte, ohne die Nothwendigkeit, zu wirklicher Verfolgung die Zuflucht zu nehmen. Oder, wenn aus unbekannten Gründen die Zeit noch nicht gekommen war, seinen Jüngern jene Zwangsgewalt zu verleihen, welche nachher rechtmäßigerweise in seiner Sache angewandt werden sollte, so könnten wir erwarten, daß Er ihnen die Veränderung des Systems, welche statt haben sollte, angezeigt haben würde. Hätte Er aber eine solche Veränderung beabsichtigt, so würde seine Erklärung zu Pilatus nicht viel mehr gewesen sein, als eine doppelsinnige Rede, würdig der Schule der Jesuiten. Hätte Er erklärt, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sei, meinend, daß, obgleich dies der Fall war, es dann nachher durch weltliche Macht unterstützt und folglich ein Reich dieser Welt werden sollte; — und daß seine Diener nicht in seiner Sache fechten sollten, mit dem in Gedanken zurückgehaltenen Sinne, daß sie nachher so thun sollten; — so hätte Er vollkommen den Verdacht gerechtfertigt, welcher wahrscheinlich von vielen der heidnischen Magistraten genährt wurde, daß die Christen und ihr Meister, ungeachtet ihrer Bekenntnisse, im Geheimen auf die Gründung eines durch weltliche Macht unterstützten Königreichs dachten, und daß, ob sie gleich diesen Grundsatz abläugneten und sich von allen gewaltsamen Methoden fern hielten, dieses nur eine, während der Schwäche ihrer jungen Macht angenommene Maske sei, die sie, dem Grundsatze des Augustinus gemäß, abwerfen würden, sobald sie hinreichende Stärke gewonnen hätten.

Aber selbst der Gedanke, Ihm, der in die Welt kam, von der Wahrheit Zeugniß zu geben, einen solchen Ausweg beizulegen, ist lasterhaft. Die unmittelbare Veranlassung, daß unser Erlöser diese Erklärung dem Pilatus machte, war freilich sein

Wunsch, die Erwartung wegzuräumen, die sowohl Juden als Heiden von einem zeitlichen Messias hatten, der ein siegreiches Königreich gründen sollte: keine Veranlassung würde Ihn jedoch verleitet haben, eine solche Erklärung zu machen, wäre sie nicht wahr gewesen: und sie würde nicht wahr gewesen sein, hätte Er nicht mehr gemeint, als daß sein Reich geistig sei, in dem Sinne seiner Macht über die Seelen der Menschen und der Versprechung von Herrlichkeit und Urtheil in der nächsten Welt; denn dies war das, was die ungläubigen Juden erwarteten und bis auf den heutigen Tag erwarten; sie hoffen auf ein Königreich sowohl in dieser als in der nächsten Welt; — auf einen Messias, der seinen Anhängern nicht blos weltliche Macht und Glanz, sondern auch die geistigen Seligkeiten eines künftigen Lebens gewähren werde. Sie erwarteten zwar, daß der Messias allzeit in leiblicher Person über sie herrschen werde: aber der Hauptheil ihrer Erwartung würde erfüllt worden sein, hätte Er blos ein zeitliches Königreich gestiftet und seine Macht — wie der Herr in alten Zeiten den Königen that — auf seine Gesalbten übertragen, auf denen sein Geist ruhen sollte. Jesus machte demnach nicht allein auf geistige Herrschaft Anspruch; Er entsagte auch der zeitlichen. Er erklärte nicht blos, sein Reich sei von der nächsten Welt, sondern auch, daß es nicht von dieser Welt sei.

Alle Erklärungen jedoch — alle mittelbaren und unmittelbaren Lehren — der Schrift helfen nichts für den befangenen Forscher, der in diesen Büchern nicht einen Führer für sein Betragen, sondern eine Rechtfertigung desselben sucht: und der entschlossen ist, das Wort Gottes, wo es seinen Ansichten nicht entspricht, durch die Tradition einer angeblich unfehlbaren Kirche oder durch die Spitzfindigkeiten gereckter Auslegung unwirksam zu machen. [6] Aber einem unbefangenen Gemüthe

6) „Quicquid recipitur, ad modum recipientis recipitur," ist ein alter ärztlicher Aphorismus, einer weiten Anwendung fähig.

müßen die durch die Evangelisten und Apostel gewährten Belehrungen nicht blos hinreichend scheinen, alle auf Verfolgung bezüglichen Fragen zu erledigen, sondern auch als passender zu diesem Zwecke, als alle Beweise, welche menschliche Vernunft vorbringen kann.

§. 5. Denn ich habe mich nach langem Sinnen und Nachdenken über den Gegenstand überzeugt, daß in allen Diskussionen, ob mit wirklichen Romanisten oder Andern, welche zur Verfolgung führende Grundsätze vertheidigen, die aus der Schrift gezogenen Gründe für allgemeinen Gebrauch vorzuziehen sind, als best geeignet, jene zu befriedigen, die von einem christlichen Geiste und der Ueberzeugung offen sind. Andere Beweise, die von ihrer endlichen Unzweckmäßigkeit, von der Möglichkeit ihrer Anwendung sowohl gegen als für die Wahrheit hergenommen sind, sind oft und häufig auf unwiderlegbare Weise vorgebracht worden.[7]) Sie ist wiederum mit eben so vielem Grunde verdammt worden, weil sie dazu beitrage, Heuchelei zu erzeugen und Atheismus zu verdecken, und einen allgemeinen Verdacht von Unaufrichtigkeit zu erregen, und die Beweisgründe zu Gunsten einer so geschwächten Religion zu stützen. Denn das von Autorität abgeleitete Beweisthum — die Bestätigung, die unser Glaube von dem Glauben Anderer empfängt, wird zerstreut, wenn es ein Zwangsbekenntniß in jedem Falle zweifelhaft läßt, ob jene Anderen aufrichtig glauben oder nicht. Und die Verhinderung, durch weltliche Strafen, der Beweise gegen eine Religion, schneidet einen andern und wichtigen Zweig des Beweisthums, die Herausfoderung des Widerspruchs nämlich, ab; durch welches Mittel sich die meisten andern Beweise des Christenthums dem Gemüthe des großen Haufens darbieten; der unmöglich das Ganze oder auch nur einen Theil der Be-

---

7) Bischof Taylor und Locke haben den Gegenstand erschöpft.

weise für jede historische Thatsache, worauf unsere Religion beruht, für sich prüfen kann; dessen Vertrauen aber auf der Ueberzeugung beruht, daß jede Lücke in den Beweisen, wäre eine solche vorhanden, gewiß entdeckt und bekannt gemacht würde. [8])

---

8) Christen müßen im Allgemeinen, scheint es, an Christus glauben, weil ihre geistigen Führer daran glauben, und die Ansichten des Ungläubigen verwerfen, weil diese Leute als verdammt verurtheilt werden. Ja, die Annahme der Priester selber, welche die erfoderliche Gelehrsamkeit und Muße haben, die Beweise zu sichten, ist nur eine Voraussetzung. Ihnen fehlen oft beide Eigenschaften, und es ist unmöglich, daß es anders sein sollte. Die Muße eines Lebens ist kaum hinreichend, für uns selbst einen einzigen Zweig solcher Beweise zu prüfen. Was den größern Theil betrifft, so haben sich wenige Menschen befriedigt dadurch, daß sie den Beweis durchgegangen sind. Sie haben die Hauptangaben zugegeben, weil sie von Andern bewiesen wurden.

„Und ist diese Ueberzeugung denn vernünftig? Ist es mehr als Annahme der Wahrheit auf das Ansehen von Andern? Es ist. Der Grundsatz, nach welchem alle die Angaben angenommen werden, ist nicht, daß sie von diesem oder jenem glaubwürdigen Menschen oder einer Anzahl von Personen gemacht worden, die den ganzen Beweis durchgegangen sind — dies mag sein Gewicht haben mit den Kritikern und Gelehrten —; sondern der Hauptgrundsatz, angenommen von Allen, verständlich für Alle und vernünftig an sich, ist, daß diese Angaben so gemacht werden, daß sie eine Herausfoderung der Verneinung an der Stirne tragen. Die Angaben gleichen Zeugen, die einander gegenübergestellt werden. Scepticismus, Ungläubigkeit und Spötterei bilden die Grundlage unseres Glaubens. So lange diese bestehen und ihn angreifen, so lange sind wir gewiß, daß jede zu machende Angabe widerlegt werden kann und wird. Der für das Christenthum in dieser Rücksicht erwachsende Nutzen von dem gelegentlichen Erfolge jener, die Lücken in den verschiedenen Theilen des Beweisthums gefunden haben, ist unberechenbar. Wir glauben höchst vernünftig, was nicht widerlegt wird, weil wir wissen, daß solche vorhanden sind, die ihr bestes thun, es zu widerlegen. Wir glauben dem Zeugen, nicht weil wir ihn kennen und schätzen, sondern weil er konfrontirt, vom Gegner auch befragt, in Verdacht gehalten und von allen Kunstgriffen, billig und unbillig, angegriffen wird. Es ist nicht sein Ansehen, sondern die Vernünftigkeit des Falles. Es wird wohl begründete Ueberzeugung, und nicht die Zustimmung zu den Worten eines Mannes." London Review, Nr. II. p. 361, 362.

Gewalt in Verbindung mit Betrug, die zwei großen Hebel für die Unterstützung päpstlicher Herrschaft, haben daher fast allen aufrichtigen Glauben an das Christenthum unter den gebildeten Klassen in einem großen Theile von Europa vernichtet.

Solche Beweise, sage ich, wie diese, sind richtig und für einen philosophischen Geist, der menschliche Verhältnisse und die menschliche Natur von einem umfassenden Gesichtspunkte aus betrachten kann, völlig überzeugend. Und sie gewähren einem solchen Gemüthe eine angenehme Bestätigung der übermenschlichen, im Evangelium offenbarten, Weisheit. Denn Menschen von jenem Alter und jenen Lebensverhältnissen und besonders aus dem jüdischen Volke würden nie durch bloßen menschlichen Scharfsinn dahin gekommen sein, allen zeitlichen Zwang zu verwerfen und zu verhindern, und die Fortpflanzung und Behauptung ihrer Religion nicht durch Gewalt, sondern milde Ueberredung zu suchen. Und sogar in unsern Tagen scheint mir, daß die angeführten Beweise nicht leicht in ihrer vollen Stärke begriffen werden, durch Menschen von engem und ungebildetem Verstande. Und deshalb ist es, wie ich denke, daß unser große Meister in seinem heiligen Worte eine Stütze für die Schwachen und einen Führer für die Kurzsichtigen unter seinen getreuen Folgern gnädig versorgt hat; — daß Er gnädig offenbart hat, was freilich durch die menschliche Vernunft nicht unentdeckbar war, aber nicht so zu entdecken, daß es dem Haufen der Menschheit klar wurde; — daß Er verhindert und verboten hat, sowohl durch die Lehren und das Beispiel seiner selbst als seiner Apostel, jenen verfolgenden Geist, dessen Unzweckmäßigkeit und dessen innere Schändlichkeit einige, vielleicht selbst unter den Demüthigen und Aufrichtigen seiner Anhänger, wohl nicht für sich selber entdeckt haben würden. Was die Befangenen und Hartnäckigen betrifft, so werden sie nicht leicht die Wahrheit weder aus der Schrift, noch aus der Vernunft [9])

9) Remedia non agunt in cadaver.

lernen: aber der einfachste Christ, der wirklich den Geist Christi und nicht den des päpstlichen Antichristes hat, mag den Willen seines Meisters sowohl aus seinen Lehren als seinem Beispiele lernen; und er mag weise zur Seligkeit werden dadurch, daß er ein Anhänger wird von Dem, der sanftmüthig und demüthig im Geiste war, — der keine Gewalt brauchte und in dessen Mund keine Schmähung war, und der nicht zu zerstören, sondern selig zu machen kam.

§. 7. Wie blind sogar ein einsichtsvoller Mann sein mag für die abstrakten Beweise gegen Verfolgung, wird auffallend bezeugt durch einen Mißgriff, den der scharfsinnige Bischof Warburton gemacht hat, wo er von Duldung handelt. Er wollte allen Menschen die Freiheit gestatten, Gott auf ihre eigene Weise anzubeten; aber Atheisten sollten aus jedem Staate verbannt werden, weil sie, sagt er, unfähig sind, Sicherheit für ihr Betragen in der Gemeinde zu geben, und weil ihre Grundsätze geradezu die Grundlage zerstören, worauf der Staat gebaut ist. [10]) Dieser große Mann übersah den scheinbar augenfälligen Umstand, daß, durch eine Art umgekehrter Folgewidrigkeit, sein Mittel gerade in jenen Fällen wirken würde, wo sein Grund dafür nicht auslangte, und fast sicherlich in den Fällen fehlen würde, wo es wirken sollte. Solche Atheisten, die seiner Annahme gemäß ganz ohne Grundsätze und ohne Scheu wären, würden natürlich, wäre das von ihm empfohlene System gegründet, keine Schwierigkeit machen, ihre Ungläubigkeit zu verläugnen und alles ihnen Vorgehaltene zu bekennen. Jene wiederum, wenn es solche gibt, die zu ehrlich wären, sich durch Falschheit der Strafe zu entziehen, würden gerade die Personen sein, welche die Strafe träfe; sodaß diejenigen, auf die seine Beschreibung paßt, und welche von der Art sind, für deren gutes Betragen die Gemeinde keine Sicher-

---

10) Alliance between Church and State, b. III.

heit haben könnte, in dem Staate bleiben würden, während die über sie verhängte Strafe ausschließlich jene träfe, worauf seine Beschreibung nicht paßt.

Ein gleicher Irrthum entsteht praktisch in einigen Fällen von unsern auf den Eid bezüglichen Gesetzen. Ich habe einen Fall angeführt gesehen, wo ein Kaufmann einen Kunden wegen einer Zahlung einklagte, welche dieser läugnete. Der Kaufmann zeigte seine Bücher und war bereit, über die Richtigkeit des Eintragens den gebräuchlichen Eid zu leisten, als der andere Theil Einspruch that und erklärte, daß jener ein Atheist und deshalb zum Eide nicht berechtigt sei. Nach Befragen gab der Kaufmann dies zu, und der Fall wurde entlassen. Der Magistrat hätte nicht anders handeln können, wie das Gesetz steht; aber das Gesetz sollte geändert werden, wenn es, wie in diesem Falle, zur Vereitlung seines eigenen Zweckes wirkt. [11]) Der Zweck eines Eides besteht gerade darin, Sicherheit zu erhalten, daß Jemand die Wahrheit spricht: in diesem Falle nun, wenn der Verkäufer so gewissenlos gewesen wäre, eine falsche Klage anzustellen, ist es nicht wahrscheinlich, daß er sich besonnen haben würde, dieselbe durch ein falsches Bekenntniß des Glaubens an seine Religion zu unterstützen. Der beste Grund, der sich für seine Wahrheitsliebe anführen ließ, war seine Weigerung, eine Falschheit zu sagen, um seine Ansprüche geltend zu machen; und es geschah gerade aus diesem Grunde, daß seine Ansprüche abgewiesen wurden.

§. 7. Das Gefühl, welches dazu beiträgt, den Geist der Verfolgung zu nähren und uns für die Gründe dagegen blind macht, — jenes feindselige Gefühl, welches natürlich in unserer Brust gegen solche aufsteigt, die unsern Glauben oder unsere eigene Ansichten darüber verwerfen, — kurz, gegen Ungläubige

---

11) Remarks on Oaths etc., published by Hatchard, 1826.

und Ketzer — ist hauptsächlich bemerkenswerth durch den Umstand, daß es gewöhnlich stärker ist, als unser Unwillen gegen jene, die, als Bekenner unserer Religion, sie durch ein unchristliches Leben und sogar durch eine offene Geringachtung derselben entehren. Es möchte auf den ersten Blick scheinen, als ließe sich gerade das Gegentheil hiervon vernünftigerweise erwarten. Denn soweit die Sache selbst in Frage kommt, so leidet sie sicherlich mehr von dem, der sie schändet, als von jenem, der ihr widerspricht. Der vorgebliche Christ gibt durch ein sündhaftes Leben zu erkennen, entweder daß seine Religion sich mit Unsittlichkeit vertrage, oder daß er sich nur der Form halber zu ihr bekenne und ins Geheim nicht daran glaube; wodurch er die Aufrichtigkeit Anderer in Zweifel zieht und solcherweise die Beweise schwächt, die sonst ihr Beispiel gewährt haben würde. Und was das Individuum betrifft, so ist der irreligiöse, sittenlose und weltlichgesinnte Christ gewiß mehr der Gottlosigkeit anzuklagen, als der Ungläubige. Ein Atheist hätte denkbarerweise wenigstens seinen Erlöser lieben und ihm gehorchen können, hätte er sich von seiner göttlichen Sendung überzeugen können: wenigstens lebt er nicht in gewöhnlichem Widerstande gegen einen Gott, den er bekennt. Wenn von zwei Menschen jeder einen Brief von seinem Vater erhält, und einer von ihnen das Schreiben als eine Fälschung verwirft, so ist dieser gewiß nicht ungehorsamer als der Andere, der, obgleich er den Brief als ächt von seinem Vater anerkennt, ihn weglegt und alle darin enthaltenen Vorschriften unberücksichtigt läßt.

Der Apostel Paulus ermahnet daher seine Bekehrten, sich zu entfernen nicht von allem Verkehr mit Ungläubigen, sondern von jedem aus ihrer Gesellschaft, „der unordentlich wandert;“ — „wenn Jemand, der ein Bruder genannt wird, der Kirche Schande macht dadurch, daß er in offenbarer Sünde lebt, mit einem solchen nicht einmal zu essen;“ d. h. bei den Agapae oder Liebesmahlen: und jene zu exkommuniziren, welche die Gesellschaft beleidigen oder schänden.

Woher kommt es denn, daß unsere Gefühle großentheils eine entgegengesetzte Richtung nehmen? I. Eine augenfällige Ursache, soweit wir in unsern Tagen in Betracht kommen, ist, daß eingestandene Ungläubigkeit in unsern Tagen verhältnißmäßig selten ist. Wir sind unglücklicherweise zu sehr an den Fall gewöhnt, daß Christen ein unchristliches Leben führen, während die offene Verwerfung des Glaubens eine Ausnahme von der Regel ist, daß rücksichtlich des einen Fehlers unsere Gefühle durch Gewohnheit abgestumpft sind, während die verhältnißmäßige Seltenheit des andern Fehlers diesen mehr abscheulich macht.

Es ist klar, daß mit den ersten Christen der Fall umgekehrt gewesen sein muß. Indem die Menschen damals das Christenthum nicht anerkannten als eine Sache, die sich von selbst versteht, und in der Regel Mühseligkeiten und Ungemach in Folge ihres Glaubens zu ertragen hatten; so muß eine gänzliche Mißachtung ihrer Religion oder ein ganz damit im Widerspruche stehendes Leben viel ungewöhnlicher unter den ersten Christen gewesen sein als unter uns selbst: während sie auf der andern Seite mitten unter Ungläubigen lebten, und selbst die Ausnahme von der allgemeinen Regel bildeten.

Auch ist es augenfällig, daß dieser Grund nicht, wenigstens nicht mit gleicher Stärke, auf den Fall von Personen anwendbar ist, welche eine verschiedene Form des Christenthums halten. Diese finden sich häufiger als offenbare Antichristen; und sie werden demnach im Allgemeinen weniger angefeindet, als die andern; aber doch in vielen Fällen mehr als jene, die ein unchristliches Leben führen.

II. Eine andere Ursache, welche die nehmliche Richtung wie die vorhergehende hat, ist, daß jeder, der das Ganze oder einen Theil unseres Glaubens verwirft, insoweit die Bekräftigung vermindert, welche alle Menschen mehr oder weinger

in jedem Punkte von Autorität abzuleiten gewohnt sind, — von dem Gefühle, daß andere mit ihnen denken. Es gibt wenige, denke ich, deren Beruhigung in die Schlüsse von Euklid ganz ungemischt von diesem Gefühle ist. Bei Gegenständen, die weniger innere Gewißheit zulassen, ist es natürlich ein größerer Theil jener Zusammensetzung von Beweisthum, worauf der Glaube ruht. Und im Verhältniß, als jeder Mensch weniger zum Denken geeignet oder für die Mühe desselben gestimmt ist, wird er auch um so mehr geeignet sein, sich mit diesem Beweisthume zu begnügen und sich bei dem allgemein Angenommenen zu beruhigen, ohne sich der Mühe zu unterziehen, nach andern Gründen zu suchen.

Wer nun unsere Glaubenssätze verwirft, erschüttert insoweit unser Vertrauen und stört diese behagliche Ruhe; er zwingt uns zu der Mühe, zu denken — unsere Schlüsse durch Beweise zu unterstützen — Einwürfe zu berücksichtigen und zu beantworten — und er ist die Veranlassung, daß unsere Meinungen vielmehr die Stellung von sorgsam befestigten und bewachten Vorstädten, als von sichern und friedlichen Inseldistrikten annehmen. Und so kommen wir natürlich dahin, Unwillen gegen den Thäter dieser Unruhe zu fühlen. Wer im Gegentheile unserer Religion beipflichtet, gibt in der That, während sein eigenes Leben zwar seinen Glauben verdammt, ein starkes Zeugniß zu unsern Gunsten durch Eingeständniß dessen, was er, wie es scheint, nicht glauben sollte.

Hierzu kommt noch, daß einer, der unserm Glauben widerspricht, wie gefällig auch sein äußeres Betragen und wie großmüthig auch seine Gemüthsart sein mag, — wir fühlen es — innerlich auf uns als schwach und leichtgläubig, oder befangen und bigot, oder auf irgend eine Weise der rechten Vernunft widersprechend, herabsehen muß: und durch diese seine Ansichten fühlen wir uns persönlich beleidigt. Auf der andern Seite scheint der, welcher einem orthodoxen christlichen Glauben anhängt,

aber ein damit in Widerspruch stehendes Leben führt, seine eigene Geringwürdigkeit in Vergleich mit jenen anzuerkennen, deren Betragen von der Art ist, als das seinige, wie er selber beweist, sein sollte. Kurz, der Eine scheint uns zu verachten und der Andere zu ehren, nicht durch ihr äußeres Betragen, sondern gerade durch die Natur ihrer Meinungen.

IV. Es wird sich oft wirklich ereignen, und oft wiederum vorausgesetzt und zuweilen vielleicht vorgegeben werden, daß Jemandes Verwerfung des Christenthums in der That einen Schritt über seinen Ungehorsam dagegen hinaus ist; — daß er von einem irreligiösen Leben zur Annahme irreligiöser Grundsätze fortgeschritten ist, und sich dem Evangelium widersetzt hat, weil er fand, daß das Evangelium gegen ihn war. In diesem Falle läßt es sich mit Wahrheit behaupten, daß er härtern Tadel verdient, als der Christ, welcher ein schlechtes Leben führt, weil er beide Charaktere einschließt. Was wir indeß auch vermuthen mögen, ich weiß nicht, ob wir berechtigt sind, Jemandem diese Beweggründe ohne wirklichen Beweis beizulegen.

Dieser letzte ist der Grund, welcher unter allen angeführten im Allgemeinen am bereitwilligsten eingestanden wird — und oft mit aller Aufrichtigkeit — um den größern Unwillen zu erklären, der gegen Ungläubige und Ketzer gefühlt wird, als gegen irreligiöse und lasterhafte Christen. Ich bin indeß überzeugt, daß die andern aufgezählten Ursachen nicht weniger mächtig zu dem nehmlichen Resultate beitragen. Und wenn dies in der That die natürlichen Gefühle des menschlichen Herzens sind, so geziemt es sich für uns allzeit auf unserer Hut, gegen ihre Uebertriebenheit zu sein, damit wir nicht in jene praktischen Fehler verfallen, deren Häufigkeit von der Geschichte so weitläufig bezeugt wird.

§. 8. Daß viele von derartigen Gefühlen bestehen, die ich zu erklären gestrebt habe, wird, denke ich, einige Aufmerksamkeit

hinlänglich beweisen. Und es wird sich sogar oft zeigen, daß gerade die Personen, deren Foderungen mit Rücksicht auf Orthodoxie am strengsten sind — die ihren Kreis am engsten ziehen — welche die geringste Entschuldigung für kleinliche Meinungverschiedenheiten machen — und am bittersten gegen Alle sind, die mit ihnen nicht übereinstimmen; die nehmlichen sind, welche moralische Fehler am meisten nachsehen — den höchsten Grad von Zärtlichkeit gegen jene zeigen, deren Aufführung ein Schandfleck fürs Christenthum ist — und welche das System der Disciplin mit Rücksicht auf sittliche Vergehen, wie es in den ersten Kirchen herrschte, gar nicht zu achten scheinen. Ich habe demnach gesehen, daß man eine Predigt eines frommen und tüchtigen Schriftstellers hart getadelt hat, worin er den Wunsch auszusprechen wagt, daß jene, die nur dem Namen und dem Aeußern nach Christen sind — die keinen klaren Begriff haben, was ein Christ sein sollte — entweder die eine oder andere Seite nehmen möchten; daß sie entweder Diener Christi in allem Ernste sein, oder Ihn öffentlich verläugnen und sagen möchten, daß sie nichts zu thun haben mit Jesus von Nazareth oder seiner Erlösung. Es würde glücklich für die Kirche Christi sein, fügt er hinzu, wenn alle ihre falschen Freunde sich als ihre Feinde erklären wollten. Die Vermessenheit dieses Wunsches, hat man gesagt, würde Schauder bei uns erregen, käme er aus dem Munde eines Enthusiasten. Zweifelsohne hängt ein größerer Theil der auf einige Gemüther hervorgebrachten Wirkung von der Frage ab, wer es ist, der etwas sagt, als worüber es ist, was gesagt wird: denn die Verfasser unseres Gottesdienstes sind so unbesonnen gewesen, den ernsten Wunsch auszudrücken, daß die herrliche Disciplin der ursprünglichen Kirche wiederhergestellt werden möchte, unter welcher die Ungehorsamen und Sittenlosen offene Buße thun mußten, oder, wie jeder weiß, im Falle sie sich zu unterwerfen weigerten, oder ihren Lebenswandel nicht reformirten, von der Gemeinde ausgeschlossen wurden, bis sie sich unterwerfen und hinlängliche Sicherheit ihrer Reue geben würden.

Man hat uns indeß gesagt, daß, im Falle sogar einer freiwilligen Trennung der falschen Freunde Christi, ein großer Theil der Gesellschaft von den Gebräuchen und Einrichtungen des Christenthums würde für immer abgeschnitten werden: (d. h. denke ich, so beständig als die ungläubigen Juden und Heiden, die wählen konnten, ihren eigenen Unglauben beständig zu machen; oder als der blutschänderische Korinther, der für immer abgeschnitten werden sollte, so lange er in seiner Sünde und Reuelosigkeit verharren würde): daß sie aufhören würden, die Versammlungen der Gläubigen zu besuchen — niemals das Wort der Lehre oder Ermahnung hören würden — sich selbst von den angeordneten Gnadenmitteln ausschließen und öffentlich und feierlich dem Unglauben verpfänden würden: daß ihre Herzen gegen die Stimme der Kirche versiegelt sein und sie bis ans Ende ihres Lebens unter den verzweifelten Gegnern ihres Erlösers zu bleiben haben würden. Die bestehende Lage der Dinge ist eingeständlich entmuthigend genug: aber es ist ein Zustand, behauptet man, von tausendjähriger Seligkeit, verglichen mit dem, der folgen würde, wenn der Himmel auf die Wünsche dieses Predigers hörte: d. h. verglichen mit dem wirklichen Zustande der Dinge in den Zeiten der ersten Kirchen. Man sagt, daß jetzt der ungläubige und zweideutige Christ beständig mit dem Grundsatze konfrontirt ist, zu dem er sich bekennt: die Aemter und Verwaltungen der Religion erinnern ihn laut und unaufhörlich an die Gelübde, die er gemacht hat u. s. w.

Alles dieses mag sehr wahr sein, noch auch unternehme ich es zu beweisen, daß die ersten Kirchen nicht unvernünftig strenge in ihrer Disciplin waren; oder daß unsere Reformatoren nicht unweise waren, weil sie ihre Wiederherstellung wünschten; oder daß es nicht ein Nachtheil für jene Kirchen war, daß solche, die dem Glauben und der Ausübung des Christenthums fremd waren, nicht Mitglieder von ihnen waren als einer Sache, die sich von selbst versteht, sondern offene Un-

gläubige blieben, bis sie geneigt waren, überlegt und in allem Ernste das Christenthum anzunehmen. Die ersten Christen dachten wahrscheinlich, daß die Gottlosen und Lasterhaften nicht weniger, sondern eher zurückgerufen seien durch die laute Warnung hinsichtlich ihres gefährlichen Zustandes, der ihrem Gemüthe würde aufgedrungen werden durch ihre Verstoßung aus der sichtbaren Kirche: daß sie, wenn ihnen nicht blos von der Kanzel gesagt würde, daß die Sakramente und andere Gnadenmittel von keinem Nutzen für solche sein würden, die einen unchristlichen Lebenswandel führen; sondern durchdrungen von dieser Wahrheit durch die wirkliche Verweigerung dieser Riten, — daß sie, sage ich, weniger anheimfallen würden jenem allgemeinen Aberglauben, diese Gnadenmittel als einen Zauber zn betrachten, und sich zu schmeicheln, daß sie, wo nicht in einem sichern Zustande, gleichwohl in einem mehr sichern Zustande sind in Folge ihres Kirchenbesuchs und ihres vorgeblichen Bekenntnisses des Christenthums, ob sie sich gleich nicht, wie man oft hört, für Heilige ausgeben wollen.

In all diesem mögen sie sich vielleicht geirrt haben; und ich bin weit entfernt zu läugnen, daß sich sehr viel Vernünftiges auf beiden Seiten sagen läßt. Aber was ich für meinen gegenwärtigen Zweck zu bemerken habe, ist, daß jene, welche solcherweise besorgt sind, im Kreise der Kirche solche vorgebliche Christen zu halten, welche ein sorgloses und unsittliches Leben führen, bei weitem, wie einige vielleicht erwartet hätten, keine solche verhältnißmäßige Zartheit gegen Meinungsverschiedenheiten fühlen. Sie sind vielmehr gewöhnlich am schnellsten bei der Hand, die geringste Abweichung von ihren eigenen orthodoxen Ansichten zu einer schändlichen Ketzerei zu vergrößern; und sie fodern am lautesten alle jene auf, sich öffentlich und auf einmal von der Kirche zu trennen, deren Begriffe nicht ganz genau mit den ihrigen übereinzustimmen scheinen. Wenn solche Beweise, wie die eben angeführten zu Gunsten jener vorgebracht wurden, die sie als heterodox verschreien, — wenn

eine Annäherung zu der nehmlichen Duldsamkeit, wie sie in dem Falle unsittlicher Christen empfehlen, auf solche ausgedehnt werden sollte, die nicht ganz mit sich einig sind rücksichtlich dieser oder jener Lehre, oder die eine solche Ansicht über Punkte genommen haben, als in den Augen Anderer unrichtig erscheint; die vorzüglich Orthodoxie in Anspruch nehmen — würde ein solcher Vorschlag, sage ich, fast in denselben Worten vorgebracht, so würden wir, denke ich, ein lautes Geschrei gegen Schlaffheit und gefährliche Liberalität hören.

Ich behaupte natürlich nicht, daß es nicht entweder ein Mangel oder eine Uebertriebenheit von Strenge in den Foderungen sowohl eines orthodoxen Glaubens als eines fleckenlosen Lebens geben mag: es erfodert ein unterscheidendes Urtheil, in jedem besondern Falle den genauen Betrag des Abweichens von dem rechten Wege zu bestimmen. Aber der Umstand, auf den ich aufmerksam machen möchte, ist, daß, während jene die am lockersten auf der einen Seite sind, am strengsten auf der andern verfahren, dieses bestätigt, was eben gesagt worden ist von der Richtung in unserer Natur zu einem mehr feindlichen Gefühle gegen solche, welche unserer Religion widersprechen oder sie läugnen, als gegen jene, die ihr nicht gehorchen und sie entehren.

Und da dieser Hang ganz und gar natürlich ist, eben so ist er, wie sich erwarten ließ, vorzüglich römisch. Nie gab es eine größere Lockerheit christlicher Sitten, selbst unter den Häuptern der römischen Kirche, und nie wurde solche Verdorbenheit leichter behandelt von ihren Anhängern, als in den nehmlichen Zeiten, wo sie damit beschäftigt war, Ketzerei durch die schonungsloseste Strenge zu unterdrücken. Ludwig der Vierzehnte, der fast sein ganzes Leben hindurch seinen Unterthanen das Beispiel gab, in offenem Ehebruch zu leben, wurde bis zu den Wolken gepriesen von einem christlichen Prediger, seiner Frömmigkeit halber, weil er Hunderte und Tausende

seiner protestantischen Unterthanen verbrannt, gehangen, gerädert oder in die Verbannung getrieben hatte. [11])

Wollten wir wirklich sicher sein vor der Gefahr, Fehler von einem gleichen Charakter mit jenen zu begehen, die wir mit Abscheu an andern wahrnehmen, so müßen wir diese Sicherheit in Mißtrauen auf uns selbst suchen — in einem wachsamen Verdachte des menschlichen Herzens.

§. 9. Denn aus der menschlichen Natur müßen wir beide, dieses und viele andere jener Uebel herleiten, die jeder Mensch gewöhnlich dem besondern Systeme beizulegen geneigt ist, dessen Widersacher er ist. Wie der Protestant oft geneigt ist, den Ursprung der Verfolgung nur im Romanismus zu suchen, eben so betrachtet der Skeptiker das Christenthum als die Hauptursache davon. Aber beide sind im Irrthume. Ich bin überzeugt, daß Atheisten, sollten sie jemals die überwiegende Partei werden, die Religion verfolgen würden. Denn fast die nehmlichen Ursachen, oder andere ihnen entsprechende, würden vorhanden sein, die, wie eben erwähnt worden, besondere Feindschaft gegen jene erzeugen, die im Glauben von uns abweichen. Die Atheisten würden fühlen, daß sie von den Christen betrachtet würden, nicht als schwach und leichtgläubig, sondern als verkehrt und profan: ihr Vertrauen wiederum in ihre eigene Ueberzeugung würde eben so leicht erschüttert werden von dem Christen, als das des Christen von ihnen: kurz, alle menschlichen Leidenschaften und alle Ansichten politischer Zweckdienlichkeit, die jemals den Christen versucht haben, zu verfolgen, würden eine entsprechende Operation mit ihnen haben. Nicht als dächte ich, daß die meisten unter ihnen selbst einen Verdacht davon

---

11) „Epanchons nos coeurs sur la piété de Louis; poussons jusqu'au ciel nos acclamations . . . Vous avez exterminé les hérétiques; c'est le digne ouvrage de votre règne; c'en est le propre caractère." Bossuet.

hätten oder in ihrem vorgegebenen Abscheu der Verfolgung unaufrichtig wären. Wie Niemand zu verfolgen wünscht, so ahnen sie wahrscheinlich nicht — unter der obenerwähnten Voraussetzung — eine solche Lage der Dinge, die Zwangsmittel erfoderlich machte. Sie bilden sich wahrscheinlich ein, daß, wenn sie die Diener der christlichen Religion ihrer Pfründen beraubt, die Falschheit des christlichen Glaubens öffentlich be- bekannt gemacht und Maßregeln für Verbreitung von Büchern und Erziehung des Volks genommen hätten, das ganze System des religiösen Glaubens allmählig, aber schnell absterben und in dem nehmlichen Lichte von Fabeln und Mährchen betrachtet werden würde. Solches war zweifelsohne die Ansicht einiger, die meines Wissens ihr Bedauern darüber äußerten, daß Bonaparte seine Macht nicht anwandte, der menschlichen Gesellschaft eine so große Wohlthat zu bringen, als er hätte thun können durch Abschaffung des Christenthums. Sie dachten wahrscheinlich an keine thätigere Maßregeln, als an das Vorenthalten der Stütze und des Gutheißens der Regierung.

Jeder, der an das Christenthum glaubt, muß sich überzeugt halten, daß sie sich in solchen Erwartungen täuschen würden. Der Anfang würde freilich den Schein haben, als fänden ihre Ansichten einen günstigen Anklang. Denn die meisten von jenen, die sich Mode halber oder in Uebereinstimmung mit den Gesetzen ihres Landes zum Christenthume bekennen, würden bald abfallen, und ihrem Beispiele würden solche folgen, denen die erfoderliche Stärke fehlte, Spötterei oder die Ungnade der Machthaber zu ertragen. Aber nach einiger Zeit würde es sich zeigen, daß der Fortgang der Irreligion zum Stillstand komme. Wenn die Pflanzen auf steinigtem Grunde alle verdorret wären, würden jene auf gutem Boden noch blühen. Aufrichtige Christen würden fest bleiben; und einige würden sich wahrscheinlich mit gedoppeltem Eifer aufregen; und einige Abtrünnige würden zurückkommen. Klagen würden sich erheben, daß christliche

Prediger die Werke der Autorität als profan und schändlich verschrien; und daß sie die Regierer als Fremdlinge Gottes und Menschen darstellten, deren Beispiel zu verabscheuen sei. Jene freilich, die den wahren Geist des Evangeliums empfunden, würden nicht ermangeln nach dem Beispiele der Apostel, die Pflicht der Unterwürfigkeit gegen unchristliche Magistrate sogar einzuschärfen; aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige selbst einen entgegengesetzten Weg einschlagen und solcher Weise dazu verhelfen würden, den Vorwurf des Aufruhrs gegen das christliche Predigen im Allgemeinen vorzubringen. Der Pöbel wiederum würde gelegentlich mit Beleidigungen und Mißhandlungen die Christen anfallen; die folglich von ihren Gegnern als die Veranlassung dieser Tumulte würden dargestellt werden; besonders wenn einige unter ihnen, wie vorauszusehen ist, eine solche Behandlung nicht geduldig ertrügen, oder sogar theilweise durch eigene Unklugheit hervorriefen. Und wie frei auch der größere Theil der Christen von einem gerechten Verdachte einer Absicht, die Sache der Religion durch gesetzlose Gewalt zu fördern, sein möchte, so würde es doch augenfällig sein, daß ein solcher Wechsel von Herrschern den Planen ein Ende machen müßte, welche zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen sollten. Indem sie dann das Christenthum als das große Hinderniß zur Bildung, als die fruchtbare Quelle von bürgerlichen Uneinigkeiten und als Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung einschließend darstellten, würden sie die Nothwendigkeit des thätigen Einschreitens einsehen, freilich nicht in der Absicht, Seelen zu retten, wie die religiösen Verfolgungen, sondern um die irdische Wohlfahrt ihrer Unterthanen und die Sicherheit und das Glück der bürgerlichen Gemeinde zu retten. Sie würden sich demnach — der bittern Leidenschaften dabei nicht zu gedenken — verpflichtet fühlen, die Bücher, das Predigen und die Versammlungen der Christen zu verbieten. Die Christen würden dann im Widerspruche gegen das Gesetz heimlich Bibeln verbreiten und ihre Versammlungen in Kellern und auf entfernten Heiden halten. Zwang würde natürlich

nothwendig werden, diese ungesetzlichen Handlungen zu verhindern. Und dann . . . aber ich brauche nicht weiter zu gehen; denn ich finde, daß ich fast eine genaue Beschreibung von dem Zustande der Dinge gegeben habe, als die christlichen Kirchen sich in der Mitte des Heidenthums verbreiteten. Und gleichwohl habe ich nun die Kette von Muthmaßungen verfolgt, die jeder Christ bilden müßte, der nur mäßig mit der menschlichen Natur bekannt wäre. „Denn solche Handlungen," sagt der große griechische Historiker, haben Statt und werden allzeit Statt haben — obgleich ihre Form und der Grad ihrer Heftigkeit nach Umständen verschieden sein mögen — so lange als die menschliche Natur die nehmliche bleibt. Niemals können wir gegen die Rückkehr dergleichen sicher sein, als durch die Einpflanzung irgend eines Grundsatzes, der uns befähigt, diese Natur zu reinigen, zu erneuern und umzuwandeln; kurz den Neuen Menschen anzuziehen.[13]) Das Christenthum, oft wie sein Name auf den Fahnen des Verfolgers geprangt hat — das Christenthum, wahrhaft verstanden, wie es in den Schriften dargestellt wird, und ehrlich angewandt, gewährt eine Dämpfung, die einzig beständig wirksame Dämpfung des Geistes der Verfolgung. Denn wie es sich mit betrügerischen, so verhält es sich auch mit Zwangsmitteln, angewandt in Sachen der Religion: wir müßen nicht erwarten, daß der große Haufen so weitsichtig sein wird, daß er allzeit ihre letzte Unzweckmäßigkeit in jedem besondern Falle, der vorkommen mag, einsehen wird; er wird in die Versuchung gerathen, die besondern Umstände dieses oder jenes Nothfalles als eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machend anzusehen, der eben deshalb eine Abweichung von dem allgemeinen Grundsatze rechtfertige. Während der einfache Christ, wenn er einmal, was ihm bei aufrichtiger Befragung der Schrift leicht möglich ist, den Willen Gottes erkannt hat, in diesem Stücke kühn vor-

13) Ephes. IV. 24.

angehen wird auf dem Pfade seiner Pflicht, ob er gleich bei jeder Krümmung nicht sehen mag, wohin er geführt wird: und er wird in vollem Glauben an die göttliche Weisheit bereit sein, im frommen Vertrauen die Folgen den Händen der Fürsehung zu überlassen.

§. 10. Ich will dieses Kapitel mit einer kurzen Andeutung einiger Irrthümer in Bezug auf den wahren Charakter der Verfolgung im Gegensatze zu den früher erwähnten schließen. Denn wie einige in Gefahr sein mögen, Verfolgung unbewußt dadurch zu begünstigen, daß sie ihren Begriff davon zu sehr beschränken, so mögen sich Andere durch eine zu weite Begriffsausdehnung derselben der entgegengesetzten Gefahr aussetzen, nämlich mit dem Titel der Verfolgung das zu belegen, was eigentlich nicht dahin gehört.

I. Es folgt nicht nothwendigerweise, daß der bloße Umstand, Jemandes Gewissen Gewalt anzuthun, schon den Charakter der Verfolgung an sich trägt. Obzwar dies auf den ersten Blick als eine Paradoxe erscheinen mag, so wird uns doch eines Augenblickes Nachdenken überzeugen, daß das unmittelbare und allgemeine Zulassen der Entschuldigung des Gewissens zum Umsturze des ganzen gesellschaftlichen Gebäudes führen würde. Der falschen Entschuldigungen nicht einmal zu gedenken, die vorkommen würden, wenn es sich einmal von selbst verstände, daß alle zuzulassen wären, würde es keine Grenzen für die möglichen Verirrungen selbst für die Aufrichtig-Gewissenhaften haben. Einige Sekten haben einen gewissenhaften Skrupel gegen die Zahlung des Zehnten auf den Grund hin, daß sie eine gemiethete Priesterschaft mißbilligen. Nicht als seien nach dem strickten Sprachgebrauche die Pfarrer unserer Kirche überhaupt gemiethet; noch auch wird der Zehnte von dem Bauer bezahlt, indem er nur durch seine Hände gehet und ihm schon bei Vermiethung des Gutes gut gerechnet ist; und er miethet

eben so wenig den Pfarrer als seine Grundeigenthümer. [14]) Aber deßungeachtet hat man bekanntlich über die Einsammlung des Zehnten als eine Verfolgung geklagt. Diese Personen hätten viel bessern Grund, Skrupel bei Zahlung der Staatsabgaben zu fühlen; welche, wie sie wissen, unter andern Zwecken für die Aufrechthaltung des Militärs angewandt werden; — indem diese wirklich von dem bezahlt werden, was früher — welches sich von dem zehnten Garben nicht sagen läßt — des Zahlers Eigenthum war.

Einige Enthusiasten wiederum in unsern Tagen haben es zu einer religiösen Pflicht gemacht, Weib und Kind zu verlassen, wenn diese ihre besondern Glaubenssätze nicht annehmen wollten. Andere, wie die alten Anabaptisten in Deutschland, dürften unter dem Vorwande, daß die Güter der Christen gemeinschaftlich sind, ihre Anhänger zu einer allgemeinen Plünderung jener anreizen, die Vermögen haben, damit die Beute auf einen gemeinschaftlichen Haufen geworfen würde. Und einige wilde Millenarier, wie die Männer der Fünften Monarchie, dürften sich für verpflichtet halten, alle Regierungen umzustürzen, als die nöthige Vorbereitung für die zeitliche Herrschaft Christi auf Erden. Kurz, es läßt sich nicht sagen, auf welchem Punkte der Vorwand des Gewissens, wenn einmal ohne Frage zugestanden, stehen bliebe. Der einzig mögliche Grundsatz, wornach wir die Linie ziehen müßen, ist, daß der bürgerliche Magistrat, dem

---

14) Ich habe ein auffallendes Beispiel von der Gedankenverwirrung gekannt, die aus Sprachunrichtigkeit über diesen Punkt entsteht. Ein Pächter erklärte einem meiner Freunde, daß er den Gottesdienst bezahlter Prediger nicht besuchen, sondern nur dann auf sie hören wolle, wenn sie, den 70 Jüngern gleich, ohne Tasche oder Beutel kommen würden. Er vergaß, daß er in dem Falle die Prediger zu unterhalten haben würde, die jetzt durch Pfründen unterhalten werden. Die Jünger hatten die Weisung, „wo sie kamen, zu essen und zu trinken, was ihnen vorgesetzt wurde; denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth."

die Sorgfalt über die zeitliche Wohlfahrt der Gemeinde übertragen ist, in jenen Fällen Einspruch thun sollte, in denen die Personen oder das Eigenthum der Bürger unmittelbar und eingeständlich in Frage kommen. [15]) Ich sage unmittelbar und eingeständlich; denn entfernt und in gewisser Beziehung läßt es sich von jedem religiösen Systeme sagen, daß es auf den Frieden und die Wohlfahrt der Gemeinde Einfluß hat. Es gibt, wie ich glaube, keine Religion, worüber ich nicht einen mühsamen Beweis gesehen habe, daß sie zu schädlichen Folgen in der Ausübung führe; und daß ihre Bekenner entweder die schlechtesten Bürger seien oder es konsequent mit ihren Grundsätzen sein sollten; und wiederum habe ich die entgegengesetzte Folgerung hinsichtlich einer jeden derselben gesehen; sodaß ohne die oben angegebene Grenze eine Oeffnung gelassen würde für die gewaltsame Unterdrückung oder die gewaltsame Gründung irgend einer beliebigen Religion durch einen bürgerlichen Magistrat.

„Aber hat der bürgerliche Magistrat," ließe es sich fragen, „zu bestimmen, welches die Fälle sind, die sein Einschreiten nöthig machen? Und wenn so, wie kann ein Grundsatz festgesetzt werden, der ihm keine Oeffnung lassen soll, das bürgerliche Schwert, so oft es ihm einfallen wird, zu Hülfe zu rufen?" Sicherlich, dieses ist unmöglich. Zwangsgewalt muß Jemandem anvertraut werden; noch können jene, denen sie anvertraut ist, vom Mißbrauche derselben abgehalten werden, wenn sie dazu geneigt sind, welche Regel man auch aufstellen wollte. Es ist bekannt, daß die Schrift keine solche gewährt, noch auch ist es aus der Natur der Sache möglich, daß sie es sollte. Der, welcher die Macht und den Willen hat, Unrecht zu thun, wird nie wegen eines Vorwandes verlegen sein, sich zu rechtfertigen, ob er gleich selbst gezwungen werden sollte — wie

---

15) „Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

der Wolf in der Fabel —, daß der Strom aufwärts fließe. Aber mein Zweck war, nicht eine Regel festzustellen, die Jemanden, der einen Ausweg sucht, hindern sollte — was unmöglich ist — ihn zu finden; sondern den Grundsatz anzugeben, der das Gewissen eines aufrichtigen Magistrats leiten sollte: nämlich durch Zwangsmittel, wenn nothwendig, den Frieden, das Leben und das Eigenthum seiner Unterthanen zu schützen, und sich jeden Zwanges zu enthalten. Aber viele Personen sind geneigt zu schließen, daß alles das, was der Klugheit eines Mannes überlassen ist, auch seiner Willkühr überlassen sei, und daß er, der nur Gott Verantwortlichkeit schuldig ist, überhaupt gar keine Verantwortlichkeit habe.

II. Ob solches nun zwar nach christlichen Grundsätzen die Grenzlinie der Autorität des bürgerlichen Magistrats ist, so ist doch kein Grund vorhanden, weshalb die ein solches Amt bekleidende Person nicht auch ein Mitglied oder ein Diener einer christlichen Kirche sein sollte; vorausgesetzt, er ist sorgsam, daß er die Charaktere einer politischen und einer religiösen Gemeinde nicht verschmilzt. Zwangsmittel können nicht zweckmäßig für die Fortpflanzung oder Aufrechthaltung des Christenthums angewandt werden; aber es gibt nichts, was nothwendig dahin führt, das Reich, welches nicht von dieser Welt ist, zu säkularisiren; oder was nothwendig den Geist der Intoleranz einschließt in dem Besitze oder in der Ausübung von Zwangsgewalt für andere Zwecke, selbst nicht in einem christlichen Prediger. Nur ist größere Sorgfalt und umsichtigeres Urtheil in Fällen nothwendig, wo das nehmliche Individuum verschiedene Funktionen auszuüben hat, und besonders wenn er solcherweise dadurch in zwei oder mehrere verschiedene Beziehungen zu den nehmlichen Menschen tritt. Solches ist z. B. der Fall, wo der Pfarrer zugleich Friedensrichter ist. Wäre er dieses sogar nicht durch eine zufällige Anordnung, sondern kraft eines festen allgemeinen Gesetzes: so würde er doch in Bezug auf die nehmlichen Individuen zwei gesonderte, durch

verschiedene Grundsätze geleitete und sich mit besondern Arten von Gegenständen befassende Aemter ausüben. Wenn auf dieselbe Weise ein Offizier in der Armee auch ein Magistrat wäre, so würde hieraus nicht folgen, daß er die Grundsätze des Kriegs- und die des bürgerlichen Rechts zusammen verschmelzen müßte. So hatten auch einige Könige oder andere hohe Magistrate kirchliche Oberherrschaft; einige Bischöfe haben Theil an der bürgerlichen Gesetzgebung; andere haben Fürstenthümer mit ihren Bisthümern verbunden, und der Bischof von Rom ist lange ein bedeutender zeitlicher Regent gewesen.

Mit Rücksicht auf jene Kirche ist es bemerkenswerth, daß die Verfolgung und die andern ihr zur Last gelegten Enormitäten viele von jenen, die ihr abtrünnig geworden sind, dazu verleitet haben, in ihren Gedanken Alles zusammen zu werfen, welches auf irgend eine Weise dazu gehört. Während in der That viele Theile des römischen Systems, selbst solche, als an sich selbst ganz und gar nicht zu vertheidigen sind, keine nothwendige Verbindung mit einander und mit Rom haben. Ihre usurpirte Oberherrschaft z. B. und ihre falschen Lehren sind zwei gesonderte Fehler; wovon der letzte so weit entfernt ist, nothwendigerweise mit der römischen Kirche verbunden zu sein, daß sie kaum in Lehre von der griechischen Kirche verschieden ist.

Und rücksichtlich des uns jetzt vorliegenden Punktes sei es vorausgesetzt — und die Annahme, wie unwahrscheinlich es auch ist, daß sie jemals verwirklicht wird, ist sehr gut denkbar — daß der Papst in Bezug auf seine Diocese nach christlichen Grundsätzen verfahren und in Rücksicht auf seine Fürstengewalt die bürgerlichen Rechte seiner Unterthanen vertheidigt habe, es jedem überlassend, seine eigene Religion ohne Beunruhigung auszuüben, so lange der zeitliche Friede und die Sicherheit der Gemeinde ungestört blieben: — wenn er, sage ich, allzeit so gehandelt hätte, wie zwei verschiedene Personen,

so kann es nicht behauptet werden, daß dieser Zustand der Dinge eine Annäherung zu einem Geiste der Verfolgung mit sich geführt haben würde — etwas jenem weltlichen Zwange Aehnliches, das sich auf Intoleranz beläuft, und nicht mit dem Charakter des Reiches Christi vereinbar ist.

Die Frage daher hinsichtlich einer solchen Verbindung von einem bürgerlichen mit einem geistigen oder kirchlichen Amte in der nehmlichen Person wird eine Frage der bloßen Zweckdienlichkeit; und eine, die natürlich nach den Umständen eines jeden Landes oder Zeitalters wechseln muß. Womit wir es gegenwärtig zu thun haben, ist die bloße Bestimmung, was den Grundsatz der Verfolgung einschließe oder nicht, d. h. die Anordnung oder die Verwerfun g des anges in Sachen der Religion.

III. Wenn Jemand fordert, daß seine Dienerschaft oder die Leute, von denen er seine Waaren kauft — seine ganze Gesellschaft fromme Menschen, oder von seinem eigenen Glauben oder seiner Ausübung desselben, selbst bis auf die kleinsten Umstände herunter, seien, so zeugt dieser Umstand nicht nothwendigerweise von Verfolgung. Dies ist so augenscheinlich, daß es nicht bemerkt zu werden nöthig wäre, würden nicht unsere Gedanken so unbemerkt leicht durch Sprache mitfortgeführt.[16] Wir hören z. B., daß Jemand gezwungen ist, diese oder jene Religionsform anzunehmen als Bedingung, Dienst zu erhalten oder ein Haus zu miethen; und wir vergessen daher leicht, was klar ist, sobald wir darüber nachdenken, daß dies nicht absoluter Zwang ist, indem es gegen keines Menschen natürliche oder früher bestehende Rechte verstößt;[17] und daß die Verbietung

---

16) Elements of Logic, chap. III. §. 5.

17) Ich bin indeß der Meinung, daß sich Jemand billig zu beklagen habe, wenn er sein Recht nicht erhalten kann, ob jene, wozu alle Menschen

eines solchen Verfahrens ein Eingreifen in die Rechte des Andern sein würde, mit seinem Eigenthume zu thun, was er will. Ein solches Betragen, als das ist, worauf ich hingedeutet habe, könnte freilich so weit geführt werden, daß ihm wohl der Vorwurf der Unklugheit — der Bigotheit — der Illiberalität zu machen wäre; es könnte von der Art sein, um sogar in der Person einen Hang anzuzeigen, welcher sie zur Verfolgung führen könnte, wenn ihr die Macht würde; aber an sich würde es dennoch den Grundsatz der Verfolgung nicht einschließen.

Dieselbe Folgerung ist zu machen bei dem Falle von Jemandes Ausschließung von gewissen Pfründen, der nicht zu der Kirche gehörte, für dessen Nutzen sie beabsichtigt sind. Ein Mann soll die neun und dreißig Artikel unterschreiben, wenn er eine Pfarrerstelle der Kirche bekleiden will: er ist gezwungen, ein Presbyterianer zu werden, wenn er das Amt des Dieners an einer presbyterianischen Kirche erhalten will. So muß er auch, um einen Grad zu erhalten, gewisse akademische Semester gehalten haben und eine Prüfung in gewissen vorgeschriebenen Zweigen bestehen; ja, um den Vortheil einer besondern Stiftung zu genießen, muß er in einem gewissen Distrikte geboren sein. Es ist augenscheinlich, daß, ob wir gleich in allen solchen Fällen die Wörter „müßen", „verpflichtet", „gezwungen" gebrauchen, dennoch alles dieses nichts mit absolutem Zwange zu thun hat.

Nach dem nehmlichen Grundsatze läßt es sich behaupten, daß es nicht nothwendigerweise den Charakter der Intoleranz

---

von Natur berechtigt sind, oder jene der Bürger seiner besondern Gemeinde, ohne entweder einen Eid zu leisten, oder eine andere religiöse Ceremonie zu bestehen, wogegen er einen gewissenhaften Skrupel hat: Eine besondere Indulgenz ist den Quäkern in Bezug auf Eide und die Heirathsceremonie gewährt worden; wenn dies nun vernünftig in Grundsatz war, so sehe ich nicht ein, warum der Grundsatz nicht anerkannt und durchgängig befolgt worden ist.

an sich trägt, wenn jene, die nicht Mitglieder einer besondern Kirche sind, davon ausgeschlossen bleiben, an der Gesetzgebung für jene Kirche Theil zu nehmen in Rücksicht auf Gegenstände, die rein geistiger oder kirchlicher Natur sind: sie zu solcher Theilnahme zuzulassen, ist eine offenbare Anomalie und Inkonsequenz, obgleich von der Art, daß sie oft in der Praxis unvermeidlich oder unbedeutend ist. Daß keine, als Quäker z. B. oder Methodisten, eine Stimme in den allgemeinen Versammlungen von Quäkern oder Methodisten haben, ist soweit entfernt, daß darüber als intolerant geklagt wird, daß sie vielmehr, so lange sie sich auf ausschließlich religiöse Gegenstände beschränken, die Einmischung jener, die nicht zu ihren Sekten gehören, billig als eine Verletzung des Grundsatzes der Toleranz betrachten würden. Und die Anomalie ist an sich eben so wirklich, ob sie in der Praxis zu den wichtigsten oder unbedeutendsten Resultaten führt; — ob z. B. der größere Theil der Versammlung, die eine bestimmte Kirche regiert, von einem verschiedenen Glauben ist, oder ob ein einziger Römisch-katholischer oder Dissenter eine Stimme in der Wahl eines Mitglieds jener Versammlung hat. [18])

---

18) Einige pflegen sich auszudrücken, als bestände die Anomalie blos darin, daß Mitglieder der römischen Kirche für eine protestantische Kirche Gesetze geben. Angenommen, daß irgend eine bestimmte Klasse von Protestanten, oder daß alle Protestanten reiner in ihrem Glauben — weniger gefährlich in ihren Grundsätzen — weniger feindselig gegen unsere Kirche als die Romanisten seien; so bleibt doch die Frage dieselbe, „was hat Jemand zu thun mit der Regulation einer Kirche, zu der er nicht gehört?"

Aber einige Personen sind sogar gewohnt, von der protestantischen Religion und selbst von der protestantischen Kirche zu sprechen, ohne zu bedenken, ob es überhaupt solche Dinge gebe, oder ob sie Wörter ohne einen bestimmten Sinn gebrauchen.

Dr. Hawkins ist mir zuvorgekommen in einem Theile dieser Bemerkung. „Der Ausdruck „Protestant", wenn er ein Mitglied von einer der westlichen Kirchen bezeichnet, das frei von römischem Irrthume ist, ist

Aber dann, läßt es sich sagen, wenn es geschieht — wie bei uns in Praxis, obwohl nicht durch ursprüngliche Bestimmung, der Theorie und der Gewohnheit der Kirchenverfassung gemäß der Fall ist[19]) daß die Versammlung, welche allein das Recht ausübt, für die Kirche Gesetze zu geben, auch der höchste gesetzgebende Körper in irdischen Angelegenheiten ist; — zeugt es nicht von Intoleranz, durch ein stehendes Gesetz von einer solchen Versammlung oder dem Stimmen für jene, die darin sitzen sollen, Männer auszuschließen, die dafür geeignet sind? Angenommen, daß sie nichts zu schaffen haben mit den innern Anordnungen einer Kirche, zu der sie nicht gehören; so läßt sich das nehmliche nicht sagen von den Abgaben und Gesetzen, die von dieser Versammlung aufgelegt und gegeben werden. In despotischen Staaten hat das Volk allerdings nichts mit den Abgaben zu thun, als sie zu bezahlen, oder mit den Gesetzen, als ihnen zu gehorchen: aber in einem freien Lande läßt es sich nicht behaupten, daß das Ausschließen Jemandes von allem Antheile am Gesetzgeben oder Wählen der Gesetzgeber in irdischen Sachen, der nicht ungeeignet ist in Rücksicht jenes besondern Geschäftzweiges, ihn keiner seiner Rechte beraubt, oder daß es nicht eine eben so große Anomalie ist, als das Zulassen seines Eingreifens in kirchliche Gegenstände, wofür er ungeeignet ist.

---

ein Ausdruck der Convenienz. Er mag vielleicht mit geringer Rücksicht auf Geschichte und Etymologie gebraucht werden, aber er entspricht seinem Zwecke und verursacht keinen Schaden. Nicht also eine solche Phrase wie: „die protestantische Religion." Der Ausdruck selbst, so oft er nicht synonym mit der Religion der protestantischen Kirche von England ist, setzt Unaufmerksamkeit auf die Thatsache voraus, daß es keine für Protestanten gemeinschaftliche Religion als verschieden von den Romanisten gibt; und es wirft einen Schleier über eine andere wichtige Thatsache, daß die Glaubensbekenntnisse gewisser protestantischer Sekten viel weiter entfernt sind von der Wahrheit des Evangeliums, als das der römischen Kirche." Sermon preached at Maldon, p. 6.

19) Field, on Church Government.

Solches sind, abstrakt betrachtet, die streitenden Schwierigkeiten des Falles. Es ist als wollte Jemand einen billigen Anspruch auf ein Haus machen, wovon einige Theile eingeständlich nicht sein Eigenthum sind; oder auf ein Stück Land, worauf Gebäude errichtet sind, zu denen er kein Recht hat. Die Aufgabe, gegen keine dieser beiden Anomalien zu verstoßen, ist, denke ich, noch nicht gelöset worden; [20]) noch auch ist sie bisher mit hinreichender Klarheit und Ernsthaftigkeit betrachtet worden, um einen billigen Versuch zuzulassen, ob sie gelöst werden kann oder nicht; obzwar man vor dreißig Jahren anfing, Maßregeln zu nehmen, um die Schwierigkeiten praktisch zu heben. Mein Zweck in Berührung dieser Frage hier geht nicht weiter als zu zeigen, in welcher Beziehung jene Frage zu dem Gegenstande des gegenwärtigen Kapitels steht. [21])

---

20) Wilmot Horton ist einer von den wenigen, welche die Schwierigkeit eingesehen haben. Seinem Plane gemäß würden jedoch andere Schwierigkeiten entstanden sein in der praktischen Hebung der Fragen bei jeder Maßregel, ob sie die Kirche allein, oder auch das Eigenthum und die bürgerlichen Rechte der Gemeinde betraf. Er scheint indeß den richtigen Grundsatz angegeben zu haben, der sich auf die eine oder andere Art hätte in Anwendung bringen lassen. Der Haupteinwurf wenigstens, den man seinem Vorschlage gewöhnlich macht, daß er zwei gesetzgebende Versammlungen für zwei verschiedene Zweige der Gesetzgebung gründen würde, ist mir allzeit als seine beste Empfehlung erschienen. Die Vertheilung der verschiedenen Aemter unter die verschiedenen Staatsminister, nämlich Schatzkanzler, Sekretär der innern — der auswärtigen Angelegenheiten u. s. w., liegt dem nehmlichen Einwurfe offen.

21) Ich habe blos auf das den Römisch-katholischen gewährte Wahlrecht und auf die Aufhebung der Kraft des Gesetzes über den Prüfungseid zur Ausschließung der Dissenter angespielt, weil hierin die Anomalie bestand, deren Behandlung zu meinem gegenwärtigen Zwecke gehört. Was die größere oder geringere politische Gefahr der nachher vorgeschlagenen oder genommenen Maßregeln betrifft, so ist es dem Zwecke dieses Werkes fremd, mich auf diese oder andere politische Fragen einzulassen. Ob es ein sicherer Plan wäre, das Gesetz über den Prüfungseid schlummern zu lassen oder förmlich zu wiederrufen — die römisch-katholischen Wähler auf

IV. Zuletzt zeigt es nicht nothwendig von Intoleranz, wenn man im Nothfall durch Zwangsmittel die Bekenner einer Religion gegen Gewalt oder Plünderung, Beunruhigung in ihren religiösen Versammlungen, gegen Beleidigung, Schmähung oder eine andere Belästigung von Seiten einer entgegengesetzten Partei schützt. Solcher Schutz ist so weit entfernt, von den oben niedergelegten Grundsätzen abzuweichen, daß er vielmehr eine Anwendung derselben ist. Es ist nicht Verfolgung, sondern die Verhinderung an Verfolgung. Denn gesetzlose und unregelmäßige Gewaltsamkeit ist aus dem Grunde nicht weniger Verfolgung; und die unautorisirten Grausamkeiten des Volks waren sicherlich mit von den strengsten Versuchungen, welche die ersten Christen zu bestehen hatten. Und deßungeachtet gibt es manche Personen, die gleich als verfolgend jedes System verdammen, was ihnen die Freiheit nicht läßt, Andere zu verfolgen.

Es darf indessen nicht vergessen werden, daß wenn die Religion, wegen welcher der bürgerliche Magistrat einzuschreiten gezwungen werden soll, zufällig seine eigene ist, er stark versucht werden wird, nicht bei Maßregeln von blos unmittelbarer Selbstvertheidigung stehen zu bleiben, sondern den wirksamen Weg einschlagen wird, die feindliche Partei ganz und gar zu unterdrücken.

Die Ueberschreitung der eigentlichen Verfahrungslinie in dieser Sache zu verhüten und zu entscheiden, bei welchen Gelegenheiten der Aufruf an die bürgerliche Macht nicht blos zu rechtfertigen, sondern zweckmäßig ist, sind Punkte, die in jedem besondern Falle dem Kopfe und dem Herzen eines jeden Individuums überlassen werden müßen. Allgemeine Prinzipien können gezogen

---

die Wahl eines protestantischen Deputirten zu beschränken, oder ihnen die Freiheit zu lassen, einen ihres eigenen Glaubens zu wählen, — diese und alle solche Fragen politischer Zweckmäßigkeit übergehe ich, da sie eigentlich nicht hieher gehören.

werden; aber keine können da sein, die ihre eigene Anwendung lehren oder den Gebrauch von praktischem Verstande, behutsamer Ueberlegung und christlicher Unbefangenheit überflüßig machen wollen.

Es mag indeß der Mühe werth sein schließlich zu bemerken, wie wichtig es allzeit ist zu bedenken, daß das Kreuz, welches unser Meister und seine Apostel so geduldig trugen, gerne von unserer stolzen Natur abgeschüttelt wird, so oft es nur auf irgend eine Weise thunlich ist. Wir sind versucht, in der Entfernung zu bewundern, während wir zurückbeben bei dem Gedanken, ihre Geduld unter Schmähung und Verlachung und jeder Art von Verhöhnung nachzuahmen. Und was mehr ist, dieser Stolz verstellt sich leicht in unserm Gewissen unter dem Anscheine von Frömmigkeit; wir kommen in Gefahr, als Eifer zur Ehre Gottes anzusehen, was vielleicht in Wahrheit Eifer für unsere eigene Ehre ist. Der, welcher nur unsern Glauben verwirft, legt, wie ich oben bemerkt habe, in etwa eine Beleidigung für uns an den Tag; vielmehr, wenn er uns schmäht und schimpft, weil wir ihn behalten: und es ist aus dieser Ursache, daß wir geneigt sind, größern Unwillen über ein solches Betragen zu fühlen, als über die nehmliche der Gottheit angethane Beleidigung durch jene, die Ihre Ansprüche auf ihre Liebe, Dankbarkeit, Verehrung und Gehorsam zugeben, während sie solche in ihrem Leben immer mißachten. Aber desungeachtet, weil jeder, der uns unserer Religion wegen beleidigt, hiedurch die Religion selbst verspottet, schmeicheln wir uns, daß dieses letzte der einzige Grund unseres Unwillens ist, wenn vielleicht in der That unsere persönliche Gefühle einen großen Antheil daran haben.

Aber wir müßen nicht erwarten, bis die kämpfende Kirche in die triumphirende Kirche verwandelt ist, daß die Anhänger Christi kein Kreuz zu tragen haben, oder daß sie keinen Widerstand oder keine Schwierigkeit von Seiten seiner Feinde finden

werden. Bis wenigstens die Welt, selbst die sogenannte Christenheit, vielmehr den Geist des Christenthums eingesogen haben wird, als es bisher der Fall war, so lange müßen unseres Heilandes Warnungen an seine Jünger als einigermaßen auf uns selbst anwendbar betrachtet werden: „Wenn euch die Welt hasset, ihr wisset, daß sie mich haßte, ehe sie euch haßte . . . weil ihr nicht von der Welt seid, deshalb hasset euch die Welt.“ Der Christ, welcher beständig und thätig in seines Meisters Sache ist — obzwar es seine Pflicht ist, keine unnöthige Veranlassung zum Widerstande zu geben durch ein unvorsichtiges oder heftiges Betragen — muß doch nicht allzeit erwarten, solchen Tödtungen zu entgehen; und er sollte bereit sein, ihnen so zu begegnen, als zu zeigen, wie weit er die Billigung von Ihm, der ins Verborgene sieht, über das Lob von Menschen setzt.

Fälle mögen jedoch vorkommen, in denen es unser Recht und unsere Pflicht sein wird, Mittel zu gebrauchen, um uns und andere gegen gesetzlose Angriffe zu schützen. Keine Regel, wie ich gesagt habe, läßt sich feststellen, die den Gebrauch gesunden und unbefangenen Urtheils überflüssig machen wird, um in jedem besondern Falle zu entscheiden, ob es erlaubt oder rathsam ist, den irdischen Arm zur Beschützung der Bekenner einer Religion zu Hülfe zu rufen. Der rechte Mittelweg, sagt der große Meister der alten Moralisten, muß in jedem besondern Falle von eines jeden Klugheit getroffen werden; aber er fährt fort, die beste allgemeine Warnung zu geben die möglich ist, nämlich, sich allzeit auf die sicherste Seite zu neigen; sorgsam das schlimmste Extrem zu vermeiden und das als das schlimmste zu betrachten, dem wir von Natur am meisten zugethan sind.[22] Nach diesem Grundsatze sollten wir allzeit in Bezug auf alle mit unserer Religion verbundene Gegenstände um so williger sein zu fragen,

---

22) Arist. Eth. l. II. c. 9.

warum wir die Hülfe bürgerlicher Macht nicht herbeirufen, als warum wir es thun.

Und selbst nachdem wir völlig entschieden haben, welches Verfahren an sich selbst wichtig ist, müßen wir noch über unser eigenes Herz wachen, indem wir unsere Motive der strengsten Prüfung unterwerfen und Sorge anwenden, daß wir in unserm Herzen nicht das applaudiren und bestätigen als einen tugendhaften Eifer für Gottes Herrlichkeit, was in der That vielleicht eine Besorgniß für unsere eigene Achtung und ein zartes Gefühl für unsere eigene Ruhe und Bequemlichkeit sein mag.

Sechstes Kapitel.

Vertrauen auf Namen und Vorrechte.



§. 1. Die Menschen haben einen natürlichen Hang, sich mit den Vortheilen zu brüsten, die sie genießen, — mit den Vorrechten, die sie besitzen, — mit den Titeln, die sie als Merkzeichen jener Privilegien tragen, — und hauptsächlich mit dem Umstande daß sie Mitglieder einer so bevorrechteten Gesellschaft oder Klasse sind. Und sie sind geneigt, nicht blos Stolz und Zufriedenheit im Besitze solcher Vortheile zu fühlen, sondern auch sorglos ihr Vertrauen darauf zu setzen, unabhängig von dem davon gemachten Gebrauche, als sei dadurch schon nothwendigerweise ein großer Vortheil für den Besitzer begründet.

Wie sonderbar dieser Hang auf die alten Juden einwirkte, wird reichlich durch die Bibel bewiesen. Selbst unter der alten Dispensation können wir aus den Schriften der Propheten ersehen, daß, trotz ihrer zahllosen Rückfälle, sie sich gleichwohl schmeichelten, daß Gott an ihnen, als seinem auserwählten und eigenthümlichen Volke, und unter sich den einzigen Tempel des wahren Gottes besitzend, die angedrohten Urtheile nicht vollstrecken werde. Und als ihre Gefangenschaft und die Zerstörung ihres Tempels sie in diesem Stücke enttäuscht hatte, nährten

sie noch immer die Hoffnung, daß der versprochene Messias unter ihnen aufstehen und „alle Dinge wieder herstellen" würde. In dieser Hoffnung waren sie freilich nicht irrig; aber ihr Irrthum bestand in dem Vertrauen, daß sie bestimmt Theilnehmer der versprochenen Wohlthaten, kraft ihres Vorrechtes als Abrahams Kinder, von dem Stamme seines auserwählten Nachkömmlings Juda sein würden, was auch immerhin ihr eigenes Betragen sein sollte; und daß kein solcher Wechsel der Dispensation statt finden könne, der selbst den unverdientesten Juden unter oder sogar auf gleichen Fuß mit dem besten aus dem unreinen und verachteten Geschlechte der Heiden stellen würde.

Johannes der Täufer nimmt demnach Gelegenheit sie in diesem Stücke bei Anfang seines Lehramts zu warnen: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; darum welcher Baum nicht gute Früchte trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Der Apostel Paulus ist eben so gezwungen, die jüdischen Gläubigen unaufhörlich zu warnen „daß es kein Unterschied zwischen dem jüdischen und dem griechischen Christen gebe, insoweit als Alle gesündigt haben und von der Glorie Gottes fern sind;" daß es weder Jude noch Grieche, weder Barbar, Scythe, Sklave oder Freimann gebe; und daß in Jesus Christus weder Beschneidung noch Nichtbeschneidung etwas nütze, außer ein neues Wesen; und daß die gläubigen Heiden eben so als Kinder Gottes und Erben seiner Versprechungen nicht weniger angenommen würden, als die natürlichen Abkömmlinge Abrahams.

Noch auch warnt er blos Christen, daß Gott auf die Person nicht achtet, — wie Petrus zuerst offenbart worden war — und daß in jeder Nation der, welcher Ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, von Ihm angenommen wird — nicht blos sind die Verüber von Gerechtigkeit vor der Annahme gewarnt, daß

die Juden von Natur oder die Anhänger des ceremoniellen Gesetzes einen größeren Antheil an göttlicher Gunst erhalten würden; sondern, was sonderbarer erscheinen mag, der Apostel findet es nothwendig, sie vor dem Irrthume zu warnen, in den Umstand zu vertrauen, daß sie unter dem Gesetze unabhängig von seiner Beobachtung wären; als wenn ein Grad wenigstens von göttlicher Gunst durch den bloßen Umstand gesichert werde, daß sie durch Offenbarung die göttlichen Gebote empfangen hätten, ob sie gleich keine Sorge trügen, sie zu befolgen. Der größere Theil des Anfangs des Briefes an die Römer befaßt sich nur mit dem Bekämpfen dieser sonderbaren Verblendung. Er versichert sie, daß „nicht die Zuhörer des Gesetzes gerecht sind vor Gott, sondern das die Vollzieher des Gesetzes gerechtfertigt werden: „Siehe aber zu, du heißest ein Jude, und verläßest dich auf das Gesetz, und rühmest dich Gottes;" und gleichwohl spricht er von diesen nehmlichen Personen als Entehrer Gottes dadurch, daß sie das Gesetz, dessen sie sich rühmen, so offenbar brechen, daß der Name Gottes unter den Heiden durch sie geschändet würde.

§. 2. Ein ähnlicher Irrthum scheint nicht weniger unter den ersten Christen allgemein geherrscht zu haben hinsichtlich des Stolzes und eitlen Vertrauens, womit sie ihre Vorrechte als Christen betrachteten. Der Apostel warnt sie in demselben Briefe, daß, wie der natürliche Zweig — d. h. die Israeliten nach dem Fleische — abgeschnitten worden und sie eingepfropft seien, so eine gleiche Strenge von ihnen auch zu erwarten sei, wie Gott gegen die Ungehorsamen seines begünstigten Volkes in alten Zeiten ausgeübt hätte, wenn sie, statt den besten Gebrauch von seinen Gnaden zu machen, hochmüthig wären — aufgeblasen mit rühmendem Vertrauen auf ihre besondern Vorrechte und unachtsam auf die eigenthümliche, dadurch aufgelegte Verantwortlichkeit. „Wenn Gott," ermahnt er sie, nicht die natürlichen Zweige sparte, siehe zu, daß er dich auch nicht sparet." Und in demselben Tone warnt er die Korinther,

sich nicht mit Sicherheit darauf zu verlassen, daß sie Gottes auserwähltes Volk sind, nach dem Beispiele der Israeliten, die auch Alle Gottes Erwählte waren, wovon gleichwohl eine ganze Generation durch verschiedene Urtheile in der Wüste für ihren Ungehorsam abgeschnitten wurden: „Die Geschichte dieser Dinge," sagt er, „ward zu unserer Warnung geschrieben; daher sehe der zu, welcher steht, daß er nicht falle." Und der Apostel Judas scheint die nehmliche Gefahr für seine Zuhörer zu fürchten und warnt sie durch dasselbe Beispiel, „wie der Herr, nachdem er das Volk aus dem Egyptenlande gerettet, nachher jene zerstört habe, die nicht glaubten."

Und wie in den ersten Zeiten des Christenthums die Christen leicht dieses stolze Vertrauen auf jene Titel fühlen mochten, als unterschieden von den ungläubigen Juden und Heiden, so auch mochte sich nachher das nehmliche Gefühl in einer andern Gestalt unter jenen zeigen, die als orthodoxe und katholische Christen bezeichnet waren, zum Unterschiede von Ketzern, deren Glaubenssätze von der allgemeinen Stimme der christlichen Kirchen verdammt worden waren. Wie stark dieses Gefühl vorherrschte und noch vorherrscht in den Gliedern der römischen Kirche, ist jedem bekannt: aber der Umstand, auf den ich die Aufmerksamkeit hinlenken möchte, ist — in Uebereinstimmung mit den schon genommenen Ansichten in diesem Werke —, daß ein solches Gefühl den Romanisten nicht als solchen eigenthümlich ist, sondern in unserer gemeinsamen Natur ihre Quelle hat, und folglich ein Gefühl ist, von welchem der, der diese Natur theilt, nicht ausgeschlossen sein kann, außer durch beständige Wachsamkeit. Die Mahomedaner, wie wohl bekannt ist, theilen dieses Gefühl in hohem Grade; und selbst jene unter ihnen, die ihr Gesetz beständig übertreten, schmeicheln sich gleichwohl, daß ein höherer Grad göttlicher Gunst für sie zurückgehalten sei als wahre Gläubiger Dessen, was sich nicht von den Besten unter denen erwarten läßt, die dem Koran fremd sind: während der Gründer unseres Glaubens im Ge-

gentheile uns lehrt, daß Er solche verstoßen wird, die bereit sind, sich seines Namens zu rühmen und vorzuwenden, daß sie sogar viele mächtige Werke in diesem Namen verübt haben: und die Kenntniß seines Evangeliums stellt er dar als gedoppelte Verdammung über solche bringend, die kein christliches Leben führen; „indem der Diener, der seines Herrn Willen kennt und nicht thut, mit vielen Streichen geschlagen werden soll.“

§. 3. Um so viel Nutzen als möglich aus dem Beispiele der Romanisten und selbst der Mahomedaner zu ziehen, müßen wir auf eine Zeitlang alle Fragen hinsichtlich der Unrichtigkeit ihrer Glaubenssätze aus den Augen setzen, und unsern Blick auf die Gefahr beschränken, die allen Menschen gemein ist, ob ihre Glaubensbekenntnisse wesentlich richtig oder mit weniger Irrthum untermischt sind. Wäre Mahomet ein wahrer Prophet gewesen, wie Moses war, so würde dieses seine Nachfolger nicht vor dem Fehler gesichert haben, in welchen die Schüler von Moses in der That fielen; nämlich, daß sie erwarteten, durch ihre Vortheile vielmehr gerettet zu werden, als durch den davon gemachten Gebrauch. Und wenn die Romanisten in ihrem Lehr- und Zuchtsysteme nicht den Aussagen schwacher oder boshafter Männer folgten, sondern jenen eines wahrhaft unfehlbaren Apostels, so würde dieses allein sie nicht vor jenem Irrthume sichern, den die Apostel selber unter ihren Bekehrten während ihren Lebzeiten aufspringen sahen; vor dem Hange, die Mittel der Gnade den Früchten der Gnade zu substituiren, — das stolze Bewußtsein, einer heiligen Gemeinde, Kirche, Sekte oder Partei anzugehören, die einem jeden ihrer Glieder einen besondern Antheil göttlicher Gunst sichern müße.

Wenn wir im Gegentheile bei der Grundlosigkeit des Anspruchs der römischen Kirche, die einzig wahre und katholische Kirche zu sein, und bei den Lehrirrthümern, in die diese Kirche verfallen ist, verweilen, so werden wir uns natürlich schmeicheln, wie die Protestanten gewöhnlich thun, daß unser Abschen vor

jener Kirche uns aller Gefahr überhebt, auf einen Namen und auf unsere Verbindung mit einer reich begabten Gesellschaft eitel zu vertrauen.

Es ist wahr, daß die römische Kirche in vielen wesentlichen Punkten geirrt hat; aber wahrscheinlich hat nichts mehr dazu beigetragen, sie zu jenen Irrthümern zu verführen, als Namen und Privilegien. Geistige Vortheile, die wirklich sind, und Titel, die nicht mißangewandt werden, können Gegenstände anmaßender Prahlerei werden, und können solcherweise zu nachlässiger Sicherheit rückſichtlich persönlichen Strebens führen; dies ist gewöhnlich der erste Irrthum, worein die Menschen verfallen: der zweite entspringt gewöhnlich aus dieser Sorglosigkeit: der Name, welcher ist, überlebt das bezeichnete Ding; — die Vortheile gehen wirklich verloren, entweder ganz oder theilweise, durch ein sicheres Vertrauen auf ihre innere Wirksamkeit, ohne das Streben, sie zu veredlen; — das Land, welches fruchtbar war, wird eine Wüste durch ein sicheres Vertrauen, daß es Reichthum bringen werde, während man vernachlässigt, dasselbe zu bebauen.

Akademische Einrichtungen liefern eine gute Erklärung dieses Hanges. Ein Mitglied von einer gelehrten Gesellschaft zu sein, wird als eine Ehre betrachtet; es gewährt dem Individuum Leichtigkeiten zum Erwerb von Gelehrsamkeit; und andern einen gewissen Grad von Anmaßung, daß es seine Vortheile benutzt hat. Wie viele brüsten sich demnach, Mitglieder einer solchen Gesellschaft zu sein und des dadurch bezeichneten Titels, während sie wenig daran denken, die Gelehrsamkeit zu erwerben und die Vortheile zu benutzen, die allein dem Namen und der Gesellschaft ihren Werth geben.

Alles dieses ist auffallend erklärt worden durch die Geschichte der römischen Kirche. Sie wurde von Aposteln gebaut auf Jesus Christus, die einzig wahre Grundlage; sie ward von

ihnen mit richtigen Lehren und reinem christlichen Gottesdienste hinterlassen; ihre Mitglieder wurden von ihnen gewarnt, nicht hochmüthig, sondern furchtsam zu sein, sich nicht auf göttliche Gunst als einen Grund zu verlassen, persönliche Anstrengungen zu vernachläßigen, sondern als eine Ermuthigung dazu; oder zu frohlocken in ihrer Befreiung von heidnischem Aberglauben und ihrer Adoption, statt der Ungehorsamen, das Volk — das auserwählte Volk — Gottes zu sein, sondern Warnung zu nehmen von dem Beispiele seiner mit Strenge verbundenen Gnade.

Aber sie wurden verführt von demüthiger Wachsamkeit zu einem stolzen und sorglosen Vertrauen auf die Größe ihrer Würde, bis sie sogar das Talent verloren, das sie vernachläßigt hatten anzuwenden. Was war ihr Zustand am Ende des Lehramts der Apostel. Sie hatten der Abgötterei entsagt; — sie beteten den wahren Gott an; — sie hatten die heilige Schrift, die Worte des ewigen Lebens, in ihren Händen für häuslichen Gebrauch und in ihren Ohren bei religiösen Versammlungen; — sie hatten die Mittel der Gnade in Besitz, die von Christus angeordneten Riten, die genau die Sakramente genannt werden, und öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesdienst, an sich selbst von einem sakramentalischen Charakter; — sie hatten gelernt, die abergläubischen Opfer, Reinigungen und andere Ceremonien der Heiden zu verachten und zu verabscheuen, und waren gelehrt worden, auf die Erlösung Christi allein zu vertrauen und Gefallen vor Gott zu suchen, dadurch, daß sie „von seinem Geiste geleitet würden." Alles dieses waren wirkliche und unschätzbare Vorrechte und gaben ihnen gerechten Grund zur Freude — mit zitternder Dankbarkeit und nicht mit sorglosem Stolze — über ihre Befreiung — über ihren glücklichen Zustand, als verglichen mit und verschieden von dem ihrer heidnischen Nachbarn.

Aber ihr Frohlocken über diese Vortheile verführte sie, sel-

dige zuerst zu vernachläßigen und zuletzt zu verlieren; durch ihr nichtiges Vertrauen in Namen vergaßen sie zuerst die durch die Namen bezeichneten Dinge und büßten sie zuletzt ein. Ihre Gemüther hafteten an dem Vergangenen — an dem, was für sie gethan — und nicht an einer wachsamen Aufmerksamkeit auf die Zukunft — dem Fleiße von ihrer Seite — „ihren Beruf und ihre Wahl sicher zu machen." — Vertrauend auf die Titel Christ — Orthodox — Katholik — Kirche Gottes — und unbesorgt, auf eine „den Heiligen geziemende" Weise zu leben, meinten sie, daß kein tödtlicher Irrthum sich in eine so heilige Gemeinde einschleichen könne, und nahmen allmählig die nehmlichen Irrthümer — unter neuen Namen — des Heidenthums an, welchen sie entsagt hatten; Gott dankend, wie der Pharisäer, daß sie nicht wie andere Menschen seien; wurden sie allmählig wie ihre heidnischen Vorfahren, mit der Erschwerung, gegen Licht gesündigt und ihre eigenthümlichen Vortheile mißbraucht zu haben; und ihr Vertrauen die ganze Zeit über mit ihrer Sorglosigkeit und Corruption zunehmend, als ihr Geld Droß geworden war, rühmten sie sich mehr als jemals ihres Reichthums und bestanden in Mitten ihrer gröbsten Irrthümer auf völlige Unfehlbarkeit. Und wozu brachte sie Alles dieses am Ende? Wie weit entfernten sie sich endlich von ihrer ursprünglichen Reinheit? „Wie wurde die getreue Stadt eine Hure?" Sie endigten dadurch, daß sie das Christenthum allmählig mit den nehmlichen Irrthümern und abergläubischen Gebräuchen belasteten, in deren Befreiung die ersten Christen frohlockten.

Abgötterei der gröbsten Art wurde allmählig hergestellt, die Anbeter des einen wahren, in Jesus Christus geoffenbarten, Gottes bezeigten praktisch ihre hauptsächliche Anbetung gegen vergötterte Sterbliche: die Schrift wurde dem Volke entzogen unter dem Schleier einer unbekannten Sprache, [1]) und ihre

1) Eine Sprache, die allmählig außer Gebrauch kam: denn keine

Auslegung gehemmt und ihr Ansehen, selbst unter Gelehrten, durch eine Masse von Traditionen, die das Wort Gottes unwirksam machten, verdrängt. Ihre Sakramente wurden abergläubische Zaubermittel; ihr öffentlicher Gottesdienst eine Art magischer Anrufung, in einer todten Sprache verrichtet; und christliche Heiligkeit des Lebens ward mit heiligem Wasser verwechselt für phantastische Abbüßungen, des Heidenthums in seiner schlechtesten Gestalt würdig. „Wie ist die getreue Stadt eine Hure geworden?" Sie vertrauten in Vorrechte und Namen, bis die Vorrechte verloren gingen und die Namen ein leerer Schall wurden. Und gleichwohl sind sie noch so stolz darauf als jemals. Sie unterscheiden sich durch den Titel Katholiken [2]), Mitglieder der wahren Kirche, Anhänger des alten Glaubens: ja, Christen ist sogar ein Titel, wodurch sie sich von jenen, von ihnen so genannten, Ketzern unterscheiden, die hauptsächlich darin von ihnen verschieden sind, daß sie auf Christum, als den einzigen Vermittler vertrauen, statt auf eine Menge von Heiligen. Solche entsetzliche Verdorbenheiten hätten nie in einer Kirche durch die Ränke einer weltlichen und ehrgeizigen Hierarchie eingeführt werden können, wären die einzelnen Mitglieder derselben nicht in eine falsche Sicherheit eingewiegt worden durch die aufgeblähte Betrachtung ihrer christlichen Vorrechte, statt bei der gedoppelten von diesen Vorrechten geschaffenen Verantwortlichkeit zu verweilen — durch das Selbstrühmen auf Namen, ohne eine wachsame Aufmerksamkeit auf die durch diese Namen bezeichneten Dinge.

§. 4. Die Warnung des Apostels in seinem Briefe an diese nehmliche Kirche vernachlässigten sie und ahmten das nehmliche Beispiel nach, wovor er sie warnte — das der

Kirche führte jemals den Gebrauch einer unbekannten Sprache ein in ihre Gebete oder Hersagungen der Schrift.

2) Anmerkung A im Anhange.

anmaßenden und ungehorsamen alten Juden. Die Ermahnungen von Paulus, sage ich, an die Kirche von Rom gingen für die folgenden Jahrhunderte verloren: sollen sie auch für uns verloren gehen? Oder sollen wir sagen, daß Protestanten ihrer nicht bedürfen, weil wir nicht in den Titel katholisch vertrauen, oder darin, daß wir Mitglieder einer unfehlbaren Kirche seien; weil wir gegen die Usurpationen jener Kirche protestirt und ihren Corruptionen entsagt haben? Der Apostel könnte uns erwidern, wenn er noch lebte: „Seid nicht hochmüthig, sondern fürchtet: jene, die ich damals anredete, waren in derselben Lage, wie ihr; sie waren die Reformirten, die Protestanten ihrer Tage; sie waren befreit worden von jüdischer und heidnischer Ungläubigkeit, wie ihr von römischen Corruptionen des Christenthums: sie rühmten sich jener Befreiung, wie es leicht mit euch der Fall hinsichtlich der eurigen sein könnte: sie fühlten sich sicher, daß sie in keiner Gefahr vor genau denselben Irrthümern, wie jene der ungläubigen Juden und heidnischen Abgötterei, waren; und sie verleibten dem Christenthum wesentlich dieselben Irrthümer unter verschiedenen Namen ein; sie sind von ihrem ersten Glauben abgefallen, und sind mit dem Lichte des göttlichen Wortes in Finsterniß gefallen und ihre Gemüther sind bewildert durch das falsche Licht eines täuschenden Aberglaubens: „Wenn Gott seinen Zweig nicht verschonte, siehe, damit er dich nicht auch so spare; bedenke daher die Güte und die Strenge Gottes; gegen die, welche fielen, Strenge, aber gegen dich Güte, wenn du in seiner Güte verharrest; anders sollst du auch abgeschnitten werden."

Die Beispiele, welche man von Fällen aus Zeitaltern und Ländern, verschieden von unserm eigenen, anführt, verlieren leicht ihre belehrende Kraft gerade durch den Umstand, der sie desto lehrreicher machen sollte; nämlich daß es allzeit ein Unterschied zwischen den Versuchungen und Irrthümern geben wird, die unter verschiedenen Klassen von Menschen entstehen und ob-

walten. Aus diesem Grunde verlieren wir leicht den wesentlichen Gesichtspunkt zwischen den zwei Fällen aus den Augen, und ziehen keinen Vortheil aus den überlieferten Fehlern Anderer, weil jene, denen wir ausgesetzt sind, nicht dem Namen und allen Umständen nach die nehmlichen sind. Aber dieser Unterschied beweist gerade, daß sie nicht kopirt waren, sondern aus einer gemeinschaftlichen und tiefliegenden Quelle entspringen; es würde uns befähigen, desto mehr Belehrung aus solchen Beispielen zu ziehen, wenn wir nur bedenken wollten, daß die menschliche Natur allzeit und überall wesentlich dieselbe ist; weil wir mit einem mehr unbefangenen Blicke solche Irrthümer betrachten, die den unsrigen nicht geradezu gleichen. Aus diesen Gründen werden die Rückfälle der Israeliten in der Wüste z. B. so ernsthaft von dem Apostel für die Belehrung der Korinther als ein Beispiel angeführt, das sie leicht übersehen könnten; geneigt, wie sie wahrscheinlich waren, sich auf ihre hohen Vorrechte als das Volk Gottes, wie die alten Israeliten, zu verlassen, und, gleich ihnen, ihre Befreiung für vollständig und ihren Erwerb des versprochenen Erbtheils für sicher zu halten, ohne Wachsamkeit gegen die Versuchungen, denen sie ausgesetzt sein würden.

In dieser Absicht habe ich demnach in dem gegenwärtigen Werke versucht, auf die Lehren hinzuweisen, die sich aus den Irrthümern unserer Brüder der römischen Kirche ableiten lassen. Denn wenn es einmal klar eingesehen ist, daß ihre Corruptionen solche sind, denen die menschliche Natur zugeneigt ist — daß sie vielmehr die Ursache als die Wirkung des Systems jener Kirche sind — und daß folglich die ihrer Herrschaft Entzogenen gegen ähnliche Corruptionen nicht sicher sind — wir dann um so leichter und um so größere Wachsamkeit haben werden gegen jene Fehler, deren Abscheulichkeit wir an einem Andern wahrgenommen haben.

§. 5. Dieser Ansicht folgend habe ich gelegentlich den allgemeinen Grundsatz dadurch erläutert, daß ich kurz einige der

besondern Punkte berührte, in welchen Fehler, dem Wesen nach die nehmlichen wie jene der Romanisten, die übrige Menschheit umlagert haben und allzeit umlagern werden, im Verhältniß als ihre Wachsamkeit dagegen abnimmt: diese Punkte jedoch alle aufzuzählen und dabei zu verweilen, würde nicht nur zu lang, sondern auch kaum nöthig gewesen sein. Denn ist einmal der allgemeine Grundsatz angenommen, so ist es leicht und auch am besten, daß jeder für sich selbst die verschiedenen Anwendungen davon macht und den so angegebenen Gedanken verfolgt. Noch sollte dies ein für allemal in einer einzigen Abhandlung geschehen, sondern praktisch sein ganzes Leben hindurch: indem es völlig verstanden wird, daß das System des Romanismus, so weit es vom wahren Christenthume abweicht, in der That ein Transcript der schwachen menschlichen Natur ist, so muß jeder die Nothwendigkeit einsehen, dieses Portrait seiner eigenen Schwächen wie einen Spiegel zu betrachten und nicht blos ein für allemal die Irrthümer, welche er an einem andern tadelt, abzuschwören, sondern mit unaufhörlicher Wachsamkeit dagegen zu verwahren. Je sicherer sich Jemand vor seiner Unterwürfigkeit unter Irrthümer fühlt, denen er in der That wirklich unterworfen ist, desto größer muß seine wirkliche Gefahr sein, darein zu verfallen.

Indem ich daher verschiedene Klassen von Fehlern auseinandergesetzt habe, denen Protestanten unterworfen und die wesentlich dieselben sind, welche sie bei den Romanisten verdammen, habe ich wiederholt bei jener Erschwerung der Gefahr verweilt, der falschen Sicherheit nämlich, welche wir gegen den Irrthümern des Romanismus in unserer Entsagung der päpstlichen Herrschaft zu finden wähnen. Ich kann daher diese Abhandlung nicht besser als durch die Bemerkung schließen, daß gerade diese falsche Sicherheit einer der schädlichsten jener Irrthümer ist; — daß wir in der That den Romanismus nachahmen, wenn wir in unserer Trennung von ihm frohlocken, — wenn wir auf den Namen Protestant, wie die Romanisten

auf den Namen Katholik, vertrauen; und in stolzer Selbstzufriedenheit auf unsere Emancipation von ihrem korrupten Systeme zurückblicken, ohne zugleich vorwärts zu blicken und sorgsam gegen ähnliche Corruptionen zu wachen; ebenso wie sie in ihrer Entsagung des heidnischen Glaubens triumphirten, während sie vergaßen, daß das Heidenthum selbst das Wachsthum des sich selbst täuschenden menschlichen Herzens war, in welchem die nehmlichen Corruptionen, wenn nicht sorgsam unterdrückt, von neuem aufwachsen werden.

Ich hätte leicht einen angenehmern Gegenstand finden können, um die Enormitäten der Kirche von Rom bloszustellen, und die verhältnißmäßige Reinheit unserer eigenen zu preisen; indem Selbstschmeichelei angenehmer ist als Selbstprüfung. Aber mit Rücksicht auf unsere eigene praktische Besserung kann es keinem Zweifel unterliegen, welches von beiden am nützlichsten ist. Des Apostels Warnung: „Sei nicht hochmüthig, sondern fürchte," war gewiß nicht so schmeichelhaft für die Kirche von Rom, der sie galt, als ungemischtes Lob; aber sie würde gerettet worden sein von den durch diese Warnung angedrohten Uebeln, hätte sie nur fleißiger darauf geachtet.

Betrachte daher der Protestant ihren Fall als erzählt „zu seiner Warnung", und ziehe er Nutzen aus diesem Beispiele.

Die Irrthümer, welche ich in dieser Absicht zur Betrachtung auswählte, da sie als die hervorstechendsten und gewöhnlich als die bezeichnendsten der römischen Kirche angesehen werden, [3]) die ich jedoch auf unsere gemeinschaftliche Natur zurückzuführen gesucht habe, sind:

1. **Aberglauben**, als bestehend nicht in dieser oder jener besondern Art von Anbetung, sondern im Allgemeinen in miß-

3) Anhang B.

geleiteter religiöser Verehrung. 2. Der Hang zu dem, was sich stellvertretender Gottesdienst nennen läßt; eine Geneigtheit, den christlichen Diener in einen Priester im andern Sinne des Wortes zu verwandeln, und dessen Heiligkeit des Lebens und der Andacht an die Stelle jener des Volkes zu setzen. 3. Die Duldung dessen, was frommer Betrug genannt wird; entweder in der Aufopferung der Wahrheit für vorgebliche Zweckdienlichkeit, oder in der Fortpflanzung dessen durch unehrliche Kunstgriffe, was für Wahrheit gehalten wird. 4. Eine ungebührliche Achtung vor menschlicher Autorität; wie in andern Punkten, so besonders im Vergessen des gesetzmäßigen Gebrauchs von Glaubensbekenntnissen, Katechismen, Liturgien und dergleichen andern Schriften, die eine Kirche herausgibt und allmählig an die Stelle der Schrift drängt durch gewöhnliches Berufen auf dieselben, — wo die Verweisung allzeit auf die inspirirte Schrift geschehen sollte, — zum Beweise irgend einer Frage: welche Gewohnheit ich nicht als die ursprüngliche Folge, sondern als die Ursache des Anspruchs auf Inspiration und Unfehlbarkeit der römischen Kirche auseinandersetzte. 5. Zuletzt habe ich bemerkt, daß Intoleranz oder der Geist der Verfolgung, d. h. die Neigung, durch weltliche Gewalt nicht dieses oder jenes System der Religion, sondern unser eigenes, was es immerhin sein mag, zu erzwingen, welches ein der menschlichen Natur anklebender Fehler ist, dem folglich alle Menschen ausgesetzt sind, wie strenge sie auch Verfolgung oder jede andere, gegen sie ausgeübte, Art von Zwang tadeln mögen. [4])

Von diesen und allen andern römischen Irrthümern können daher Protestanten als solche nicht ausgenommen sein; und sie sind in desto größerer Gefahr derselben im Verhältnisse von ihrem Abscheu gegen dieselben als in jener Kirche bestehend,

---

4) Anhang B.

wenn sie solche als das Wachsthum des Romanismus und nicht der menschlichen Natur betrachten; — wenn sie ihre Sicherheit auf den Umstand bauen, daß sie außer dem Bereiche jener verdorbenen Kirche sind, und es vernachlässigen, gegen den Geist jener Corruptionen zu wachen, während sie sich mit dem Namen von Protestanten groß thun. Dieses sorglose Vertrauen auf Titel und Vorrechte ist, wie ich in diesem Kapitel zu zeigen bemübt war, an sich selbst der schädlichste der römischen Irrthümer und hat hauptsächlich die Einführung der übrigen begünstigt.

§. 6. Auf welche Weise, läßt es sich fragen, haben wir denn das Gesagte praktisch anzuwenden, um gegen diesen besondern Irrthum zu verwahren? Schaue ein jeder, würde ich antworten, um sich herum und in sein eigenes Herz. Gibt es nicht ganze Massen von Menschen, welche frohlocken in den Titel von Christ — Protestant — Kirchenmitglied, und die viel Gewicht auf den Umstand legen, daß sie zu einer mit solch hohen Vorrechten begabten Kirche gehören? Es gibt viele; und wollte Gott, die Beschreibung wäre insoweit selbst allgemeiner anwendbar, als sie ist; denn dieser Dinge sollten wir uns sogar mehr freuen, als wir thun. Besitzen indeß Alle, die sich dieser Vortheile und dieser Namen schmeicheln, und dieselben, wo nicht als eine Art von Verdienst, wenigstens als ein sicheres Pfand göttlicher Gunst, solche auch wirklich? — denken Alle über die größere Verantwortlichkeit nach, die ihnen solcherweise auferlegt ist? Nähren keine davon — in Gedanken und im Betragen wenigstens, wenn auch nicht eingestanden — eine Hoffnung, durch ihre Vorrechte vielmehr gerettet zu werden, als durch den davon gemachten Gebrauch? Bedenken sie auch, daß jene Vorrechte ihre Verdammung vergrößern, wenn sie dieselben nicht richtig gebrauchen; oder freuen sie sich ihrer Zulassung zu der Hochzeit, vergessend, daß der Christ, welcher kein hochzeitliches Kleid angethan hatte, in die äußerste Finsterniß geworfen wurde? Betrachten sie die Namen von

Christ und Protestant als einen Vorwurf gegen jene, welche sie haben, wenn sie von dem Geiste Christi nicht geleitet werden; — wenn sie nicht in ihrem Herzen und Leben sowohl, als mit ihren Lippen gegen die Fehler protestiren, die sie an den Romanisten verdammen?

Noch auch lassen sich diese Warnungen auf die Namen Christ und Protestant allein anwenden: in jedem von uns in Anspruch genommenen Titel, der einen besondern Vortheil voraussetzt, liegt eine entsprechende Verantwortlichkeit, und eine entsprechende Gefahr, wenn wir diese Verantwortlichkeit vergessen. Glaubt Jemand, er habe ein Recht auf den Namen Orthodox — Evangelisch — so bedenke er, daß beständig die Gefahr für ihn vorhanden ist, sich in stolzer Sicherheit auf diese Titel zu verlassen; — daß er vertraut nicht so sehr in seine Bemühungen um persönliche Heiligkeit, als vielmehr auf die Heiligkeit der Gesellschaft, Sekte oder Partei, mit der er solcherweise verbunden ist.

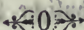
Einige Mitglieder der römischen Kirche, nicht zufrieden damit, daß sie zu dieser Kirche gehören und den Namen Katholik tragen, haben sich außerdem noch in gewisse untergeordnete Gesellschaften oder sogenannte religiöse Orden und unter die Fahne irgend eines Gründers von vorgeblich ausgezeichneter Heiligkeit begeben. Ich untersuche jetzt nicht die mit diesen Anstalten wirklich verbundenen besondern Irrthümer und abergläubischen Gebräuche: wären sie von jeder Sache dieser Art frei gewesen, so würde doch eine Gefahr — die in der That in jeder religiösen Gemeinde mehr oder weniger bestehen muß — vor jenem Uebel vorhanden gewesen sein, welche bekanntlich alle religiösen Gesellschaften der römischen Kirche begleitet hat: das Uebel meine ich, die gegenseitige Verbindung der Mitglieder solcher Gesellschaften als eine Art von kaufmännischem Verhältnisse zu betrachten, in welchem jedes Mitglied hoffen darf,

wenigstens einigen Gewinn aus der Frömmigkeit und Reinheit der ganzen Gesellschaft zu ziehen. Diese Absurdität — die Uebertragung der Verdienste eines sündhaften Sterblichen auf die Rechnung eines Andern — ist freilich nie bestimmt eingestanden worden, außer in der Kirche von Rom: aber der Hang zu einem solchen Gefühle muß in dem menschlichen Herzen gewurzelt haben, sonst hätten es die Menschen nie anerkannt. Die Gefahr davor liegt, wie ich gesagt habe, gerade in der Natur einer religiösen Gemeinde. Wie bei einer Gesellschaft von Kaufleuten oft die Nachläßigkeit des einen durch den Fleiß des andern ersetzt wird, und wie in einem Heere der feige Soldat manchmal Theilnehmer an den Vortheilen des Ruhms eines Sieges wird durch die Tapferkeit seiner Mitsoldaten und die Tüchtigkeit seines Generals: ebenso tragen die Menschen ihnen solcherweise bekannte Ansichten auf den Fall der Mitglieder einer religiösen Gesellschaft über. Und da diese Gefahr, wie ich gesagt habe, eine solche ist, die jede religiöse Gesellschaft umlagert, so kann sie nicht anders als durch unaufhörliche Wachsamkeit vermieden werden. Denn das Christenthum ist wesentlich eine gesellschaftliche Religion. Jeder von uns ist „ein Mitglied eines andern"; und der Gründer unseres Glaubens hat beschlossen, daß Christen ihre eigene Seligkeit erstreben sollen dadurch, daß sie alle zusammen wirken sollen, ihr gegenseitiges Heil zu befördern. Aber es ist durch den persönlichen Glauben und heiligen Wandel eines jeden individuellen Christen, daß jeder individuelle Christ durch die Fürsprache des einen Vermittlers und Erlösers, dessen Geist sein Herz heiligt, angenehm vor Gott wird. Die frommen Bemühungen anderer können von keinem Nutzen für uns sein, wenn sie uns nicht antreiben, auf gleiche Weise für uns selber zu arbeiten.

Reichlich begabt ist freilich die Kirche Christi mit den Mitteln der Gnade, — mit Vorrechten und Vortheilen von unschäzbarem Werthe. Ermangeln wir aber, diese Mittel zu benutzen und uns dieser Vorrechte würdig zu machen, so werden sie

unsere Verdammung vergrößern. Der Name Christ — reformirter, protestantischer Christ — wird den, statt ihn zu retten, als doppelt unentschuldbar verdammen an dem großen Tage, wo die Geheimnisse der menschlichen Herzen offenbart werden sollen, — den, sage ich, der „den Namen Christus nennend," der Lasterhaftigkeit nicht entsagt hat; — oder seine Worte höret und sie nicht befolget; — dessen Herz und Wandel nicht reformirt sind — und der über die Irrthümer der römischen Kirche frohlockt, während er nachläßig jene üblen Neigungen unserer Natur übersieht, woraus sie entstanden; „denn der ist kein Jude, — noch durch ähnliche Folgerungen ein Christ, ein orthodoxer oder evangelischer, ein reformirter oder protestantischer Christ, — der nur äußerlich einer ist; noch ist das Beschneidung, die äußerlich im Fleische ist; sondern der ist ein Jude, der es innerlich ist; und Beschneidung ist die des Herzens, im Geiste und nicht im Buchstaben; dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist."

Anhang



A.

Die Romanisten nehmen den Titel Katholik in Anspruch und wenden ihn auf sich an, nicht blos als gebühre er ihnen, — und es wird nicht geläugnet, daß sie ein Zweig, obwohl ein verdorbener Zweig der allgemeinen oder katholischen Kirche sind, — sondern als sei er den Mitgliedern der Kirche von Rom ganz besonders eigenthümlich. Und Protestanten haben gewöhnlich in Sprache diesen Anspruch zugegeben. Aber ich denke, daß sie hierdurch zu ausschließlich die Harmlosigkeit der Taube an den Tag legen, und die Weisheit der Schlange ganz mit ihren Gegnern lassen. Es wird gesagt, daß diese beleidigt sind, wenn man sie Papisten nennt; und daß sie diesen Ausdruck als einen Vorwurf betrachten, weil er nur von ihren Gegnern gebraucht wird. Um nicht streitlustig zu erscheinen, habe ich diesen Namen möglichst vermieden: seien wir jedoch nicht so schwach, uns einzubilden, daß Romanist oder irgend ein anderer Titel, wodurch sie sich eigentlich bezeichnen lassen, jemals ermangeln wird, wenn er gewöhnlich geworden ist, als ein Vorwurf angesehen zu werden; oder daß sie jemals mit einer Benennung zufrieden sein werden, die keinen Vorwurf gegen uns selbst einschließt. Wir dürfen nicht zu sicher erwarten, daß sie selbst die scheinbar

unparteiische Benennung „Mitglieder der Kirche von Rom" annehmen oder sich dabei beruhigen werden; noch auch ist es unwahrscheinlich, daß sie darüber als einen Vorwurf klagen werden, sollte sie jemals ihre gewöhnliche Benennung unter Protestanten werden. Denn es liegt darin, daß es andere Kirchen, eigentlich genannte Kirchen, außer der von Rom gibt. Wir sind zufrieden, als Mitglieder der Kirche von England bezeichnet zu werden; und wir betrachten sie als einer besondern Kirche angehörend, über welche wir, ob wir sie gleich ihrer Verdorbenheit wegen tadeln, keine Oberherrschaft ansprechen: aber sie betrachten uns nicht von einem entsprechenden Gesichtspunkte aus: nach ihrer Ansicht bilden wir keine besondere Kirche, sondern sind wirklich Mitglieder, obwohl schismatische und abtrünnige Mitglieder — Unterthanen de jure, obwohl aufrührerische Unterthanen — ihrer Kirche. Ein Name daher, welcher voraussetzt, daß es andere Kirchen, verschieden von ihrer eigenen, gibt, widerspricht einem ihrer Hauptsätze; nämlich, daß sie und sie allein getreue Mitglieder der einen wahren Kirche sind. Und diesen Satz haben sie der Benennung einverleibt, die sie für sich selbst gewählt haben, die folglich, wie ich gesagt habe, einen Vorwurf für alle andere Christen einschließt. Der Name Katholik, wenn gebraucht als unterscheidend, setzt das Ausschließen aller andern von dem Charakter guter Mitglieder von der Gesellschaft voraus, die Christus gründete — von „der heiligen katholischen Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen," wie es in des Apostels Glaubensbekenntnisse ausgedrückt und erklärt wird: kurz, er schließt ein, daß alle anderen Ketzer oder Schismatiker sind.

Dies ist kein ungewöhnlicher Plan. Es gibt eine Sekte, die sich Baptisten nennt, d. h. Personen, welche taufen; folglich voraussetzend, daß keine andere wirklich getauft sind, und daß die Kindertaufe null und nichtig ist. Dies ist ihr unterscheidender Glaubenssatz; zu dem sie sich mit allem Recht bekennen können, wenn sie von seiner Wahrheit überzeugt sind: aber es ist absurd,

daß Jemand, der nicht damit übereinstimmt, ihnen diesen Titel gibt, weil er offenbar den Fragepunkt ohne Grund voraussetzt und sich selbst verurtheilt. Der Name Antipödobaptist ist freilich etwas beschwerlich; aber Plumpheit des Ausdrucks oder selbst Umschreibung ist dem Irrthum und der Absurdität vorzuziehen. Die nehmliche Behutsamkeit ließe sich wohl ausdehnen auf den Gebrauch des Wortes Unitarier, als den Titel einer Sekte; denn der Name drückt eigentlich eine Grundlehre aus, welche die Kirche hält; Socinianer scheint mir eine bessere Benennung. Aber diese wollte ich auch vermeiden, wenn sie wirkliche Beleidigung gäbe; indem ich zu gleicher Zeit sorgfältig bekannt machen würde, daß das Wort Unitarier angewandt wird in Uebereinstimmung mit einer Gewohnheit, die, obgleich allgemein und harmlos, mir gleichwohl verwerflich erscheint. 1)

Daß der Ausdruck Papist ein Vorwurf ist — obwohl ich nicht darauf bestehe, daß er angewandt wird — kann ich nie zugeben. Ein Ausdruck des Tadels ist einer, welcher etwas Entehrendes in der Meinung der Partei voraussetzt, auf die er angewandt wird. So setzt Ketzer — in seinem gewöhnlichen, vielleicht nicht in seinem etymologischen Sinne — das Halten eines irrigen Glaubenssatzes voraus; er ist folglich ein Ausdruck des Tadels. Aber Papist schließt nur Jemanden ein, der das Ansehen des Papstes anerkennt, und jene, auf die es angewandt wird, erkennen sein Ansehen gewiß öffentlich an.

„Wenn man bedenkt," sagt ein einsichtsvoller Schriftsteller, wie viel Einfluß Wörter auf die Meinungen der Menschen haben, so denke ich, daß der rechte Gebrauch des Wortes Katholisch von wesentlicher Wichtigkeit ist. Die Schriftsteller der römischen

---

1) Note to Bishop Copleston's Sermon at the re-opening of Abergavenny Church.

Kirche ermangeln niemals, Vortheil zu ziehen aus der Unbehutsamkeit, welche in dieser Rücksicht unter Protestanten bemerkbar ist. Hiervon findet sich ein starkes Beispiel in einem neuern Werke, welches einen befriedigenden Beweis liefert von der Stärke unserer Sache und von der Schwäche jener der Romanisten, so oft beide an den Probierstein der Schrift und der Vernunft gehalten werden. Ich spiele auf die Correspondenz an zwischen der Priesterschaft von Blackburn und dem Vorsteher und andern Mitgliedern des römisch-katholischen Instituts zu Stonyhurst. Ich kann nichts besseres thun als von diesem anziehenden Werke die folgende Stelle aus einem von Whittakers Briefen an den Vorsteher jenes Instituts anzuführen:

„Es war nicht von einer Liebe, wegen Wörtern zu streiten, noch weniger von einem Zaudern, jede mögliche Befriedigung der römischen Priesterschaft zu geben, daß ich darauf bestand, Ihnen und ihrer Kirche den unbedingten Titel „Katholisch" zu verweigern. Der Gebrauch, den sie davon machen, wenn er ihnen zugestanden wird, kann Ihnen nicht unbekannt sein. Dr. Milner, in seinem Ende religiöser Streitigkeit — Brief XXV. — sagt von unserer Kirche: „Jedesmal, wenn sie den Gott der Wahrheit anrufen, entweder in feierlichem Gottesdienste oder in häuslicher Andacht, ist jeder von ihnen gezwungen zu wiederholen: Ich glaube an die katholische Kirche, und gleichwohl, frage ich Jemanden von ihnen, sind Sie ein Katholik? antwortet er mir allzeit: Nein! Ich bin ein Protestant!! Gab es jemals ein auffallenderes Beispiel von Inkonsequenz und Selbstverurtheilung unter vernünftigen Geschöpfen?" — „Aber, sagt einer der Priester von Blackburn zu mir, wo ist der Mann, der sie beschuldigen kann oder will, daß sie in Widerspruch mit ihren religiösen Grundsätzen handeln," angenommen, ich stehe diese Benennung ihrer Kirche und deren Mitgliedern ausschließlich zu? Ich verweise ihn für seine Antwort auf Dr. Milner, mit dem ich völlig einerlei Meinung bin, daß eine mehr auffallendes Beispiel von Inkonsequenz und Selbstverurtheilung nicht

wohl unter vernünftigen Geschöpfen bestehen kann, als jenes Verfahren der Protestanten, die vor Gott bekennen, daß sie an seine heilige katholische Kirche glauben und erlauben, daß der praktische Gebrauch des Ausdrucks auf die Kirche von Rom beschränkt ist. Correspondence etc. published at Blackburn, 1829, p. 14.

„Es gibt nichts, was ich mehr verabscheue, als religiöse Verfolgung, — nichts, was ich strenger tadeln würde, als eine den Gefühlen Anderer unnöthig angethane Beleidigung wegen einer aufrichtigen Verschiedenheit in religiösen Meinungen. Aber gleichwohl kann ich diesen Grundsatz nicht so weit führen, um mich zu enthalten, die Mitglieder jener Kirche, die sich weigern, uns in der Reformation ihrer Irrthümer beizutreten, durch irgend eine Benennung zu bezeichnen, die ihr Anhängen an ihre Gemeinde und ihre Unterwerfung unter ihr Ansehen ausdrückt. Papist scheint mir die richtigste Bezeichnung, weil die Verschiedenheiten in Lehre oft geistreich überglättet und sogar wegerklärt werden von einigen aufgeklärten Römischkatholischen; aber ich fand niemals einen, der nicht glaubte, daß Unterwürfigkeit unter den Bischof von Rom in dem einen oder andern Sinne unbedingt nothwendig sei. Das Wort Papist indessen wird von ihnen als ein Vorwurf verstanden. Enthalten wir uns daher aus christlicher Liebe seines Gebrauchs. Aber irgend eine Phrase, die ihre Verbindung mit Rom und ihre Abhängigkeit von jenem Stuhle anzeigt, ob Römisch oder Romanist oder Römischkatholisch, halte ich nicht allein für erlaubt, sondern für höchst zweckmäßig und sogar nothwendig; und herzlich wünsche ich, daß sich alle Protestanten angewöhnen möchten, so zu sprechen oder zu schreiben: denn alsdann würde es nie als eine persönliche Beleidigung verstanden werden, sondern als ein ernster und fester Entschluß, nicht aus Gefälligkeit einen wichtigen Punkt aufzugeben, in dem unsere Gefühle und unsere Ehre wenigstens eben so sehr in Betracht kommen als die ihrigen.[2])"

2) Bp. Copleston's Sermon at Abergavenny, p. 23, 24.

„Ja, aber — habe ich antworten hören — der Ausdruck Papist sagt mehr, als bloße Unterwürfigkeit unter die päpstliche Oberherrschaft; er schließt die Annahme eines irrigen Systems und Unterwürfigkeit unter eine usurpirte Oberherrschaft ein.“ Es schließt nichts der Art ein. Das ist freilich meine Meinung hinsichtlich des römischen Systems, aber das Wort bezeichnet nichts der Art. Der Unterschied ist praktisch sehr groß und wichtig zwischen einem Worte, welches selber Irrthum oder Unrecht ausdrückt, und einem Worte, das etwas bezeichnet, das der Sprecher irrig oder unrecht glaubt. Der eine z. B. mag eine Demokratie für die beste und ein Anderer für die schlechteste Regierungsform halten; der eine wird folglich die angenehmsten, der andere die häßlichsten Gedanken mit dem Ausdrucke Demokrat verbinden. Der Name drückt einfach einen Vertheidiger, Anwalt der Demokratie aus, und ist an sich selbst weder ein Ausdruck der Ehre, noch des Vorwurfs. Auf der andern Seite setzen Patriot und Verräther Ehre und Schande in ihrer Bedeutung voraus.

Unaufmerksamkeit auf diesen augenfälligen Unterschied führt zu endloser Verwirrung. Wenn jeder Ausdruck für schimpflich gehalten wird, der in dem Gemüthe desjenigen, der ihn gebraucht, mit einer häßlichen oder verächtlichen Vorstellung verbunden ist, dann wird der Titel Katholik selbst ein solcher sein, wenn er von Protestanten angewandt wird, die Kirche von Rom zu bezeichnen. Kurz, jeder Ausdruck wird ein Ausdruck der Schande sein, wenn gebraucht von Jemandem, der die darunter begriffene Meinung, das System oder die Partei mißbilligt. Die Mahomedaner verbinden mit dem Titel Christ Alles, was hassenswerth oder verächtlich ist, sollen wir uns deshalb beklagen oder schämen, Christen genannt zu werden? „Behüte Gott, daß wir uns rühmten, ausgenommen des Kreuzes von unserem Erlöser Jesus Christus!“ Mahomedaner wiederum ist ein Titel, der dem Christen die Idee eines Schülers von einem Betrüger gibt; aber der Titel selbst sagt nicht, daß

Mahomed entweder ein falscher oder ein wahrer Prophet war; und sie betrachten ihn daher nicht als einen Schimpfnamen.

Aber der Ausdruck Christ würde beleidigend sein, wenn angewandt von einem Mahomedaner auf den andern; weil er etwas aussagt, was der andere verabscheuet. So würde auch der Name Mahomedaner ein Schimpfwort sein, wenn auf einen Christen angewandt; und Papist ist daher aus demselben Grunde ein Vorwurf, wenn angewandt auf Jemanden, der ein Protestant sein will. Kurz, eine Benennung ist, oder ist nicht schimpflich, je nach den angenommenen Glaubenssätzen, nicht desjenigen, der sie anwendet, sondern dessen, auf den sie angewandt wird. Papist genannt zu werden — d. h. einer, der des Papstes Ansehen zugibt, — ist ein Schimpfwort für den, der es nicht zugibt, und nicht für jenen, der sich zum Papstthume bekennt.

Aber man sagt uns, daß der Ausdruck von keinem als den Gegnern der Romanisten gebraucht wird, und daß sie daher ein Recht haben, darüber zu klagen. In dieser Art mögen sie jeden beliebigen Titel zu einem Schimpfworte machen dadurch, daß sie sich weigern, ihn auf sich selbst anzuwenden. Und wir können uns versichert halten, daß sie so handeln werden mit jedem Titel, der keine Schande für uns voraussetzt. Sich selbst Katholiken zu nennen, ist — wie sie wohl wissen — uns Ketzer zu nennen. Mögen sie bedenken, daß, wenn sie Einreden erheben gegen den Namen Papisten und den Namen Katholik annehmen, klagend zugleich über die Grausamkeit, daß wir schimpfliche Sprache gebrauchen, — mögen sie bedenken, sage ich, daß der Tadel auf sie und nicht auf uns falle!

Und man denke nicht, daß dies eine kleinliche Frage um Wörter und Namen ist: es war ein weiser Grundsatz, den einige Führer der französischen Revolution niederlegten und befolgten, daß nämlich Namen Sachen sind. Groß ist die

praktische Wirkung in jeder Verhandlung und Streitfrage, Ausdrücke auf der einen Seite unbemerkt zu lassen und solcherweise zu begründen, daß sie eine wirkliche Entscheidung voraussetzen. Ich habe einen Romanisten aus der mittleren Klasse gekannt, mit dem ich mich vielfach unterhielt über die Punkte, worin unsere Ansichten verschieden waren. Worauf er am meisten bestand, war die Inkonsequenz, wie er dachte, daß wir an die heilige katholische Kirche glauben sollten; „wenn die ihrige," sagte er, „nicht die katholische Kirche ist."

B.

Verschiedenen Personen werden natürlich verschiedene Fehler auffallen unter denen, die den Romanisten zur Last gelegt werden. Viele z. B. werden den ersten Platz einem Fehler anweisen, den ich nicht unter einem besondern Hauptstücke bemerkt habe und dem sie den Titel „Selbstgerechtigkeit" geben. Das Wort ist vielleicht nicht das beste und reinste Deutsch; [3]) aber was sie meinen, ist ein bestimmtes Vertrauen in die Verdienste unserer eigenen guten Werke, als hinreichend, um ewige Seligkeit zu ärndten und als würden wir dadurch zu einer billigen Belohnung berechtigt.

Die römische Kirche hat dies jedoch nie als einen ihrer besondern Glaubenssätze aufgestellt. Wer die Beschlüsse des Conciliums von Trient befragt — die von entscheidendem Ansehen in benannter Kirche sind — wird finden, daß, ob sie gleich einen unüberlegten Gebrauch von dem Worte Verdienst gemacht

---

3) Nach der Analogie anderer ähnlicher Zusammensetzungen in unserer Sprache, wie „Selbstliebe", „Selbstverurtheilung", „Selbstquälerei", sollte „Selbstgerechtigkeit" ein aufrichtiges Handeln mit Rücksicht auf uns selbst bedeuten.

haben, doch die abstrakte Frage zwischen ihnen und andern — nicht den Antimoniern — hauptsächlich in Wörtern besteht. Denn sie geben zu und erklären feierlich, daß nichts, was wir thun können, Gott angenehm sein kann, ausgenommen um Jesu Christi willen; und daß wir unfähig sind, gute Werke zu verrichten, ausgenommen sein Geist wirke in uns; sodaß das, was eines Christen Gerechtigkeit genannt wird, zugleich die Gerechtigkeit Christi ist; obgleich die Schrift wiederholt und klar verspricht, daß es durch seine Güte nicht seine Belohnung verlieren wird.

Der Theil ihrer Theorie, wogegen sich in dieser Hinsicht am meisten einwerfen läßt, ist die Lehre, daß uns Christus von den Schmerzen des Fegfeuers nicht erlöset hat, sondern daß wir davon erlöset werden müßen entweder durch Bußwerke in diesem Leben, oder durch für uns nach unserm Tode geopferte Messen.

Aber ich denke, daß in der Ausübung das römische System den Irrthum in Frage begünstigt; indessen nicht so sehr durch den Gebrauch der Wörter Verdienst und Belohnung, als durch die Wichtigkeit, die man der wirklichen Verrichtung einer großen Menge von besondern Werken beilegt, wovon viele willkührliche Vorschriften sind, wie Enthaltung von besondern Speisen an besondern Tägen, Hersagung von Ave Maria und Paternoster — Wallfahrten — Kreuze u. s. w., die eine offenbare Richtung haben, die Aufmerksamkeit durch die Handlung selbst zu verschlingen — das Gemüth von dem Streben nach innerer Reinheit abzuziehen — und das unserer Natur so gewöhnliche Gefühl hervorzurufen, daß wir in soweit etwas verrichtet haben, was an sich unsere Seligkeit befördern kann.

Es ist bemerkenswerth, daß der große heidnische Moralist, der mehr von dem Charakter christlicher Tugend verstand als viele Christen, strenge bei dem Grundsatze verweilt, daß, während

in den Künsten das hervorgebrachte Ding das ist, worauf wir hauptsächlich sehen, in der moralischen Handlung im Gegentheil die Gemüthsart des Handelnden der Hauptpunkt ist; indem tugendhafte Handlungen nur die Mittel seien, obwohl die nöthigen Mittel, ihn zu einem beständig guten Menschen zu machen und zu beweisen. [4]) Aber es ist eine leichtere Aufgabe für den Menschen, wie er von Natur ist, seine äußern Handlungen nach einer gewissen festgestellten Regel einzurichten, und sich zu dieser Beobachtung Glück zu wünschen, als durch unaufhörliche Wachsamkeit und Selbstprüfung den innern Charakter zu richtigen und zu regeln. [5])

Es ist indeß ein großer Mißgriff, zu denken, daß Protestanten, selbst solche die am eifrigsten diese besondere Art von geistigem Stolze, Selbstgerechtigkeit genannt, verdammen, deshalb von aller Gefahr vor geistigem Stolze ausgenommen sind. Es finden sich im Gegentheil nur zu klare Zeichen derselben Krankheit in einigen, die alles Vertrauen auf das Verdienst guter Werke verabscheuen und verdammen. Denn Stolz ist zu tief gewurzelt in unseren Herzen, um wirksam ausgeschlossen zu sein, wenn ihm blos an einer Seite der Eingang gesperrt ist. Es gibt einige, wie ich eben bemerkt habe, die eine unirrende Partei an die Stelle einer unirrenden Kirche setzen, und die Ketten der päpstlichen Unfehlbarkeit abschütteln, damit jeder ein Papst für sich selbst werden kann. Und es wird sich gewöhnlich zeigen, daß diese nur die Form, nicht die Substanz, von Geistesstolz gewechselt haben. Zuweilen hört man, daß ein Mann sich selbst der größte Sünder nennt, — daß er ein Brand sei, der aus dem Feuer genommen, — daß seine eigene Gerechtigkeit nur in schmutzigen Lumpen bestehe, — daß er sein Vertrauen auf Rettung einzig in die Genugthuung seines Erlösers setze und auf die Zurechnung

---

4) Arist. Eth. L. II.

5) Difficulties of St. Paul, Essays V. and VIII.

für ihn der von Christus verrichteten gerechten Werke — und daß er anerkenne, er habe Alles von Gottes freier und unverdienter Freigebigkeit empfangen, und daß er daher das volle Vertrauen habe, christliche Demuth völlig erlangt zu haben. Soweit er wenigstens seinem Geständnisse nach handelt, ist das, was er besitzt, der freien Gnade Gottes zuzuschreiben. Auf diesen Grund hin mag sich begreiflich der Pharisäer in der Parabel mit seiner Demuth sowohl, als mit seinen andern Tugenden gebrüstet haben; da er in frommer Dankbarkeit ausruft: „Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie andere Menschen sind!" Aber der Pharisäer, wird man antworten, vertraute auf seine guten Werke — sein gewissenhaftes Fasten und Bezahlen des Zehnten. Gibt es denn kein anderer denkbarer Stolz, als gerade der der Pharisäer? Wenn dieses der Fall ist, so ist augenscheinlich, daß wir eben so wenig als der Pharisäer von der Gefahr ausgenommen sein können dadurch, daß wir blos alles das als Gottes Gabe anerkennen, was wir haben. Und es findet sich in der That zu oft, daß ein Christ, der den römischen Glaubenssätzen rücksichtlich guter Werke entsagt und selbst den Namen von Verdienst, als auf sich oder andere Menschen angewandt, verabscheuet, blos aufgehört hat, sich in Worten zu rühmen, aber voll des unbeschränktesten Vertrauens in seine eigenen Gaben sein wird. Denn es gibt eine auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Romanisten und dem fanatischen Frömmler, indem beide sich schmeicheln durch ihr Streben eine gewisse endliche und bestimmte Versicherung erreicht zu haben; der eine von seiner Kirche, der andere von seinen Gefühlen, die Zaudern und Selbstmißtrauen zuletzt überflüssig machen — die Natur und den wahren Werth des Glaubens zerstören — und das gegenwärtige Leben seines Charakters als ein Zustand der Zucht und Prüfung berauben müße. Wie der eine demnach in stolzer Sicherheit auf seine unirrende Kirche vertraut, so wird sich der andere hinsichtlich des ganzen evangelischen Planes durch den göttlichen Geist für erleuchtet halten; und so weit hat er Recht, daß uns die Hülfe des heil. Geistes versprochen ist, unsern Schwächen

beizustehen; und daß ohne diese gesuchte und bewilligte Hülfe die klarsten Geisteskräfte den Menschen bewildert und schlecht befriedigt lassen werden. Aber der, welcher sich dieses Versprechens bedient und wahrhaft durch den „Geist" geleitet wird, wird voll sein von Dankbarkeit für das Vergangene und von freudiger Hoffnung für die Zukunft, aber von keinem anmaßenden Selbstvertrauen und unchristlicher Verachtung. Ohne mich auf eine umständliche Behandlung der verschiedenen Arten und Grade geistiger Hülfe einzulassen, ist es augenscheinlich, daß jede solche Aufklärung des Geistes entweder von einem solchen Charakter ist oder nicht ist, daß sie Inspiration wird und Unfehlbarkeit einschließt. Wenn in irgend einem Falle Jemand überzeugt ist, daß er keinen Anspruch auf dieses hat, so sollte er auf die eine oder andere Art diese Ueberzeugung äußern und zeigen, daß er diesen Unterschied zugibt: wenn er sich für eigentlich inspirirt hält, sollte er wenigstens die römische Kirche wegen der Anmaßung ihres Anspruches nicht tadeln, sondern ehrlich den Streitpunkt zugeben. Ob sie oder er zu einem solchen Anspruche berechtigt ist, ist eine Frage, die, wie mir däucht, nur durch die Verrichtung von sinnlichen Wunderwerken entschieden werden kann.

Und ich bin der Meinung, daß die Romanisten den Vorzug haben im Punkte der Consequenz vor vielen neuern Fanatikern, insofern als ihre Kirche die Vernünftigkeit einer solchen Apellation anerkennt und wunderthätige Kräfte in Anspruch nimmt. Aber einige Protestanten, während sie keine solche Kräfte ansprechen und alle anmaßende Annahme abschwören, machen eine entschiedene Pretention auf eigentliche Inspiration, wenn auch nicht allzeit in Worten ausgedrückt, doch wenigstens durch die ganze Haltung ihrer Sprache vorausgesetzt. Sie geben ihre eigenen Ansichten über Religion mit nicht weniger Dogmatismus an als die Romanisten; ihr Tadel gegen Alle, welche ihre Ansichten nicht theilen, oder nicht bis auf den kleinsten Punkt ihre Phraseologie bei denselben befolgen, ist nicht weniger unverholen und hart; und sie sehen mit

der nehmlichen pharisaischen und selbstgenüglichen Verachtung auf jeden herab, der die Begriffe nicht annimmt, welche ihnen — wie sie sich oft ausdrücken — durch den Geist Gottes gelehrt worden sind. Und wenn Jemand bei ihren Beweisgründen oder bei ihren Angaben statt Beweis, unüberzeugt bleibt, oder diesen solche Einwürfe entgegenstellt, die sie nicht zu beantworten wissen, so nehmen sie im Allgemeinen kühn und schnell ihre Zuflucht zu dem wohlfeilen Hülfsmittel, ihn für unfähig zu erklären, den Gegenstand zu verstehen, weil er in einem unerneuerten Zustande sei: denn „der natürliche Mensch empfängt die Dinge nicht, welche von Gott sind;" und solches, folgern sie, muß der Zustand eines jeden sein, der nicht zugibt und noch mehr, der ihre Meinungen widerlegt, von welchen sie sicher sind, daß sie die Dinge von Gott sind. Jedes, auch das geringste Abweichen von dem Maßstabe ihrer Selbstunfehlbarkeit — wie es sich in Uebereinstimmung mit ihrer eigenen Phraseologie nennen läßt — wird von ihnen als ein entschiedener Beweis von gänzlicher geistiger Blindheit betrachtet.

Aber deßungeachtet, insofern sie Selbstgerechtigkeit verabscheuen und durchaus kein Verdienst für ihre eigenen guten Werke ansprechen, sondern blos den Charakter des besonders begünstigten Volkes Gottes, schmeicheln sie sich, daß sie ganz sicher gegen geistigen Stolz sind; und solcherweise vervollständigen sie ihr anmaßendes Vertrauen dadurch, daß sie der Liste ihrer andern Vollkommenheiten die vollkommene Erreichung ächter christlicher Demuth hinzufügen. Da sie dem Selbstmißtrauen und der demüthigen Wachsamkeit ganz fremd sind, fühlen sie sich aus eben diesem Grunde um so sicherer gegen jeden Mangel derselben; und gerade die Vollständigkeit ihres geistigen Stolzes läßt sie um so sicherer hoffen, daß sie gänzlich frei davon sind.

Wenn solches nun ein zu wahres Gemälde von der Sprache und dem Gefühle ist, die sich nicht selten selbst unter denen

zeigen, die nicht blos die Anmaßung des römischen Vorschützens von Verdienst verdammen, sondern auch richtig bemüht sind, Protestanten gegen eine ähnliche Sünde zu warnen, so liefert dies ein starkes und trauriges und fürchterliches Beispiel von einer Täuschung, durch welche uns unser geistige Feind ein in das nehmliche Kleid der entgegengesetzten Tugend vermummtes Laster aufdrängen kann, selbst zur Zeit, wenn wir mit dem heftigsten Tadel desselben beschäftigt sind: während wir in einem Punkte besorgt sind, „die Natter abzuschütteln", und in einem andern bereit, „das Cameel zu verschlingen."

Niemals wird die Sünde geistigen Stolzes uns leichter umlagern, als unter der Verstellung einer selbst-verabscheuenden Demuth; Und niemals wird es dem Prediger besser gelingen, scheinbare Bekehrte zu machen, als wenn er unbewußt den üblen Neigungen der verdorbenen menschlichen Natur schmeichelt, während er sie zu unterdrücken scheint. Es wird zuweilen als ein Beweis von dem Vortheile betrachtet, der von der Gewohnheit zu erlangen ist, die ich hier untergraben möchte, daß solches Predigen im Allgemeinen anziehend ist für die untern Stände. Dies läßt sich indeß erklären, ohne daß es eine Rechtfertigung des Gebrauches gewährte. Denn erstens sind die untern Klassen, wenn sie nicht wahrhaft religiös sind, gewöhnlich grobe Sünder, und sind daher nicht überrascht, noch beleidigt, wenn sie dafür gehalten werden, und fühlen zu gleicher Zeit eine Art von Vergnügen — das nicht ermuntert werden sollte — wenn sie hören, daß ihre Vorgesetzten mit ihnen auf gleichen Fuß gestellt werden: und zweitens scheint es ihnen eine Art von Entschuldigung für ihre Sünden zu liefern, wenn sie finden, daß diese so allgemein und so sehr von der menschlichen Natur zu erwarten sind. 5) Nichts darf in der That auf mehr

5) Sumner, Apostolical Preaching, p. 133.

Popularität und auf weniger Nutzen rechnen, als die Rolle des stoischen Philosophen gegen Damasippus zu spielen; (Hor. Sat. III. L. 2.) der ihn versicherte, daß er sich nicht seiner eigenen Thorheiten zu schämen brauche, wenigstens verglichen mit denen anderer Menschen[6]), indem alle, ausgenommen die wahrhaft weisen Männer, [7]) gleichmäßig thöricht und verrückt [8]) seien, obwohl auf verschiedene Weise; und daß er sich blos in diese bevorrechtete und erleuchtete philosophische Sekte einzuschreiben, die Grundsätze seiner neuen Schule [9]) anzunehmen und augenblicklich mit Verachtung auf jene herabzusehen habe, die er gewohnt gewesen war, mit einer Mischung von Ehrfurcht, Neid, Verzweiflung und Haß zu betrachten. [10])

Das Ganze dieser herrlichen Satire ist wohl werth, wieder gelesen zu werden mit Absicht auf den gegenwärtigen Gegenstand, weil sie Licht wirft auf die Identität, die sich unter den verschiedensten Formen und Namen von der menschlichen Natur in allen Zeiten und Ländern findet.

Es muß immer gewesen sein, und es wird auch allezeit eine weit schwierigere Aufgabe für die menschliche Natur sein, die

---

6) . . . . hoc te
Credo modo insanum; nihilo ut sapientior ille
Qui te deridet. Sat. III. L. II. 1. 51.

7) . . Haec populos, haec magnos formula reges,
Excepto sapiente, tenet I. 45.

8) Man sollte nicht vergessen, daß die Gleichheit aller Fehler eine Lieblingslehre der Stoiker war.

9) . . . . . unde ego mira
Descripsi docilis praecepta haec, tempore quo me
Solatus jussit sapientem pascere barbam,
Atque a Fabricio non tristem ponte reverti. I. 34.

10) . . . . amico
Arma dedit, posthac ne compellarer inultus. I. 297.

dem natürlichen Menschen so bittere Arznei von Selbstdemüthigung tropfenweise zu trinken, als den Trank mit einem Male hinunterzuschlürpfen; — tief gewurzelte Gewohnheiten, eine nach der andern, auszurotten und allmählig seine Schritte durch tägliche Beharrlichkeit zurückzuziehen, als mit einem Sprunge auf eine sichere Anhöhe zu laufen, von der er in Freuden über seine Erhöhung auf jene zurücksehen mag, deren größere Fortschritte auf der christlichen Laufbahn er fast mit hoffnungsloser Kränkung betrachtet hatte.

Wir mögen daher wohl erwarten, daß jene, die nicht fleißig auf ihrer Hut sind, oft durch eine Versuchung verleitet werden, die sich ohne weiteres an die ungeduldige Trägheit, an die Eifersucht und an den Stolz des menschlichen Herzens wendet.

Zu den Gegenständen, die ich im Laufe dieses Werkes bewährt habe, hätte ich außer vielen andern auch eine Anspielung auf die Wiedereinführung der Ohrenbeichte unter einigen Protestanten hinzufügen können, gleichwohl so weit abgeändert, als sie nicht einem Priester gemacht wird; durch welche Abänderung, scheint mir, sowohl das Gute in vielen Fällen, und das Uebel in noch mehrern, des römischen Gebrauches vermindert ist. Daß gute sowohl als schlechte — wohlthätige sowohl als schädliche Wirkungen durch die Ohrenbeichte hervorgebracht worden sind, daran zweifle ich nicht. Und dieses hatte vielleicht seinen Antheil an der weiten Verbreitung, der langen Fortdauer und der theilweisen Wiederherstellung des Gebrauches. Aber die Hauptursache ist, bin ich überzeugt, wie bei den andern römischen Gebräuchen, daß es ein natürlicher Drang im Menschen für diese Entlastung des Gewissens durch Bekenntniß an einen Mitmenschen gibt. Das römische System hat Vortheil hiervon gezogen durch Misauslegung der Anempfehlung in der Schrift, „unsere Sünden, einer dem andern

zu bekennen", als ein Erfoderniß eines regelmäßigen und vollständigen Bekenntnisses und als einen Theil christlicher Zucht ausmachend. Und der so begründete Gebrauch thut, ich bin überzeugt, zehnmal mehr Uebel und von zehntausendmal größerem Umfange, als Gutes: auch betrachte ich es in praktischer Hinsicht als einer der schlimmsten Theile des Romanismus. Mein Hauptgrund, daß ich nicht länger dabei verweile, ist, daß ich diesen Gebrauch der Ohrenbeichte nicht mit Ziemlichkeit in seiner wahren Farbe zeigen oder das beschreiben konnte, was ich nicht blos glaube, sondern auch hinsichtlich seiner Wirkungen weiß. [11])

Genug ist indeß gesagt worden über verschiedene Punkte und vielleicht mehr als genug für Gemüther, die geneigt sind den Grundsatz in seinen verschiedenen Anwendungen zu verfolgen, um die Nothwendigkeit unaufhörlicher Wachsamkeit zu zeigen und zwar nicht von oft wiederholten durchgängigen Reformationen, sondern von solcher beständiger Revision, Erneuerung, Reinigung und fortgehender Verbesserung in jedem Systeme, daß dadurch die Nothwendigkeit großer Umwälzungen überflüßig wird; solche beständige Aufmerksamkeit, jede Sache gleichsam in Reperatur zu halten, daß es nicht nothwendig sein wird, Alles niederzureißen und aufzubauen.

Aber einen Irrthum haben viele von jenen gemein, die in andern Rücksichten in ihren Ansichten gänzlich verschieden sind; viele sowohl von den Anhängern der nicht reformirten römischen Kirche mit ihren langen aufgehäuften Misbräuchen, und von jenen, die völlig zufrieden sind mit dem Systeme irgend einer reformirten Kirche; und wiederum von denen, die weitere Reform verlangen, von der übertriebensten bis auf die mäßigste herunter. Der Irrthum, meine ich, ein System zu denken,

---

11) Siehe Zueignung.

ob wirklich oder nur in der Idee bestehend, das so organisirt ist, daß es sich selbst in Ordnung hält; ein System, das entweder ist oder wirklich so weise eingerichtet werden mag, daß es vollkommen bleibt, ohne eine unaufhörlich wachsame Sorge von unserer Seite. Diesen Irrthum, sage ich, haben Männer von den entgegengesetztesten Ansichten gemein. Einige legen diesen Charakter der Vollkommenheit der Kirche von Rom bei, wie sie von den Aposteln gegründet ward; oder irgend einer protestantischen Kirche, als reformirt durch Luther oder Calvin; sich selbst ruhiger Sicherheit überlassend und anders keine Gefahren als plötzliche und heftige Neuerungen befürchtend. Die weise Bemerkung von Bacon vergessend, daß „Zeit der größte Neuerer ist, obgleich ihre Veränderungen so ruhig fortgehen, daß sie den Bemerkungen entwischen." [12]) Andere hingegen sehen zahllose Mängel, wirkliche und eingebildete, in diesen Kirchen, und wünschen eine gänzliche oder theilweise Umgestaltung: indem sie sich noch immer schmeicheln, wie ihre Gegner, daß ein System, einmal nach ihren Prinzipien begründet, fortdauern wird, ohne weitere Sorge oder Wachsamkeit, um alle seine Zwecke für immer zu erfüllen; mit einem Worte, daß die Maschine richtig gehen wird, wenn ungestört, ohne jemals der Regulirung oder des Aufwindens zu bedürfen. Man vergesse daher niemals, daß wir von der nehmlichen chimärischen Hoffnung in menschlichen Dingen umlagert sind, die so viele Spekulanten in der Mechanik misleitet hat; die eitle Erwartung, die beständige Bewegung zu erreichen.

---

12) „Novator maximus tempus . . . quod novationes ita insinuat ut sensus fallant.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Aberglauben.

Zweites Kapitel.

Stellvertretende Religion.

Drittes Kapitel.

Fromme Betrügereien.

Viertes Kapitel.

Ungebührliches Vertrauen auf menschliches Ansehen.

Fünftes Kapitel.

Verfolgung.

Sechstes Kapitel.

Vertrauen in Namen und Vorrechte.

Anhang.

Der

Heilbrunnen und Badeort

G o d e s b e r g

bei Bonn am Rheine.

Von

Dr. B. H u n d e s h a g e n.

1833. gr. 12. 133 Seiten. Sauber geb.

15 Sgr. — 54 kr.

